This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

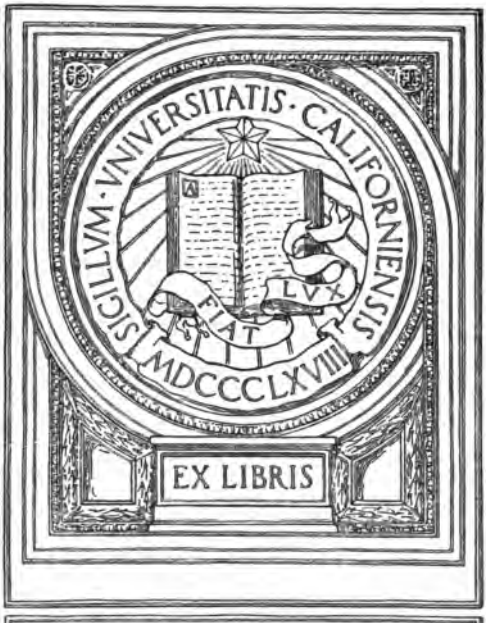
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 261 339

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Die Dichtungen

von

Juſtinus Kerner.

Dritte ſehr vermehrte Auflage.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1841.

BURDACH

PT 2376
K3A17
1911
v.2

Inhalt.

		Seite
1.	Die Reiseschatten	5
2.	Die Heimatlosen	231
3.	Ein ärztliches Spiel	275
4.	Der Bärenhäuter im Salzbade. Ein Schattenspiel	281

M304974

Prosaische

und

dramatische Dichtungen.

1.

Die Reiseschatten.

An die Freunde.

Das ſind die Schatten aus der Jugend Tagen!
O wollet ſie mit alter Lieb' empfangen!
Wenn meine Lieder euch meiſt tönten Klagen:
So ſind hier Scherze; — doch auch die entſprangen
Nur tiefem Gram, den ich in mir getragen.
Ein Grabeshügel ſteht in düſtrer Trauer,
Doch bunte Blumen aus ihm luſtig ſproſſen,
Auf Thränenweiden an der Friedhofmauer
Die muntern Vögelſchwärme ſingen, ſcherzen,
Das Auge glänzt von Thränen übergoſſen,
Der Mund doch lächelt, — das ſind bittre Schmerzen!
Und ſolchen Schmerzen ſind die Scherze, Poſſen,
Die ihr hier leſet, einſtens auch entſprungen,
Sie ſind die Blumen einem Grab entſproſſen,
Die Vögel, hüpfend auf der Friedhofmauer:
Denn frühe ſchon ergriff mich tiefe Trauer
Und hat das Herz mir bis zum Tod durchdrungen.

Ich ließ ſie ſeyn, ihr Lieben! ganz die jungen,
Die alte Hand hat ſie nicht umgeſtaltet,

Auch eingedenk, was unſer Freund geſungen:
„Zweimal, ihr Lieben! iſt kein Traum zu träumen,
„Noch das Zerbrochne wieder ganz zu leimen.“
So ſind noch jung ſie, wenn auch gleich veraltet.

Erste Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Als mich die Begleiter verlassen, da kamen der Mond und die Sterne, und ich ging durch die Straßen der alten Reichsstadt. Da saßen die Leute, Mann, Weib, Tochter, Geselle und Hausmagd vertraulich bei einander vor den Häusern. Kein Hammer schlug, kein Wagen durchfuhr mehr die Straßen, es wurde die Stadt zum großen Versammlungshause für alle.

Bald aber tönte von nah und von fern so manches Lied, das da heilig ist. Nach und nach verstummten die Lieder, nur hörte ich noch einen einsam Wandelnden singen:

„Wär ich ein wilder Falke,
Ich wollt' mich schwingen auf."

und bald ertönte nur noch das Flüstern zweier Liebenden unter der Hausthür, und das Gemurmel des Brunnens.

Ich ging der schönen gothischen Kirche zu; ein schwarzer Sarg stand sie, noch nicht vom Monde beleuchtet, in Trauer da; lange Seufzer ertönten in ihr, die Pulse der Uhr. Immer schauriger und ernster wurden Nacht und Stille um sie; da sang eine dumpfe Stimme, wie aus den Tiefen ihres Chores, es war der Geist der Kirche:

Weh dem lebenden Geschlechte!
Weh dem schwachen, weh dem kleinen!

Unter Seufzen, unter Weinen,
Harr' ich, wie viel tauſend Stunden!
An die Särge feſtgebunden,
Keine Rechte
Will, zu löſen mich, erſcheinen.

Die den Tod für mich gefunden,
Schmach und Wunden,
Liegen all' um mich in Grüften —
Auf denn, Geiſter in den Lüften!
Und ihr unter Leichenſteinen!
Schwebt in der Geſtirne Scheinen
Ein in die verlaſſ'nen Hallen!
Daß die heil'gen Lieder
Wieder
Ernſt durch die Gewölbe ſchallen! —

Da kam der Mond aus Wolken, und die heiligen Bilder traten im verklärten Scheine hervor. Auffflogen mit hellem Klang die Thore der Kirche, und ein langer Zug weiß gekleideter Männer und Frauen ſchwebte durch ſie ein. Ein Wehen himmliſcher Töne ſtrömte lauter und lauter durch die Gewölbe, bis es in leiſes Flüſtern der Aeolsharfe verklang. Da trat der Mond wieder unter Wolken, und ich verließ die heilige Stätte.

Zweite Vorſtellung.

Aber als ich auf der Herberge im einſamen Zimmer mich befand, und, meinen Schmerz in Tönen auszuſtrömen,

die Maultrommel zu Hülfe nahm, ach! da wandelten sich die Laute in kleine feurige Kreise und Linien, und die gestalteten sich bald zu all' den Thälern, Bergen und Auen, die wir so froh einst durchgingen, und all' ihr, die ihr mir so theuer wurdet, schwebtet da in Geistertänzen licht durch die dunkle Nacht an mir vorüber. — Als die Glocke Ein Uhr schlug, begab ich mich zu Bette. Da dacht' ich, wie ich, mir tiefen Schmerz zu ersparen, Ihre Berge und Ihre verlassene Wohnung nicht mehr besucht, und wurde recht böse auf mich und recht traurig. — — So entschlief ich; aber da wurde ich im Traume noch einmal auf Ihre Berge geführt. Ich schaute in das Thal nach Ihrem Hause, Ihre Fenster waren verschlossen. Da sah ich nach der Kapelle. Dort saß Sie im Garten voll Blumen, verschleiert, im himmelblauen Kleide.

Ich rief Ihren Namen; Sie hörte mich nicht, ich eilte durch die Blumen; aber je näher ich Ihr kam, je mehr trat Sie mit der ganzen Gegend zurück, und wurde mit Ihr immer kleiner und kleiner.

Bald schien Sie nur noch aus dunkler Ferne, wie ein lichter Stern. Ich konnte Sie nicht mehr erreichen, ich hielt klagend stille. Siehe! da zertheilte sich plötzlich der Stern in tausend andre, die flogen mit süßem Klingen durch die Lüfte, und da stand ein Himmel voll Sterne, aus dem sprach eine Stimme: „Das ist Sie!"

Ich schlief nicht mehr, ich sah mich wachend um. Ein Himmel voll tausend Sterne blickte auf mein Lager, und ich sprach: „Das ist Sie!!"

Dritte Vorſtellung.

Die Reiſenden, die ich Morgens zu Begleitern auf dem Poſtwagen bekam, waren: ein Chemikus, der wahnſinnige Dichter Holder, ein Pfarrer und ein Schreiner.

Mein Freund Holder, als er mich erkannte, fiel mir mit ſtarker Liebeswuth um den Hals, und ſprach: Es iſt doppelt erfreulich, daß ich dir in dieſer Stadt und auf deiner Reiſe nach Norden begegne: denn wo in Geſangkraft ausſtrömt der Stern, daß als Komet er ein Nachtmahlskelch der Schöpfung ſchwebt durch die Himmel, da wird geboren ein Meer, das iſt die Nordſee und das Eiſen auf ihr. — — Von Norden aber wird kommen Nieerhörtes: denn dahin weist das Eiſen und ſein Geiſt die Magnetur." — Hier gerieth er in konvulſiviſche Verzuckungen, dann ſprach er wieder: „O, ehrt mir den Metallgeiſt der Erde, und ſein Auge, das Gold! und zerreißt nicht die Glieder und wuchert mit ihnen, ein freches Volk! ha! ha! ha! ſo wollt' ich mein Leben auf einmal leben!" Hier ſtürzten ihm ſtromweis die Thränen aus dem Auge voll Seele.

Hernach ſprach er wieder: „O Deutſchland, das du geglättet biſt, wie der Rücken eines Eſels!"

Der Chemikus bemerkte gegen ſeinen Nebenmann, den Pfarrer, daß die Seele dieſes Menſchen viel zu viel Sauerſtoff in ſich haben müſſe, und daß man ihm, um ihn radikal herzuſtellen, bloß eine Schweinsblaſe voll Waſſerſtoffgas beizubringen habe.

Der Pfarrer aber war nicht ſeiner Meinung. Denn ihm war aller Materialismus und insgeheim auch die Chemie gegen alle Moralität. Darum ſtand er mit vieler Gravität

von seinem Sitze auf, und hielt, während er beständig in seinen beiden Taschen rührte, folgende Rede: „Wir wollen Gott die Bestandtheile aller Dinge, vor allem aber die Bestandtheile unseres Körpers und unserer Seele anheimgestellt seyn lassen, ja ich halte ein jedes Nachgrübeln hierüber (hier zog er ein Stück des Leipziger Zeitungsblattes für Genügsame aus der Tasche) für höchst naseweis und moralitätswidrig. Das ist wahr, und wohl zu erklären, wie von Tag zu Tag immer mehr und mehr das Verrücktseyn (hier zog er die Reise durch die Erziehungsinstitute Deutschlands, von einem Manne von Geschmack, aus der Tasche) gleich einer Pest um sich greift, und höchst ansteckend wird (der Chemikus zog bei diesen Worten ein Fläschchen voll Salzsäure aus der Tasche, und fing zu räuchern an); denn würden wir nur einmal die Schriften neuerer Zeit lesen (hier zog er die wohlzubeherzigenden Worte eines alten sterbenden Mannes, wie dem Ungeschmack der neuesten Literatur Einhalt zu thun, aus der Tasche) so würden wir leicht einsehen, woher dieser Wahnsinnsstoff seinen Ursprung nimmt; wogegen nur eine von Jugend auf tief inokulirte Moralität (hier zog er ein Stück der Zeitschrift: „der schmeckende Wurm“ aus der Tasche) die Kuhpocke seyn kann.

Und nun, mein armer, verirrter (hier wandte er sich zu Holder, indem er ihm alle die Schriften zu überreichen suchte), höchst wahrscheinlich noch sehr junger Freund! empfangen Sie, um mich mit dem Herrn Chemikus zu vergleichen, empfangen Sie hier das wahrste Wasserstoffgas in den Worten gebildeter, erfahrener wackerer Leute, Schriften, die mir eine geehrte Redaktion des schmeckenden Wurms zu belobender Recension — — o weh!“ schrie der Pfarrer — denn hier

faßte ihn mein wahnſinniger Freund bei der Gurgel und hätte ihn erdroſſelt, wenn nicht der Kondukteur und ich zu Hülfe geeilt wären.

Der Poſtwagen hielt, und die Geſellſchaft machte den Vorſchlag: Holder auf den Sitz des Kondukteurs zu bringen, worüber aber der Chemikus insgeheim ſehr erbost war: denn er erwartete von der Stickluft der Geſellſchaft im Wagen eine radikale Heilung, und hielt jenen Anfall bloß für einen, durch die Stickluft im Wagen veranlaßte, lezte Exploſion des Sauer- und Wahnſinnſtoffes.

Vierte Vorſtellung.

Aber ſiehe da! was wurde von dem Sitze des Kondukteurs gepackt, um ſtatt Holder in den Wagen gebracht zu werden? Es war mein alter Freund, der Antiquarius und Poete Haſelhuhn, dem wegen ſeiner ſtarken Leibeskonſtitution und der vielen Weſten und Hemden, die er übereinander zu tragen pflegte, vorn der Sitz angewieſen wurde, um dem Gepäcke hinten auf dem Wagen einigermaßen das Gleichgewicht zu halten.

Er erzählte, wie er im Sinne habe, zu dem großen Maienfeſte zu reiſen, das die Redaktion des ſchmeckenden Wurms und ihre ſämmtlichen Mitarbeiter veranſtalten, wie es ihn aber ſehr ſchmerze, daß der alte Poet Damon, wegen eines Polypen in der Naſe, nicht allda eintreffen werde. Hier gaben ſich nun der Pfarrer und der Schreiber auch als Mitglieder des ſchmeckenden Wurms zu erkennen. Es entſtund

bald ein wechselweises Umarmen und Freundschaftslächeln, und die Herren Autoren wurden auch bald so menschenfreundlich und populär, daß sich alle drei auf einmal (denn einer für sich allein hätte es wohl nicht gewagt) den Vorschlag machten: auch einmal ein Volkslied zu singen. Die Stimme fiel allgemein auf: „Hier sitz' ich auf Rasen mit Rosen bekränzt," das bei dem Geholper des Wagens und dem Tremulant ihres Gesanges sehr sonderbar ließ.

Fünfte Vorstellung.

Ade! ade! ihr aus Zeitungsblättern geschnittenen Fratzen! denn hier steht ein heiliger, lebendiger Wald! so schrie ich, und sprang aus dem Wagen, indem ich ihn durch einen Hundstritt drei Ellen lang auf die Seite stieß, daß das Gebrüll dieser Herren im zweiten Vers sich mit einem langen Schnapper endigte.

Dies war auch das erste Wort, das ich mit ihnen sprach, was Wunder, daß drei Halskugeln, bei Andern Köpfe genannt, sich durch das Wagenfenster preßten, mir nachzusehen? —

Sechste Vorstellung.

Kaum mag ich ein paar Minuten gegangen seyn, als plötzlich aus dem Wagen eine Stimme aus vollem Halse „Feuer joh! es brennt Alles zusammen!" brüllte. Der Postwagen hielt stille, und ich eilte, ihn zu erreichen. Da ergab

ſich nun, daß der Antiquarius Haſelhuhn in lichten Flammen ſtund. Es war recht lamentabel, dieſen armen Mann brennen zu ſehen, ſo verlaſſen von allem Waſſer; denn der Schreiner und der Pfarrer waren feldeinwärts geſprungen, der Chemikus aber ſtieg auf einen Baum, von wo aus er in einer langen Rede den Poſtknechten die Möglichkeit einer Selbſtentzündung begreiflich zu machen ſuchte.

Der Kondukteur und ich riſſen den armen Haſelhuhn eilends aus dem Wagen, und zogen ihm die Röcke, Weſten und Hemden vom Leibe; als wir ihm die ſiebente Weſte und das achte Hemde abgezogen hatten, fanden ſich doch noch auf dem neunten Hemde ſchwarze Brandflecken.

Haſelhuhn ſank alsbald in eine Ohnmacht, als der Pfarrer und der Schreiner mit Hüten voll Waſſer herbeieilten und ihn begoſſen.

Als ſeine Beſinnungskraft nach und nach wieder zurückkehrte, erklärte er mit gebrochenen Worten: wie durch ein Stück Zunder, das er, um zu rauchen, angeſchlagen und vermuthlich brennend in die Taſche geſteckt habe, das Feuer ausgebrochen ſeye.

Der Chemikus auf dem Baume widerſprach dieſer Muthmaßung aus voller Kehle. Der Schreiner gab ihm völlig Beifall, und erbat ſich von ihm dringend, als wir wieder in dem Poſtwagen ſaßen, einen Aufſatz über dieſe intereſſante Erſcheinung von Selbſtentzündung eines Antiquarii für ſeinen ſchmeckenden Wurm.

Siebente Vorstellung.

„Herr! wenn es mit meiner Erlaubniß geschieht!“ schrie plötzlich der Kondukteur von außen herein, indem ihm eine Maske entsank, und ein paar Augenwimper wie gefrorne Sonnenstrahlen durch das vordere Fenster des Wagens hereinbrachen.

Die Plattisten fielen alsbald auf ihre Kniee: denn sie erkannten im vermeinten Kondukteur ihren Verleger, den Popanz, der, um den lästigen Ehrenbezeugungen des gebildeten Publikums zu entweichen, inkognito unter dem Namen eines Kondukteurs Mohrenbleicher diese Reise antrat.

„O allerbarmherzigster Popanz, oder vielmehr Popanze!“ sprach der Pfarrer, „wollt euch eines armseligen, höchstmiserablen Menschen erbarmen, und ihn und seine sieben Kinder nicht um das Brod bringen!“

Die nämlichen Worte wiederholte der Schreiner, ob er gleich nur zwei Kinder hatte.

Jezt zog der Popanz die Augenwimper nach und nach wieder in ihr Gehäuse, und es drangen alsbald die freundlichen Strahlen der Frühlingssonne hinter ihnen her und trockneten das thränennasse Auge der sich nun setzenden Klienten.

Die lieben Leute glaubten, der Popanz mache nun ein recht liebreiches Gesicht, nachdem er ihnen schon lange den Rücken kehrte, nicht wissend, daß es die Sonne war, die nun hereinblickte. Sie schmunzelten recht freundlich gegen den vermeinten Popanz hinaus, kneipten einander vor Herzenswonne in die Waden und wurden recht muthwillig.

In der That war auch der Popanz ganz besänftigt, und streckte zum Beweise seiner Gnade wirklich die Hand durch

das Fenſter in den Wagen, nachdem er aus ſeiner Doſe eine Priſe Tabak auf ſie gelegt hatte. Die Plattiſten hatten kaum die Priſe bemerkt, ſo fuhren ſie ſchnell mit ihren Naſen gegen das Fenſter auf die Hand zu.

Da ich und der Chemikus uns des Lachens hierüber nicht enthalten konnten, ſo fanden ſich die Plattiſten ſehr beleidigt, und ſprachen bis auf die nächſte Poſtſtation nicht ein Wort mehr. Haſelhuhn, ſey es, weil ihn ſein Brand läuterte, ſey es, weil ihm einſt ein Sonett mit einem Verweis zurückgeſandt worden, ſchien den Popanzen lange gar nicht zu bemerken, ja ſprach ſogar bald nach der Naſenaffaire, auf welche eine Todtenſtille herrſchte, ganz laut von Novalis, als einem ziemlich guten Kopfe, nicht bemerkend, wie der Schreiner mit ſeinen Klumpfüßen tüchtig unter den Sitz ſtieß, und der Pfarrer ſich faſt zu todt huſtete, um ihm damit die Anweſenheit des Popanzen zu erkennen zu geben.

Nachdem wir in Nehrendorf angekommen waren, machte der Popanz den Plattiſten ſehr freundſchaftlich den Vorſchlag, mit ihm zu Fuße zu gehen, heimlich aber wollte er bloß von ihnen getragen ſeyn.

Achte Vorſtellung.

In Nehrendorf, als einer Poſtſtation, hatte der Wagen ein wenig ſtille gehalten. Holder hatte ſich verloren, der Popanz und die Plattiſten blieben zurück, dagegen aber beſtiegen der Chemikus (der, wie ich jezt erſt bemerkte, eine mit inflammabler Luft gefüllte Blaſe, um weich und ſchwebend

zu sitzen, zur Unterlage hatte), Haselhuhn, ich und drei lustige Studenten, Verfechter der Poesie, den neubespannten Wagen.

Vier Zwerge, so sich auf der Leipziger Messe um's Geld sehen lassen wollten, waren in einer Art von Kasten in den Wagen gestellt worden. Ich gab mich der neuen Gesellschaft sogleich als den chinesischen Schattenspieler zu erkennen, und zog einige meiner Figuren aus dem Nachtsacke, die die Studenten mit vieler Lust betrachteten.

Unsere neuen Pferde liefen bald entsetzlich schlecht, und mochten wir den Postknecht durch Bitten oder Schimpfen zum Fahren anmahnen, es ging Alles doch den alten Gang.

Wir bemerkten, daß er ganz abgemessen nur alle zehn Minuten „fort!" schrie, und dann vier Minuten darauf pünktlich jedesmal einen Knall mit der Peitsche that, er mochte einen Berg herab- oder hinauffahren.

Und so wurde auch der ganzen Gesellschaft meine Vermuthung: daß der Postknecht kein wahrer Postknecht, und die Pferde keine wahren Pferde, sondern das Ganze, bei dieser theuren Zeit und Surrogat-Wuth, bloß ein Surrogat für Pferde und Postknecht sey, etwa eine Maschine von Pappendeckel, immer wahrscheinlicher.

Schon war die Nacht hereingebrochen, und wir hatten uns das Lustigste, so wir wußten, erzählt, besonders viel über den Popanz und die Aengstlichkeit seiner Klienten gelacht. Das langsame Fahren und das abgemessene, perpendikelmäßige klapp! und fort! machte uns den Weg recht verdrießlich. Daher erbot ich mich, zum Besten des abgebrannten Haselhuhns, ein chinesisches Schattenspiel im Wagen aufzuführen.

Haselhuhn war dessen sehr froh: denn es ward auch ihm, wie den meisten Poeten, kein glänzendes Loos. Die Studenten aber, die noch keine chinesischen Schattenspiele gesehen, waren alle in gespannter Erwartung.

So befestigte ich nun in aller Eile mein ausgespanntes Tuch an die Decke des Postwagens, zog meine Dekorationen und Figuren aus dem Nachtsacke, zündete meine Laterne an der Tabakspfeife des lustigsten Studenten an, und nach gänzlich herrschender Stille, die ich mir von Allen durch das ganze Stück erbat, spielte ich eine Ouvertüre auf der Maultrommel, und führte Folgendes auf:

Das Nachspiel der ersten Schattenreihe

oder

König Eginhardt,

ein chinesisches Schattenspiel.

Sprechende Figuren sind: Ein Zwerg. Eine Nonne, Adelheit. Kaiser Otto, ihr Vater. König Eginhardt. Dietwaldus, dessen Hofmeister. Ein Tisch. Zwei Sessel. Der Teufel. Eine Zigeunerin. Ein Nachtfräulein. Ein Schildknecht und Professor der Astronomie. Eine Mäusin. Eine Maus. Ein Pudel.

Actus primus.

Ein Garten, neben ein Kloster.

Eine Nonne (tritt auf und spricht):

Stolze Thürme! hohe Säle!
Schön durchstrahlt von Frau'n und Rittern,
Weh! ihr dufterfüllten Gärten,
Licht durchscheint von Stern und Lilie!

Weh! ihr ſpiegelhellen Seen,
Stolz durchſchifft von Silberſchwänen!
Treue Frauen, tapfre Ritter,
Laſſend für mich Blut und Frieden —
Weh! daß ich von euch geſchieden!
Hinter Mauern, hinter Gittern
Welk' ich hin, ſeh' euch nicht wieder.

(Die Nonne verwandelt ſich in einen Zwerg.)

Der Zwerg (ſpricht):

Ei du ſchöne Adelheite!
Was ſoll dieſes Winſeln, Schreien?
Ritter zwei, ohn' Tadel beide,
Denken, wie ſie dich befreien.
Aber erſt muß ich die Mauern
Schieben etwas auf die Seite:
Denn hier müſſen Tiſch' und Stühle
Mit zwei Rittern ſich placiren.
Etwas Neues aufzuführen,
Wird allhier nun pokuliret,
Drum, du Thurm da! führ' dein Kloſter
Indeß auf den Berg ſpazieren.

(Der Thurm geht mit dem Kloſter auf den Berg.)

Allons Tiſch! reg' deine Viere!

(Es kommt ein Tiſch mit Kuhfüßen langſam aus dem Walde gelaufen.)

Der Tiſch (ſpricht):

Weh! ich bin zu ſchwer beladen!

Der Zwerg (ſpricht):

Träge Seſſel! regt die Waden!

(Es kommen zwei Seſſel mit Bocksfüßen hinter dem Tiſche gelaufen. Der Zwerg zertheilt ſich in drei Stücke. Eins bleibt der Zwerg, das andre wird König Eginhardt, das dritte ſein Hofmeiſter Dietwaldus.)

Der Zwerg (spricht):

Ha! schon warten Ihro Gnaden
Eginhardt der Böhmen König.

Der Tisch (spricht):

Wir empfehlen uns unterthänig,
Bringen Speisen in vollen Haufen.

(Eginhardus und Dietwaldus wollen sich setzen.)

Die Sessel (sprechen):

Wehe! laßt uns erst ausschnaufen!

(Sie schnaufen ganz entsetzlich.)

Der Zwerg (spricht zum König):

Ei! ei! setzt euch nur, man kehrt sich
Nicht an dies verstellte Schnaufen,
'Sind zwei junge Kerl, leichtfertig,
Die nie wollen vorwärts laufen —
Kommen nur da aus dem Wald 'raus —
Eginhardus und Dietwaldus,
Speist! das Essen, das sieht kalt aus.

(Sie setzen sich, der Zwerg springt auf den Tisch, und wird von ihnen als Becher gebraucht.)

Eginhardus (spricht):

Mein treuer Dietwalde! Es ist doch eine gewisse Sache, daß nicht die ausgesuchtesten Weine, die herrlichsten Speisen, ja die allerschönsten Schlösser und Gärten so viel Lust bringen, als das Jagen im Walde, oder das Fangen der Vögel in der Luft, oder der Fische im Wasser; mich auch nichts mehr erfreut, als ein Hirsch, ein Vogel oder ein Fisch. Und so ist auch hinfüro mein fester Vorsatz, immer im Walde zu leben, von deßwegen ich mit all' meinen Feinden Friede zu machen gedenke.

Dietwaldus (spricht):

Allergnädigster Herr König! Es ist euch nicht zu bestreiten, daß der Hirsch eine rechte Lust ist, und recht schön anzusehen, wenn er in grüner Wildniß ruht, oder der Vogel, wenn er durch die blaue Luft fleugt, oder der Fisch, wenn er im hellen Teiche schwimmt. Aber mehr Kurzweil und Lust mag einem Manne doch ein Jungfräulein verschaffen, und mein' ich, daß über das Frauenzimmer nichts in der Welt gehe. Auch weiß ich eine dermaßen schöne Dame für euch, dergleichen Jungfräulein nicht lebet, so weit sich die mittägigen Sonnenstrahlen erstrecken. Dieselbe steht euch besser an, und wird euch mehr Kurzweil schaffen, als der Hirsch im Walde, oder der Vogel in der Luft, oderder Fisch im Wasser. Es ist dies die schöne Adelheit, des Kaisers Otto einzige und leibliche Tochter.

Der König (spricht):

Dein Rath, mein lieber Dietwalde! gefällt mir nicht übel. Aber, lieber Dietwalde! die Adelheit ist eine Klosterjungfrau, und also ist es nicht rathsam, daß ich sie zu einem Gemahl von dem Kaiser begehre. Darum so rathe anders, mein lieber Dietwalde! denn das kann wegen des geistlichen Ordens nicht seyn, ob ich gleich weiß, daß sie das schönste Fräulein in der jetzigen Welt ist.

Dietwaldus (spricht):

Gnädiger Herr König! Kloster hin, Kloster her, das muß ein mächtiger Herr nicht achten. Die Liebe, so sie inbrünstig ist, siehet kein Kloster an, und weil ihr eine Liebe zu dem Fräulein habt, wäre meine Meinung, ihr suchtet die Adelheit mit List an euch zu bringen; ich will selbst der Mittler seyn, und ausdenken, wie ich sie aus dem Kloster bringe.

Der König (spricht):

Mein treuer Dietwalde! ich kann nicht umhin, euch zu bekennen, daß ich mit großer Inbrunst ihrer begehre.

(Sie gehen beide wieder in den Becher oder in den Zwerg über. Der Zwerg springt vom Tisch und spricht:)

Allons, Sessel! und du Tische,
Fort da! regt die Beine frische!

Die Sessel (sprechen):

Gott sey Dank! wir armen Jungen
Wurden fast zu todt gesessen.

Der Tisch (spricht):

Auf denn! in den Wald gesprungen,
Wollen dort auch etwas fressen.

(Sie springen wieder in den Wald.)

(Während dem kommt der Thurm mit dem Kloster, das indessen mit ihm heimlich auf und ab lief, zurücke. Der Zwerg verwandelt sich in die Nonne.)

Die Nonne (spricht):

Stolze Thürme! hohe Säle!
Schön durchstrahlt von Frau'n und Rittern!
Weh! ihr dufterfüllten Gärten,
Licht durchscheint von Stern und Lilie!
Weh! ihr spiegelhellen Seen,
Schön durchschifft von Silberschwänen!
Treue Frauen! tapfre Ritter!
Lassend für mich Blut und Frieden! —
Weh! daß ich von euch geschieden!
Hinter Mauern, hinter Gittern
Welk' ich hin, seh' euch nicht wieder!

(Die Nonne verwandelt sich in den Teufel.)

Der Teufel (spricht):

Ha! ha! ha! ha! hu! hu!

(Er zertheilt sich plötzlich in mehrere Teufel, Geister und Hexen. Diese tanzen über dem Kloster und sprechen):

Daß kein krankes Herz gesunde
Durch Gebet in stiller Stunde,
Wenn es von der Welt geschieden —
Tauchen wir mit schwarzem Flügel
Auf und abwärts ohne Ruhe.
Und je näher unser Reigen
Drückend sich der Erde neiget,
Wird es schwerer stets dem Frommen,
Betend sich zu Gott zu heben. —
Lassen keinen Seufzer aufwärts,
Keinen Trost darnieder schweben,
Und so kann nur zu ihm kommen
Fluch, Verzweiflung, so wir geben.

(Sie kommen immer näher und näher der Erde, und wie sie ganz unten, gehen sie in den Dietwaldus zusammen.)

Dietwaldus (spricht):

Brumm' ich jezt ein frommes Motto,
Hum! versteht sich nur zum Spott so,
Sag: ich komm' vom Kaiser Otto,
Bin gesandt schnell in der Nacht her,
Daß ich spreche seine Tochter,
Bring' den Frauen Klosterschleier,
Oder ein paar Ostereier,
Angefüllt mit Diamanten;
Und so führ' ich sie abhanden.

(Er verwandelt sich in den Teufel.)

Der Teufel (spricht):

Ha! ha! ha! ha! hu! hu!

(Er zertheilt sich wieder in mehrere Teufel und Hexen. Sie fliegen mit wildem Geschrei in die Luft. Der Teufel verwandelt sich in den Mond, die Hexen in Sterne.)

Der Teufel (als Mond, spricht):

Daß, wo naß ein Auge blicket,
Flehend auf zu Sternenstrahlen,
Daß, wo wund sich Herzen grämen,
Höllenglut wir niederschicken,
Da aus unsern Höllenstrahlen,
Haben wir den Mond, die Sterne
Schnell mit Wolken schwarz umzogen,
Sind lautjauchzend in die Ferne
Selbst als Sterne aufgeflogen.

(Dietwaldus tritt aus dem Kloster, theilt sich in zwei Theile. Das eine bleibt er, das andere wird zur Nonne.)

Dietwaldus (spricht):

Hochadeliges Fräulein! Es ist ewig Schade und großes Unrecht, daß euch euer Herr Vater, der Kaiser Otto, in dieses Kloster eingesperrt hat, allwo ihr eure junge Zeit einsam dahin leben sollt. Das Kloster ist für eure Zärte viel zu streng, und eure Kräfte sind viel zu schwach, ein so schwer und hartes Joch zu ertragen, und Ihr könnt den Himmel wohl auf eine andre und bessere Art erwerben. Darum so wisset, daß ich nicht von Eurem Herrn Vater aus Oesterreich, sondern von Prag hieher geschickt bin, mit einem Schreiben meines Herrn, des Königs Eginhard (überreicht den Brief), daß Ihr mir saget, ob ihr den König zur Ehe haben wollet oder nicht.

Die Nonne (öffnet den Brief, liest und spricht):

Lieber Hofmeister Dietwalde! Du hast mit deinem Herrn dem König und mit mir ein Gefährliches vor; wisse, daß ich eine Kaiserstochter und zumal eine Klosterjungfrau bin; wird das mein Vater der Kaiser inne, wird er alle Macht anwenden, mich und deinen Herrn den König zu strafen; ich traue mir nicht aus dem Kloster, bleibe aber auch fürwahr! nicht länger mehr hier innen, sondern bin fest entschlossen, zu sterben.

Dietwaldus (spricht):

Dann würdet Ihr sehr Unrecht thun, inmaßen euer junges Leben noch zu großen Freuden der Welt aufbewahrt ist.

Die Nonne (spricht):

Nun dann! so führt mich mit sicherem Geleite von dannen.

(Sie geht in den Dietwaldum über. Derselbe verwandelt sich in den Zwerg.

Der Mond fällt auf das Klosterdach, und sezt sich als Teufel über dasselbe her; die Sterne flattern als Hexen um ihn.)

Der Teufel (spricht):

Spring, du finstrer Rapp, geschwinde!
Hu! hu! su! su! durch die Winde,
Durch die Wasser, durch die Flammen,
Mein gehört ihr all' zusammen!

(Er spornt das Kloster und reitet mit ihm davon; die Hexen flattern um ihn her.)

Der Zwerg (spricht):

Gottlob oder Lob dem Teufel,
Endlich ist hier Platz gemachet,
Ohne Harke, ohne Schaufel
Ist das Kloster weggeschaffet,

Und ich denk', wir können immer
Hier ein Zimmer hübsch placiren —
Zimmer! laß dich anprobiren!

(Es kommt ein Zimmer mit einem Spiegel herbeigelaufen. Der Zwerg wird schnell zum Kaiser Otto.)

Der Kaiser (spricht):

Gut! du hast die rechte Größe
Für den alten Kaiser Otto.

(Der Kaiser Otto wird schnell wieder zum Zwerg.)

Der Zwerg (spricht):

Und der Spiegel steht nicht böse.
Seht darin in bunten Reihen
Schöne Frauen, tapfre Ritter
Um die reichgeschmückte Tafel:
Denn hier hält der Böhmen König
Eginhardus seine Hochzeit
Mit der schönen Adelheite —
Sitzen an der Tafel beide
Zu des Volks und Adels Freude
Von zu starker Liebe todt schier
Indeß arge Klag' und Noth hier.

(Der Zwerg verwandelt sich in den alten Kaiser Otto; die Figuren im Spiegel verbergen sich alle unter die Tafel. Eginhard streckt den Kopf hervor und horcht.)

Der alte Kaiser (spricht):

O Tochter Adelheit! wie hab' ich dieses um dich verschuldet! in meinem hohen Alter betrübst du mich mit einer solchen That? Gut, ich will mich aufmachen, und Eginhard auf den Grund ausrotten,

(Eginhard steckt bei diesen Worten auch voll den Kopf unter die Tafel.)

und will ihn zu einem Schemel gebrauchen, wenn ich auf das Pferd steige, und alle die will ich mit Feuer und Schwert verderben, die zu solchem unseligen Beginnen ihm den Rath gegeben.

(Der alte Kaiser verwandelt sich in einen Pudel, der knurrend im Zimmer umherläuft, und sich dann unter den Ofen legt. Wie Alles ruhig, kreucht Eginhard im Spiegel wieder unter der Tafel hervor, und nach ihm all' die andern Figuren.)

Eginhardus (im Spiegel spricht):

Wehe! wehe! des großen Unheils, das du, o treuloser Dietwaldus! durch deine teuflische Räthe stifteteſt.

(Dietwaldus durchbohrt sich mit dem Schwert.)

(Im Augenblick erscheint der Teufel und spricht):

Hu! ha! hie ho hu u!

(Fährt mit Dietwaldus vork dannen.)

Eginhardus (spricht):

Gut! nun haſt du deinen verdienten Lohn! Ihr aber, meine Getreuen! laßt uns in aller Eil in den Böhmerwald fliehen, und dort in der tiefſten Wildniß ein Schloß bewohnen, wo wir unbekannt, und vor den Nachſtellungen unſerer Feinde in Frieden leben können.

(Die Figuren gehen ab. Man sieht im Spiegel ein großes Kriegsheer vorüber ziehen, an dessen Spitze der alte Kaiser Otto steht. Ein Vorhang fällt vor den Spiegel. Der Pudel, der bisher unter dem Ofen lag, tritt hervor und spricht):

Mit höchſter Erlaubniß habe ich die Ehre, ein gebildetes Publikum durch ein Deklamatorium zu amüſiren.

(Er bellt bis der Vorhang fällt.)

Actus secundus.

(Man sieht das Zimmer mit dem Spiegel.)

Der Zwerg (tritt auf und spricht):

Tief im Böhmerwalde lieget
Ein verborgnes Schloß, heißt Schildeis,
Dahin hat sich Eginhardus,
Weil ihm sehr vor Lanz und Schild heiß,
Mit der Adelheit verfüget.
Kaiser Otto ringsum sieget,
Städt' und Dörfer nieder wild reiss't,
Doch nun ist's ihm worden selbst heiß!
Denn vom Heer ist er verirrt sehr,
Hat nur einen einz'gen Knappen,
Trifft kein Dorf und keinen Wirth mehr,
Muß in Nacht und Nebel tappen,
Bahn sich hauen mit dem Sabel
Durch die schreckenvolle Wildniß —
(Zeigt auf den Spiegel.)
Doch hier seht ihr selbst sein Bildniß,
Ausgemergelt, miserabel.

(Der Zwerg legt sich als Pudel unter den Ofen. Man sieht in dem Spiegel eine wilde Waldgegend, in ihr den Kaiser Otto und einen Schildknappen.)

Der Schildknecht (im Spiegel spricht):

Gnädiger Herr Kaiser! wir kommen immer mehr und mehr von allen Pfaden ab. Es ist mir auch diese Gegend und der Böhmerwald ganz unbekannt; denn ich bin mein Lebelang noch nicht darin gewesen.

Der Kaiser (zieht eine Landkarte aus der Tasche und spricht):

Ich kann auf dieser Landkarte durchaus nicht sehen, wo

wir eigentlich sind, inmaßen ich weder dich noch mich darauf verzeichnet finde.

Der Schildknecht (spricht):

Gnädiger Herr Kaiser! ganz betrübt ist mein Geist und Muth. Ich habe mit dem Ritter Pino drei Abenteuer bestritten, aber so große Angst habe ich nie in dem Herzen empfunden.

(Es kommen drei Wölfe aus dem Walde gelaufen, und sperren die Rachen bis an den Schwanz auf.)

Der Kaiser (spricht):

Wehe! wehe! wehrt euch gegen diese Bestien!

(Der Kaiser geht in den Schildknecht über. Der Schildknecht schwingt sich auf einen Baum. Die Wölfe gehen vorüber.)

Der Schildknecht (spricht):

Gott sey Dank! die Wölfe sind waldeinwärts gelaufen, und hielten mich für einen Tannzapfen.

(Bei diesen Worten kommt der Kaiser wieder aus dem Schildknecht auf dem Baume heraus, und hält sich an einem Ast. Der Schildknecht springt vom Baume.)

Der Kaiser (spricht):

Wehe! verruchter Mensch! was habt ihr angestellt? Nun bin ich auf diese verzweifelte Höhe ausgesetzt, denn meine zitternden Hände und Füße vermögen mich nicht hernieder zu bringen.

Der Schildknecht (fällt auf die Knie und spricht):

Allergnädigster Herr und Kaiser! O begnadiget einen Unglücklichen! Ich bemerkte nicht, daß ihr schon auf dem Baume aus mir hervorginget.

(Der Schildknecht steigt wieder auf den Baum, der Kaiser geht in ihn über. Der Schildknecht springt herab, und wie er auf dem Boden ist, geht der Kaiser wieder aus ihm hervor.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Gott ſey Dank! ich ſehe keine Wölfe mehr!

Der Schildknecht (ſpricht):

Gnädigſter Herr und Kaiſer! Eins habe ich aber auf dem Baume vergeſſen. Ich bitte euch, mir wieder auf den Baum zu helfen, ob ich nicht auf dem Gipfel irgend einen Menſchen erblicken möge.

Der Kaiſer (hilft ihm auf den Baum und ſpricht):

Der Baum ſchwankt hin und her, wehe! ihr werdet auf mich herabſtürzen.

Der Schildknecht (ſpricht):

Gnädigſter Kaiſer und Herr! freut euch! denn nicht fern im Walde erblicke ich ein Licht, dem laſſet uns nachlaufen.

Der Kaiſer (ſpricht):

Mein allerfreundlichſter Schildknecht! ihr ſeyd von nun an wegen dieſer erfreulichen Botſchaft zum Profeſſor der Aſtronomie ernannt.

(Der Schildknecht fällt vor Freuden vom Baume.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Mein Profeſſor! erhebet euch ſchnell und laſſet uns weiter gehen.

(Er geht in den Profeſſor über. Der Profeſſor zertheilt ſich in Geſtalten mit Eulenköpfen, Saugrüſſeln, die fliegen als das wilde Heer mit Geſchrei über die Gebirge her und laſſen ſich auf den Bäumen nieder.)

(Stimmen derſelben.)

Erſte Stimme (ſpricht):

Ruht nicht lange! erhebt die Flügel!

Zweite Stimme (spricht):
Auf das Schlachtfeld nieder, nieder!

Dritte Stimme (spricht):
Tausend liegen dort am Hügel,
Tausend dort im Thale wieder.

Erste Stimme (spricht):
Wie die offnen Wunden winken,
Von dem Rumpf getrennte Glieder!

Zweite Stimme (spricht):
Woll'n aus vollen Schalen trinken
Herzblut und das Blut der Glieder.

Alle Stimmen (rufen):
Nieder! nieder! nieder!
(Sie stürzen mit wildem Geschrei in das Thal.)

Ein Zwerg (kommt aus einem Felsen hervor und spricht):
Wild Geschrei hat mich erwecket,
Daß ich auffuhr aus dem Steine,
Der mich wohl schon tausend Jahre
Vor dem Zahn der Zeit gedecket;
Aber seht! was ich gewahre.
Wo jezt stehn die alten Bäume,
Städt' und stolze Burgen stunden,
In die Erde tief versunken,
Ragen hie und da noch Steine.
Will in Stein zurück nur kehren,
Fort von alter Zeit zu träumen,
Bis die Burgen wiederkehren,
Bis versteinert stehn die Bäume.
(Er geht in den Stein zurück.)

(Der Geist eines Jägers erscheint. Er sizt auf einem weißen Pferde, bleich, mit fliegenden Haaren.)

Der Geist (spricht):

Wenn die Eul' im Wald sich reget,
Wolf und Marder Beute suchen,
Wenn der Mond blickt durch die Schläge,
Reißt mich's aus dem Leichentuche,
Und der Hengst, darf ihn nicht rufen,
Steht schon wiehernd auf dem Hügel,
Trägt mich, wie auf Sturmes Flügel,
Durch die Klüfte bis zum Steine,
Drin versteinern die Gebeine,
Die mich ewiglich verfluchen.

(Er verschwindet in einen Stein.)

(Drei Nachtfräulein erscheinen. Sie tragen lange, weiße Gewande, schwarze, fliegende Haare, darauf helle Kronen von Gold und singen):

Wie die Stern' am blauen Himmel,
Also wir hier unten leben,
Dürfen uns nur keck erheben,
Wann die stille Nacht erschienen.
Dann in lichten Tänzen schweben
Oben sie durch blaue Wolken,
Unten wir durch Wälder grüne.

(Sie setzen sich mit Spinnrocken und Spindeln von Krystall auf verschiedene Felsenhänge einander gegenüber, spinnen und singen.)

Erstes Nachtfräulein (singt):

Kreise Spindel! kreise leise!
Spinne leichte Lichtgewande!
Wie des Mondes Scheibe kreiset,
Emsig spinnend die Gewande,
Drein die stille Nacht sich kleidet.

Zweites Nachtfräulein (singt):

Kreiſe Spindel! kreiſe leiſe!

Drittes Nachtfräulein (singt):

Kreiſe Spindel! kreiſe leiſe!
Tief im Schloſſe von Kryſtalle
Schläft der Vater, Stein, Metalle
Tönen ihm viel ſchöne Weiſen.

Erſtes Nachtfräulein (singt):

Kreiſe Spindel! kreiſe leiſe!

(Sie zertheilen ſich in viele Nachtfräulein und Feengeſtalten. Dieſelben beginnen einen Tanz, bis ſie mit der ganzen Gegend kleiner und kleiner werden und endlich mit ihr verſchwinden.)

(Der Pudel kommt hinter dem Ofen hervor, wird zum Zwerg und ſpricht):

Schnell, o Zimmer! dich verwandelt
In die Wohnung Eginhardi.

(Der Zwerg zertheilt ſich in mehrere Stücke. Eins bleibt der Zwerg, die andern werden ein Maler, ein Schreiner, ein Bodenputzer, ein Schloſſer. Dieſe ſetzen ſich in aller Eil im Zimmer in volle Thätigkeit.)

Kaiſerlich werd' es geſchmücket:
Denn das Licht ſo ſie erblicket,
Leuchtet in dem Schloſſe Schildeis.
Maler! malt die Wände milchweiß!
Schreiner! ſchlaget zwei Bettladen
Auf für Otto ihro Gnaden.
Regt euch Schreiner! Bodenputzer!
Aber Alles ſchnell und kurz ſehr;
Denn ſchon iſt er ohne Spaſſen
Unbekannt in's Thor gelaſſen,

Kennt auch Eginhardum nimmer —
Weh! da ist er schon im Zimmer.

(Der Kaiser und der Professor treten ein. Die Handwerksleute gehen in den Zwerg über, der Zwerg legt sich als Pudel unter den Ofen. Der Kaiser legt sich, zwei Kronen auf dem Haupte und einen Scepter in der Hand, in ein Bett, der Professor der Astronomie in das andere.)

Der Professor (spricht):

Gelt, gnädiger Herr! im Bett ist's besser als im wilden Wald?

Der Kaiser (spricht):

Du Narr! das kannst du dir leicht einbilden. Wie war dir dann auf dem Baume zu Muthe, als dich der Wind wie ein Raupennest hin und her wehte?

Der Professor (spricht):

Gnädiger Herr! ich war zwischen lauter Bäumen, hätt' mich der Wind von einem geworfen, so hätt' ich mich wieder am andern gehalten, und wäre ich dann so, ohne mich müd' zu laufen, aus dem Walde gekommen. Dies wäre dann so eine Art Degenscher Flugmaschine gewesen, besonders da ich einen Degen angehabt, ha! ha! ha!

Der Kaiser (spricht):

Mein Professor! wie gefielen euch denn die heulenden Wölfe?

Der Professor (spricht):

Ich muß euch sagen, sie schienen mir sehr ungebildet, und ich bereue nun, daß wir sie nur so laufen ließen, und nicht lebendig fingen, um sie durch Abnahme ihrer überflüssigen Hinterfüße für ein gebildetes Publikum genießbar zu machen. Natürlich hätte man auch eine Auswahl unter ihnen

treffen müſſen; denn die mehrſten von ihnen ſind doch ganz ohne Sinn und Verſtand, Arabesken und Produkte eines verfinſterten Mittelalters.

Der Kaiſer (ſpricht):

Es möge dem ſeyn, wie ihm wolle, ſo laßt uns hiervon ein andermal ſprechen. Genug daß ſie uns nicht gefreſſen, und ſind wir ihnen dafür immer großen Dank ſchuldig. Aber hier, mein geliebteſter Profeſſor, ruht es ſich ganz vortrefflich.

Der Profeſſor (ſpricht):

Wie auf Morgen- und Roſenblättern.

(Sie fangen beide an entſetzlich zu ſchnarchen. Zwei Mäuſe ſpringen unter der Bettdecke hervor.)

Die Maus (ſpricht):

Lange ſchon ſpizt' ich die Ohren,
Aber jezt vernahm ich's deutlich,
Die Gefahr iſt unvermeidlich
Und ich denk', wir ſind verloren.

Die Mäuſin (ſpricht):

Weh! o weh! der leid'gen Decke
Wollt nicht warme Liebe bergen!
Männlein ſchnell! in jener Ecke
Kann kein Lauſcher uns bemerken.

(Sie ſpringen unter den Ofen, der Pudel ſtürzt hervor, zerreißt ſie und legt ſich brummend nieder. Es erſcheint im Spiegel auch ein Zimmer mit zwei Betten. In einem liegt Eginhard, im andern ſeine Gemahlin Adelheit.)

Die Adelheit (ſpricht):

Mein herzallerliebſter Gemahl! ſagt mir doch, ob es mir nur ſo im Traume vorkam, als ſprächet ihr vorhin mit zwei

Edelleuten im Zimmer? auch ſehe ich hier ein fremdes, gar prächtiges Schwert an der Wand hängen, das ich näher betrachten muß, zumal mir ſein Glanz ſo die Augen verblendet, daß ich ſie nimmer ſchließen kann.

(Sie ſteigt aus dem Bette und betrachtet das Schwert.)

Himmel! Hülf! ich bin des Todes!

(Fällt um.)

Eginhard (ſpringt heraus und ſpricht):

O ihr vorwitziges Weib! ihr habt euch gewiß mit dem Schwerte verlezt. Warum ließet ihr es nicht an ſeiner Stelle?

Die Adelheit (ſpricht):

Himmel! liebſter Eh'gemahl! warum ſollt' ich nicht umfallen? Dieſes Schwert iſt das Schwert meines Herrn Vaters, des Kaiſers, und dieſen Gurt habe ich mit eigner Hand gewoben.

Der König Eginhard (ſpricht):

Hilf Himmel! er iſt gekommen, uns zu ermorden.

Die Adelheit (ſpricht):

Stille! ich höre in der Kammer der Fremden ſprechen, laßt mich gehen, ſie zu belauſchen, um aus ihren Geſprächen ihre Geſinnungen kennen zu lernen.

(Der Spiegel verwandelt ſich in ein Fenſter, die Adelheit ſteht dahinter und lauſcht.)

(Der alte Kaiſer Otto im Zimmer ſpricht):

Mein liebſter Profeſſor! warum färbt denn einem die Nacht nicht Geſicht und Hände ſchwarz, da man ſie doch ſo unbedeckt aus der Bettdecke ſtreckt?

Der Profeſſor (ſpricht):

Allergnädigſter Herr Kaiſer! iſt dies eine Preisfrage?

Der Kaiſer (ſpricht):

Ich verſteh' euch nicht; aber — von was iſt denn der Mond?

Der Profeſſor (ſpricht):

Von Hornſilber.

Der Kaiſer (ſpricht):

Das iſt erſtaunlich!

Der Profeſſor (ſpricht):

Ja wohl!

Der Kaiſer (ſpricht):

Aber vor Allem möcht' ich doch jezt wiſſen, wohin der König geflohen, er hat mich in den Harniſch gebracht, mich ſollen ſeine Unfälle wieder herausbringen.

Der Profeſſor (ſpricht):

Gnädiger Herr! was wollt ihr ihn ferner verfolgen? iſt's nicht genug, daß ihr ihm ſein ſchönes Land ſo ſchrecklich zugerichtet habt?

Der Kaiſer (ſpricht):

Du haſt Recht, was er an mir geſündigt, das kann ich ihm auch wieder vergeben, aber, denke, meine Tochter aus einem Kloſter zu nehmen, iſt das nicht ein großes Vergehen?

Der Profeſſor (ſpricht):

Pas! pas! pas! dafür ſeyd ihr ihm noch großen Dank ſchuldig, und ich bin recht begierig, dieſen gebildeten jungen Mann kennen zu lernen: denn ihr müßt wiſſen, daß die Klöſter bloß Produkte eines barbariſchen Mittelalters, einer höchſt miſerablen verfinſterten Zeit ſind.

Der Kaiſer (ſpricht):

Mein lieber Profeſſor! Kloſterleben iſt freilich nicht für alle Leut' erdacht, und mich dünkt ſelbſt, ich habe Unrecht an meiner Tochter gethan,

(die Königin ſpringt bei dieſen Worten hinter dem Fenſter in die Höhe)

daß ich ſie ſo jung dem ſtrengen Orden übergeben.

(Es kommt der König, Ritter, Damen und Knappen, hinter dem Fenſter zu lauſchen.)

Aber laſſet uns nicht ſo laut reden, ſonſt dürften wir uns leichtlich offenbaren; dermalen will ich mit meinem Volke wieder zurückgehen, und mich über die Sache beſinnen.

(Es entſteht vor dem Fenſter ein großes Freudengeſchrei.)

Der Profeſſor (ſpricht):

Herr! wir ſind verrathen!

(Er verſteckt ſich unter die Decke.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Kommt hervor, daß ich in euch übergehe!

Der Profeſſor (ſpricht):

Gehorſamſter Diener!

(Der Kaiſer ſpringt mit Kron' und Scepter aus dem Bette und treibt ihn heraus. Sie ringen lange mit einander, wer in den andern übergehen ſoll; endlich gewinnt der Profeſſor die Oberhand, und geht ſchnell in den Kaiſer über.)

Der Kaiſer (ſpricht):

O du verfluchter Schildknecht! Iſt das der Dank, daß ich dich zum Profeſſor der Aſtronomie ernannte?

(Der Profeſſor lacht in dem Kaiſer.)

(König Eginhard, Adelheite und ein Zug von Rittern, Damen und Knappen treten in's Zimmer. Eginhard trägt ein paar Feſſeln.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Was ſoll dieſer Aufzug? was iſt euer Begehren?

König Eginhard (fällt auf die Kniee und ſpricht):

O großmächtigſter der Kaiſer!
Laſſet euch nur offen ſagen,
Wie ich bin der unglückſelige
Eginhardus, jener ſchmälige,
Den ihr von der Kron' gejaget,
Auch wie dieſes eure Tochter,
Die den Vater ſchon betaget
Freventlich auf's Haupt geſchlagen,
Weil ſie flohe aus dem Kloſter.
Fallen reuevoll zu Füßen,
Bringen flehend dieſe Feſſeln,
Nicht euch, Herr! damit zu ſchließen,
Sondern daß ihr uns wollt binden,
Foltern, geißeln mit Brenneſſeln,
Stäupen, kneipen auch mit Zangen,
Oder was ihr wollt anfangen,
Ob der ſchreckenvollen Sünden,
So wir, Herr! an euch begangen.

Der Kaiſer (ſpricht):

Liebes Freundlein! werther König!
Haſt mein Herz bewegt nicht wenig,
Und gerührt voll Scham bekenn' ich,
Daß ich glaubt', du kämſt zu fahn mich,
Haſt viel Böſes zwar gethan mir,
Muß auch offen dies geſtahn dir,
Aber hier in dieſer Kammer

Schenk' ich dir die Krone wieder,
So getragen Leut, dein Stammherr.

(Thut eine Krone vom Haupte und ſezt ſie ihm auf.)

Eginhard (ſpricht):

Ach! ihr ſeyd ja wie ein Lamm, Herr!

Adelheit (ſpricht):

Endet allen unſern Jammer!

Der Kaiſer (ſpricht):

Friede ſey mit euch, kommt all' her!
Und geht es auch noch ſo ſchmal her,
Auszuſchnarchen allen Haß nun
Laßt vereint uns hier zum Spaß ruh'n.

(Der Kaiſer ſteigt mit Kron' und Scepter in das Bette, ihm folgt König Eginhard, dann Adelheit, dann eine Menge Ritter, Damen und Knappen. Man erblickt bei vierzig Köpfe unter einer Decke.

Die Köpfe verwandeln ſich abwechſelnd bald in eine Menge Thierköpfe: Katzenköpfe, Hundsköpfe, Mausköpfe, bald in die Köpfe verſchiedener bekannter, einander entgegengeſezter Dichter und Philoſophen.

Nachdem ſie eine Zeitlang entſetzlich geſchnarcht, tritt der Pudel unter dem Ofen hervor, und ſpricht):

Mit allerhöchſter Erlaubniß habe ich die Ehre, ein gebildetes Publikum durch meine Stellungen zu amüſiren.

(Er ſtreckt die Zunge gegen die Logen heraus und wedelt mit dem Schwanze gegen das Parterre.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Ich hatte nicht nöthig, hinter dem Vorhange zu schnarchen, der Chemikus und der Antiquarius Haselhuhn schnarchten schon längst ganz entsetzlich; die Redaktionen aller Morgen-, Mittag-, Abend- und Nachtblätter schnarchten, und die Pferde schlichen halbschlummernd mit dem Wagen durch's Haidekraut. Wir waren in einem weiten Thale angekommen; der Mond schien ganz wundersam hell. Es war eine herrliche, romantische Gegend.

Ich sah durch das Wagenfenster, und bemerkte, daß die Zwerglein sich aus ihren Kästen geschlichen: denn es lief auf jedem Rade eines, das blies mit einem silbernen Horne in's Thal hinaus. Von diesem Schall erwachten Haselhuhn und der Chemikus, und entschlossen sich, ein wenig zu Fuße zu gehen. Ich und die Studenten aber waren recht erfreut über die wundersamen Gestalten da außen.

Der Mond stieg immer heller und voller über die Berge. Da ersah ich plötzlich, wie ein Reiter auf einem weißen, dürren Gaule einhergeritten kam; der alte Gaul war gar seltsam mit Blumen umhängt, der Reiter aber hatte ein langes weißes Tuch im sonderbarsten Faltenwurf um sich geschlungen, und eine hohe Lilie in der Hand.

Ich erkannte alsbald in ihm den wahnsinnigen Dichter Holder.

Mit wildem Singen kam er durch's Thal her, die Zwerge schlichen furchtsam wieder in ihre Kästen.

Als er sich dem Wagen gegenüber befand, und mich erblickte, sprang er mit einem wilden Schrei vom Pferde durch's Wagenfenster herein, und fing an mit Küssen auf uns loszustürmen. Die Studenten, so ihn gar nicht kannten, suchten ihn von sich abzuwehren, Holder aber drang immer heftiger auf sie ein.

Es entstand ein allgemeiner Tumult; die Postknechte erwachten, und die Pferde, besonders vom vorübersprengenden Pferde Holders scheu gemacht, fingen aus allen Leibeskräften zu laufen an.

Vergebens schrie ich: „es sind noch Zwei zurück!" Der Wagen hatte schon einen zu großen Vorsprung gemacht.

Zweite Vorstellung.

Aus Holders verwirrten Erzählungen brachten wir endlich so viel heraus, daß er sich in Nehrendorf von uns verloren, und ihn dort wahrscheinlich einige muthwillige Leute überredeten, dem Postwagen auf dem alten Judengaul nachzusetzen. „Im Grunde der See," sprach er nun ruhig, „wo die Meerfrau reitet, da klingt Koralle und Muschel — — — im Schloß von Krystall, da geht's hoch her. Meine Mutter, die brachte mir Blumen, als ich einst in der Wiege lag — — die Mutter aber hatte die Blumen geholt bei der Nachtfrau

im Walde, — — — da brachte ſie eine Lilie, die war groß — — und war verſchloſſen eine Knospe. — — — Da war es Nacht, und ſie ſtellte die Lilie vor die Wiege in ein Glas Waſſer — — da ging die Lilie im Mondſchein auf, und daraus flog der Teufel, und der trug mich mit der Wiege auf einen Berg — — o weh! — — (da hub er zu weinen an) Weint nicht! weint nicht! (ſprach er dann weiter) es geht der Berg auf, — — ſiehſt du den lichten Zug weißer Jungfrauen aus ihm wallen? die tragen das Kind zur heiligen Taufe — — Hallelujah! — — ha! ha! ha! tanzt! da iſt ja die Muſik! Seht ihr den Kern des Lichts in's blaue Weltall geſteckt? Wolken! ihr Blätter von Azur und Gold! Jezt dehnt er ſich, jezt, jezt iſt er Knospe, — ſpring auf! nun wogt es, nun ſtrömt es, Farbe, Licht und Ton, die duften aus dem Kelche aus — — es athmen die Berge, die Thäler und Klüfte, und ſaugen und trinken mit Ungeſtüm."

Dritte Vorſtellung.

Die Sonne war am Himmel heraufgeſtiegen, und wir waren auf der nächſten Poſtſtation angekommen. Es wurde gerade ein Volksfeſt gefeiert, und der König und die Königin im Städtchen erwartet.

Ich hatte viel zu ſchaffen, bis ich Holder dem Gegaff der Bauern entzogen und in das Wirthshaus gebracht hatte: denn er blieb vor einem Stiefel, der an eines Schuhmachers Haus gemalt war, ſtehen, und wollte mit Gewalt den gemalten Stiefel anziehen.

Endlich zog ich ihn mit Hülfe der Studenten in's Zimmer.

Zum Unglück ließen die Zwerge ſich alsbald in das nämliche Zimmer transportiren, ein großes Gewühl von Bauern ſtrömte hinterher, auch kamen zwei Laufer in Uniform, die dem König vorausgeeilt waren, herein.

Bauern, Laufer, das Geſpräch von König und Königin, und der mit ſchwarzen und weißen Platten belegte Boden des Zimmers, wirkten gar ſeltſam auf Holders Phantaſie. Er glaubte nämlich plötzlich, er und wir alle ſeyen Figuren auf einem Schachbrette. „Schach dem König!“ ſchrie er; „ſchlagt den Bauern! (die Bauern ſezten ſich zur Wehre) Laufer weg!“ brüllte er, „ich bin der Springer!“ und da ſprang er mit einem Seitenſprunge über die Bauern und Laufer hinweg, zum offenen Fenſter hinaus.

Die Bauern und die Laufer ſezten ihm nach; es kam die Polizei, und er wurde, weil er Schach dem König rief, in den Thurm geſezt. Da wir zum Voraus ſahen, daß die Sache ſich bald aufklären müſſe, ſchwiegen wir lieber, als daß wir uns ohne Noth vielleicht ſelbſt in Unannehmlichkeiten verſezt hätten.

Vierte Vorſtellung.

Noch war der ganze Auflauf beiſammen; die Fenſter und die Dächer der Häuſer bis auf die Giebel mit Menſchen beſezt, nicht ſowohl wegen des Tumults, welchen Holder verurſachte, ſondern um den König und die Königin ankommen zu ſehen.

Der Senat des Orts ſtand, um die Miſthaufen zu verbergen, in weiten Mänteln die Straßen entlang, auch war die Schuljugend mit grünen Tannenzweigen aufgeſtellt, als plötzlich Haſelhuhn und der Chemikus auf Holders altem Judengaule, der noch rings mit Blumenkränzen umhängt war, zum Thor hereingeſprengt kamen, unter beſtändigem Schreien Haſelhuhns: „Haltet den verrückten Gaul!“ Dem Gaul waren die ganze Croupe hinab die Haare abgebrannt, und aus dem Schwanze ſtieg ein ſtinkender Qualm auf.

Nachdem er jedesmal ein paar Schritte rückwärts gegangen, während er mit dem Hufe am Hintern zu kratzen ſuchte, ſprang er mit einem ſteifen Seitenſprung vorwärts, die vier Füße in geraden Linien ausgeſtreckt, ſo daß jeder mit dem Körper einen rechten Winkel bildete.

Haſelhuhn konnte wegen ſeiner Feiſtigkeit und der ungewöhnlichen Höhe des Judengauls nicht herabſpringen. Es ſaß derſelbe wie ein Nußbicker oder ein auf den Kopf geſtellter feiſter Hirſchkäfer feſt auf, indem er vergebens den herabhängenden Zaum unter beſtändigem Schreien: „Der Gaul iſt verrückt! neupoetiſch und toll!“ zu faſſen ſuchte. Der lange magere Chemikus aber, welcher hinter ihm auf der Croupe ſaß, hatte mit ſeinen langen dürren Füßen unter dem Bauche des Gauls ordentlich einen Knopf gemacht, er hatte ſie krampfhaft in einander verſchränkt, und ſich alſo (wie man von den Kinnladen zu ſagen pflegt) konvulſiviſch mit den Füßen verbiſſen.

Vergebens ſtrebte er in den Momenten, wo das Gerippe langſam rückwärts ging, ſeinen langen Stock in die Erde einzurammeln, um vermittelſt eines Ankers den verſchlagenen Gaul anzuhalten. Das Geſchrei war allgemein. Statt das

Pferd zu faſſen, machten es die Bauern durch Schlagen, Schreien und Werfen noch wilder, ſo daß es ſich nun pfeilſchnell in einem beſtändigen Kreiſe herum drehte, indem es mit dem Maule den Schweif zu ergreifen ſuchte.

Sein Tollſeyn, ſein Ergreifen des Schwanzes aber wurde mir bald erklärlich, als ich Stücke einer Flaſche, worin Vitriolſäure ſich befunden hatte, dem Chemikus aus der Rocktaſche fallen ſah.

Ich machte die Studenten aufmerkſam darauf, dieſe ſchrieen, boshaft genug: „Feuerjoh! der hölzerne Gaul brennt, und bringt Brand und Verderben dieſer Stadt, wie der in Troja!“ Da ſprangen die Bauern mit Waſſerkufen herbei und begoſſen den Judengaul ſammt der reitenden Geſellſchaft.

Der Judengaul hielt alsbald ſtille und bot ſich recht zur Taufe hin: denn das Waſſer ſchien ihm gar wohl zu thun. Ich aber eilte mit dem Chirurgus des Orts ſchnell den Schiffbrüchigen zu Hülfe, und durch künſtliche Wendungen brachten wir die verſchränkten Beine des Chemikus wieder auseinander, und drehten den feiſten Haſelhuhn aus dem Sattel.

In's Zimmer gebracht, erzählten ſie uns mit verhaltenen Thränen ihr Schickſal. Sie hatten nämlich Holders ledigen Gaul aufgefangen, um abwechſelungsweiſe zu reiten; da begab es ſich nun, daß Haſelhuhn, als er eine Zeitlang geritten, wegen ſeines Gewichts nicht mehr herabſteigen konnte, der Chemikus aber auch nicht allein vermochte, ihn herabzuheben, ſich alſo bequemen mußte, hinter ihm auf der Croupe Platz zu nehmen. Zum Unglück aber ſchlug derſelbe im Aufſteigen mit ſeinem Stocke auf eine Flaſche rauchender Vitriolſäure, ſo er bei ſich trug, die zerſprang, und all die ätzende Säure

lief dem Pferde an Croupe und Schwanz hinab. Durch den Schmerz ganz wüthend gemacht, riß der alte Gaul alsbald aus, und sprang mit ihnen in die Thore der Stadt.

Fünfte Vorstellung.

Ein Mann vom Felde brachte die Nachricht, daß der König schon vor zwei Stunden hinter dem Städtchen vorübergefahren; daher schlich sich der Senat mit seiner Anrede wieder nach Hause, auch stiegen die Leute von den Dächern wieder in ihre Zimmer zurück. Eine Bande herumziehender Comödianten befand sich in der Wirthsstube, und weil ich noch keine andere Comödie als eine Hundscomödie gesehen hatte, so war ich sehr begierig auf ihr Spiel.

Auch befand sich ein Mann mit zwei Hasen, die er zum Schreiben abgerichtet zu haben vorgab, allda.

Die Studenten verlangten das Kunststück zu sehen; der Besitzer der Thiere stand mit einer Verbeugung von seinem Stuhle auf, und sprach also: „Meine Herren! gleichwie unter denen Menschen einige Lieblinge der Götter gefunden werden, denen der Himmel zu gewissen, denen andern nützlichen Zwecken außerordentliche Kräfte des Verstandes verliehen, womit sie Dinge, einer Unsterblichkeit würdig, an's Licht zu stellen im Stande! ich ziele auf einen Alexandrum magnum, auf den Redakteur des Wochenblatts für Moralität, — also gibt es auch unter denen niedern Geschöpfen einige, so nicht ganz ohne Vernunft, ja ich möchte sagen, mit bewundrungswürdigen Faßlichkeiten begabt sind; ich ziele

auf den Hund, der zu jedbeliebigem Liede mit dem Schwanze den Takt schlug, ich ziele auf den Esel, so die Sackpfeife blies, ich ziele auf diese meine angehenden — — —" „Genug!" fiel ihm einer der Studenten in die Rede, „geb' Er vorerst eine Probe!" Da schlug der Mann den Hasen ein Band um den Hals, sezte sie auf einen Bogen Papier, und zog das Band so lange und so fest zusammen, bis die Hasen die Zungen herausstreckten, und mit den Füßen auf dem Papiere hin und her zu fahren begannen.

„Betrüger!" schrie einer der Studenten; „Meuchelmörder!" brüllte Haselhuhn. „Die Hasen sind mein Gut," versezte der Mann, „ich bin ihr Verleger," und verschwand.

Sechste Vorstellung.

Die Comödianten hatten im Sinne, noch diesen Abend das herrliche Schauspiel von Schönaich, die Sonnenjungfrau, aufzuführen, deßwegen befand sich schon ein großer Haufe gebildeten Publikums in den obern Zimmern des Wirthshauses versammelt.

Die untern Zimmer und die freien Plätze vor dem Hause waren voll von Studenten, die von der benachbarten Universität herbeigeritten kamen, alle Freunde und Bekannte von uns.

Als die Studenten die angeschlagenen Comödienzettel gelesen, entstund bald ein großes Murren unter ihnen; einige zogen ihre Stockdegen und durchstachen Schönaichs Namen, andere drohten in Gegenwart der Schauspieler laut, wenn

die Sonne im Stück aufsteige, einstimmig Feuerjoh! zu schreien.

Ein anderer, der mehrere Thierstimmen nachmachen konnte, versprach, während der ganzen Vorstellung aus dem Loche des Souffleurs wie ein auf den Schwanz getretener Kater zu schreien.

„Meine Herren!“ sprach der Schauspieldirektor, „was sollen wir anders aufführen — — das gebildete Publikum — — die Anschlagzettel — —“

„Mein Herr!“ sprach der studirende Graf Wolf, „Sie kennen mich — Sie führen für heute nicht die Sonnenjungfrau, Sie führen das kleine Spiel: „Der Todtengräber von Feldberg“ auf, das bringt Sie nicht außer Athem.

Der Schauspieldirektor zuckte die Achseln, und sprach: „Ich will sehen, wie es zu machen; allein das gebildete Publikum wünscht so sehr — — viele berühmte Literatoren haben sich in den obern Zimmern — — wahrhaftig! ich bin in großer Verlegenheit!“

„Ganz ruhig,“ sprach Wolf, „Alles liegt auf uns, Sie stehen unter unserm Schutz, nicht Einer soll sich mucken; aber verschweigen Sie die Sache bis zur Aufführung!“

„Wie meine Herren befehlen,“ sprach der Direktor, und ging mit einer Verbeugung von dannen.

Siebente Vorstellung.

Das Theater ward in einer verschlossenen Scheune errichtet; die Sitze waren so gut als möglich zubereitet, und vom

obern Boden herab lief durch ein Mausloch ein Seil, an welchem eine Art von Kronleuchter befestigt war.

Das gebildete Publikum hatte sich schon der ersten Sitze bemeistert. Die Studenten, die gar lange beim Trinken verweilten, waren im Hintergrunde versammelt.

„Es ist herrlich!“ sprach ein Amtmann aus dem gebildeten Publikum, „die Dekorationen sind ganz neu gemalt, ich ließ sie mir alle vorweisen, und so hab' ich freilich die Sache schon gesehen; aber meiner Frau zu lieb mußte ich noch einmal herein, die ist so sehr begierig auf das Füttern der Vögel.“

„Ich muß gestehen,“ sprach sein Nebenmann, der Wachshutfabrikant, „dies ist auch einzig, gar lieblich, naiv und natürlich.“

„Hören Sie,“ versezte der Gerichtsassessor, „ich sah dies Stück nur einmal; aber es ist eine einzige Lust, wie darinnen die Sonne aufgeht, so natürlich, ich glaube, man könnte mit einem Brennglas im Theater die Tabakspfeife anzünden.“

„Ich muß gestehen,“ versezte der Kommerzienrath, „ein Lustspiel wäre mir doch lieber; das Lustspiel besuch' ich immer, und zwing' mich recht ordentlich zum Lachen; denn Sie können nicht glauben, welch eine große Erleichterung dies meiner Brust, die immer voll Schleim ist, verschafft.“

„Da haben Sie vollkommen Recht,“ sprach die neben ihm sitzende Amtmännin, „so ein Trauerspiel kann oft entsezlich schaden; es macht gar zu wehmüthig, darum bat ich meinen Mann, mich bei den traurigsten Stellen nur allemal schnell an der Sohle zu kitzeln.“

„Ich muß zu meiner Schande bekennen,“ sprach ein junger Mensch auf einem der vordern Sitze, „mir ist das Stück gänzlich unbekannt.“

„Junger Mann!“ erwiderte ihm ein Plattiſte, „da ſind Sie noch weit zurück! ſo etwas kennen zu lernen, gehört zur erſten Bildung. Ich will mich Ihrer annehmen, junger Freund! Halten Sie ſich nur genau an mich! So oft ein Hauptcoup, eine treffende Stelle, ein ächt moraliſcher Zug von Freigebigkeit, Edelmuth, ein feiner Witz, eine Rührung, eine Verwicklung vorkommt, werd' ich klatſchen; dann klatſchen Sie mir nach. Sie könnten klatſchen, wo kein Gebildeter, wo kein Kunſtkenner klatſcht, und dies könnte leicht Ihrem künftigen Fortkommen ſchaden.“

„Angefangen! angefangen!“ ſchrie ein welker Kerl von Leder aus dem gebildeten Publiko, der wie die Scheide eines Hofrathsdegens ausſah, „dieſe lange Spannung iſt mir unerträglich!“

„Sie haben Recht,“ verſezte ſein Nebenmann, der Scharfrichter des Orts, der ſich zum gebildeten Publiko vorgedrungen, „ich bin recht begierig auf den Galgen.“

„Und ich,“ verſezte ſein Gevatter der Schneider, „kann faſt nicht erwarten, bis ich meinen Lehrburſchen ſingen höre. Der Kerl hat eine recht helle Stimme, deswegen hat ihn der Herr Schauſpieldirektor beſtellt, um das Lied vom Galgenvogel zu ſingen.“

„Ha! ha! ha! ihr ſeyd weit zurück!“ ſprach der Mann von Leder, „die Cora wird nicht gehenkt; graſſe Idee!“

„Sie wird, ſie muß gehenkt werden,“ ſchrieen vier Studenten, „auch ſoll das Spiel alsbald beginnen.“ —

Der Vorhang rollte auf, der Schauſpieldirektor trat hervor, machte dreimal eine Verbeugung und ſprach:

„Wegen plözlich eingetretener Unpäßlichkeit unſrer erſten Schauſpielerin, Madame Miranda, werden wir ſtatt des

angekündigten Schönaichischen Stücks die Ehre haben aufzuführen: Der Todtengräber von Feldberg, ein Trauerspiel in zwei Akten."

Achte Vorstellung.

Es herrschte einige Minuten eine Todtenstille, das gebildete Publikum saß ganz erstarrt und erbleicht, da brüllten auf einmal die vierzig Studenten unisono: bravo! und wieder bravo! und bravissimo! so entsetzlich, daß der Surrogatkronleuchter mit Donnergepolter mitten unter das gebildete Publikum stürzte, ihm auch alsbald ein Mausnest durch das Loch nachfolgte, und das Publikum so aus seiner gänzlichen Erstarrung erwachte.

„Der Todtengräber von Feldberg!" ergriff ein Plattiste endlich das Wort, „diese grelle, unmoralische, gehaltlose Fratze, ohne allen Zusammenhang, ohne alle Haltung und Verwicklung, wo in einer Scene nur drei Worte gesprochen werden, wie in einem Krippenspiel, die einem gebildeten Publiko vorzulegen? nein! —"

Hier kletterte ihm eine der herabgefallenen Mäuse am langen Zopfe hinauf, und er that einen lamentablen Schrei.

„Nein! nein! die Aufführung einer so aberglaubischen Fratze," sprach ein Pfarrherr zu dem neben ihm sitzenden Magister, „darf schon von Polizei wegen nicht geduldet werden. Es erscheint in dieser Fratze gegen alle Aufklärung der Teufel, und zwei Todtengerippe erheben sich aus dem Grabe und sprechen. Der Verfasser ist im Publikum nicht so

bekannt, ich weiß aber von sichrer Hand, daß es der Herausgeber der Seherin von Prevorst ist, jener aberglaubischen Geschichte, die man auch schon längst hätte verbrennen sollen."

„Nun, in einer Dichtung," erwiderte der Magister, „will ich den Teufel und Geister noch passiren lassen; aber freilich sie als wirklich existirend anzunehmen, wie es jener famöse Geisterseher sonst in seinen Schriften thut, das ist abominabel und höchst verpönt."

„Wir können aber," versezte der Pfarrer, „unserer Amtsehre wegen nicht bei der Aufführung eines Stückes seyn, in welchem der Teufel erscheint, den wir unserer Schuljugend und gesammten Gemeinde schon Jahre lang als ein erbärmliches, fades Ammenmährchen gepredigt. Herr Magister! wir gehen!"

„Ein so albernes, kindisches Machwerk sollten wir anhören? wer gebildet ist, wer geistreich ist, der gehe!" schrie ein Schulprovisor im höchsten Diskante. Das gebildete Publikum erhob sich von seinen Stühlen und machte Miene, zu gehen.

„Halt!" schrieen die vierzig Studenten und zogen ihre Hieber; „wer der Thüre sich naht, stirbt des jähen Todes!"

„Meine Herren!" sprach eine welke Figur in bocksledernen Hosen, „nehmen Sie sich in Acht; Sie kennen mich vielleicht nicht: ich bin der Verfasser der Sonettenfalle und Assonanzenhechel."

„Sie werden nicht lange mehr lachen," versezte ein Anderer, „wenn ich Ihnen sage, daß ich der Verfasser des moralischen Jünglingfreundes und Mitglied der Gesellschaft zur Wiederherstellung der gesunkenen Aufklärung bin."

„Meine Herren," erklang ein anderes Stimmlein, „Sie

geben ſich zu Ruhe, oder ich werde Sie öffentlich in meiner berühmten Zeitung, dem ſchmeckenden Wurme, proſtituiren.“

„Bravo! braviſſimo!“ ſchrieen die Studenten, „nun weiß man, welche Waare ihr ſeyd.“

»Ad loca!« ſchrieen die vierzig Studenten und verrammelten die Thore.

Was war zu machen? das gebildete Publikum ward gezwungen, zu ſeinem Aerger zu bleiben; es ſezte ſich ſeufzend und geduldig nieder, und ſah nicht anders aus, als ein Stück Leder, war ihm auch nicht anders zu Muthe, als den Mäuſen, ſo mit dem Kronleuchter durch das Loch fielen.

Es herrſchte Todtenſtille, der Vorhang ward aufgezogen und das Spiel nahm ſeinen Anfang.

Das Nachſpiel der zweiten Schattenreihe

oder

der Todtengräber von Feldberg.

Der Todtengräber. **Deſſen Frau.** **Elsbeth,** Gärtnermädchen und Tochter des Todtengräbers. **Ein Schmied.** **Ein Gärtner,** Elsbeths Verlobter. **Ein Poet.** **Der böſe Geiſt.** **Ein Mönch.** **Ein Jäger.** **Ein König.** **Ein Mädchen.** **Ein Handwerksburſche.** **Zwei Knaben.** **Ein Handwerker.** **Deſſen Kind.** **Tod.** **Todtengerippe.** **Volk.**

(Die Handlung geht auf einem Kirchhofe, neben dem die Wohnung des Todtengräbers iſt, vor.)

Erſter Akt.

Frühling. Sonntag Morgens.

Ein Handwerksburſche (geht des Wegs und ſingt):

* Mir träumt', ich flög' gar bange
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gaſſen,
Bis vor Feinliebchens Haus.
Feinsliebchen iſt betrübet,
Als ich ſo flieg', und weint:
Wer dich ſo fliegen lehret,
Das iſt der böſe Feind.
Feinsliebchen, was hilft lügen,
Da du doch Alles weißt:
Wer mich ſo fliegen lehret,
Das iſt der böſe Geiſt.
Feinsliebchen weint und ſchreiet,
Daß ich am Schrei erwacht,
Da lieg' ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.
Und Morgens muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank' ich in freier Luft.

(Er zieht vorüber.)

* Dieſes Lied nahmen die Herausgeber des Wunderhorns in den 2ten Band S. 161 ihrer Sammlung auf, es iſt aber kein altes Lied, ſondern von mir gedichtet.

(Zwei Knaben mit einem papiernen Drachen erscheinen.)

Erster Knabe.

Jezt weht der Wind! Das wird herrlich seyn!
Die Schnur ist gar entsetzlich lange.
Soll ich springen?

Zweiter Knabe.

Spring! (Für sich.)
Mir wird bange.
Der Drache fliegt in den Himmel hinein
Und stört die Engel im Gesange.

(Geht ab.)

Ein Handwerker mit einem Kinde erscheint.

Das Kind.

Aber die Vögel die pfeifen heut laut!
Sie springen herum im Gras und im Kraut,
Sie fliegen hinaus in alle Welt!

Der Vater.

Närrchen! Drum ist es Sonntag heut.

(Ein Schmetterling fliegt vorbei.)

Das Kind.

Ei! ei! das ist ein prächtig Ding!

Der Vater.

Das ist halt nichts, als ein Schmetterling.

Das Kind.

O Vater! wenn Er mir's fing!

(Sie springen dem Schmetterlinge nach. Ein Reiher kreist hoch in den Lüften.)

Der Todtengräber, seine Frau und seine Tochter Elsbeth.

Der Todtengräber.

Siehst du den Reiher dort oben, Weib!
Blau wie der Himmel sein Flügel,
Licht und Luft ist der stolze Leib,
Ihm däucht die Erde ein Hügel.
Sieh an! so bodenlos und ohne Zügel,
Ist einst das Wagstück mir gelungen, Weib!
Werd' ich auch angestaunt dort oben schweben.

Elsbeth.

Dies wär' bei Gott! mein lezter Zeitvertreib,
Halt's mit den Blumen, die im niedern Thale leben.

Der Mann.

Die Mücke darf zum Himmel sich erheben,
Frei schwebt sie auf und tanzt im Sonnenstrahl,
Der Mensch nur soll gebannt in's niedre Thal
Mit Moos und Schwamm an Stein und Erde kleben?
Hum! ich probir's einmal!

(Strebt mit Armen und Beinen auf.)

Auf, ihr trägen Arme! plumpen Füße!
Wandelt euch in leichte, luft'ge Schwingen!
Ja schon fühl' ich's, es wird gelingen!
Vogelleben, wie bist du so süße!

Das Weib (hält ihn am Rock).

Mann! du machst mir wahrlich bange!
So was gehört in das Narrenhaus!

(Für sich.)

Weh! o Weh! ich bemerk' es schon lange,
Er sieht immer mehr wie ein Vogel aus.

Elsbeth.

Da ein Veilchen! dort ein Schlüsselblümchen!
Blumen! Blumen!

(Pflückt sie ab und windet Kränze.)

Nachbar Schmied (erscheint).

Der Todtengräber.

Seht ihr den Reiher dort oben?

Der Schmied.

Wie! ein Reiher? ich glaubte ihr seyd's, drum kam ich heraus; hätt' ich das gewußt, hum!

Der Todtengräber.

Nachbar! ihr werdet nicht lange mehr schwatzen, ein paar Kunstgriffe noch — — und — —

Der Schmied.

Die Flügel sind fertig — aber ob sie fliegen? Gott segne euch das Fliegen! Mich hat's noch keinen Augenblick gelüstet. Ich mag das Springen nicht, wie könnt' ich gar wohl das Fliegen wünschen. Mir wird's schwindelig und weh, wenn der Perrückenmacher, wißt ihr, der dürre Kerl, mit seinen Rockflügeln um meine Hausecke hinumfliegt, und der Barbier eben so flugfertig ihm entgegen stürzt. Die Kerls brechen noch Hals und Bein, und anders wird's euch auch nicht ergehen.

Der Todtengräber.

O Schmied! wie schwazt ihr!

Der Schmied.

Ja! wie schwazt ihr! wie schwazt ihr! Das ist stets eure Antwort, was anders hört man euch nie sagen.

Der Todtengräber.

Mit euch über eine solche Sache zu sprechen, ist Thorheit.

Der Schmied.

Und doch seyd ihr stets der erste, der davon anfängt.

Elsbeth.

Weh! ihr vertretet die schönsten Blumen.

(Hängt Kränze an die Kreuze auf.)

Der Todtengräber.

Jezt sinkt der Reiher, seht! wie ein fallender Stern.

Der Schmied.

Schon wieder vom Fliegen und immer vom Fliegen! Es ist wahr, an den Vögeln läßt das Fliegen nicht übel. Doch euch gesagt, bin ich der Meinung, daß es unter ihnen nur so eine dumme Mode sey. Sie haben ja zwei Beine, warum denn fliegen? Es ist so eine Art reiten, fahren — ein Luxus, den die Vornehmen unter ihnen eingeführt, die Adler, die Falken, die Habichte. Man kann es daraus auch klar sehen, daß das gemeine Federvieh, die Enten, die Gänse und die Hühner nicht fliegen. Nachbar! laßt das Ding bleiben, höchstens würdet ihr ein plumper Hirschkäfer.

Der Todtengräber.

Ich spreche hierüber mit euch nicht.

Der Schmied.

Hum! ha! ha! ihr brachtet nichts, ihr bringet nichts heraus und studirt schon Jahre lang, und wurdet ein Narr darüber, das ist's!

Der Todtengräber.

Ich fliege, sag' ich euch; ihr aber könnt, ein Wurm,
Geruhig an der Erde kleben bleiben!

Der Wetterwolke gleich heb' auf mich, wilder Sturm!
Mich bodenlos in's blaue All zu treiben.

Der Schmied.

Da müßtet ihr euch dem Teufel nur verschreiben.

Der Todtengräber.

Die Red', Gevatter! ist so übel nicht.

Der Schmied.

Doch fliegt ihr nur, bis euch der Teufel die Flügel bricht.

Das Weib (zum Schmied).

Ihr habt die Schuld, daß er so sündlich spricht.

Elsbeth.

Vergißmeinnicht!

(Pflückt die Blume ab.)

(Alle gehen, außer dem Schmied, in die Wohnung. Ein junger Gärtner erscheint.)

Der Schmied.

Denkt! dem Gevatter ist es mit seinem Fliegen völlig Ernst, da ging er so eben ganz zornig hinein, weil ich ihm sagte: es komme nie was bei der Sache heraus.

Der Gärtner.

Laßt ihn machen! erfindet er's, so ist es eine schöne Kunst, und wenn er auch Hab' und Gut dabei einbüßt; viel hat er doch nicht.

Der Schmied.

Und findet er's nicht? — —

Der Gärtner.

So hat er die Zeit, beim Himmel! nicht übel angewandt.

Der Schmied.

So!

Der Gärtner.

Jezt ſieht er die Vögel, die Schmetterlinge luſtig im Blauen fliegen, jezt treibt, jezt wogt Alles im Mai, und da treibt's ihn hinaus; er war von jeher kein gemeiner Menſch.

Der Schmied.

Er war immer tiefſinnig und nachdenklich, und ein verdammter Brauskopf.

(Geht in die Wohnung des Todtengräbers.)

Der Gärtner.

Ja! der Frühling iſt doch ein ſonderbarer Kerl, ein Kerl wie der Wein, und könnt' einen in's Narrenhaus bringen.

(Poet Blumenſtengel ſteht in der Ferne.)

Seht da! ſeht da! Dichter Blumenſtengel, wie er da ſteht! ganz verzückt! was gilt's, der meint, er ſey eine Blume? Geh' ich hinter dieſen Roſenbuſch, um den Blumenſtengel zu belauſchen.

(Er verbirgt ſich.)

Der Poet.

Ha! wie iſt mir doch zu Muthe
Jezt in dieſen Frühlingszeiten!
Fühl' ich nicht in meinem Blute
Wunderbares Sehnen, Streiten,
Duften, Singen, Grünen, Blüh'n,
Himmel golden, purpurn, blau.
Roſen, Lilien auf der Au.
Aber auf in ferne Weiten
Treibt's mich wie den Blüthenſtamm,

Zweige meine Arme breiten
Sich gen Himmel wunderſam.
Meine Füße nimmer ſchreiten,
Wurzeln in die warme Erde,
Und nun iſt's nicht zu beſtreiten,
Daß ich ſelbſt zur Blume werde.

(Der Gärtner, der ihn belauſcht, tritt hervor).

Der Gärtner.

Gott willkommen, mein Vielgeliebter! wollt ihr des ſchönen Abends genießen, der Düfte von Blumen und Kräutern — — aber — — wie ſeht ihr aus! Himmel!

Der Poet.

Ja! und wie iſt mir!

Der Gärtner.

Ihr ſeht ganz wunderbar aus, grün, gelb, und kommt mir vor, wie — eine Sonnenblume.

Der Poet.

Ja! und ſo iſt mir!

Der Gärtner.

Und wie iſt es euch denn, Vielgeliebter?

Der Poet.

Weh! o weh! daß ihr nicht fühlen
Könnet, was wir Blumen fühlen!
Unbeſchreiblich Hoffen, Sehnen,
Breitet aus die zarten Zweige,
Blauen Aether zu umfangen,
Leiden, fühlen, ſinnig blicken,
Duften, blühen, ſtummes Singen —
Doch ihr verſteht nichts von all' den Dingen.

Der Gärtner.

Ich merke, daß euch die Verwandlung sehr angreift.

Der Poet.

Aber, Vortrefflichster, ich bitte, riecht einmal! denn nun glaub' ich, entwickelt sich der Duft oder die Sehnsucht.

(Er strebt mit Armen und Beinen empor.)

Der Gärtner.

Euer Geruch ist noch sehr unbestimmt, und fast der einer Tulpe.

Der Poet.

Aber dieser garstige Käfer! wie er auf mich zufliegt.

(Er macht Bewegung.)

Der Gärtner.

Ich bitt' euch, bleibt ruhig, sonst reißt ihr die zarten Wurzeln aus: denn ihr müßt denken, daß ihr noch nicht ganz Blume seyd.

Der Poet.

Da habt ihr Recht, Vortrefflichster! Doch stehe ich schon ziemlich lange. Geht und sagt meiner Geliebten, daß ich eine Blume sey.

Der Gärtner.

Aber wie? wenn ich euch in diesen hölzernen Topf verseze, da könntet ihr zu eurer Geliebten getragen werden, sie würde euch vor der großen Sonnenhitze bewahren, sie würde eurer mit sorgsamen Händen pflegen, und ihr würdet ihr allein all' eure Düfte senden.

Der Poet.

O Allersüßester! dafür werd' ich euch noch als Blume dankbar seyn.

Der Gärtner.

Wohlan! so laßt euch kunstgerecht in diesen Topf versetzen.

(Er wird in den Topf versezt und weggetragen.)

Die Scene wechselt.

Todtengräbers Wohnung. Derselbe arbeitet an ein paar Flügeln.

Nachbar Schmied.

Die Frau.

Mit deinem ewigen Flügelmachen
Verdirbst du wahrlich die besten Stunden,
Und am End' ist doch nichts gefunden.

Der Todtengräber.

Deiner Thorheit muß ich lachen.

Der Schmied.

Nachbar! ich bitt' euch, laßt die Sachen!
Daraus wird in Ewigkeit nichts —
Seyd ihr am höchsten, was gilt's, so bricht's,
Und dann liegt ihr in einer Lache,
Wißt ihr, Nachbar, wie gestern der Drache?

Der Todtengräber.

Freund! ihr versteht nichts von der Sache.

Der Schmied.

Wißt ihr, Nachbar, was ich mache?

(Leise zu ihm;)

Gold, Freundchen! mit dem fliegt man weit,
Den Stein der Weisen find' ich wahrscheinlich noch heut;

Dann könnt ihr in den Lüften ſchnaufen,
Könnt Sonnenſchein und Mondſchein ſaufen,
Als Adler oder Papagei
Durchfliegen aller Himmel Himmel.
Das iſt mir einerlei!
Ihr bleibt bei all' dem mager wie mein Schimmel.

Der Todtengräber.

Im Strahl der Sonne,
Im Schein des Mondes, in der Stern' Gefunkel,
Da ſuch' mein Gold ich, ſel'ge Wonne!
Wird's rings auf Erden dunkel,
Werf' ich um mich mein ſeltſames Gefieder,
Und ſchwing' mich über meiner Gräber Hügel,
Ein Luftgeſpenſt auf kühnem Flügel,
Singend ein Lied aus dunkeln Lüften nieder.

Die Frau.

Bei ſolchen Reden zittern mir die Glieder.

Der Todtengräber.

O ſchwache Blume du! wie ſprichſt du wieder?

(Er tritt an das Fenſter.)

Da blick' hinaus und ſieh mich frei und fröhlich ſchweben,
Im himmelblauen Tag, wo nichts mich kann umſchließen,
Den Lüften, den Sternen gegeben —
Es liegt die Welt, wie klein! zu meinen Füßen.
Sie breiten wohl die Arme nach mir aus,
Die Männlein da, erſtaunt ob meinem Flug,
Doch bleiben feſt ſie, jenen hält ein Haus,
Den eine Scheune, den ein Ochs, ein Pflug,
Ich aber werfe meinen lezten Heller,

Mich zu erleichtern, stolz auf sie hinab,
Und fliege himmelauf noch schneller.

(Geht ab.)

Die Frau.

Mir aber, bitt' ich! grab' vorerst mein Grab.

(Sie weint.)

Der Schmied.

Laßt es euch nicht Angst seyn, liebe Frau! er findet's nicht! (Für sich) Und mit dem lezten Heller ist's auch nicht so richtig, der ist, glaub' ich, schon lang weggeworfen. Die Vorhänge von den Bettstellen weg, Alles fort! nur noch ein Stuhl.

Die Frau.

O ihr kennt ihn nicht! ihr kennt nicht seine Leidenschaft! Alles, alles versucht er!

Seit einigen Nächten geht er immer auf seinem Kirchhofe draußen herum, er hat gar keine Ruhe mehr. Und schläft er auch einmal ermattet ein, so muß es ihm immer im Traume seyn, als flöge er.

Alle Morgen sagt er: „Heute, Weib! bin ich im Traume geflogen, und es wird, es muß noch zur Wirklichkeit werden." Gestern Morgen sagte er: „O diese Nacht! wie war ich doch so selig! Ich ging in den Straßen, da waren eine Menge Leute, unter die mischte ich mich, und ging als hinter ihnen her. Plötzlich aber schlug ich einem Herrn von hinten auf die Schulter, er schaute herum und — husch! flog ich in der blauen Luft von dannen. Da sahen alle Leute mir nach und schrieen und staunten, und wußten nicht wie das geschah."

Heute Morgen aber sprach er: „diese Nacht flog ich mit einem Todtengerippe dem Monde zu."

Seht! das verräth doch böses Blut und — ihr müßt mich nicht auslachen — mit ihm treibt doch zulezt noch der Teufel sein Spiel.

Der Schmied.

Hum!

Die Frau (steht auf).

Sezt euch Nachbar!

(Der Schmied schaut sich nach einem Stuhle um.)

Der Schmied.

Und ihr?

Die Frau.

O läg' ich im Grabe!

Die Scene wechselt.

(Kirchhof.)

Der Gärtner mit dem Dichter im Blumentopfe.

Der Gärtner.

Steht fest! steht fest! ihr seyd aber auch verdammt schwer! Kaum reichen meine Kräfte zu, euch in die Wohnung eurer Geliebten, der schönen Elsbeth, zu bringen.

Der Poet.

Ach! das macht das Wurzelfassen
Streben in der Erde Gründe,
Daß auch sie mich Blume finde,
Sagt mir, bin ich noch erblasset?
Fühl' zwar noch dies singend Leben,

Heiße Inbrunst nach dem Wasser,
Ihr zu blüh'n zum ew'gen Ruhme
Fühl' ich nie gefühltes Streben —
Riech' ich noch wie eine Blume?
O sagt's!

Der Gärtner (riecht an ihm und nießt).

O! das ist ein verdammter Streich — ihr wurdet eine Tabaksstaude.

Der Poet (will sich aus der Wurzel reißen).

Weh! weh! gemeines Gewächs!

Der Gärtner.

Bleibt ruhig, ich scherzte nur — ihr wurdet ein Zuckerrohr.

Der Poet.

Luruspflanze!

(Er will heraus.)

Der Gärtner.

Nein! hört's! ihr seyd eine vollkommene Sonnenblume! euer Kopf, die herrliche Knospe, hat sich gar lieblich entfaltet. Aber bewegt euch nicht, sonst geht Alles verloren.

Nur stille! nur duldsam, wie die Blumen! Da! hübsch links gegen die untergehende Sonne unverwandt geschaut: denn so machen es die rechten Sonnenblumen.

Der Poet.

Bin ich denn keine rechte? —

Der Gärtner.

Ruhig! (Für sich:) Will ihn bald zum Verstand bringen.

(Er holt eine Kufe mit Wasser, während der Dichter unverwandt zur Sonne schaut, und begießt ihn.)

Der Dichter (springt aus dem Topfe und schreit):

Verruchter Kerl! weh!

Der Gärtner.

Halt, Sonnenblume! Halt, Sonnenblume!

(Elsbeth kömmt.)

Elsbeth.

Welch entsetzlich Geschrei!

Der Gärtner.

Weh! weh! seht da! ach meine Sonnenblume — — Da springt sie!

Die schönste Blume, die ich euch bringen wollte, ist, als ich im Begriff war, sie euch in das Zimmer zu tragen, mir aus dem Topfe entsprungen.

Elsbeth.

Der Dichter Blumenstengel?

Der Gärtner.

Eben der.

Elsbeth.

O laßt den laufen!

(Sie umarmt den Gärtner.)

(Der Vorhang fällt.)

Harfenspiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Mitternacht.

(Zwei Gerippe erscheinen.)

Erstes Gerippe.

Liebst du mich nun.

Zweites Gerippe.

Ob ich dich liebe? Frage!

Erſtes Gerippe.

Nun ſind wir gänzlich ja einander gleich.

Zweites Gerippe.

Ich habe dich, ich hab' mein Himmelreich,
Und ſchlaf', von dir umarmt, ſüß bis zum jüngſten Tage.

Erſtes Gerippe.

Siehſt du die Blümlein dort auf deiner Grabesſtätte?
Die hab' ich dir gepflanzt, mit Thränen oft benezt.

Zweites Gerippe.

Drum ruht' ich auch ſo ſüß in meinem Bette!

Erſtes Gerippe.

O Liebe! komm' in meine Arme jezt!
Nichts kann uns trennen, eng und feſt umfangen
Vom Grabeshügel, einem Herzen warm,
Laß uns nun wonnig ſchlummern Arm in Arm;
So Leben endlich wir im Tod erlangen!

(Sie verſinken in ein Grab.)

(Der Todtengräber mit Flügeln erſcheint.)

Der Todtengräber.

Mitternacht ſchrie die Wacht,
Nun laßt euch erproben, ihr lieben Schwingen!
Zwar ſtürmiſch und wild iſt die Nacht,
Doch wird es, doch muß es gelingen!
Der Mond fliegt am Himmel dahin,
Es fliegen die Wolken, die Sterne —
Auf! auf! in die heilige Ferne!

(Er ſtrebt mit den Flügeln auf und ſinkt wieder zurück.)

(Der böse Geist erscheint.)

Der Geist.

Halt, Menschlein! halt! umsonst ist dein Bemüh'n!
Nie tragen dich die selbstgemachten Schwingen.
Verschreib' dich mir, dem Meister aller Kunst,
Und thu' ein Werk so würdig meiner Gunst,
Dann könnt' ein solches Wagstück dir gelingen.

Der Todtengräber.

Fort, Nachtgespenst aus eitlem Höllendunst!

(Der böse Geist verschwindet.)

Der Todtengräber.

Ja! ja! ich war von Sinnen — —

(Rafft sich auf.)

Aufgestrebt! auf! nun muß es oder nimmer!
Auf, Sturmwind! führ' mich dahin!
Empfangt mich, ihr Wolken, ihr Sterne,
Du Mondlicht! — —
Weh! ich sinke — —
Wohlan! euch ruf' ich an, ihr Geister der Nacht,
Euch, denen all' die Opfer ich gebracht,
Dir ruf' ich, der du zu helfen versprachst,
Teufel, erschein'!

(Der böse Geist erscheint.)

Der Geist.

Gelöst soll dir das große Räthsel seyn,
Dem Vogel gleich in Lüften frei zu schweben,
Wirst blindlings du nach meinem Willen leben.

Der Todtengräber.

König der Nacht! dir sey ich ganz gegeben!

(Der Vorhang fällt.)

Harfenspiel.

Neuer Aufzug.

Zwischenspiel.

Wilde Waldgegend. Ein dunkelblauer See.

(Der Tod steigt aus dem See.)

Der Tod.

Bei Gerippen, Leichen, Schlangen,
In des alten Seees Tiefen,
Lausch' verborgen ich schon lange,
Bleicher Geist geheimer Mächte,
Daß ich meine Opfer fange.
Und die hier vorüber liefen,
All' noch faßte meine Rechte,
Niederziehend in die Tiefen.

(Sinkt in den See.)

(Ein Mönch erscheint.)

Der Mönch.

Leb' ich doch schon lange Jahre
Da in diesem Kloster neben,
Doch noch nie hab' ich gewahret
Diesen See als jezt so eben.
Seht! dort seh' ich's aufwärts streben.

Muß im Nachen näher fahren:
Denn da muß es Fiſche geben.

Der Tod (ſteigt aus dem See und faßt ihn).

Fort zur Hölle, ſündlich Leben!

(Sinkt mit ihm in den See.)

(Ein Jäger erſcheint.)

Der Jäger.

Ei, ein See! daß dich der Teufel!
Hab' ich den doch nie geſehen!
Da gibt's Enten ohne Zweifel,
Muß hier auf die Lauer ſtehen —
Still! dort ſchwimmen! näher ſchnelle!
Wart, du ſollſt mir nicht entgehen!

Der Tod (ſteigt aus dem See und faßt ihn).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihm in den See.)

(Ein König erſcheint.)

Der König.

Kam auf unbekannte Wege,
Hört' kein Hüfthorn mehr erklingen! —
Daß allhier ein See gelegen,
Hört' ich nie, der ſoll bald ſchwinden:
Denn hier iſt die ſchönſte Stelle
Für ein Luſtſchloß, ſo zu finden.

Der Tod (ſteigt aus dem See und faßt ihn).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihm in den See.)

(Ein Mädchen erscheint.)

Das Mädchen.

Ei! ein blauer See! wie stille!
Der ist lieblich anzuschauen!
Blumen gibt es da die Fülle!
Will allhier ein Hüttchen bauen.
Aber sehet, dort im Blauen
Schwimmt ein Röslein auf der Welle;
Will es fischen, darf ich trauen?

Der Tod (steigt aus dem See und faßt sie).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihr in den See.)

(Der Vorhang fällt.)

Harfenspiel.

Zweiter Akt.

Kirchhof. Morgen.

Elsbeth und der Gärtner (vor einem Blumenbeete, worauf die Blumen einen Namen bilden).

Der Gärtner.

Ihr liebt die Dichter doch, gesteht es frei?

Elsbeth.

Dichter und Gärtner, das ist ja einerlei!
Am Abend streutet ihr die zarten Samen,
Es schien die warme Morgensonn' darauf,
Da gingen sie, die süßen Lieder, auf.
Die nennen meinen, so wie euren Namen.

Der Gärtner.

Ja wohl! es gibt kein lieblicher Gedicht,
Als eine Blume, die ein gutes Mädchen bricht.

Elsbeth (ordnet die Blumentöpfe.)

Hieher die Rosen! hieher die Narcissen!
Die Lilien, die senken schon ihr Haupt —
Vor allen Blumen möcht' ich die nicht missen.

Der Gärtner.

Doch scheinen sie im Blühen schon entlaubt.

Elsbeth.

Ihr Leben ist ein stetes Verblühn —

Der Gärtner.

Ist Liebe.

Elsbeth.

Aber die Rosen, seht an,
Die sind doch beliebt bei Jedermann!
Warum?

Der Gärtner.

Weil sie für alle freudig glüh'n,
Gleichgültig ihnen, wer sie bricht.

Elsbeth.

Die Rosen sind Frauen —

Der Gärtner.

Und die lieben nicht.

(Die Frau erscheint.)

Die Frau (für sich).

Wie kam er doch so ganz zerstört nach Haus!
Bleich, abgemattet, schrecklich sah er aus;

Gleich einem Vogel, den ein Sturm verſchlug,
Und ihn in einer Nacht vom Süd- zum Nordpol trug.
Lang ſtund er ſtill, antwortend keinen Fragen,
Doch endlich ſprang er auf, und fiel mir um den Leib,
Und ſprach mit Thränen: ſterbe, gutes Weib!
Da brach ich aus in Schluchzen und in Klagen. —
Was er dann ſagte, ach! ich kann es nicht nachſagen —
Doch fühl' ich's tief, ja ſüß iſt mir der Tod,
Seit er mir jenen Kuß der ew'gen Brautnacht bot.

Elsbeth (tritt näher).

Liebe Mutter! was ſprachet ihr da?

Die Frau.

Ich ſprach nichts.

Elsbeth.

O, liebe Mutter! laßt ihn bei ſeinen Todten, kommt zu uns zu dieſen Blumen! Seht nur, wie ſie duften, wie ſie blühen! es iſt eine Freude, ſie anzuſehen!

(Bricht Blumen ab.)

Dieſe Roſe, ſeht nur, Mutter! die hab' ich euch gepflückt. Dieſen Stern, Gärtner! geb' ich euch, den Rosmarin — will ich für mich behalten.

(Sie theilt die Blumen aus.)

Kommt, laßt es euch nicht bange ſeyn, Mutter! Seht nur die Blumen an, und ihr müßt euch freuen! — Vater will nichts von Blumen. — —

Der Gärtner.

Wo iſt euer Mann?

Die Frau.

Vier Tage lang war er nicht mehr zu ſehen. Nachbarn

erzählten, daß sie ihn einmal im fernen Walde gesehen am schwarzen See sitzend. Einige, die ihm nicht wohl wollen, flüstern einander zu, daß sie gesehen hätten, wie er nächtlich, vom Kirchhofe aus, über die Berge hingeflogen sey, und daß ihn dies der böse Feind gelehrt.

Gestern in der Nacht, ich lag in Thränen auf meinem Lager, Elsbeth schlief ruhig, stand er auf einmal vor mir, mit langem, bleichem Angesicht, zerstört, die Haare wild unter einander geworfen. Der Mond schien durch das kleine Fenster. Lieber Mann! sprach ich; er aber gab keiner Rede Antwort, als wär' es sein bleicher Schatten. Mit hohler Stimme, lang und langsam, sprach er endlich: „Sterbe, gutes Weib!" und mit diesen Worten drückte er mir einen Kuß auf die Lippen, kalt, daß ich ihn noch fühle.

Die Glocke schlug Mitternacht, und ich sah ihn nicht mehr.

Diesen Morgen fand ich, daß er fern dort an jener Ecke zwei Gräber gegraben.

Der Gärtner.

Wer starb?

Die Frau.

Niemand!

Der Gärtner.

Seltsam! doch ist er bloß von Sinnen.

Elsbeth.

Ich lag im Traum in einem Bett voll Blumen,
Doch keine Sonne schien, ich war der Sonnenstrahl.

Die Frau.

Ich wandelte mit dir durch ein gar finster Thal,
Da standen statt der Sterne ob uns Blumen.

Elsbeth.

Blumen! o Blumen! die heilen jeden Schmerz!

Der Gärtner.

Drum drückt man so ein Kind gern an das wunde Herz.

Elsbeth.

Der Stern, den ich euch gab, ist abgefallen, seht!

Der Gärtner.

Er ist erloschen, weil die Sonn' zu nah' ihm steht.

(Der Vorhang fällt.)

Harfenspiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Nacht.

Der Todtengräber (geht mit langen Schritten auf den Hügeln hin und her, endlich bleibt er vor zwei geöffneten Gräbern stehen).

Einziehen mit euch durch diese stille Pforte?
Weh! dürft' ich, weh! der Hölle schwarzer Wächter
Peitscht mitleidslos am Eingang mich zurück.
Ein sollt ihr zieh'n in Lieb', durch mich geleitet,
Ich aber, blutbespritzt, den schwarzen Geist zur Seite,
Schweif' heimatlos im weiten Reich der Luft. —

(Zieht ein Messer und schleift es an einem Grabsteine. Fährt auf.)

Es war mein Wille! — und es soll geschehen!
König der Nacht! dir sey, was ich gelobet!

(Pause.)

Und wer? — — wer blieb mir noch im weiten Raum der Welt?
Eltern? da schlummern sie, ringsum die Freunde,

Zwei blieben noch — — die forderte die Hölle!
Und ich, ich bin ihr Werkzeug! — —
(Stampft auf die Erde.)
Sarg ist auf Sarg gethürmt, Gerippe steht auf Gerippe,
Euch all' hab' ich zur Ruh' gebracht, und ich,
Ich darf nicht ruh'n!! — — —
Als hätte rings der Erde weiter Grund
Für mich nicht Raum mehr, angefüllt mit Leichen,
Als wär's hier oben ringsum stumm und leer —
Und hätten sie, indeß ich träumend schweifte,
Den Freudensaal da unten voll gefüllt, —
Als hätte mich die Erde, eine Leiche,
Im grimmen Hasse wieder ausgeworfen,
So ist's mir, so!
(Die Glocke schlägt Mitternacht.)
Die Hölle ruft: ich komme!
(Er stürzt mit dem Messer in das Haus.)
(Ein Grabhügel wirft sich auf, aus ihm erhebt sich langsam ein Gerippe und ruft:)
Weh! weh! weh! dreimal weh! daß ich dich geboren!!
(Versinkt wieder in das Grab.)
(Der Vorhang fällt.)
Harfenspiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Morgen.

Der junge Gärtner kommt mit Blumen und schüttet sie auf einen Hügel.

Gewaltsam abgepflückt liegst nun hier unten du,
Stundest ein Stern in wolkenloser Ruh,

Warst eine Blume, die dem Gärtner sich vertraut,
Der, wenn schon Alles ruht, noch liebend nach ihr schaut.

(Pause.)

Hör's, Elfe, die im mondgewebten Kleide
Dahin flog einst, ein Bild von Liebesscherz und Freude,
Hör's, seltsam Kind! so wundersamer Art,
Als in dem dunklen Schooß ein stilles Meer bewahrt,
Hör's, Heil'genbild! hör's, liebevolle Braut!
Denkst du noch mein? — Wohl dir! hör'st keiner Klage Laut.
Alle Blumen wollten zu dir, all' brach ich ab,
Mag ihrer nicht am fremden Orte warten!
Will keinen andern Garten,
Geliebte! als dein Grab! —

(Geht ab.)

(Eine Menge Volk erscheint und beschaut die Gräber.)

Eine Stimme.

Hier liegen sie neben einander, er hat ihre Gräber selbst gegraben.

Eine andere Stimme.

Hier liegt die Frau und dort die Tochter.

Ein Handwerksbursche (singt).

Mir träumt' ich flog gar bange,
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gassen,
Bis vor Feinsliebchens Haus.
Tralirala! Tralirala!

Ein Bürgersmann.

Ach! der arme Mann! er war doch nicht so schlimm, und das gute Weib!

Ein Handwerksbursche.

Nun fliegt er ja! so geht's!

Eine Frau.

Ich konnte es nicht mit ansehen, nein! als sie ihn die Leiter hinaufführten, da wandte ich das Gesicht!

Ein Bürger.

Aber er war doch ein Verbrecher, er hat Frau und Kind erstochen.

Handwerksbursche.

Feinsliebchen ist betrübt,
Als ich so flieg, und weint:
Wer dich so fliegen lehrt,
Das ist der böse Feind.
Tralirumla! Tralirumla!

Ein Bürger.

Warum hat er sich aber auch alsbald selbst der Gerechtigkeit ausgeliefert? Noch Alles hätte er vertuschen können. Er habe Frau und Kind aus Liebe ermordet, sprach er vor dem Gericht. Wahnsinn! —

Handwerksbursche.

Feinsliebchen weint und schreit,
Daß ich am Schrei erwacht';
Da lieg' ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.
Tralirumla! Tralirumla!

Der Schmied.

Die Hand hat er mir noch gedrückt und hat gesprochen: Freund Schmied! sagt Allen, daß es mein Wille, und daß

ich's bei gesundem Verstande gethan; auch daß ich oft gesehn, daß endlich Alles so enden müsse. Er wollte noch etwas sagen, da schlugen sie die Trommeln. O mein Nachbar! mein lieber Nachbar!

Ein Gerichtsdiener.

Ja, ein schöner Kerl! fort! fort von diesen Gräbern!

Der Schmied.

Ein Kerl? Mein Freund, sag' ich, war er, kein Kerl und kein Verbrecher! und tausend Kerle, sag' ich euch, standen da, und sahen an den Galgen hinauf, — alle hätten mit mehr Recht als der vom Galgen herunter sehen sollen.

Der Amtmann.

Meint er die Gesetze?

Der Schmied.

Wie er will!

Amtmann.

Gerichtsdiener! führt ihn ab! durchsucht sein Haus; es ist ein Goldmacher und Falschmünzer.

Handwerksbursche.

Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank' ich in freier Luft.

(Der Vorhang fällt.)

Dritte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Das Spiel war geendet. Die Studenten zogen unter beständigem Singen: „Tralirala! Tralirala!“ hinaus, und das gebildete Publikum schlich sich mit verbissener Wuth, unter beständigem Murmeln, welches wie ein Tremulant lautete, hintennach. Rache schnaubend warf sich das gebildete Publikum in seine Wägen und auf seine Pferde, und in einer Zeit von zwei Stunden war zwei Stunden im Umkreise kein Mann von Geschmack mehr zu schmecken.

Darüber war der Mond außerordentlich vergnügt; er kam eigentlich näher herab, und ward daher größer, auch die Nachtigallen, welche sich vor den kritisirenden Zeitungsschreibern und Correspondenten seit einigen Tagen schüchtern versteckt hatten, kamen an's Mondlicht, und fingen alsbald ihre Volkslieder wieder zu singen an.

Die Grillen und Grashüpfer zirpten nach Herzenslust wieder aus den Ehrenpreisstengeln, Schlüssel- und Gänseblumen am Wege, und auch die Brunnen, Quellen und Wasserfälle, welche aus Angst, sie möchten von einem correspondirenden Reisenden von Geschmack aufgespürt und beschrieben werden, schon seit drei Tagen den Athem angehalten hatten, schnauften, sprangen und musicirten wieder in aller Liebe.

Die Studenten aber ließen, das Feſt ihres Triumphes zu feiern, den blinden Dorfpfeifer holen, und tanzten mit den Schauſpielerinnen und den Stall- und Feldmädchen im Mond- und Fackelſcheine unter den Linden des Wirthshauſes.

Zweite Vorſtellung.

Bald theilte ſich die Geſellſchaft in Partien; einige ſezten ſich an die runden Tiſche unter die Linden zum Wein und Geſang; andere tanzten, noch andere aber gingen Arm in Arm am grünen Ufer in Lieb' ſpazieren. Ich ging allein den Fluß entlang.

Unzählig viel Sterne ſtanden am Himmel; auch ſtand der Mond da, und ſah in den Spiegel des Fluſſes; von manchem fernen Berge aber ſchimmerte das Fenſter einer Kirche oder einer Burg in's Thal her.

Mit dumpfem Nachhall brachen ſich die Wellen des Fluſſes an den felſigen Ufern. Nach und nach erloſchen die fernen Stimmen; nur Holders klagender Ruf ſcholl noch in's Thal hinab. Er hatte ſich an's Gitter ſeines Fenſters geſtellt, und rief die vorüberziehenden Wolken um Hülfe an.

Endlich ſchwieg auch dieſer.

Ich vernahm den Klang einer Harfe, die mit Geſang begleitet wurde. Ich ſah den Fluß hinauf, da war es mir im Scheine des Mondes, als ſchwimme eine Meerfrau mit einer Harfe ſingend daher.

Der Geſang kam immer näher; da erkannte ich, daß er von einem Schiffe kam, welches den Strom herſchwamm.

Ich rief den Schiffern zu, zu landen: denn ich war feſt entſchloſſen, in dieſer ſchönen Nacht mit ihnen zu fahren.

Wir waren bald eins, — und ich holte in der Stille meine Reiſetaſche aus der Herberge. Eine blinde Harfnerin, welche einen Knaben zum Führer hatte, befand ſich auf dem Schiffe; ſie hatte im Sinne, auf einen benachbarten Jahrmarkt zu reiſen; auch waren noch mehrere Mädchen und Handwerksburſche auf dieſem Marktſchiffe.

Unter den Mädchen aber war eines, welches mir wegen ſeiner fremden Mundart und eigenen Weſens bald auffiel.

Es ſchien kein Landmädchen zu ſeyn, wie die andern; es war blau gekleidet, und hatte ein ſchwarzes Band um das lange goldene Haar und die hohe Stirne, und war, wie ich nachher erfuhr, von einer Inſel der Nordſee, kam mir auch nicht anders vor, als wie eine Meerfrau, ſo ungewöhnlicher Art war es.

Dritte Vorſtellung.

Helle Wolken ſchwebten ob uns nördlich durch den Himmel, und vom Ruder gepeitſcht wogte der Strom in feurigen Kreiſen.

Mitten im Fluſſe erhob ſich jezt ein ſchmaler Felſen. „Auf dieſem Felſen," ſprach einer der Schiffer, „hat ſich einſt eine Jungfrau in weißem, glänzendem Kleide, als viele Menſchen am Ufer gingen, gezeigt; die trug ein Kind in den Armen, und hob es dreimal über die blaue Fläche hin. Da trat der Fluß aus ſeinen Ufern und befruchtete die

ausgetrockneten Felder; darum hat man dem Felsen über der heiligen Jungfrau Maria eine Kapelle errichtet."

Bald ging das Schiff still hin, zwischen hohen Bergen, kein Fischlein rührte sich, nur das Gebell der Wachhunde aus den Dörfern, oder das Läuten von einer fernen Kirche vernahm man.

Wenn von heiliger Kapelle
Abendglocke fromm erschallet,
Stiller dann das Schiff auch wallet
Durch die himmelblaue Welle;
Dann sinkt Schiffer betend nieder,
Und wie von dem Himmel helle
Blicken aus den Wogen wieder
Mond und Sterne.

Eines ist dann Wolk' und Welle,
Und die Engel tragen gerne,
Umgewandelt zur Kapelle,
So ein Schiff durch Mond und Sterne.

Vierte Vorstellung.

Es war einem bald, als stünde das Schiff still, das Ufer aber und was darauf, lief wie die gezogenen Bilder eines Schattenspieles vorüber. Bald kam ein dunkler Felsen, darauf stand eine alte Burg, der Mond verbarg sich hinter dem Thurme. Jezt trat er hervor, da warf der Thurm einen langen Schatten über den Berg hin. Der Felsen zog

vorüber, es kam ein liebliches Thal, welches mit Tannen bewachsen war; nahe am Ufer standen kleine Fischerhütten. Seht in dies Fenster schnell! da saß ein altes Weib bei der Lampe, hatte eine Brille auf der Nase, und ein großes Buch vor sich liegen.

Die Hütten zogen vorüber; es kam eine Kapelle, dabei stand ein hohes Kreuz und ein Schöpfbrunnen; ein Schäflein aber, das sich wohl verloren hatte, sprang blökend am Ufer hin.

Nun kam wieder ein einsames Haus, das stand recht wie im Mond; vier Tannen sahen darüber her, auf das lange schwarze Dach sah man mit weißen Ziegeln Drudenfüße gezeichnet; eine Leiter ragte oben zum Kamin heraus, und eine weiße Katze lief über das Dach hin.

„Das Wesen eines Daches," sprach das fremde Mädchen zu mir, „gibt einem doch schon als Kind eine ganz sonderbare Empfindung, die einem bis in das Alter bleibt.

„Da oben guckt der Kaminfeger heraus, und geht einsam die Katze hin und her, die schon in's Zauberreich gehört, oder Dienerin geheimer Mächte ist.

„Bei Nachtzeit sezt das Käuzchen sich auf das Dach, und sein Todtenruf hallt schauerlich durch die Stille. Dann sieht man auf ausgebreitetem Leichentuche einen Sarg über das Haus fliegen, und bald wallt dann ein Zug schwarzer Männer in langen Mänteln aus dem Hause, die tragen den Herrn des Hauses zu Grabe.

„Oft sieht man auch in stürmischer Nacht, wenn die Wetterfahnen klagend knarren, ein altes Weib auf einem Besen über das Dach hinfahren; dann fallen die Ziegel prasselnd nieder, und wecken den Wachhund im Hof.

„In einer verschlossenen Kammer da unter dem Dache, sieh! blick' durch das Schlüsselloch! da siehst du ein sonderbar gemaltes Bild, es ist eine schneeweiß gekleidete Frau, mit hellem, gelbem Angesicht, — ihre Augen sind so schrecklich! Auch der Vater weiß nicht, woher dies Bild kam, es ist ururalt, und sprach die Großmutter auf dem Todtenbette oft davon.

„Der Vater wagt nicht, diese Kammer zu eröffnen, wir sollen es nicht sehen, — aber ich schleiche mich oft leis und langsam die Treppe hinauf, und sehe durch's Schlüsselloch dies Bild an, bis es mir Angst wird, dann spring' ich die Treppe hinab und halte den Athem an. Einstmals war mir, als winkte mir das Bild, es wollte auch sprechen, aber konnte nicht; hu! wie flog ich die Treppe hinab. Es wird einem so sonderlich zu Muthe da oben, aber ich bin doch gerne da.

„Sieh! da hängt auch ein Kleid vom Urgroßvater, und ein Paar große Stiefel mit Sporen, und ein langes Schwert!"

So sprach das fremde Mädchen.

Fünfte Vorstellung.

Jezt aber kamen wieder große Felsen.

„Grüß dich Gott! grüß dich Gott!" schrien die Schiffer; da wiederholte ein Echo die Worte: „Grüß dich Gott!" vernehmlich.

„Echo! Echo! in dem Thal!
Grüß meinen Schatz viel tausendmal!“
schrie ein Mühlknecht, welcher mit auf dem Schiffe; da antwortete das Echo „tausendmal!“ gar deutlich. „Laßt uns die schöne Nacht nicht verschlafen; wacht auf, ihr Mädchen!“ sprach einer der Mitreisenden, ein Jäger, „ihr müßt alle singen!“ Da erhoben sich die fast schlummernden Mädchen halb zürnend, halb lachend; auch war die blinde Harfnerin schon bereit, und stimmte ihre Harfe. „Wohlan! laßt uns alle singen!“ sprach der Mühlknecht, „ein Reiselied!“

„Nein! besser Lieder, die von der Nacht, von Flüssen, oder von dem Meere handeln, die muß man auf Schiffen singen,“ sprach ein Schiffer. Da begann die Gesellschaft unter dem Schlag der Ruder, mit Begleitung der Harfe, also:

Es war in des Maien mildem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, in stolzem Kleid,
Sich wandte bald zu der schönsten Maid;

Er reicht' ihr dar die Hände zum Tanz,
Er sezt' ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum ist so kalt dein Arm?
In Neckars Tiefen, da ist's nicht warm!

O Jüngling! warum ist so bleich deine Hand?
In's Wasser bringt nicht der Sonne Brand!

Er tanzt mit ihr von der Linde weit;
Laß, Jüngling! horch, die Mutter mir schreit!

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang;
Laß, Jüngling! weh! mir wird so bang!

Er faßt sie fest um den schlanken Leib:
Schön' Maid! du bist des Wassermanns Weib!

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
O Vater und o du Mutter mein!

Er führt sie in einen krystallenen Saal.
Ade, ihr Schwestern im grünen Thal!

„Nun laßt mich ein Lied von Liebe und Scheiden singen," sprach die Harfnerin. Sie stimmte die Harfe, und sie und der Knabe sangen:

Was macht dir, Herzliebster!
Die Wange so blaß?
Was macht dir das Auge
Von Thränen so naß?

O Liebchen! Herzliebchen!
Wohl ist es mir weh;
Weit muß ich von hinnen,
Weit über die See!

Und mußt du von hinnen —
Dort über der See
Gibt's wohl noch ein Liebchen;
Herzliebster! ade!

Es ſcheinen viel Sterne
Am Himmelsgezelt,
Doch keiner von allen
Wie Luna gefällt.

So nimm nur dies Ringlein
Von Golde ſo ſchwer!
Und wird es zu eng dir, —
So wirf's in das Meer!

So ſteck' nur dies Blümlein
An's klopfende Herz!
Und duftet's dir nimmer,
Verging auch dein Schmerz.

Das Lied gefiel den Mädchen, und ſie verſuchten ſchon bei der dritten Strophe, es mit zu ſingen.

„Nun ſingt," ſprach der Mühlknecht, „das Lied vom Herrn von der Haide, alle im Chor, das hat gar eine wunderſame Melodie, und iſt auch ein Schifflied."

Das Mädchen ſtimmte die Harfe neu, und alle ſangen unter langſamem Schlage der Ruder dies Lied in tiefem Chor:

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Was ſoll dies weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf ſteiler Höh'
„Steht mir ein Rad bereit."

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Wo iſt denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See!
„Schifft ſie zum Zeitvertreib."

Man führt ihn unter Sang und Klang
Zu Bremen zum Thor hinaus,
Zwei Raben fliegen hinterher,
Zwei andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an, ihr Vögel schwarz
„Da in der blauen Höh'!
„Seyd ihr von meinem Fleische satt,
„Erzählt's der Frau zur See!" —

Leis streicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau,
Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! o seht an! die Vögel schwarz
„Da in der blauen Höh'!
„Sie sinken auf Mast und Segelstang',
„Halt, Schiffer! mir wird so weh!"

Hurrah! huhu! ihr schwarzen Gäst',
Auf Mast und Segelstang'!
Sie blicken ruhig, sie sitzen fest.
„Halt, Schiffer! mir wird so bang!"

Der erste läßt fallen ein Auge schwarz,
Der zweit' ein Fingerlein,
Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,
Der vierte läßt fallen ein Bein.

Leis streicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau —
Todt liegt im Arme des Galans
Herrn von der Haidens Frau.

Sechste Vorſtellung.

Es wehte kalte Morgenluft, die Schiffer zündeten ein Feuer an, und um daſſelbe ſetzten ſich die Mädchen. Das fremde Mädchen fing bald an, von dem Meere zu erzählen, von den großen Schiffen, von der Ebbe und Flut, und den Seemuſcheln und Korallen. „Oft gibt es Stellen im Meere,“ ſprach ſie, „wo das Waſſer ruhig ſteht und klar wie ein Kryſtall iſt. Da iſt es gar herrlich, in die Tiefen zu ſchauen und die wunderſamen Gärten da unten zu erſehen. Da erblickt man in unermeßbarer Tiefe Berge und Thäler, mit den allerbunteſten Blumen, welche die Korallen, die Waſſerkräuter und das Meergras bilden, ſo daß einem recht ein Sehnen ankömmt, hinabzuſteigen und ſich darin zu ergehen.

Als Kind hab' ich wohl oft mit Thränen in dieſe Gärten verlangt, wenn die Amme mir davon erzählte; da hab' ich die ganze Nacht von ihnen geträumt, und war mir gar ſonderbar zu Muthe, wenn ich an die Meerfräulein dachte, die darin wohnen.

Oft ſchlich ich mich auch hinaus an das Meerufer, und hörte dem wunderbaren Tone der Wogen zu, der oft wie ein entfernter Donner, dann wieder wie ein aus der Tiefe ſteigender Seufzer tönte; lauſchte auch ſo lange, bis es mir plötzlich ganz bange wurde, und ich ſchnell wieder in das Land zurücklief, Geſang oder das Läuten einer Glocke zu hören.“

„O! das ſah ich Alles auch und werde es nächſtens noch näher ſehen,“ ſprach der Schifferjunge, der während der Erzählung des Mädchens mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit daſtand.

„Wie Kerl!“ ſagte ein Schiffer, „du ſahſt das Meer, und kamſt noch nie über den Neckar hinaus?“ — „Ich ſah's,“ ſprach der Junge, „denn von all' dem hat es mir ſchon tauſendmal geträumt, und gerade ſo, wie die Jungfer erzählt. Und eh' drei Wochen vergehen,“ ſprach er zu dem Mädchen leis, „ſteh' ich am Meere.“ — „Wie?“ begann der Jäger, „der Kerl iſt da! Der war ja bei uns Jägersjunge und wurde weggejagt. Der dumme Kerl hielt zahme Enten für wilde, ſprang ihnen vom See bis in den Stall nach, und ſchoß ſie dort nieder.“

„Der Teufel!“ ſprach der Mühlknecht, „das iſt ja der nämliche, der vor vier Wochen aus unſerer Mühle gejagt wurde, weil er Gyps unter das Mehl brachte!“

„Freilich iſt der's,“ ſprach der Schiffer; „pfeif' nur, Taugenichts! Es iſt ein Erzgalgenſtrick; ich hab' ihn von einem Seiler erhalten, ihn bei der nächſten tiefen Stelle in's Waſſer zu werfen. Bei zwanzig Meiſtern kam der Kerl nun herum, nirgends thut er drei Tage gut!“

Der Junge pfiff ruhig fort, obgleich nun Alles mit Schimpfreden über ihn herfiel.

Das iſt ja ein Kerl wie Eulenſpiegel, dacht' ich, und als ich ihn genauer beim Lichte betrachtete, erkannte ich in ihm meinen Volksſänger und Laternenputzer Felix.

Er hatte noch den nämlichen Rock an, den er vor vier Jahren trug, wo er mir auf meinem Schattenſpieltheater als Gläſerputzer Dienſte leiſtete; nämlich ſeines Vaters alten Grenadiersrock, den er aber immer noch nicht zur Hälfte ausfüllte, ihn auch immer noch wie einen Fiſchſchwanz hinten nachſchleppte.

Sonntags trug er ihn auf der rechten, Werktags auf

der umgekehrten Seite. Da er ihn heute auf lezterer trug, ſo erkannt' ich, daß es Werktag war.

Ich winkte ihm; er erblickte mich, kam auf mich zu, bezeugte viele Freude, mich wiederzuſehen, zog ein Stück Kreide aus der Taſche, zeichnete in aller Schnelligkeit, mit ein paar Zügen, dem Schiffer einen Eſel auf den Rücken, räuſperte ſich, und fing an, aus voller Kehle zu ſingen:

* Einsmals, als ich ging allein,
Sah in einen Wald hinein,
Sizt ein Häslein in dem Straus,
Guckt mit Einem Aug' heraus.

Armes Häslein weint und klagt,
Heimlich zu ſich ſelbſten ſagt:
Jäger, was hab' ich gethan,
Daß d'Hund' auf mich hetzeſt an?

Wenn das Windſpiel mich erſchnappt,
Gleich der Jäger nach mir tappt,
Trägt mich auf dem Buckel her,
Als wenn ich kein Häslein wär'.

Er mit mir dem Markt zulauft,
Mich um halbes Geld verkauft.
Jener ſich nicht lang beſinnt,
Lauft mit mir zur Kuche g'ſchwind.

Komm' ich dann dem Koch in d'Händ',
Werd' ich vornen aufgetrennt,
Zieht mir Pelz und Hoſen aus,
Dies zu ſehen iſt ein Graus. — — —

* Iſt ein wirkliches Volkslied aus den fliegenden Blättern von Reutlingen.

Die Mädchen bemerkten den Esel auf dem Rücken des Schiffers, und fingen zu lachen an. Darauf sah der Schiffer hinter sich, und da der Galgenjunge ihm schon öfters diesen Streich gemacht, so drehte er sich wie ein angeschaffener Eisbär grimmig gegen den Jungen um, nahm ihn beim Haar und schmiß ihn, trotz dem Geschrei der Mädchen und den Vorstellungen Aller, in das Wasser.

Auf den Jungen machte dies neue Element aber keine Veränderung, er schwamm ruhig an's Ufer und sang uns von demselben die noch übrigen Verse des Liedes also zu:

Steckt mich in ein' Hafen 'nein,
Gießt den schärfsten Essig drein,
Darin soll ich werden mahr,
Glaub', der Koch sey gar ein Narr.

Wenn ich bin ganz fein und mahr,
Mein', ich sey nun aus der G'fahr,
Zieht der Koch mich listig 'raus,
Richtet mich nach seinem Brauch.

Er mich auf das Herdbrett legt,
Spickt den Buckel mit dem Speck,
Steckt den Spieß zum Hintern ein —
Ich möcht' ja so grob nicht seyn.

Dieses ist noch nicht genug,
Glühend' Kohlen legt man zu,
Gießet Fetten oben ab,
Daß ich g'nug zu schwitzen hab'.

Wenn ich alsdann fertig bin,
Trägt man mich zur Tafel hin,
Schneid't der Erſt' herab ſein Theil,
Reißt der Ander' mich entzwei.

Der Dritte ſchneid't herab das Beſt —
Friß, daß dir das Herz abſtößt;
Beiner wirft man hinter Thür
Oder gar den Hunden für.

So nimmt man mir's Leben ab,
Eilt mit mir in's kühle Grab.
Fragt auch Niemand, wie es geht,
Weil kein Hahn mehr um mich kräht.

Siebente Vorſtellung.

Die Nebel hatten ſich zerſtreut, wolkenlos und blau lag der Himmel; grün wie die Au war der Fluß. Der Schiffer ruderte nicht, das Schiff gleitete von ſelbſt dahin.

Vögel ſanken hernieder und ſpielten mit dem Waſſer, Fiſche ſprangen aus der Flut und ſpielten mit der Luft.

Ringsum die allerbunteſten, herrlichſten Farben: dunkelgrün der Fluß, hellgrün das Ufer, heller die entfernteſten Berge, und am hellſten der klare blaue Himmel.

Jeder Baum hatte wieder eine andere Farbe: dunkelgrün die Tannen, gelb die Birken, glutroth wie geſunkene Abendwolken die Buchen, und golden wie aufſteigende Morgenwolken die Erlen.

„Es ist im Herbste," sprach das fremde Mädchen, „recht als hätte sich der Himmel auf der Erde vertheilt. Das Morgengold, das Abendroth, das Azurblau, das Silber der Mittagswolken liegt auf der Welt zerstreut. Weil von der Erde aufwärts der Himmel uns jezt anblickt, scheint uns das Firmament so kalt." —

Achte Vorstellung.

Das Schiff stieß an's Land Die Landmädchen trugen ihre Körbe aus dem Schiffe, die meistens mit Lebensmitteln angefüllt waren, welche sie zu Markte brachten. Der Jäger und der Mühlknecht nahmen ihre Bündel, und die ganze Gesellschaft zog landeinwärts.

Ich suchte das fremde Mädchen; das war aber, wie es hieß, schon mit einem Schiffer vorausgeeilt.

Es kam mir fast ungewöhnlich vor, als ich nun wieder auf der harten Erde ging; doch machte mich das Singen der Vögel, das Blühen der Blumen und das Wogen der früchtevollen Zweige bald wieder mit ihr vertraut.

Es ging durch einen Wald. Der Jäger stieß in's Horn, das hallte weit herum in den Bergen, und die Raubvögel schwangen sich hoch in die Luft auf. Ein Hirte im Thale unten antwortete mit einer Rohrpfeife, und dem sangen wandernde Schiffer, welche den Fluß hinabschifften, nach.

So wurde die ganze Gegend wach und lauter Gesang.

Neunte Vorstellung.

Wir traten aus dem Walde. Das lieblichste Thal, vom Flusse durchschnitten, lag unter uns. Dörfer sah man bis in die weiteste Ferne an seinen Ufern zerstreut. Fern am Horizonte, schon im Nebel verloren, schimmerte noch das Kreuz eines Kirchthurms, welches die Mädchen für den Morgenstern hielten.

Auf der Heerstraße wimmelte es von Leuten, Zugvieh und Wagen, was Alles in das benachbarte Städtchen auf den Jahrmarkt strömte.

Wir stiegen zu Thal, kamen in's Getümmel, und Eines verlor das Andere.

Ich stellte mich an die Heerstraße, und ließ die Gegenstände an mir vorüberziehen.

Da kamen schöngeputzte Landmädchen, mit Körben auf den Köpfen, scherzend des Weges; Juden mit langen Bärten; ein Blinder, der sich von einem Kinde führen ließ; Spielleute zogen vorüber; auch kamen bald ganze Heerden Zugvieh, das man zu Markte trieb, und viele Wagen mit allerhand Geräthschaften.

Zehnte Vorstellung.

Schon längst bemerkte ich, daß ein Gartenhaus vom Berge in's Thal sich herniederbewegte, das kam immer näher und näher; aber da erkannte ich, daß es eine alte Kutsche war, mit hohen vergoldeten Fenstern.

In ihr saß eine Frau, die war mit einer Menge Schachteln umstellt, und hatte eine große Haube auf. Zu ihrer Rechten saß ein Mann in einer Perrücke, der hatte einen langen Stock neben sich stehen, dessen silberner Knopf, mit einer dicken Quaste von schwarzer Seide geziert, durch's Fenster sah.

Die Kutsche zogen ein weißes und ein schwarzes Pferd; die wurden von einem dicken Kerl mit gar kurzen Füßen und einer grauen Jacke an einem Stricke geleitet; hinten auf die Kutsche aber war ein Korb gebunden, daraus streckten vier Gänse ihre Hälse, woran ich erkannte, daß die Herrschaft der Pfarrherr vom benachbarten Dorfe war.

Ich bemerkte bald, wie einer der Juden sich hinter die Kutsche machte, die gar langsam ging, und mit einem Messer den Korb voll Gänse nach und nach abtrennte. Da schrie ich, als er eben den Korb herunterzog: „Judas Iscarioth!" aus voller Kehle.

Der Pfarrer streckte auf diesen Kanzelschrei den Kopf zu seinem wandelnden Sommerhause heraus, bemerkte den Verräther, schrie „halt!" und sprang, ehe noch die Kutsche völlig feststand, mit seinem langen Stocke heraus.

Der Jude war feldeinwärts gesprungen; die losgetrennten Gänse aber waren schon herausgeflattert, und nahmen ihren Flug mit lautem Schreien: Ga! ga! gi! ga! rückwärts.

„O du verstockter Sünder!" schrie der Pfarrer, indem er mit seinem langen Hirtenstabe dem Fluge der Gänse eine andere Richtung gab. „Ich bin des Todes!" schrie die Frau, sprang aus dem Sommerhause und ertappte glücklich zwei der zurückkehrenden Vögel an den Krägen, die andern zwei trug schon ein zu Hülfe gesprungener Bauernjunge an den Flügeln herbei.

Die Gänse wurden nun nicht mehr hinten hinaufgebunden, sondern in die Kutsche gesetzt, der Pfarrer aber lief neben dem Schlage einher; den Stock trug er unter dem Arme, beide Hände aber hatte er tief in die weiten Rocktaschen gesteckt.

Während ich immer so still hinter ihm herging, nahm ich Gelegenheit, seinen Stock insgeheim näher zu betrachten: denn ich hatte schon vorher bemerkt, daß er vom silbernen Knopf bis an das Beschläge in einer Spirallinie hinab mit schwarzen Figuren bezeichnet war.

Da ersah ich nun, daß der Stock eigentlich eine Stockbibel war: denn die schwarzen Figuren auf ihm stellten lauter Geschichten aus der Bibel dar, als die Arche Noa, das verlorene Paradies, und die Zerstörung von Jericho, Alles wie in Schattenrissen gar lieblich gezeichnet.

Vierte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Ich ging mit der Menge in's Städtchen ein; die Bürgerwache durchzog, wie sie an Markttagen zu thun pflegt, gerade unter Trommeln und Pfeifen die Straßen.

Der Stadtlieutenant, welcher ein Perrückenmacher war, hielt einen langen Spieß in den Händen, und war, weil er des schnellen Laufens gewohnt, eine bedeutende Strecke vor der Truppe voraus.

Ihm folgte die bunteste Auswahl von Schneidern, Schmieden und Schreinern, mit Flinten, Säbeln und Spießen mörderisch ausgerüstet; auch alle von ihren staunenden Kindern begleitet, von denen einige ihre Väter fragend ansahen, andere sich hinter sie schlichen, und forschend in ihre Patrontaschen sahen.

Ich war nicht wenig verwundert, als ich im Trommler meinen Laternenputzer Felix erkannte.

Wahrscheinlich wollte er mich auf sich aufmerksam machen: denn als er an mir vorüberzog, schlug er so derb auf das Eselsfell, daß es mit einem lauten Knall zerborst.

Der anführende Perrückenmacher schrie: „Halt!“ und sah forschend um sich, der ganze übrige Zug aber stand da, wankend und in den Gesichtern wie eingepudert; maßen sie

den Knall des Eselfells für einen verrätherischen Schuß auf sie hielten, und da man eine Kugel, wie sie wohl wußten, oft erst eine Viertelstunde, nachdem sie einen getroffen, in sich fühlt, so vermeinte ein Jeder, er hätte die Kugel im Leibe, und fing zu wanken an.

Zweite Vorstellung.

Endlich unterbrach der Unterlieutenant, ein Hufschmied, das Entsetzen, er sah die zerborstene Trommel, faßte den Trommler beim Haarzopf, hing sich die Trommel um, und entließ den Jungen mit einem Tritte seines Amts.

All' dies gab nicht wenig Aufsehen; eine Menge Volks hatte sich in den Zug gedrängt, und das von einem pensionirten Hauptmanne beim Rathhause mit vieler Mühe in Ordnung gestellte Corps kam dadurch ganz aus-, in- und umeinander.

„Marsch!" brüllte der Lieutenant vergebens; er wurde nicht gehört, da immer ein Nebenmann den andern mit lautem Schreien suchte.

„In's Teufels Namen: marsch!" schrie er noch einmal.

„Es ist unmöglich," antwortete ihm ein Unteroffizier, welcher ein Schneider war, „den verwirrten Zopf könnt ihr durch kein Schreien zurecht kämmen!"

„Die Prostitution ist gar zu groß," sprach der Lieutenant. „Schneider!" flüsterte er ihm in's Ohr, „ich geb' euch einen Sechsbätzner, wenn ihr den Faden wieder einfädelt."

„Das mag der Teufel," sprach der Schneider, „der Faden besteht aus lauter Knoten, ich zieh' mich aus der Schlinge!"

„Ich auch," sprach der Lieutenant; da schlich sich einer nach dem andern nach Hause.

Dritte Vorstellung.

Felix hatte, um nicht erkannt zu werden, schnell seinen Rock auf die Sonntagsseite gedreht, und folgte mir in's Wirthshaus nach.

Er erzählte mir, wie er als Stadttrommler Dienste genommen, auch zwölf Groschen Handgeld erhalten habe, mit denen er nun schon bis an's Meer reichen werde.

Die Harfnerin spielte schon im Wirthszimmer den Gästen vor; auch ein kleines braunes Mädchen war da, das machte gar seltsame Stellungen, legte sich bald in Form eines Ringes, bald machte es eine Schlange, bald ein Meerfräulein, bald einen Vogel, auch ging es mit großer Fertigkeit auf den Händen, indem es den Körper grad' ausstreckte, mit den Füßen aber einen Fischschwanz bildete.

In derselben Wirthsstube ließ sich auch ein Mann um das Geld sehen: denn derselbe hatte eine Nase, die er, wie ein Perspektiv, nach Belieben eine Strecke herausziehen, und wieder hineinstecken konnte, auch vermochte er, mit derselben einen Knopf zu machen, welches ein lustig Gelächter causirte.

Felix, den ich zu Tische genommen, aß nichts, wie ich im Stillen bemerkte, sondern brachte insgeheim, was ich ihm

vorlegte: Suppe, Fleiſch, Gemüs und Brod, Alles unter dem Tiſch in ſeine Rocktaſchen, die mit Leder ausgefüttert waren; mit dem Munde aber that er immer, als äße er, und lobte den Geſchmack der Speiſen überaus.

Vierte Vorſtellung.

„Welch elendes, dem Staate zur Laſt fallendes, ſittenverderbendes Geſindel!“ ſprach eine ausgebrannte, ſchwarze Figur, welche an einer Ecke des Tiſches vor einer gebratenen Gans ſaß, indem ſie den für die Harfnerin einſammelnden Knaben mit einem drohenden Blicke zurückwies. Ich erkannte in ihr bald den Pfarrer, beſonders da ich ſchon im Hereintreten ſeine Kutſche, an der ſich zwei Schweine abrieben, vor dem Wirthshauſe ſtehen ſah.

„Solch Geſindel,“ fuhr er weiter fort, „ſtellt ſich bei Tage blind, bei der Nacht aber hat es nur zu gute Augen.“

Felix räuſperte ſich, ſpuckte dem Schimpfenden auf die rothglühende Naſe, daß es ziſchte, ſchlug ſeinen Rock eilend auf die Werktagsſeite um, und war verſchwunden. Der Pfarrer ſprang vom Stuhle auf, und wollte ihm mit ſeiner Stockbibel nachſetzen, da fuhr der auf den Schwanz getretene Bullenbeißer des Wirths unter dem Tiſche hervor, und ſchmiß den Pfarrer zu Boden. Alles ſprang zu Hülfe; der Pfarrer war vor Schrecken ganz außer ſich: er ſprach irre; er behauptete, ein wüthender Hund hätte ihm auf die Naſe geſpuckt, und man ſolle ihm, ehe er noch das Gift hinaufſchnupfe, die Naſe augenblicklich abſchneiden.

Der Mann wurde zu Bette gebracht; ein Jude, der auch bei dem Vorfall anwesend, war sehr geschäftig, den Operateur zu holen.

Ob nun dem Pfarrer die tolle Nase abgeschnitten wurde, oder nicht, weiß ich nicht: denn ich nahm alsbald meinen Bündel, um nach der Stadt Grasburg weiter zu ziehen. Vorerst aber hatte ich im Sinne, den Jahrmarkt mit anzusehen.

Fünfte Vorstellung.

Eine Bude mit Volksbüchern und Volksliedern zog mich bald sehr an.

Die Mägde, welche von dem nahen Brunnen kamen, hatten sich rings um sie versammelt, und ließen sich von dem Verkäufer die schönen neuen Lieder mit Begleitung eines Hackbretts vorsingen.

Den Jäger und den Mühlknecht fand ich auch hier wieder.

Ersterer suchte sich den Jäger aus der Churpfalz; der Mühlknecht aber kaufte sich das Büchlein, welches den Titel führt: Der Müllerehrenkranz.

Der Jäger, welcher ein schöner junger Mann war, küßte eines der Mädchen nach dem andern, und sie nahmen es nicht übel. Der Mühlknecht hätte es wohl auch gerne gethan, das sah ich ihm wohl an, er war aber noch gar jung und unkeck, oder war er verliebt, denn er kaufte sich das Lied: „Wenn ich ein Vöglein wär'!" auch rief er ja damals dem Echo zu: „Grüß' meinen Schatz viel tausendmal!"

Der Jäger aber betrachtete die Mädchen wie Rehe in dem Walde, die alle ihm angehören; deßwegen hielt er auch in jedem Arme zwei.

An dieser Bude war es auch, wo man schöne Bilder, Herzchen mit Reimen, und gedruckte Liebesbriefe verkaufte, die waren „geschrieben in der Stadt, wo die Lieb' kein Ende hat, und geschrieben in dem Jahr, da die Liebe Feuer war."

Wohl stand manches liebe Kind da, das suchte ein gemaltes Herz, und fand im Stillen ein liebewarmes.

Die meisten Mädchen kauften sich die heilige Genovefa.

„Das ist doch nach der Bibel," sprach eines, „das liebste Buch."

„Nein! den gehörnten Siegfried hab' ich doch noch lieber," sprach eine andere.

„Das macht, weil dein Schatz ein Soldat ist," erwiderte ihr die Nachbarin; da lachten die Mädchen und die Getroffene erröthete.

„Hat Er sie nun? sind sie jezt da? her damit!" schrie ganz hastig ein frischer Junge, der sich durch die Menge an die Bude drängte. Die Mädchen lachten über ihn. „Fort, ihr Ungeziefer!" schrie er; „dort hängen sie! Gott sey Dank! schnell her!" Es meinte der Junge die Historie von den vier Heymonskindern, die riß er auch alsbald von der Schnur, warf dem Verkäufer ein Geldstück hin und eilte, ohne sich die kleine Münze herausgeben zu lassen, von dannen.

„Weh! o weh!" schrien bald darauf die Mädchen, „welcher Spitzbube hat das gethan? Das ist ein Streich!" Sie wollten auseinander, und konnten nicht; ich sah mich um, da waren sie alle bei den Haarzöpfen zusammengebunden;

Felix aber ſtand hinter mir, und hatte ſeinen Rock bereits wieder auf der Sonntagsſeite an, woran ich erkannte, daß er abermals einen Spuk gemacht.

Ein Blatt, das den Titel führte: „Schöne neue Hiſtorie von einem Maler, genannt Andreas, und einer Kaufmannstochter, genannt Anna," zog ich von der Schnur, gab dem Verkäufer einige Münzen dafür, und drängte mich nun durch das Getümmel des Marktes dem Thore zu, das nach der Stadt Grasburg führt.

Sechste Vorſtellung.

Der Weg war voll weinſeliger Bauern, die von dem Markte nach Hauſe taumelten.

Der erſte, welcher mir begegnete, war wahrſcheinlich ein Soldat geweſen: denn er ſang beſtändig von der Feſtung Belgrad. Sein Weib, das ganz ergrimmt neben ihm herging, ſuchte ihn durch Stöße in die Mitte der Straße zu leiten, wenn er ſich dem Chauſſeegraben näherte. Sie machte ihm bittere Vorwürfe über ſeine Lebensart, er aber antwortete bloß damit, daß er zwiſchen ihre Strafreden hinein „Gott grüß' dich, Alter! ſchmeckt das Pfeifchen?" ihr vordeklamirte.

Derſelbe Bauer verſicherte, daß, wenn er Nachts im Rauſche wie ein Vieh nach Hauſe komme, er doch jedesmal noch nach ſeinen Kindern ſehe, ob ſie einen leichten Athem haben.

Der Bauer taumelte vorüber; drei Schneider kamen des Wegs gegangen, hinter denen ein Junge zufällig eine Heerde Böcke hertrieb.

Die Schneider sahen sich beim ersten Mäckern der Böcke um, blieben stehen, und sahen sich fragend an, ob das ihnen gegolten habe?

Die Böcke blieben auch stehen, und sahen sich gleichfalls an.

Darüber geriethen die Schneider in ein solches Entsetzen, daß sie über den Chausseegraben auf die Wiese sprangen worauf die Böcke wieder mäckernd weiter zogen.

Unter den Schneidern aber entstand bald ein sehr lebhaftes Gespräch, wovon ich vermöge eines Echo's im Thale nur so viel vernahm, daß von einer gänzlichen Ausrottung der Böcke, wie einst der Wölfe in England, die Rede war.

Alles Verderben, welches die Welt durchschleicht, wurde diesen Thieren zugeschrieben.

Bockslederne Hosen, behauptete der eine, verursachen kaltes Fieber; der andere versicherte: daß er für gewiß wisse, daß, wenn auf den Gestank einer Bocksheerde der lezte Sonnenstrahl falle, der Gestank, in ein Heer von Wanzen verwandelt, weiter fliege.

Der dritte aber erzählte, daß er aus einem geschriebenen Blatte, welches er einst in der Rocktasche eines Professors, gefunden, für gewiß ersehen habe, daß von den Böcken die Pocken ihren Ursprung genommen.

Siebente Vorstellung.

Auf einer steinernen Bank am Wege saß der Mühlknecht, das Haupt auf seinen Bündel gelehnt.

Er war vorausgegangen, und erwartete mich hier. Wir wanderten vertraulich die Straße hin.

Er erzählte mir, wie er im Sinne gehabt, auf die Wanderschaft zu gehen, weßwegen er vor zwei Monaten aus seiner Heimat, einer Mühle in den Hallwäldern, ausgegangen; er sey nun aber wegen des ausgebrochenen Krieges genöthigt, wieder zurückzukehren, um mit den Franzosen nach Oesterreich zu ziehen.

Er erzählte mir viel von den Wäldern, Thälern und Bergen seiner Heimat, auch von seiner Geliebten, und da traten ihm Thränen in das Auge.

„Es ist in mir," sprach er, „die gewisse Ahnung, daß ich nicht lange mehr leben werde. Zudem ist mein Leben ja doch geendigt, das hab' ich gefühlt, als ich von meiner Heimat ausging, damit war's geschlossen. Fort lief ich, wie der Hingerichtete, der ohne Haupt vom Stuhle aufsteht, und noch vier Schritte unter die Lebendigen vorwärts thut."

„Ueber das Grab bin ich hinausgetaumelt, jezt holt mich der Tod zurück. Und dennoch ist es mir bei all' den Gefühlen, Gott! wie wohl zu Muthe; weiß ich doch, daß Alles geschlossen ist, daß mein Leben ein gemeines und langweiliges würde, wenn es sich länger hinauszöge."

Derlei Rede bewundert' ich; denn ich fühlte tief ihre Wahrheit im Leben so Vieler gegründet.

Wie Viele, dacht' ich, irren noch umher, nicht fühlend, daß es mit ihrem Leben schon längst aus ist.

Die gleichen einem Drama, das gediegen gewesen wäre, wenn es beim vierten Aufzuge geendigt hätte, das aber, bis zum fünften Aufzuge hinausgezogen, langweilig und kalt gescholten wird.

Vielleicht hat derlei Menschen der Tod nur abzuholen vergessen, sie sind so lächerlich, als zum Ball geschmückte Jungfrauen, die Keiner zum Tanze auffordert. Doch wird dies nie einem, den die Natur, der Tod liebt, geschehen. —

Fünfte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Durch schöne Gänge von Linden- und Kastanienbäumen führte uns der Weg in die Stadt Grasburg ein.

Todtenstille herrschte, die nur von dem Gesumse der Bienen um die Blüthen der Bäume unterbrochen wurde. Lange, weite Straßen eröffneten sich, sie wurden durch niedliche, gelbgefärbte Häuser gebildet.

Am Ende einer so langen Straße schwebte eine weiße Figur vorüber. Das ist, sprach der Mühlknecht, der Perrückenmacher der Stadt.

An den Häusern sproßte hohes Gras auf, Schmetterlinge, Goldvögel und Maienkäfer durchflogen die sonnenhellen Straßen und sezten sich bald auf die Dächer der Häuser, bald auf dies Stadtgras, welches wunderlich anzusehen war.

Wenn wir uns nur eine Stunde Zeit nehmen wollten, sprach der Mühlknecht, so könnten wir vielleicht einen der Einwohner dieser Stadt zu Gesichte bekommen. Seht! dort weit an dem lezten Hause bewegt sich schon etwas!

Ich sezte die Brille auf; der Einwohner kam näher. Ich ersah in ihm eine ungemein dicke Maschine, deren mühsames

Athemholen rings die Stadtgräser legte, und die fernsten Goldvögel aus ihren Blumenstengeln aufjagte.

„Das ist der Bronnenmacher dieser Stadt," sprach der Mühlknecht.

Der Bronnenmacher hielt, frischen Athem zu schöpfen, inne, zog ein Papier aus dem Sacke, worein eine gebratene Gans gewickelt war, biß zur Erholung die zwei Schlegel von ihr ab, und bewegte sich weiter.

„Dieser Einwohner," sprach der Mühlknecht, „der in der That ein Mensch ist, pflegt gewöhnlich in seinem Speishause für sieben Freunde ein Mittagsessen zu bestellen, kommt aber jedesmal ohne die Freunde, und speist acht Portionen allein auf."

„Seht!" sprach der Mühlknecht, „da kömmt wieder einer!" Da kam ein dürrer, langer, aber ganz steifer Mann, mit einer Frisur wie von Porcellan, und einer gar eleganten Kleidung, die Straße geradaus geschossen.

Ich betrachtete ihn näher. Derselbe Mann hatte den Kopf so aufrecht stehen, daß das Kinn ob den Augen stand; den rechten Arm hatte er auf die Lenden gestützt, und eine Peitsche in derselben Hand; mit dem linken, mehr gebogenen Arme aber machte er eine Bewegung, wie wenn er an etwas zöge, auch hatte er Stiefel und Sporen an, und sprach während des Gehens immer vor sich hin: „Blaufuchs, fort! fort!" indem er die Peitsche nach hinten bewegte.

„Dieser Mann ist," sprach der Mühlknecht, „ein gar großer Pferdeliebhaber, da er aber durch diese Liebschaft um sein Vermögen kam, und kein Pferd mehr zu halten im Stande ist, so reitet er dennoch, wie er sonst zu thun pflegte, alle Tage ganz im Ernst ohne Pferd durch die Stadt."

Wir standen noch eine halbe Stunde; es kam kein Mensch, außer daß hie und da am Ende einer so langen Straße ein kleines Figürchen halb im Horizont verloren vorüberschwebte.

Zweite Vorstellung.

Endlich sprang aus dem Hause, bei dem wir standen, ein Mann heraus; der kam auf mich zugelaufen, wünschte mir tausend Glück zu meiner Ankunft, und ich erkannte in ihm den Chemikus. „Sie müssen mit mir zu Nacht speisen," sprach er, „ich habe meinen Gegner, den berühmten Chemikus Staudenmeyer, zu Tische gebeten, um ihn gänzlich zu überzeugen, daß die gesauerstoffte Haselnußstaudenfaser ein Surrogat für das Hasenfleisch ist. Sehen Sie mein Haus! Ganz so, wie es da vor uns steht, ist es aus lauter Surrogaten erbaut. Kein wahrer Stein, kein wahrer Kalk, kein wahres Holz kam dazu, ja nicht einen Nagel von wahrem Eisen könnten Sie darinnen finden." — Ich trat aus der Dachung des Hauses, aus Furcht, von seinem Fall getroffen zu werden.

„Sehen Sie die Fenstervorhänge da," fuhr der Chemikus fort, „das ist keine Seide, wie Sie glauben, die sind aus gebleichten Wespennestern fabricirt. Meine Fensterscheiben, wie meine Gläser, Spiegel und Bouteillen sind nicht von böhmischem Glas, sie sind ein durch gewisse chemische Prozesse noch härter gemachtes hartes Brunnenwasser aus Ludwigsburg. Sie sollen sich wundern!"

Ich dankte ihm tausendmal für seine höfliche Einladung. „Sie sollen die delikateste Reissuppe aus Ameiseneiern bei mir kosten," sprach er, „den herrlichsten Champagner aus luftsaurer Eselsmilch."

Noch einmal sagte ich ihm Dank und aber Dank, und entzog mich seinen Blicken. —

Dritte Vorstellung.

Ich holte den weiter gegangenen Mühlknecht ein. Wir gingen durch helle, niedlich gebaute Straßen, die meistens nur durch Kinder belebt waren. Besonders fiel mir in der Hinsicht der große, leere Marktplatz auf.

Derselbe bildete ein großes Viereck, und die Häuser, welche ihn umgaben, hatten alle Bogengänge. Unter diesen wimmelte es von spielenden Kindern, Schwalben und Hühnern, deren lautes Geschrei weit umher erschallte.

Die zwei evangelischen Kirchen aber aus der neuen Zeit, welche zu Seiten des Marktplatzes standen, kamen mir nicht anders vor, als wie zwei große elegante Tabakspfeifen von Meerschaum, an denen die Thürme die Röhre bildeten.

So klar und freundlich diese Stadt auch war, und so weit ihre Straßen, und neu ihre Häuser, so wurde es mir doch, je länger ich in ihr verweilte, desto banger und beklommener, besonders als jezt die Sonne zu sinken anfing.

„Laßt uns auf eine Herberge zugehen," sprach ich zum Mühlknecht. „Hier ist der goldene Esel," sprach er, „laßt

uns in den eingehen, es ist die Herberge, auf der ich beim Herwege einige Wochen verweilte."

Vierte Vorstellung.

„Obgleich mehrere Menschen sich in der Wirthsstube befanden, so herrschte doch eine ziemliche Stille. An einem Tische saßen sechs Männer; die sprachen alle sehr lebhaft unter einander, doch kein Wort laut. Nur aus hie und da vernehmlich gesprochenen Worten errieth ich, daß von Geistern, dem Teufel und einem Schatze, den sie diese Nacht erheben wollten, die Rede war.

Auf den Bänken herum lag hie und da ein Handwerksbursche auf seinem Bündel eingeschlafen, und schnarchte laut durch das stille Zimmer.

Die Schatzgräber hatten ihre Angelegenheiten verhandelt, und schlichen sich leis von dannen. Da sprach der Mühlknecht, während wir ein gutes Abendbrod verzehrten, also:

„Es ist merkwürdig, daß in dieser Stadt, die nun kaum hundert Jahre steht, und also ganz unserem Zeitalter angehört, der Glaube an Erhebung von Schätzen, an Erscheinungen des Teufels und abgeschiedener Seelen so fest an den Einwohnern haftet, und daß in ihr so viele Sagen gehen, die man sonst nur in Städten aus einem fernen Zeitalter sucht.

„Ich spreche freilich nicht von dem gebildeten Publikum, von denen, die den schmeckenden Wurm lesen, nach welchen nie der bestimmte Charakter einer Stadt zu ermessen ist,

maßen die Leute in den allerverschiedensten Städten mit gleichem Motto und Stempel, mit gleichem Umschlag und Titel, wie ihr Alltagsblatt, zu finden sind."

Fünfte Vorstellung.

Ich erstaunte nicht wenig, daß der Mühlknecht sprach wie ich spreche, auch mein Gesicht fast gänzlich angenommen hatte.

Schon wollte ich ihn aufmerksam darauf machen, als er selbst sagte: „Ich weiß nicht — ich komme mir vor, wie ihr mir vorkommt."

Wir besahen einander wechselsweise mit und ohne Spiegel, und ich empfand eine große Freude über diese Erscheinung: denn der Mühlknecht schrieb sie der innigen Freundschaft zu, die er zu mir gefaßt.

Ich verwunderte mich übrigens nicht mehr so sehr, als mir die Geschichte einfiel, wo einer, der Jahre lang gar oft voll Sehnsucht das blaue Auge seiner Geliebten ansah, nach und nach statt grauer Augen auch schöne himmelblaue erhielt.

Auch fiel mir die Beobachtung ein, daß Eheleute, die lange mit einander leben, endlich einander auch ganz im Gesichte ähnlich werden, wie alte treue Bediente ihren Herren.

Warum könnte, dacht' ich, durch nur zufällig auf einmal eintreffende Erfordernisse, die sonst nur nach Jahr und Tagen sich fanden, und die oft nur sich halb berührten, so was

nicht plötzlich und komplett entstehen? Auch dacht' ich, die Sehnsucht, die Liebe, der Wille des Menschen ist ja allgewaltig, und hat, nicht bei Allen, doch bei wenigen Menschen gänzliche Gewalt über alles Leibliche.

Derselbe Wille, Sehnsucht, Liebe, hat den Körper gestaltet, und gab den verschiedenen Theilen die Richtung, wie der Magnet dem Eisenstabe.

Dieselbe Sehnsucht, Liebe, wirkt auf das Kind im Leibe der Mutter, und gibt ihm, da seine Sehnsucht noch zu schwach ist, einer mächtigern zu widerstehen, das Gesicht der Mutter, des Vaters, oder eines Bildes, das die Mutter sehnsüchtig anschaut. —

Der Mühlknecht aber sprach weiter: „Eine von den Sagen, deren man sich viele in dieser Stadt erzählt, ist folgende:

Sechste Vorstellung.

„Es waren einmal zwei Leute allhier in dieser Stadt, die fanden großes Wohlgefallen an einander, und verbanden sich somit ehelich.

„Gleich nach der Brautnacht aber hat sich begeben, daß der Mann die ihm einst so lieblich geschienene Frau nicht mehr entfernt leiden konnte, auch immer behauptete, sie habe das abscheulichste Affengesicht.

„Darüber wurde das Weib gar traurig, wandte auch alle Mittel an, sich dem Manne angenehm zu machen, aber Alles blieb vergebens.

„Nun hat die Hausmagd eines Tags den Strohsack, welcher im Bette der Leute lag, frisch aufgefüllt, da hat sie im Stroh eine Puppe gefunden, die war gar ungestalt und scheußlich anzusehen, die hat sie mit vieler Verwunderung den Leuten gebracht. Da hat der Herr gesprochen: so und nicht anders kam mir seither mein Weib vor; nun aber seh' ich sie wieder liebenswürdig und schön, wie ich sie vormals sah.

„Und von der Zeit an hat der Mann das Weib wieder ohne Maaß geliebt. Die Puppe aber wurde in's Feuer geworfen, und woher sie gekommen, konnte man nie in Erfahrung bringen. —

„Derlei Geschichten nun," sprach der Mühlknecht weiter, „erzählt man sich in Menge in dieser Stadt; auch ist sie voll Pietisten, Separatisten, Schatzgräbern, Goldmachern und Geisterbeschwörern, die in verschlossenen Zimmern in Bäckerhäusern, bei Goldschmieden und in einsamen Herbergen ihr Wesen treiben."

Es war mir die Stadt gar wohl bekannt, da ich in ihr geboren, und meine Jugend in ihr verlebt; ich hatte aber, was der Mühlknecht jezt in Worten aussprach, in ihr sonst nur geahnet, wenn ich in stiller Mitternacht auf den weiten Marktplatz herniedersah, oder nächtlich durch die verlassenen Straßen ging, und mir dann unwillkührlich gewisse Ortsbenennungen einfielen, als: „Hinter dem alten Schlosse, in dem Herengäßchen, hinter der Gruft, im Rittersaale."

Siebente Vorstellung.

Der Mühlknecht war auf seinem Bündel eingeschlafen, ich aber begehrte Licht, und ließ mir eine Schlafstätte anweisen.

Man führte mich unter das Dach in eine kleine Kammer, darin war nichts zu sehen, als eine große Bettstelle mit hohem gemalten Himmel, ein alter Lehnstuhl und ein Spinnrocken.

Der Mond warf über die Dächer her hellen Schein in die Kammer, die ein kleines Fenster hatte.

Ich sezte meine Lampe zurecht, legte mich auf mein Lager, und las die Historie, welche ich bei jener Liederbude erkaufte, und die also lautete:

Das Nachspiel der fünften Schattenreihe

oder

schöne neue Historie von einem Maler, genannt Andreas, und einer Kaufmannstochter, genannt Anna.

Es war einmal in der Stadt Brenau ein junger Maler, genannt Andreas, der war, wie die meisten Künstler, ein armer Teufel, doch erhielt er sich, so gut er konnte, damit, daß er in den reichen Kaufmannshäusern in der Stadt die Kinder im Zeichnen und Malen unterrichtete.

Nun hat sich begeben, daß ihn eines reichen Kaufmanns Tochter, genannt Anna, sehr lieb gewann, und er auch ihre

Liebe gar gerne erwiderte: denn sie war überaus schön und wohlerzogen.

Sey es nun, daß die Eltern der Anna den Gegenstand der Liebe ihrer Tochter erriethen, oder sonst dem Jünglinge nicht gut waren: es wurde ihm eines Tages angekündigt, daß die Anna seines Unterrichts nicht mehr bedürfe.

Darob empfand Andreas, wie auch die Anna, gar großen Schmerz.

Dadurch aber wurde das Band nur fester geknüpft; sie veranstalteten geheime Zusammenkünfte auf den Bergen und in den Wäldern, die dem Landgute des Kaufmanns nahe waren; auch kamen sie nächtlich oft auf einem alten Schiffe, das verlassen und unbrauchbar am Ufer stand und dem Kaufmann angehörte, zusammen.

Ohnweit dem Landgute des Kaufmanns aber, bei einer Waldkapelle, legte Andreas öfters ein Brieflein nieder, wenn er einige Tage hindurch nicht Gelegenheit gefunden hatte, seine liebe Anna zu sprechen.

Andreas an die Anna.

1.

Liebes Mädchen, sahst du nicht, wie gestern
Ich auf hohem Berge lang gelegen,
Blickend auf das weiße Kreuz im Thale,
Das die Flügel deines Fensters bilden?

Glaubt' ich schon, du kämst durch's Thal gewandelt,
Sprang ich auf, da war's ein weißes Blümlein,
Das sich täuschend mir vor's Auge stellte.

Lange harrt' ich, aber endlich breiten
Auseinander sich des Fensters Flügel,
Und an seinem weißen Kreuze stehst du,
Berg und Thal ein stiller Friedensengel.

Vöglein ziehen nah' an dir vorüber,
Täublein sitzen auf dem nahen Dache,
Kommt der Mond und kommen alle Sterne,
Blicken all' dir keck in's blaue Auge.

Steh' ich einsam, einsam in der Ferne,
Habe keine Flügel, hinzufliegen,
Habe keine Strahlen hinzusenden,
Steh' ich einsam, einsam in der Ferne!

Gehst du, sprech' ich mit verhalt'nen Thränen:
Ruhet süß, ihr lieben, lieben Augen!
Ruhet süß, ihr weißen, weißen Lilien!
Ruhet süß, ihr lieben, lieben Hände!

Sprachen's nach die Sterne an dem Himmel,
Sprachen's nach die Blumen in dem Thale.
Weh! o weh! du hast es nicht vernommen!

2.

Sage mir, mein liebes Mädchen!
Was bedeutet dieser Traum?

Steht vor'm Fenster meiner Zelle
Halbverblüht ein Rosmarin;

Träumte mir: es ſey aus ihm heut
Schnell ein Roſenſtock geſproſſen,
Voll der hüftereichſten Roſen, . .
Hätt' ſich auch ein Lorbeer grünend
Um den Roſenſtock gewunden.

„Rosmarin iſt Wehmuth, Trennung,
Roſen deuten Lieb' und Freude,
Lorbeer deutet Ruhm und Sieg."

Darum fülle, blaues Auge!
Dich fortan nicht mehr mit Thränen,
Laß allein mein dunkles Auge
Still umwälkt in Thränen ſtehn,

Darum blicke, blaues Auge!
Nimmer trübe an den Himmel,
Sieh! ſonſt blickt er wieder trüb.

Und wohin kann ich noch ſchauen,
Als gen Himmel, wenn ich nimmer
In dein Auge ſchauen kann?

3.

Blick' aus deinem Fenſter, Liebe!
Schaue über die blauen Berge:
Denn dort will ich an den Himmel
Dir ein licht Gemälde malen.

Steigen aus der Näh' und Ferne
Hohe Berge an den Himmel,
Stürzen helle, kühle Quellen
In ein blumigt, grünes Thal.

Stüzt der Wanderer im Thale
Auf den Stab sich, einzuathmen
Jugend, Freiheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felsen,
Unter Laub und Rebenblüthe,
Dort ein kleines Haus verborgen,
Steh' ich vor dem kleinen Haus.

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,
Dort ein liebes, junges Wesen,
Bist du es — die Meine längst.

Ist kein Lauscher mehr zu fürchten,
Drück' ich dich, du süßes Wesen!
An ein treues Herz voll Liebe,
Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe, Mädchen!
Siehst du dort nicht jenen Raben?
Aechzend fliegt er durch den Himmel,
Und verlöscht mit schwarzem Fittig
Mein Gemälde, weh! o weh!

Dieser geheime Umgang der Liebenden aber konnte den Eltern der Anna nicht lange verborgen bleiben. Der Vater brachte es durch Ränke bald dahin, daß Andreas genöthigt

war, sein Glück in einem fremden Lande zu versuchen, auch that er einen Schwur, nie diese Liebe zu billigen.

Der Tag der Trennung war gekommen, es umarmten sich die Liebenden zum lezten Mal mit vielen Thränen, und gab da jedes dem andern ein schwarzes Band, das es als Wahrzeichen seiner Liebe auf dem Herzen tragen solle.

Andreas schiffte mit bangem Muthe dahin. Die Berge und Thäler seiner Liebe verschwanden bald seinen Blicken, und keine Düfte heimatlicher Blumen wehten ihm mehr zu; da fiel er weinend auf dem Verdecke nieder, und schlief ermattet ein. Des andern Tages aber gab er einem vertrauten Schiffer, der in seine Heimat zurückkehrte, folgende Zeilen an seine Anna mit:

Bin ich wie ein Kind, das seine Mutter
Erst verloren, weinend in der Nacht steht;
Sieh! so bin ich, seit ich fern gezogen.

Stand im Traum ich heut auf unsrem Berge,
Blick' ich in das tiefe Thal hernieder,
Such' dein Haus ich, aber find' es nimmer.

Seh' ich eine einsame Kapelle,
Auf der Stelle, wo's gestanden, stehen;
Tret' ich in die heilige Kapelle.

Hallet lange jeder meiner Tritte
Im verlassenen Gewölbe wieder;
Blicken ernst und fragend mich die heil'gen
Bilder an von den geweihten Wänden.

Tret' ich vor den Hochaltar, zu beten,
Knieest du in einem weißen Kleide
Bleich auf schwarzem Teppich vor'm Altare,
Lilien und Tulpen um dich her.

Steht der Rosenstock zu deinen Füßen,
Blüthenreich vom Lorbeer schön umwunden, —
Kehr' ich nie aus der Kapelle wieder.

Die Anna war nicht minder in Trauern versunken; wie leer standen ihr jezt die Berge voll Blumen und Kräutern, wo ihr geliebter Andreas nicht mehr von ihnen auf sie niedersah.

Oft ging sie in den Garten und sah da die Blumen an, und spielte mit ihnen; doch bald traten ihr dann die Thränen in die Augen, und rings verschwanden ihr die Blumen.

Das schwarze Band hatte sie fest auf dem Herzen liegen, und drückte es ihr fast das Herze ab.

Oft sezte sie sich in die Blumen nieder und sang:

Schwarzes Band, o du mein Leben!
Ruh' auf meinem Herzen warm;
Liebe hat dich mir gegeben,
Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
Dieses schwarze schlechte Band,
Kann ich's nicht vor Weinen sagen:
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich sollte ruhig schlafen
In dem Bettlein, kann's nicht seyn;
Habe stets mit dir zu schaffen,
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich sollte zu mir nehmen
Etwas Speise oder Trank,
Kann ich nicht vor lauter Grämen
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank seyn, es nicht dürfen klagen,
Ist wohl eine schwere Pein;
Lieben, es nicht dürfen sagen,
Muß ein hartes Lieben seyn!

Andreas war nun im fremden Lande angekommen. Ach! wie zog es ihn nach den Bergen seiner Heimat zurück! Fremd ging er unter den fremden Menschen umher. Kalt blieb er Allen, und kalt blieben ihm Alle: denn er dachte ja nur an seine liebe Anna. Kein Gewühl war so groß, nichts ihm so neu, daß er dadurch nur einen Augenblick die Töne und Bilder aus seiner Heimat hätte vergessen können.

Fest trug er das schwarze Band auf sein Herz gedrückt, es machte ihm so bange, und doch trennte er sich nie von ihm.

Die Anna hatte indeß jene Zeilen durch den Schiffer erhalten, und sich des Traumes hoch erfreut: denn der Tod war ihr einziger Wunsch, und sie beklagte nur, nicht an der

Seite ihres Andreas begraben zu werden. Der Herbst war jezt gekommen, die Blumen erstarben auf Berg und im Thal. Sie hatte ihr Band noch fester auf das Herz gedrückt, und stand bleich und abgehärmt im Garten unter den welkenden Blumen da.

Aber als nun voll alle Blumen verschwunden, ihre einzigen Gespielinnen, die Zeugen ihrer Liebe — da brach ihr Herz. In der Waldkapelle verschied sie vor dem Hochaltare im Gebet.

Zu derselben Zeit ging Andreas am Ufer hin und blickte in's Land seiner Heimat hinüber. Grenzenlose Sehnsucht faßte ihn. Es war ganz in ihm das Gefühl aufgegangen, daß er heute noch Botschaft von seiner Anna erhalten werde.

Es bewegte sich am Horizonte etwas, das er für ein Schiff hielt, es kam näher, da war es ein Rabe, der flog in das Land hinein. Er weilte bis zur Nacht, dann ging er nach Hause. Er trat in sein Zimmer ein, und sezte sich weinend nieder — da berührte ihn eine kalte Hand. —

Sein Herz brach; er fühlte, daß die Stunde seines Todes gekommen, und beklagte nur, nicht an der Seite seiner Anna begraben zu werden.

Er ging ruhig im Zimmer hin und her, machte Alles wie zu einer Abreise bereit, bestellte einen Mann, der seine schwarze Truche des andern Morgens zu Schiffe führen sollte, und gab vor, er werde diese Nacht abreisen. Als dies Alles bestellt, machte er an den Vater der Anna eine Aufschrift auf die Truche, bekleidete sich mit Sterbekleidern, und legte sich in die schwarze Truche nieder, worauf der Deckel über

ihm zuſammenſchlug, und er noch in derſelben Nacht ſeinen Geiſt aufgab.

Des andern Morgens kam der beſtellte Mann, verſiegelte die Truche, und führte ſie zu Schiffe.

Der Wind wehte günſtig, das Schiff ſegelte ſchnell mit ſeiner Leiche der Heimat zu.

Die ſchwarze Truche kam an, der Kaufmann hoffte in ihr längſt erwartete Güter; ſchnell riß er ſie auf —

Meine Lampe erloſch.

Sechste Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Der Mühlknecht war des Morgens nicht mehr zu finden; wahrscheinlich war er noch in der Nacht weiter gewandert. Er hatte außen an meine Thüre mit Kreide geschrieben:

„Es stehen zwei Stern' am Himmel,
Die leuchten wie das rothe Gold:
Der eine zu meinem Liebchen,
Der andre durch das finstre Holz."

Ich machte meinen Bündel zusammen und zog von dannen. Es war noch früh am Tage. Die Städter lagen noch all' in ihren Betten: denn es waren die Läden der Fenster rings an ihren Häusern verschlossen.

Die Hähne aber waren schon wach, und riefen einander aus den entferntesten Höfen zu; auch hörte ich den Schlag einer Wachtel.

Ich watete geflissentlich recht in dem bethauten Stadtgras; denn meine Schuhe waren noch von gestern sehr bestaubt, und wurden jezt wieder ganz neu und schwarz, worüber ich eine gar innige Freude empfand; denn ich erkannte, daß dieses Stadtgras absichtlich der Reinlichkeit wegen erhalten wird, und eigentlich eine Reihe blühender

Schuhbürsten darstellt. Das Stadtpflaster aber war, so zu sagen, ein Blasenpflaster; denn es war gar scharf und jämmerlich bestellt.

Die vielen Bäume dufteten gar herrlich durch die Stadt, und waren recht wach; durchkreuzten auch schon die Schwalben und Sperlinge pfeifend die Straßen, und nisteten unter den Dächern und Bogengängen der Häuser.

An dem Thore hielt ein Bürger Wache; der war wohl tief in Gedanken über die theure Zeit versunken, oder schlief er; er war an das Schilderhaus gelehnt, hatte die Augen fest geschlossen, über den Mund aber lief ihm eine vom Baum gefallene Weidenraupe.

Zweite Vorstellung.

Vor dem Thore begegnete mir ein junger Geistlicher, Kapuzinerbruder von dem St. Rosenberg; er hatte in der Stadt vikarirt, und so gingen wir gleichen Weg in dem Thale hin.

„Jede Jahreszeit," sprach der Geistliche, „hat doch ihren eigenen, bestimmten Geruch, der nicht von denen in ihr gerade blühenden Blumen herrührt, sondern wohl ein eigener, aus der Sonne strömender spiritus rector oder Lichtgeist ist, gleichwie jede Jahreszeit ihre eigene Farbe, ja ihren eigenen Ton hat. Ich habe dies in den verschiedensten Gegenden, in denen ich mich schon aufhielt, bemerkt, und werde ich durch nichts an die nämliche vergangene Jahreszeit so erinnert, als durch diesen bestimmten Geruch."

Jezt stieg eine Lerche vor uns singend zum Himmel auf. Sie stieg so lange, als noch Töne aus ihr strömten. „Es ist," sprach der Geistliche, „als würde die Lerche von den aus ihr strömenden Tönen emporgerissen, und ich nenne diesen Vogel gerne — ein tönendes, romantisches Licht."

Hier ritt der Pfarrer mit der Stockbibel an uns vorüber, er hatte einen Rock von Wachstaffet an, saß auf einem Rappen von lebendigem Leder, und hatte einen grünen Sonnenschirm über sein Haupt gebreitet; auf der Nase aber hatte er ein großes rothes Pflaster liegen, das ihm das Ansehen eines welschen Hahns gab.

Er warf einen verächtlichen Blick auf den Mönch, während sein Gaul hintenausschlug. Ich blickte den Mönch mit einem Gesichte an, das ihn fragte: ob man ihn nicht etwas fragen solle? er aber sprach: „Betrachten wir hier einzig die lebendige Natur! Mit ihr hab' ich mich von Jugend auf beschäftigt, und ihr immer treu bleiben zu können, erwählte ich den Stand eines Mönchs. Ich entsagte Allem; sie nur bleibt meine Geliebte."

„Der Garten, den ihr auf unserem Klosterberge finden werdet, ist von mir angelegt; ich warte der Blumen, der Bäume; ich male die Bilder für die Kirche; ich schlage die Orgel; ich besorge die Apotheke des Klosters. Bemerket diesen freistehenden hohen Lindenbaum, der steht vor dem Klosterthore und sieht weit in das Land hinein."

Dritte Vorſtellung.

Wir gingen jezt durch einen dichten Eichenwald; Alles war in ihm voll Geſang und Widerhall.

Die Vögel waren recht wie ungezogene Kinder, und hatten ſich wohl in den vollen Weinbergen zu viel ergözt. Sie pfiffen und flogen untereinander, hüpften von Zweig zu Zweig, und verfolgten ſich bald beißend, bald ſchnäbelnd, kurz, waren ganz poetiſch toll.

Da kam mir, wie dem Todtengräber, doch auch recht innig die Luſt an, ein Vogel zu ſeyn!

„Gott!“ ſprach ich, „wie muß es dieſen Geſchöpfen ſo leicht ſeyn! Luft, Sonnen- und Blumenduft ſtrömen durch ihren ganzen Körper, ihr Athem fließt durch ihre Federn, ihr Lied trägt ihren Leib.“

Als ich ſo ſprach, ſahen wir in der Tiefe des Waldes einen langen, hagern Mann ſitzen; derſelbe hatte ein Blatt Papier in der Hand, und ein Vogelpfeifchen, an's Ohr aber hatte er ein Hörrohr gelegt.

„Dies iſt der Cantor vom benachbarten Dorfe,“ ſprach der Geiſtliche; „er beſchäftigt ſich ſchon ſeit dreißig Jahren, die Geſänge aller Vögel genau auf Noten zu ſetzen, um ſie nach dem Umfange ihrer Töne zu klaſſifiziren.“

„Ich wünſche ihm Glück und Geduld,“ ſprach ich.

„Hat er die,“ verſezte der Geiſtliche, „ſo kann er auch eine Klaſſifikation der Blumen nach den Gerüchen verſuchen. Uebrigens möcht' ich doch wiſſen,“ ſprach er weiter, „welcher Vogel ein rein lyriſcher, welcher ein rein epiſcher, welcher ein rein elegiſcher Sänger iſt; es lautet doch nicht ein jeder Vogelſang wie ein Lied.“

Vierte Vorstellung.

Ich klopfte ihm lächelnd auf die Achseln; aber es war ihm Ernst, denn er fuhr alsbald fort: „Auch möcht' ich dann eine Vergleichung der Blumen und Vögel untereinander von diesem Cantor angestellt wissen; wenigstens haben Vögel, die singen, und Blumen, die duften, immer einige Aehnlichkeit mit einander, nicht nur in Gesang und Duft, sondern auch in der Farbe, sie sind beide mehr farblos.

„Die ersten Singvögel haben zugleich die allereinfachsten Farben, als da sind: die Lerche, die Nachtigall, der Staar, die Amsel, der Kanarienvogel u. s. w. Die buntesten Vögel sind immer keine Singvögel, der Pfau, der Papagei, der Colibri.

„Fleischfressende Vögel gehören so wenig als Bastarde hieher, erstere verdienen nicht mehr den Namen von Vögeln.

„Die Wasservögel sind zwar auch oft sehr einfach gezeichnet, oft farblos, und haben keinen Gesang; aber auch sie kann man wieder nicht unter die reinen Vögel rechnen, wiewohl der Schwan und selbst die Gans eine Ausnahme zu Gunsten meiner Vergleichung machen würden. *

„Die duftvollsten Blumen sind immer solche, die am wenigsten Farbe haben, als da sind: die Nachtviole, Lilie, Nelke, und zwar duften die einfarbigen Nelken immer mehr, als die bunten, die Tuberosen, die Rosen, die Hyacinthen, wo die bunten wieder weniger als die einfarbigen duften.

* Man entdeckte in neuerer Zeit eine Gattung Schwäne, die zu den Singvögeln gehören. Nach meinen akustischen Versuchen an Thieren besitzt die Gans unter einer Reihe von Vögeln das am meisten zartfühlende Gehörorgan.

„Aber auch hier wären die Baſtarde der Blumen, wie die der Vögel, bei einer Vergleichung genau zu ſichten.

„Wie viele Aehnlichkeit hat nicht eine Nachtviole mit einer Nachtigall! Jene iſt unter den Blumen die duftreichſte, dieſe unter den Vögeln die tonreichſte; jene duftet, dieſe ſingt nur bei Nacht; beide haben gänzlichen Mangel an Farbe.“

Fünfte Vorſtellung.

Indeß der Mönch ſo ſprach, trafen wir im Dunkel des Waldes auf eine Geſellſchaft Zigeuner.

Die Männer richteten Metalle, Kräuter und Wurzeln zu Tränken und Tinkturen am Feuer zu, die Weiber aber ſonnten ihre braunen Kinder im Waldgras.

Jenes kleine braune Mädchen, das am Markttage in jener Wirthsſtube ſeine Kunſt zeigte, erblickte ich da wieder.

Es ſaß, ſich auf- und niederſchaukelnd, frei auf dem Zweige einer alten Eiche, und hatte ſich mit Waldblumen und Laubwerk umhängt. Die Leute grüßten uns freundlich. Das Mädchen ſang:

„Vogel geſtern,
Blume heut,
Schlange morgen —
Traut nicht, Leut'!“

„Die wirkſamſten unſerer Arzneimittel,“ ſprach der Mönch, „verdanken wir den Zigeunern.

„Viele heilſame Pflanzen haben ſie aus fremden Ländern mitgebracht, und in unſern Wäldern angeſäet. Das

Bilsenkraut, dieses edle Kraut, ist, seit man dieses Volk auszurotten sich bestrebt, in manchen Gegenden, die es einst im Ueberfluß besaßen, nicht mehr zu finden.

„Bemerket diesen Stein hier," sprach der Geistliche, „er hat die Gestalt eines Sitzes, und wird Nonnensessel genannt.

„Im Dunkel dieses Waldes stand dereinst ein Frauenkloster. Tief innen findet ihr noch ein steinern Kreuz und einen Schöpfbronnen. Von demselben Bronnen hat sich im Gesang der Landleute folgende Sage erhalten:

In Waldesdunkel steht ein Bronn,
Beim Kloster der weißen Frauen,
Der Bronn viel hundert Klafter tief
In Felsen gut gehauen.

Saß auf dem Baum Waldvögelein,
Sank auf den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was sich begab
Da bei demselben Bronne.

Graf Asper von der Heerfahrt kam,
Wollt' kühlen Trunk sich langen,
Er trieb wohl um das eiserne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt' es in dem Grunde,
Kein kühles Wasser in ihm war,
Ein Zwerglein darin stunde.

„Steig' ein, steig' ein, du Reuter kühn!
Dein begehrt mein Herr zur Stunde!"
Graf Asper kehrt' nicht mehr zur Burg —
Dumpf tönt' es in dem Grunde.

Flog von dem Baum Waldvögelein,
Stieg über den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was sich begab
Da bei demselben Bronne.

Eine Klosterjungfrau trat heraus,
Wollt' kühlen Trunk sich langen,
Sie trieb wohl um das eiserne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt' es in dem Grunde,
Kein kühles Wasser in ihm war,
Graf Asper's Geripp' drinn stunde.

„Weinen möcht' ich," sprach der Mönch weiter, „wenn ich so überdenke, wie vieles Herrliche die neuere Zeit unwiederbringlich zerstörte, hätt' ich nicht der Natur in ihrer Stille aufgehorcht, in ihrem Wachsthum ihren Gang betrachtet, und gefunden: wie eine Wiederkehr des alten Glaubens allmählig in ihr sich heranbewegt. Gleichwie in jeder einzelnen keimenden Blume die Züge des ganzen kommenden Frühlings liegen, so liegen im Kinde die Züge eines künftigen Geschlechtes.

„Betrachtet eine solche unverdorbene Pflanze genau, ihr werdet finden, daß sich ihre Züge seit Jahren, einem falschen, aufklärenden Streben zum Nachtheil, dem Glauben, der

Liebe und Treue aber zur Förderung, immer mehr und mehr ändern.

„O laßt nur getrost die Menschen walten, bauen und umgestalten, wie sie nur wollen! sie prägen ihren Geist und Willen, ihr Dafürhalten dieser Erde nicht ein, so wenig als den Sonnenschein der ernsten Mitternacht, so wenig, als sie verhindern können, daß der Frühling, der unter dem Schnee reift, endlich hervorbreche; erscheinen wird der Geist, der schon längst still in der ganzen Natur herankeimt, — der Geist des alten Glaubens."

Sechste Vorstellung.

Das Kreuz von der Kapelle des Klosters blickte freundlich in's Thal her, und wir bestiegen rüstig den Berg.

Je höher wir kamen, je freier schlug mein Herz, je herrlicher lag die Welt vor uns ausgebreitet.

„Seht nicht mehr hinter euch," sprach der Geistliche, „bis wir oben angekommen."

Es war mir schwer, ihm zu folgen, immer trieb es mich an, umzuschauen: denn es war mir, wie wenn ich im Umschauen einem lieben Mädchen in's himmelblaue Auge blicken könnte.

Nun waren wir oben. „Jezt blickt um euch," sprach der Geistliche. Da lag die Welt, vom weiten Himmel umarmt, vor meinen Augen.

Unter mir sangen die Vögel, auf zu mir dufteten die Blumen, und aus spiegelhellen Seen und Flüssen schien die Sonne empor.

Ungewöhnliche Munterkeit ergriff mich, und wild, wie ein Knabe, tanzte ich über die Gräber des Klosterkirchhofes.

Der Mönch führte mich durch lange Gänge voll heiliger Bilder in seine Zelle; die war ein kleines Stübchen, aus dem man in ein weites Thal voll Dörfer und weidender Heerden sah. An den Wänden herum hingen unter Gläsern schöne Sammlungen von Schmetterlingen und andern Insekten; die Fenster aber waren rings mit den lieblichsten Blumen umpflanzt. Der Mönch brachte mir reichlich Erfrischungen und entfernte sich.

Sanft säuselte jezt der Wind durch die Blumen, die vor dem Fenster standen, und füllte mit süßen Düften die Zelle; lauter und immer lauter aber, wie der Zug des Windes stieg, erklangen die Töne einer Aeolsharfe, die, wie ich jezt erst bemerkte, vor einem Nebenfenster zwischen Blumen stand. So war es, als strömten die Blumen tönende Düfte aus, und sängen einander in Wechselchören zu.

Siebente Vorstellung.

Ich ging durch die Gänge des Klosters, an den Zellen der andern Mönche vorüber, in die Kapelle.

Der junge Geistliche kniete am Altare im Gebet, auch knieten noch viele Betende still in den Gewölben umher. Die Orgel der Kapelle war anzusehen gleich einem großen, wunderbaren Krystall, der silbern mit tausend Abstufungen und Verzweigungen an das himmelblaue Gewölbe aufschoß.

Ein süßer Rosenduft wehte durch die Fenster der Kapelle, und sangen die Vögel da draußen auf grünen Zweigen unter Rosen ihr Lied.

Ein großer Rosenstock umfing mit üppigen Zweigen die Kapelle; er hatte unter dem Altare Wurzeln gefaßt, und die Stiftungstafel dieses Klosters, die nächst dem Hochaltare der Kapelle hing, sagt von ihm also:

Bei Wintersfrost in Kluft und Wald
Sich Kaiser Karl verloren;
Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er knieet hin auf kalten Stein,
Legt ab die gülbnen Ketten,
Legt ab den Purpurmantel fein,
Und thät demüthig beten.

Ach weh! ach weh! der Rosenkranz
Der starren Hand entsinket,
Doch als er sinkt, wie Sonnenglanz
Er auf der Erde blinket.

Ein Rosenstock schnell aus ihm sproß,
Thät über Eichen steigen,
Ein süßes Duften sich ergoß
Aus seinen Blüthen, Zweigen.

Auch rings, so weit sein Duft gereicht,
Die Bäume grünend standen,
Die Vögel sich mit Singen leicht
Wohl durch die Lüfte schwangen.

Durch Wald und Kluft die Sonne hell
Mit mildem Glanz geschienen,
Die Knappen treu erstehen schnell
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Rosenstock man schaut
Auf der geweihten Stelle,
Zur Andacht ward gar wohl erbaut
Eine heilige Kapelle.

Ein Rosenkranz umfängt sie bald,
Unter'n Altar die Wurzeln dringen.
Da innen Chor und Orgel schallt,
Da draußen die Vögel singen.

Achte Vorstellung.

Dunkle Kreuzgänge, die alle mit Grabsteinen belegt waren, und in denen hie und da ein geweihtes Licht brannte, gingen von der Kapelle aus. Auf den Steinen waren die Verstorbenen, wie sie da unten in den Särgen lagen, in Lebensgröße ausgehauen, Ritter, Mönche, Kinder und Frauen, in ihrer altdeutschen Tracht.

Sie hatten alle ihre Hände fromm gefaltet, oder waren sie auch knieend abgebildet. Andere Steine aber waren schon tief in die Erde gesunken und mit Moos bewachsen.

Die Töne der Orgel und des Chors aus der Kapelle wälzten sich dumpf durch die hohen Gewölbe fort; sie erloschen nach und nach, und schauerliche Stille herrschte.

Die Kreuzgänge führten in einem Zirkel herum, und in diesem Zirkel war der Garten des Klosters. Von ihm aus fiel durch hohe gemalte Fensterscheiben sparsames Licht in die Kreuzgänge.

Ein hoher Schwibbogen, mit vielem Laubwerk, Blumen und Zweigen, gleich einem steinernen Gewächs, führte in ihn, und da er rings mit Klostergebäuden umgeben war, so konnte man in ihm nirgend hinblicken, als gen Himmel, oder auf die Blumen in ihm. Rosen, Lilien, Tulpen und Narcissen erblühten im buntesten Gemisch in diesem Garten.

In seiner Mitte stand ein hohes Kreuz mit einem sterbenden Jesubild, an dessen Fuß, einer bleichen Lilie gleich, eine trauernde Muttergottes stand.

Der junge Geistliche war zu mir in den Garten getreten. Er sprach viel über das Wesen der Blumen und die Behandlungsart jeder einzelnen Pflanze. „Eine jede Pflanze," sprach er, „kann, wenn sie beinahe schon am Verwelken ist, durch eine bestimmte andere, welche man neben sie pflanzt, wieder erfrischt werden.

„Ein welkender Rosenstrauch wird durch neben ihn gepflanzten Lauch wieder in's Leben gebracht.

„So sucht jede Pflanze eine ihr freundliche; ihr Tod ist Trennung von ihr oder Nieſinden derselben. Mehrere unserer inländischen Pflanzen fänden vielleicht in diesem Welttheile gar nicht ihre freundliche Pflanze; vielleicht blüht diese im gelobten Lande oder im Grunde der See.

„Wo steht der ewig blühende Garten, wo jede Pflanze ihre freundliche fand, wo sie all' nach ihrer Liebe aneinandergereiht und geordnet sind??"

Ein dunkler Gang führte aus dem Garten wieder hinaus; unten in einem tiefen Thale lagen Hütten und Felder, gingen Mädchen singend am Ufer eines Flusses, und sahen aus einem zarten Schleier, gewoben vom Dampfe der Blüthen und Kräuter, zu uns empor.

Neunte Vorstellung.

Als ich so stand und in's Thal hinab sah, sah ich am Fuße des Berges einen Postwagen vorüberfahren. Ich war bald entschlossen, meine Reise mit ihm fortzusetzen. Ich eilte, meinen Reisebündel zu holen, in die Zelle des Geistlichen, verabschiedete mich von ihm, und erreichte den Wagen noch unweit des Berges. Der Wagen ging gar langsam, auch war hinten ein hinkendes Pferd angeknüpft, das an ihm rückwärts zog. Ich erkannte in diesem Pferde den ledernen Rappen des bewußten Pfarrers, als ich den Pfarrer selbst in dem Wagen erblickte.

Der Pfarrer hatte das Kinn mit seiner Stockbibel unterstützt, und saß neben einer Maschine, die ich alsbald für den Bronnenmacher von Grasburg erkannte.

Noch saß in dem Wagen ein lustiger Koch, den ein fremder Graf in Dienste genommen, und der nun an den Ort seiner Bestimmung reiste. Der Tag war recht heiß gewesen, der Postwagen kam in einem langsamen Zuge von Grasburg hergeschlichen, und der Bronnenmacher, wie der Pfarrer, klagten gar lamentabel über Durst und Hunger.

Der Koch hing von Zeit zu Zeit, wegen des Mücken- und Sonnenſtiches, wie er vorgab, ein Tuch über ſein Geſicht; ich bemerkte aber gar wohl, wie er da jedesmal eine Hühner- oder Faſanenkeule unter dem Tuche zum Munde brachte, deren Geruch dem Pfarrer und dem Bronnenmacher gar ärgerlich in die Naſe ſtach.

Dies bemerkte der Koch wohl, war aber ein luſtiger Kerl, weßwegen er auch alſo ſprach: „Eine Krebsſuppe wäre jezt nicht übel!“ —

„Hum!“ ſchmunzelte der Bronnenmacher.

„Ja! wenn ich jezt eine Tafel zu beſorgen hätte, ſo würde ich gewiß mit einer Krebsſuppe den Anfang machen, und die müßte dann eine ſolche ſaft- und kraftvolle Brühe haben, daß die Krebſe, von ihr geſtärkt, wieder lebendig würden, und vor Entzücken mit den Schwänzen wedelten, auch allerlei humoriſtiſche Stellungen machten, welches gewiß wunderlich anzuſehen wäre.

„Auf dieſe Krebsſuppe müßte dann nothwendig Rindszunge mit Sardellenſauce folgen.“ —

„Hum!“ — ſchmunzelte der Pfarrer.

„O! das iſt vortrefflich! meine Herren! greifen Sie nur keck zu; hier iſt auch eine Citrone zum Ausdrücken darauf!“

Der Bronnenmacher und der Pfarrer ſtreckten die dürren Zungen bei dieſen Worten heraus, und ließen ſie ſo hängen.

„Aber hier dieſe Fleiſchpaſtete!“

„Hum!“ — machte der Bronnenmacher, indem er ſich auf die Zunge biß.

„Herr Pfarrer! nehmen Sie den Deckel keck herab!“

Der Pfarrer lächelte konvulſiviſch.

„Da ſehen Sie in der gewürzreichſten Sauce zwei wohl appretirte Hähne, die krähen vor Entzücken, daß ſie ſo wohl ſchmecken, und ſchlagen mit den Flügeln an den Magen, der mit gebratenen Kaſtanien gefüllt iſt.“ —

Der Bronnenmacher ſtrich ſich mit der Hand über den Bauch. —

„Ich muß ſelbſt geſtehen,“ ſprach der Koch weiter, „ſie ſchmecken auch ganz vortrefflich! Greifen Sie doch zu! Hier dies Pfaffenſchnitzchen, das muß ganz excellent ſeyn, ſo appetitlich weiß, mit einem braunen Rande, wie Butter. Mein! drücken Sie doch einige Tropfen von dieſer ſaftigen Citrone darauf!“ —

„Nun kann ich's nicht mehr aushalten,“ ſchrie der Pfarrer, und biß dem Bronnenmacher in die fette Backe.

Der Bronnenmacher that einen lamentablen Schrei.

„Ruhig,“ ſprach der Koch, „ſonſt werft ihr dieſe Schüſſel mit Kraut um; hu! das geht noch über Alles! Mit den gewürzreichſten Nürnberger Bratwürſten iſt es garnirt. Jezt ſtech' ich mit der Gabel in eine derſelben, und die duftreichſte Brühe ſprizt wie ein Springbronnen hintennach; und dann ein Glas alten Steinwein darauf, der Teufel!“ —

„Meuchelmörder!“ ſprach der Pfarrer, und bog das matte Haupt.

Zehnte Vorſtellung.

„Ach!“ ſprach ich, „der arme Mann, der erſt vor ein paar Tagen von einem wüthenden Hunde gebiſſen wurde!“

„Wie?“ schrie der Bronnenmacher, „von einem wüthenden Hunde?“

„Ja!“ seufzte der Pfarrer, „es hat aber wohl nichts zu bedeuten, die Sache ist noch im Zweifel, und hat der Chirurgus mir indeß die Nase mit einem Blasenpflaster belegt.“

„So!“ sprach der Bronnenmacher, „darum habt ihr mich gebissen! O ich unglückseliger Mann! so werden alle die schrecklichen Träume noch wahr! Wißt! Nacht für Nacht träumt es mir schon ein halb Jahr, ich sey ein Hund und nage vor einem Wirthshause die herausgeworfenen Knochen ab, worauf ich stets mit dem schrecklichsten Hunger erwache. Dies deutet auf nichts anders als auf Hundswuth.“

„Das glaub' ich auch,“ sprach der Koch leise zum Bronnenmacher; „der Herr Pfarrer kommen mir überhaupt schon längst nicht ganz richtig vor; die Augen — — — ich weiß nicht — — —“

„Schweigt!“ sprach der Bronnenmacher leis zu ihm, „ich bin so immer mit derlei Melancholien behaftet.“

Der Pfarrer schneuzte sich, der Bronnenmacher fuhr zusammen, vermeinend, der Pfarrer habe gebellt.

Der Pfarrer erschrack ob dem Hinwegfahren des Bronnenmachers, und sprach: „Wie? seht ihr mir etwas an? um Gotteswillen! sprecht!“

Der Bronnenmacher konnte kein Wort hervorbringen; er bewegte sich konvulsivisch und fing zu bellen an.

Der Pfarrer gerieth ganz außer sich vor Schrecken, er wollte aus dem Wagen; zum Glücke fuhren wir gerade in das Städtchen Hundsschnauzen ein; da hielt der Postwagen vor dem Wirthshause zum grünen Recensenten, um den Pferden trockenes Brod zu geben.

Elfte Vorſtellung.

Der Pfarrer und der Bronnenmacher ſchlichen ſich ganz ſtille in eins der obern Zimmer und beſtellten zwei Schinken und mehrere Bouteillen Wein.

Der Koch aber war boshaft genug, alsbald vor allen Anweſenden in der untern Wirthsſtube zu erzählen: wie die zwei Herren da oben von einem wüthenden Hunde gebiſſen worden, und wie man ſich in der That ein wenig vor ihnen in Acht zu nehmen habe; beſonders vor dem Bronnenmacher, der eigentlich ſo dürr, ja noch dürrer von Natur als der Pfarrer ſey, der aber durch den Hundsbiß bereits auf das allerſchrecklichſte angeſchwollen.

Da ward alsbald das ganze Haus voll Schrecken.

Vergebens ſchrie der Pfarrer um Fleiſch, Niemand getraute ſich in das Zimmer.

„Mein Hunger iſt raſend! meine Geduld iſt aus!“ ſchrie jezt der Bronnenmacher, indem er, wie eine Bombe aus dem Keſſel, ſchnaubend aus dem obern Erker herabfuhr; der Pfarrer folgte ihm als ein ſchmaler, feuriger Schweif.

Alles floh, was außer der Wirthsſtube, in dieſelbe; alle Thüren wurden verſperrt; zwei Kinder, die ſich nicht ſchnell genug in die Wirthsſtube retten konnten, ſchrien ganz lamentabel im Vorhof.

Die Nachbarn ſprangen herbei. Der Koch rief ihnen durch das Fenſter zu: „Ihr lieben Leute! ſperrt eilend die Thüren des Wirthshauſes, ſonſt wird das ganze Dorf gebiſſen!“

Der Koch, der Kondukteur, die Poſtknechte, die Wirthsleute und ich befanden uns in der untern Wirthsſtube. Der Koch rekognoscirte durch das Schlüſſelloch, und machte Alles

noch ärger. „Jezt," sprach er, „zerbeißt der Bronnenmacher das Schloß der Thüre; ich seh's, er zischt, der Schaum steht ihm vor dem Maule. Himmel! welche Augen er macht! Der Pfarrer dreht den Kopf krampfhaft hin und her, und hat sich in des Bronnenmachers Waden verbissen! Jezt, — weh! — rennt der Bronnenmacher mit dem Kopfe gegen die Thüre, wie ein Mauerbrecher — weh!

Da sprang Alles zurück, der Bronnenmacher schlug fluchend an die Thüre.

„Rette sich, wer noch zu leben Lust hat!" schrie der Koch, und sprang zum niedern Fenster der Wirthsstube mit den zwei Schinken hinaus.

Der Kondukteur, die Postknechte und ich folgten ihm nach.

Die Postknechte warfen sich auf die Pferde, wir in den Wagen, und pfeilschnell flogen wir von dannen.

Der Koch konnte sich seines Spuks nicht satt genug freuen; er erzählte, wie absprechend der Pfarrer, noch eh' ich zu dem Postwagen stieß, gegen ihn gewesen, auch wie der Bronnenmacher sich über seine lange Nase lustig zu machen gesucht hätte.

Zwölfte Vorstellung.

Die Nacht war gekommen; ich dachte noch so dem schreckbaren Tumulte im grünen Recensenten nach, und welch Ende die Geschichte genommen, da schlief ich, mit diesen Bildern beschäftigt, in der Ecke des Postwagens ein.

Bald kam mir dann im Traume vor, als wäre ein Tumult, Aufruhr und Krieg in allen Wirthshäusern jenes Ortes.

Alle Schilde der Wirthe waren lebendig geworden, und liefen in Effigie in den Straßen umher, und ſuchten einander zum Kampfe auf.

Schnaubend rann der wilde Mann Gaſſ' auf, Gaſſ' ein, bis er die drei Mohren erreicht, die er alsbald an ſeiner Stange an den Kinnladen aufhing und weiter trug.

Zornentbrannt kam der König von England mit Kron' und Scepter daher, und ſuchte den von Frankreich auf; ihm folgten: ein Oberkellner, ein Speiſekellner, ein Weinkellner und ein Zimmerkellner; die waren bepanzert mit zinnernen Tellern, ausgerüſtet mit Schlüſſelbüchſen, und ſchwangen, Keulen gleich, leere Bouteillen über ihren Häuptern; auch folgte ihnen die Kanone, von dem weißen Roſſe gezogen, nach; denn dieſe drei Wirthshäuſer gehörten drei Brüdern an.

Schon Anfangs der Zweikämpfe mußte der grüne Recenſent von dem goldenen Eſel verſchluckt worden ſeyn: denn derſelbe goldene Eſel ſprang pfeilſchnell durch die Gaſſen, und aus ihm ſchrie der grüne Recenſent.

Als ich dem ſo nachdachte, ſo ſprang das Lamm hinkend und blutend auf drei Füßen an mir vorüber, verfolgt von dem brüllenden Löwen.

Schon hatte es dieſer beim Schwanze gepackt, und war im Begriffe, es zu zerreißen, als der Bär grimmig auf ihn eindrang. All' drei aber umſchlang plötzlich der Elephant mit ſeinem Rüſſel, und warf ſie, wie drei Korkpfröpfe, ſpielend in die Luft, indem er gar geſchickt eins nach dem andern wieder mit dem Rüſſel auffing, und ſo wiederholt ſein Spiel trieb.

Dem ſah der Rieſe lachend zu. Derſelbe ſtand noch in ſeinem Ringe, welcher, durch das Lachen erſchüttert, klirrend hin und her ſchwankte.

Jezt aber sprang er hernieder, faßte den Elephanten beim langen Rüssel, und schleuderte ihn, gleich einer geleerten Weinflasche, dem Könige von England an's Haupt, daß dessen Krone mit hellem Klang auf die Steine fiel.

Siehe aber, da flog der Engel mit seinem feurigen Schwerte, ob ihm die goldene Sonne, den Palmbaum in den Händen, hernieder, und gebot Ruhe und Frieden, worauf die Bilder auch alsbald wieder in ihre Rahmen kehrten, und in jedem Wirthshause war dann ein Ball mit freiem Eintritt und eine freie Tafel, in welche Wirthshäuser alle zu gleicher Zeit ich den Bronnenmacher mit dem Pfarrer siebenfach zur Thüre eingehen, und alsbald auch in allen siebenfach an der Tafel sitzen sah.

Siebente Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Jener Mühlknecht hatte mich schon durch seine Erzählung auf die Gegend der Hallwälder begierig gemacht. Der Tag war gekommen, die Wälder lagen vor uns, und ich verließ den Postwagen, nachdem ich dem lustigen Koch meinen wunderlichen Traum erzählt, um zu Fuß durch diese schöne Wildniß zu gehen.

Hohe Felsenmassen lagen bald vor mir, die sich den weiten Berg entlang erstreckten, und deren hohe Zacken bald wie alte zerfallene Thürme, Schlösser und Mauern, bald wie kolossalische Menschengestalten dastanden.

Bald aber öffnete sich wieder ein liebliches Thal; darin weideten Heerden, und standen einzelne Bauernhütten zerstreut, dann aber erblickte ich wieder stundenlang nichts als wilde Felsenmassen mit Tannen bewachsen, tief in der Schlucht eine Köhlerhütte, oder eine Waldmühle, oder Gemäuer einer vom Felsen gestürzten Burg.

Kein Mensch war zu erschauen; schauerliche Stille herrschte; die schlanken Tannen, vom Winde hin- und hergetrieben, unterbrachen nur durch wehmüthige Töne, oft fast wie die einer Aeolsharfe, diese Stille.

Weiter aber begegnete mir wohl ein altes Weib, welches einen Butten auf dem Rücken trug, und an einem langen

Stocke einherging. Solche glich ganz den Berg- oder Waldfrauen, und war recht wundersamen Aussehens.

Ich ging abwegs, beschauend, was mich anzog; bestieg bald die hohen Felsen, bald ließ ich mich in die engen Schluchten nieder, und horchte auf den Gesang der unterirdischen Quellen.

Zweite Vorstellung.

Da ersah ich einsmals in einer so engen Schlucht, über der himmelhoch die Felsen mit ihren schwarzen Tannen ragten, eine Hütte, die war gestaltet, recht wie das Nest eines Greifs oder eines andern unmenschlichen Wesens. Ich ging auf sie zu. Da ersah ich ein Männlein vor ihr, das hatte weder Füße noch Hände, sondern seine Gliedmaßen waren bloß kurze Stumpen. Sein Gesicht war lang, alt und voll Runzeln, und sein langer weißer Bart reichte tief in das Waldgras.

Das Männlein aber grüßte mich bald freundlich, und erzählte mir wohlgemuth sein Schicksal: wie es nämlich so ohne Hände und Füße geboren, einst durch die halbe Welt in einem Kasten zur Schau getragen worden, wie es dann, dieser Lebensart überdrüssig, von Menschen abgesondert, in Wäldern sein Leben zu beschließen sich vorgenommen.

Ich verwunderte mich, wie es möglich, daß es so, ohne Hände und Füße, sich Nahrung verschaffen könne?

Siehe! da sprang das Männlein mit einem Sprunge, ganz leicht, wie ein Grashüpfer, über seine Hütte hin und

her, nahm einen Stein mit dem Munde auf, brachte ihn durch eine geſchickte Wendung unter den Stumpen der rechten Seite, und ſchleuderte ihn ſo weit in die Höhe, daß erſt nach einigen Sekunden ſein Fall wieder vernommen wurde.

Es verſicherte mich, ſeine Hütte ſelbſt gebaut und die Kartoffeln und das Wurzelwerk, welches ich um ſie aufſproſſen ſah, ſelbſt gepflanzt zu haben, überhaupt zu keiner Verrichtung irgend einer menſchlichen Hülfe zu bedürfen. Ja man erzählte mir nachher, wie es öfters von den Fuhrleuten zu Hülfe geholt werde, wenn ein Wagen in den Sümpfen ſtecken bleibe: denn da ſpringe es mit einem Sprunge auf eines der Pferde und klemme ſich feſt, wie eine Beißzange, mit ſeinen Stumpen in daſſelbe ein, daß das Thier, wie vom Alp gedrückt, voll Beängſtigung ausreiße. Das Männlein zählte achtzig Jahre, und ſchon über fünfzig hielt es ſich hier zwiſchen dieſen Felſen auf.

Das Männlein nahm von mir kein Geſchenk an, ſo arm es auch ſchien, ſondern ſchenkte mir noch einige ſeltene, alte Münzen von Kupfer, die es in den Felſen gefunden, auch gab es mir eine Wurzel, welche man Alraun, Mandragora, nennt, und die faſt die Geſtalt eines Männleins hat.

Dritte Vorſtellung.

Die Nacht war gekommen, und ich erblickte noch kein Dorf. Endlich ſtieg der Mond blutroth über die ſchwarzen Felſenmaſſen, und ich erblickte eine Kapelle, die ſtand in einem Thale, welches von Felſen umgeben; ob ihr ſtürzte

ſich ein Waldſtrom hernieder, und lief ſtill und fromm zu ihren Füßen hin.

Nebenbei ſtand ein einſames Haus; in dem erblickte ich Licht und ging, hier den Poſtwagen zu erwarten, hinein.

Dieſes Haus wurde von einem Mann bewohnt, der die Aufſicht über dieſe Kapelle hat. Ein Mädchen ſaß hinter dem runden Tiſch und ſchien in der Bibel zu leſen; Mann und Frau aber waren mit Aushülſung von Mohnſamen beſchäftigt.

Die Leute empfingen mich recht freundlich, und ſchienen mir faſt alte Bekannte zu ſeyn.

Wir ſprachen Vieles über Luſt und Unluſt des Reiſens, über die Hallwälder und ihre Gebirge, und das alte Männlein; auch zog ich bald meinen Alraun hervor, und wies ihn den Leuten.

„Bei dieſer Wurzel," ſo ſprach der Mann, „nehme ich Gelegenheit, euch eine wunderſame Seltenheit, die in meinem Beſitze iſt, vorzuweiſen."

Da brachte er einen zum Erſtaunen feingeſponnenen Knaul Garn, deſſen Geſchichte er, wie folgt, erzählte:

„Noch aus alter Zeit geht die Sage, daß in einem dieſer Berge ein alter König wohne, der eine überaus ſchöne Tochter habe, die man das Nachtfräulein nennt, und die auch Jäger, die im Mondſcheine jagten, erblickt haben wollen.

„Als ich nun noch als Knabe mit meinem Vater dieſes Haus bewohnte, und wir mit mehreren Jungen und Jungfrauen, die mit meinen Schweſtern zu ſpinnen kamen, hier beiſammen ſaßen; ſo begab ſich, daß plötzlich ein gar wunderſchönes Frauenzimmer in einem weißen, lichthellen Kleide und einer goldenen Krone auf dem Haupte hereintrat, und durch Zeichen zu verſtehen gab, daß man ihr einen Spinnrocken

reichen solle. Dies geschah, und da saß sie zu Jedermanns Verwundern inmitten der andern Jungfrauen lange Zeit stillschweigend und spann.

„Ein Jägersjunge aus der Gesellschaft aber fing bald an, sie durch allerlei Scherze und Fragen zum Sprechen nöthigen zu wollen, machte auch Miene, seinen Arm um sie zu schlingen, da verschwand die Jungfrau urplötzlich und wurde auch nie wieder gesehen.

„Den Knaul Garn aber, den sie gesponnen, ließ sie zurück, und der wird von mir zum Angedenken an diese Begebenheit treulich aufbewahrt."

Vierte Vorstellung.

„Eine ähnliche Geschichte, die aber von einer Meerfrau handelt," versezte die Frau, „hat mir einst mein Vater, der ein Schiffer war, erzählt."

Ich bat sie um die Mittheilung derselben, und sie begann:

„Es begab sich einmal, daß ein junger Geselle, der in dem Wasser wohl schwimmen konnt', beim Mondschein im Meere gebadet, der hat eine Meerfrau ergriffen, sie mit starker Kraft erwünscht, und sie mit ihm an das Land gebracht, mit seinem Mantel bedeckt, in sein Haus geführt und öffentlich zu der Ehe genommen. Sie war ihm auch recht freundlich, und hielt ihn schön und wohl; doch redete sie kein Wort mit ihm.

„Auf einmal meinten seine Gesellen und Nachbarn, es wäre nicht ein recht natürlich und menschlich Weib, sondern

ein Betrug und Gespenst, und riethen ihm, er solle sie nöthigen, zu sagen, woher sie wäre und warum sie nicht rede.

„Nun hatte sie von ihm empfangen und ihm einen Sohn geboren, den nahm er auf eine Zeit, und dräuete der Frau: wo sie nicht sage, woher und wer sie denn wäre, so wolle er den Sohn ertödten. Auf das sprach die Frau: O du unseliger Mensch! gewiß du verlierest eine gute Hausfrau, darum daß du mich zwingest zu reden; denn ich wäre bei dir allweg geblieben, und dir wäre mit mir wohl gewesen, hättest du mich lassen stumm bleiben, aber nun hinführo siehst du mich nicht mehr; und damit verschwand sie.

„Aber der Sohn badete oft im Meere: da begab sich einmal, daß er abermals im Meere gebadet, da schwamm die Frau, seine Mutter, hinzu, ergriff den Sohn, und man sah ihn nimmer.“ —

Fünfte Vorstellung.

„Eine Geschichte, welche von einer Waldfrau handelt,“ sprach der Mann, „ist die des Grafen Otto von Oldenburg.“

Ich bat ihn, dieselbe zu erzählen, und er begann also:

„Es begab sich, daß Graf Otto von Oldenburg sich auf eine Zeit mit seinen Edelleuten und Dienern auf die Jagd begeben, und am Bernefeuersholze gejaget, er, der Graf, selbst auch ein Reh geheget, und demselben bis an den Osteberg allein nachgerennt, und mitten auf dem Berge gehalten; spricht er da bei sich selber, weil eine große Hitze war: Ach Gott! wenn ich nur einen kühlen Trunk hätte! Thut sich der

Osteberg, als der Graf dies Wort gesprochen, auf, und kommt aus der Kluft eine schöne Jungfrau, wohlgezieret, mit schönen Kleidern angethan, auch schönen über die Achsel getheilten Haaren und einem Kränzlein darauf, und hatte ein köstlich golden Geschirr, in Gestalt eines Jägerhorns, mit vielen seltsamen unbekannten Schriften und künstlichen Bildern geziert, in der Hand. Solch Geschirr hat sie dem Grafen in die Hand gegeben, und gesprochen, daß der Graf daraus trinken solle, sich damit zu erquicken. Da nun der Graf dasselbe Horn von der Jungfrau genommen, aufgethan und hineingeschaut, da hat ihn der Trunk, der darinnen gewesen, nicht gefallen, und derhalb hat er sich geweigert, denselben zu trinken. Worauf aber die Jungfrau gesprochen: Mein lieber Herr! trinket nur auf meinen Glauben; denn es wird euch keinen Schaden bringen, sondern zum Besten gereichen. Mit fernerer Anzeige: wo er daraus trinken wollte, sollte es ihm und dem folgenden Haus Oldenburg wohlergehen, und die ganze Landschaft zunehmen und ein Gedeihen haben; wenn aber der Graf ihr keinen Glauben zustellen, noch daraus trinken wollte, so sollte im nachfolgenden Oldenburgischen Geschlecht keine Einigkeit bleiben.

„Da nun der Graf auf solche Red' keine Acht gegeben, hat er das Horn in der Hand behalten, und hinter sich geneigt und ausgegossen, und als von dem Trank etwas auf das weiße Pferd gespritzt, sind demselben die Haare davon abgegangen. Die Jungfrau, als sie solches gesehen, hat das Horn wieder begehret, aber der Graf ritt mit ihm den Berg ab, und ersahe noch im Umschauen, wie die Jungfrau wieder in den Berg gegangen. Darüber ist ihm ein Schrecken angekommen, hat seinem Pferde die Sporen angesezt, und ist

in schnellem Laufe zu seinen Dienern geeilt, und hat denselben erzählt, was sich ereignet, und ihnen das Horn gezeigt. Dasselbe Horn, weil es so wunderbarlich gestaltet, ist von ihm und allen folgenden Herren des Hauses Oldenburg für ein köstlich Kleinod gehalten worden, wird auch noch heutigen Tages zu Oldenburg verwahret, wie ich es selbst alldort oft gesehen."

Sechste Vorstellung.

Das Mädchen, dessen ich oben erwähnte, schwieg auch nach diesen Erzählungen immer stille, schien überhaupt an Allem keinen Antheil zu nehmen.

Sie hatte die gefalteten Hände auf der geschlossenen Bibel liegen, und das blaue Auge stets auf Eine Stelle geheftet.

Sie war ganz weiß gekleidet, hatte lange schwarze Haare, die, auf der hohen Stirne gescheitelt, in glänzenden Locken auf ihren Nacken flossen.

Die Leute schienen des Schlummers zu bedürfen, daher bat ich die Frau, mir ein Zimmer anzuweisen, wo ich ausruhen und den Postwagen erwarten könne. Da befahl sie ihrer Tochter, mich in die Bücherzelle neben der Kapelle zu führen, dem Lieblingsstübchen ihrer Tochter, wie sie es nannte.

„Dies," sprach sie, „sieht auf den Weg, den der Postwagen fahren muß, und dort könnt' ihr inzwischen in Büchern lesen, den Wagen erwarten oder euch getrost zur Ruhe begeben; denn sobald wird er wohl noch nicht erscheinen."

Ich nahm gerührt Abschied von den Leuten.

Wie ein Geiſt ſchwebte das bleiche Mädchen über die Gräber des Kirchhofes in die Kapelle; ich folgte ihr ſchweigend.

Als wir an dem Hochaltare vorüberkamen, machte ſie eine Verbeugung, ich that ihr unwillkührlich Gleiches nach.

Nun führte ſie mich neben dem Hochaltare in eine Thüre ein, und ich kam in eine Zelle, die zur Aufbewahrung einer Kloſterbibliothek mußte gedient haben. Noch ſtanden an den Wänden viele alte Bücher umher, auf dem Tiſche aber ſtand ein Crucifix und lagen Schreibmaterialien zerſtreut. Eines der Fenſter der Zelle ſah auf die Heerſtraße, das andere auf den Kirchhof.

Stillſchweigend ſezte die Jungfrau ein Licht auf den Tiſch, und ſtillſchweigend ging ſie mit einem andern wieder von dannen.

Es war in ihrem ganzen Weſen ſo was Heiliges und Wunderbares, daß ich mich für unwürdig hielt, mit einem ſolchen Geſchöpfe ſprechen zu dürfen.

Ich blickte ihr mit Schauer und Wehmuth nach.

Siebente Vorſtellung.

Unter den Schreibmaterialien auf dem Tiſche bemerkte ich folgende von einer Männerhand geſchriebene Zeilen, ſie waren friſch mit Thränen benezt und an das Mädchen gerichtet:

Nicht im Thale der ſüßen Heimat,
Beim Gemurmel der Silberquelle —
Bleich getragen aus dem Schlachtfeld,
Denk' ich dein, du ſüßes Leben!

All' die Freunde sind gefallen,
Sollt' ich weilen hier der eine?
Nein! schon naht der bleiche Bote
Der mich leitet zur süßen Heimat.

Und die Freunde alle haben
Angelobet mir im Sterben:
Mitzufeiern meine Hochzeit,
Dort im Thale der süßen Heimat.

Flecht' in's Haar den Kranz der Hochzeit,
Halt' bereit die Brautgewande
Und die vollen duft'gen Schaalen:
Denn wir kehren alle wieder
In das Thal der süßen Heimat.

Es fiel mir jener Mühlknecht bei, und was er von seiner Geliebten erzählte; hier war ich in seiner Heimat.

Ich löschte das Licht, warf mich auf mein Lager, die Augen dem täuschenden Helldunkel zu schließen. —

Achte Vorstellung.

Ich entschlief, da kam es mir bald im Traume vor, als stünde das Mädchen inmitten der Gräber; die metallenen Platten, welche die Gräber bedeckten, schienen zurückgeschlagen. Ein heller Kranz von Lilien und Rosen ging um die schwarzen Haare der Jungfrau, und heilige Verklärung umströmte ihr Angesicht.

Ernſt und langſam trat ſie gegen die verſchloſſenen Thore des Kirchhofs, und ihre Stimme vernahm ich, die ſprach:

Komm, Bräut'gam! kommt ihr Gäſte!
Schon ſteht im Hochzeitkleid
Die bleiche Braut bereit,
Erwartend euch zum Feſte.

Herbei! herbei! zum Tanz
Die bleiche Braut zu führen, —
Seht! ihre Haare zieren
So Roſ' als Lilienkranz.

So Mond und Sterne kränzen
Lichtvoll das dunkle Thal,
Lampen im Hochzeitſaal,
Die Leichenſteine glänzen.

Und weil nach Tanz und Lauf
Der Ruh' wir nöthig hätten, —
Schloß ich zu Schlummerſtätten
Die ſtillen Gräber auf.

Seht! eure Betten kränzet
Der Roſen ſtolze Art,
Doch eine Lilie zart
Am Bett der Braut erglänzet.

Die Hochzeit iſt bereit,
Komm, Bräut'gam! kommt ihr Gäſte!
Es öffnen ſich zum Feſte
Die ſchwarzen Thore weit. —

Da war es auch, als tönten erſt aus der Ferne luſtige Tänze; die flogen, wie vom Winde über das Gebirg getragen,

daher. Die schlanken Pappeln des Kirchhofes wiegten sich wie Tanzende, und in langen Leichengewanden schwebte ein Zug bleicher Gestalten über die Gräber; eine aber, die an ihrer Spitze, reichte der Jungfrau die Hände zum Tanz.

Ueber Blumen und Gräber tanzten die Gestalten im leichten Flug, immer höher und höher schwebten sie, je höher die Töne stiegen, dann aber fielen die Töne, und mit ihnen die Gestalten immer mehr und mehr, bis sie endlich in die offenen Grüfte mit tiefem Ton versanken.

Da schlugen die metallenen Deckel der Gräber mit dumpfem Glockenklang ob ihnen zusammen, und rings war nun Todtenstille.

Ich erwachte, trat an das Fenster. Ruhig blickte der Mond durch das grüne Thal. Ich trat durch die Kapelle in den Kirchhof, ging gegen das Haus zu, bemerkte Licht, und trat ein.

Eine Lampe warf matten Schein durch das Schlafgemach. Da lag das Mädchen bleich und todt auf ihrem Lager, eine Bibel war ihr in die frommen Hände gelegt, zu ihren Füßen aber kniete der alte Vater betend; die Mutter schlief noch ruhig athmend.

Der Mann ließ sich durch mein Erscheinen nicht stören, er betete ruhig fort.

Leis trat ich nach einigen Minuten wieder hinaus, und blickte in das Thal hin.

Das Posthorn erklang über die Berge, es spielte die Melodie: „Es war des Sultans Töchterlein."

Ich eilte durch das Thal und erreichte den Wagen.

Achte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

In dem Poſtwagen befand ſich Niemand, als der Kondukteur und ein Jude.

Ich lehnte, als ſchon der Tag angebrochen war, noch ſtumm in einer Ecke des Poſtwagens, und dachte den geſehenen Bildern nach.

Der Jude war ein Zahnarzt, wie ich aus ſeinen Reden vernahm. Ich bemerkte, daß er mich mit geſpannter Aufmerkſamkeit anſah, und nicht erwarten konnte, bis mein Mund ſich zum Reden öffnete, und meine Zähne ſich ihm darſtellten; daher ſchwieg ich gefliſſentlich, ob er mich gleich durch allerlei Erzählungen zum Sprechen nöthigen wollte, wodurch er den ganzen Weg über in eine große Unruhe verſezt wurde.

Unter Anderem erzählte derſelbe Jude, daß der Feind in Ulm mit klingender Münze eingezogen ſey; wahrſcheinlich wollte er ſagen: mit klingendem Spiel.

Wir fuhren in das Univerſitätsſtädtchen Mittelſalz ein. Unter der Thorhalle waren ſo viele Leute verſammelt, daß der Poſtwagen nicht mehr weiter konnte, daher ſtieg ich und der Jude heraus.

Ich erfuhr bald, daß vor einigen Tagen von einem feindlichen Streifkorps den Bürgern die Flinten und Gewehre

abgenommen worden, ſah ſie aber bereits wieder völlig bewaffnet vor den Thoren aufgepflanzt. Sie hatten nämlich ſinnreiche Surrogate für ihre Waffen erfunden, die, in der That, eine weitere Verbreitung verdienten.

Die Degen zu erſetzen, leiteten ſie ihre langen ſteifen Zöpfe den Rücken hinab, und ließen ſie, Degen gleich, durch die Rockſchlitze herausragen.

Die Kavallerie brachte durch eine gelinde Beugung die Zöpfe in Säbelform, Alles auf den Rath des Bürgermeiſters, der zugleich Hafner des Orts war, und gerade unter der Thorhalle, wo ſonſt eine Reihe Flinten an Haken hing, ein Freskogemälde vollendete, darſtellend zwölf Paar geladene Flinten, wie auch unter ihnen mit deutlicher Schrift zu jedermänniglicher Warnung zu leſen war: „Zwölf Paar ſcharf geladene Flinten.“ —

Der Bettelvogt, der vor das Gemälde geſtellt wurde, um Kinder und andere neugierige Leute zu warnen, nicht die Flinten zu betaſten, mochte bis jezt noch überflüſſig geweſen ſeyn: denn noch waren die Flinten naß, und konnten nicht ſo leicht losbrennen.

Auf dieſes machte ich auch meinen Begleiter Moſes aufmerkſam, der in einer ehrerbietigen Entfernung ſtehen geblieben, ob er gleich ein kurzes Geſicht hatte.

Da ich aber dieſes wunderbare Gemälde vor allen mit großer Aufmerkſamkeit betrachtete, fiel ich dem Künſtler auf; er ſtieg, als er es vollendet, von ſeinem Gerüſte nieder, begrüßte mich als einen Freund der Künſte, und lud mich ein, mit in ſeine Wohnung zu gehen, allwo er mich mit ſeinem erſt kürzlich entdeckten Stadtſoldatenſurrogat bekannt machen werde.

Ich dankte ihm für sein Zutrauen, und folgte ihm mit Moses in seine Wohnung, indem ich auf dies Stadtsoldatensurrogat ausnehmend begierig war. —

Zweite Vorstellung.

Der Künstler führte uns durch viele kleine Gäßchen seinem thönernen Hause zu. Moses blies mir immer leis in die Ohren: der Kerl sey gewiß ein Seelenverkäufer, er kehre um; — ich aber führte ihn fest am Arme mit mir. Als wir in die Stube eingetreten waren, verschloß der Künstler hinter uns die Thüre. „Meine Entdeckung," sprach er, „ist noch ein Geheimniß, wir könnten bei ihrer Betrachtung von einem Ungeladenen überrascht werden." Moses zitterte und blieb fest an der Thüre stehen.

„Befürchten Sie nichts, Herr Moses," sprach der Künstler; „er thut Ihnen noch nichts: denn der Schlagschatten, der dem Kerl eigentlich noch das schlagfertige Ansehen geben muß, ist noch nicht vollendet."

Bei diesen Worten zog er unter der Bettstelle ein derbes Brett hervor, drehte es um, und wir erblickten auf ihm einen gemalten Stadtsoldaten, und zwar in der Positur, die für ihn die nöthigste ist, und in der er gewöhnlich am längsten ausharrt — in der schlafenden.

„Dieses Brett nun," sprach der Künstler weiter, „wird der Stadt angehängt, wie exempli gratia — — ich finde kein Beispiel —" — „Wie," sprach ich, „der Esel dem Schulknaben." — „Braviſſimo!" schrie der Künstler. „Nein!

Sie können nicht glauben, welche Vorzüge dies Surrogat besizt.

„Sie wissen, daß ein schlafender Löwe, schon nach dem gemeinen Sprüchwort, gefährlicher ist, als ein wachender, und so sieht auch ein Stadtsoldat, der schläft, viel grimmiger aus, als ein wachender: denn wie leicht kann einem solchen im Traume einfallen, an was er wachend nie gedacht, daß man den Säbel aus der Scheide ziehen kann.

„Dieser Stadtsoldat aber nun hat folgende Vorzüge: 1) der Kerl verschluckt nichts, besonders wenn er mit Oelfarbe gemalt ist; 2) der Kerl bedarf nur alle zehn Jahre Einmal quasi so ein Kommisbrodsurrogat, — einen neuen Anstrich; 3) der Kerl hält gegen Flinte und Degen Stich, ja steht wie eine Mauer, wenn er auf die Stadtmauer gemalt wird. Und nun, 4) das eine Haupttugend ist, und unbezahlbar an einem Soldaten wirklicher Zeit, — der Kerl denkt nichts."

„Aber der Kerl wehrt sich nicht," versezte Moses. „Warum?" fragte der Verfasser; „thut denn dies ein anderer ehrlicher, wachender oder schlafender Stadtsoldat?

„Machen Sie einmal die Probe, gehen Sie hinaus vor das Thor, und stoßen Sie dem alten Schweinehirten, einem unserer ersten Grenadiere, der wirklich da außen die Stadt hütet, mir nichts dir nichts, geradezu auf den Bauch, und bietet er Ihnen die Stirne, so geschieht es nur, um Ihnen den härtesten, unempfindlichsten Theil seines Körpers preis zu geben; bietet er Ihnen aber den Rücken, so geschieht es gewiß nicht aus Unhöflichkeit, sondern nur um Ihnen nicht seinen Leibschaden zu sichtbar zu machen."

„Aber das Surrogat spricht nichts, hört nichts," versezte

Moses. „Gleicher Fall!“ sprach der Künstler. „Gehen Sie hinaus, und schreien Sie ein-, zwei-, drei-, vier-, fünf- und sechsmal, exempli gratia: Feuerjoh! Mord und Tod! haltet den Mordbrenner, den Räuber, den Beutel- und Gurgelabschneider, den Falschmünzer, den Juden — — will ich sagen den Zigeuner, den Kesselflicker, den Hechel- und Mausfallenkrämer! und rufen Sie dies deutsch, plattdeutsch, schwäbisch, schweizerisch, französisch, holländisch, böhmisch und italienisch, zuerst mit dem Munde, dann mit Begleitung eines Pfiffs aus einem Schlüssel, dann durch ein gerades, dann durch ein krummes Sprachrohr, zuerst zehn, dann sechs, dann vier und dann nur einen Schritt von dem Produkt, und dann tête-à-tête mit ihm, und der Kerl wird nicht herumschauen, ja wird kein Wort sagen, wenn Sie ihm noch einen Rippenstoß zum Ueberfluß versezten! denn er ist — taubstumm.

„Sie fordern von einem Surrogat, was selbst das Original nie leistet.“

So sprach der Bürgermeister und Hafner von Mittelsalz zu Gunsten seines Stadtsoldatensurrogats, dem ich meinen Beifall nicht versagen konnte.

Ich nahm gerührt Abschied, Moses blieb, um mit dem Bürgermeister einen Akkord abzuschließen, vermöge dessen er ihm eine Kompagnie Mittelsalzer Stadtsoldaten postfrei zu liefern hatte.

Dritte Vorstellung.

Durch die engen Gäßchen ging ich nun den Weg noch der eigentlichen Universitätsstadt hin.

Bald kam mir da zu Sinne, wie ich vor mehreren Jahren bei meiner Durchreise durch dieses Städtchen meinen Stock im Wirthshause zur salzsauern Schwererde hatte stehen lassen, und als ich dem so nachdachte, kam ein langer dürrer Kerl die Straße hergeschossen, ein großes Manuscript ragte ihm aus der Rocktasche. „Gottwillkomm!“ schrie er mir entgegen, „erkennen Sie mich nicht mehr? Betrachten Sie mich recht!“ Ich war wie vom Himmel gefallen, als ich in ihm meinen Stock erkannte. „Aber um Jesu Willen!“ sprach ich — ich wußte nicht, sollte ich ihn mit Du, Sie oder Ihr anreden.

Zum Glücke fiel er mir in die Rede, und erzählte mir, wie ihn ein Professor in der Ecke des Wirthshauses gefunden, wie unter den Händen dieses Mannes sein schlummernd Genie erwacht, wie derselbe Professor ihn in all' seine Vorlesungen Jahrelang mitgenommen; wie er gänzlich das Wissen seines Herrn, der ihn während des Lesens auch immer an den Mund zu legen pflegte, in sich gesogen; wie er nie ein Wort von den Vorlesungen, die alle über sein Haupt hingesprochen worden seyen, verloren; wie er dann endlich, als er Kraft genug in sich gefühlt, aus der Ecke der Bibliothekstube des Professors sich geschlichen, und hinter das Studium der Alten sich heimlich gemacht, es auch durch angestrengten, hölzernen Fleiß so weit gebracht, daß er in dem Examen auf das Allervortrefflichste bestanden, nun Recensionen schreibe und als Doktor Legens auftrete.

„Denken Sie nur,“ sprach er weiter, „gestern begegnete mir der Italiener, der mich an Sie verkaufte. Sie hatten mich doch immer sehr gerne, das freut mich! — das waren Tage! — — ich sag' Ihnen, bei Gott! es waren doch selige Tage! o ihr Tage meiner Jugend! —

„In Ihrem Geigenkaſten legten Sie mich immer nieder. Ja wahrhaftig! ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet — — doch, Sie verſtehen nicht Latein, wie ich weiß — — meine Zuhörer — — Sie treten gewiß da nächſt, in der ſalzſauren Schwererde, ab, dahin folg' ich Ihnen in einer Stunde nach."

Vierte Vorſtellung.

Ich hatte mich kaum von meinem Erſtaunen erholt, ſo war der Doktor ſchon verſchwunden. Nein! ſprach ich bei mir, ſo was iſt mir noch nie vorgekommen! das geht über alle Träume! und doch war ich ſo gänzlich überzeugt, daß der Mann mein Stock war.

Es gibt ungeheuer viel Dinge unter dem Monde, dacht' ich mit Shakeſpeare, von denen ſich unſere Recenſenten nichts träumen laſſen, und ſuchte, als es mir ſchwindelig zu werden anfing, mir nur alle Gedanken an den Stock aus dem Sinne zu ſchlagen.

Die ſalzſaure Schwererde war eine elende, verlaſſene Herberge, die nicht zu meiner Zerſtreuung dienen konnte, auch fürchtete ich das Zuſammentreffen mit dem Doktor Legens, der mir ganz bange machte, und mir nicht anders, als wie eine bezauberte Puppe vorkam. Dagegen ſah ich in ein benachbartes Haus viele junge Leute eingehen, denen ging ich nach.

Es ging in einen ſogenannten Hörſaal, allwo ein Profeſſor Vorleſungen hielt.

Ich hatte mich mit den Andern niedergesezt, und war schon eine geraume Zeit da, ohne daß ich den auf dem Katheder stehenden Mann sprechen hörte, ob ihn gleich die Studenten mit außerordentlicher Aufmerksamkeit ansahen, auch sein Mund sich zu bewegen schien.

Endlich hörte ich mehrere Worte und vernahm, daß es eine historisch-kritische Vorlesung über den Untergang der Welt durch Wasser war.

Der Professor wurde immer lauter und lauter, und nun tönte seine Rede gar angenehm, wie ein murmelnder Bach. Ich ward bald zum süßesten Schlafe gestimmt, und ward mir zu Muthe, wie einem müden Hirten, der seine Glieder an einem Waldbache geruhig zum Schlafe ausstreckt.

Den Studenten war es allen auch so, alle schliefen bereits, und doch sahen sie den Professor mit offenen starrstaunenden Augen an, worüber er insgeheim eine große Freude empfand.

Gegen meinen Nebenmann, einen Dichter, sprach der Professor immer hin: denn derselbe nickte öfters schlafend mit dem Kopfe, welches der Professor für eine Bezeugung seines Beifalls hielt.

Der träumende Dichter aber ward in eine höchst romantische Waldgegend versezt. Kühle Lüftchen spielten mit den Zweigen der Buchen, und der Schein des Mondes vermengte sich mit dem grünen Laube.

Die Hütte einer Schäferin blickte aus dem Gebüsche halb im Gezweige versteckt, die Schäferin öffnete das Fenster, und sah den lichten Wolken zu, wie sie über den Wald hinliefen.

Der Träumende wollte schon aus dem Gebüsche treten,

um ihr seine Liebe zu gestehen, da kommt ein junger, schöner Jäger des Wegs gegangen, der nähert sich der Hütte und spricht:

Der Tag ist gegangen,
Hier irr' ich allein,
Wie graut mir hier außen!
O laß mich hinein!

Die Schäferin (spricht):
Hier innen ist Dunkel,
Die Hütte ist klein,
Der Mond geht da draußen,
Du bist nicht allein.

Der Jäger (spricht):
Und willst du nicht öffnen,
So geh' ich in Wald,
Und blase mein Hörnlein,
Das rüstig erschallt.
Und jage die Wolken
Vom Himmel wohl all',
Dann tanzen die Sterne
Zum lustigen Schall.

Die Schäferin (spricht):
Ich fühle, darfst glauben,
Indessen kein Leid;
Ich treibe wohl träumend
Die Schäflein zur Weid';
Ich lausche dem Vogel,
Er singet von Scherz,
Ich liege bei Blumen —
Das bringet nicht Schmerz.

Die lezten Worte der Schäferin hatten den furchtsamen Dichter ganz abgeschreckt, obgleich der Jäger schon tief im Walde in's Horn stieß.

Er schlich sich trauernd in's Gebüsche zurück, um sich am murmelnden Bache weinend niederzulegen, stand auch wirklich im Schlafe auf, und lief bis zum Katheder vor, allwo er sich mit einem entsetzlichen Geheul niederlegte.

Die ganze schlafende Gesellschaft erwachte.

Der Professor äußerte die Besorgniß, daß noch mehrere der Kandidaten durch seine Vorlesung über den wahrscheinlichen Untergang der Welt durch Wasser in eine so wehmüthige Seelenstimmung verfallen könnten, und beschloß eilends die Vorlesung, indem er noch den Trost gab: alle die hier aufgezählten Gründe und Meinungen anderer Philosophen über diese Sache in der morgenden Vorlesung gänzlich zu widerlegen.

Fünfte Vorstellung.

Die Studenten erhoben sich und ich erkannte in einem derselben meinen Vetter, den Steinsammler, worüber ich eine große Freude empfand. Er lud mich ein, sein Zimmer zu besuchen. Dieses war in dem Hause, das man die Teufelsmauer nannte; ein Gebäude, in dem zwanzig Studenten ihr Wesen trieben.

Ich sah gar bald ein, daß eine wundersame Gesellschaft diese Mauern bewohnte; auch mein Vetter, der Steinsammler, war ein gar seltsamer Kerl. Er war dicker Leibeskonstitution,

sein Gesicht war wie aus einem Speckstein geschnitten; sein Rock war wie von Granit und dabei fett anzufühlen: denn er trug ihn schon seit Erbauung der galvanischen Säule durch Volta. Die Knöpfe auf demselben Rocke waren von verschiedenem Metall, und durch Berührung mit dem Sauerstoffe der Atmosphäre, wie sich mein Vetter ausdrückte, verkalkt.

Kein Kraut und kein Stein war in der weiten Schöpfung zu finden, dessen Namen mein Vetter nicht wußte; jedem Käfer und jedem geflügelten Samen, der durch die Luft flog, rief er mit seinem Linnéischen Namen zu.

Oft ging er, seinen Linné unter dem Arme, mit vieler Mühe auf einem Dache hin und her, und sammelte zu seinem großen Werke: „von den auf alten Dächern wachsenden Pflanzen," neue Blüthen. Auch mit Thierknochen hatte er viel zu schaffen, und legte eine große Sammlung derselben an, weßwegen die Fleischerhunde der Stadt seine erklärten Gegner waren.

In seinem Zimmer waren in einem Verschlage ein Dutzend weiße Katzen; die fütterte er auf, pflegte ihrer eigentlich, wie man eines Blumenbeetes pflegt, und bestrich ihre Bälge täglich mit Fett, damit sie langhaarig werden sollten; alsdann hatte er im Sinne, sie alle auf einmal abzuziehen, um sie zu elektrischen Versuchen zu gebrauchen.

Auf dem Katzenverschlage standen mehrere mir unbekannte Gewächse. „Ich bemerkte," sprach mein Vetter, „daß einige Pflanzen, wie einige Menschen, die Nähe der Katzen gar nicht ertragen können und in ihrer Atmosphäre bald welken,

und mache nun mit einer Reihe von Pflanzen bei dieser Gelegenheit Versuche."

Sechste Vorstellung.

Nun fing er an, mir sein Steinkabinet, seine schwache Seite, aufzuschließen, und mir einen Stein nach dem andern mit seinem Namen zu nennen, und dessen Qualitäten zu erklären, worüber ich aber bis zum Sterben Langeweile empfand, inmaßen ich die Steine, Pflanzen und Thiere des Erdbodens wohl gerne ansehe, und ihrer im Stillen gedenke, aber jede Auslegung und Rede darüber nicht ertragen kann.

Zum guten Glücke wurden wir durch einen Jungen unterbrochen, den mein Vetter erst kürzlich zum Bedienten angenommen hatte, und den ich an seinem weiten Grenadiersrocke, trotz eines künstlichen Schnurrbartes und eines falschen Zopfes, alsbald für meinen Laternenputzer Felix erkannte.

Der Junge trat mit einem Hunde herein, der sogleich seinen Lauf nach dem Katzenverschlage nahm. Dies bemerkte mein Vetter, und endigte seine mineralogische Vorlesung; denn bereits hatte der Hund eine der Katzen am Schwanze gefaßt, und wollte sie durch das Gitter des Verschlages herausziehen.

Mein Vetter lud gemächlich seine Kleistische Flasche, um dem Hund einen derben Schlag zu versetzen: denn auf eine andere Art wußte er sich nie zu schlagen oder zu wehren; aber, wehe! auf einmal brach eine der hölzernen Stangen des Verschlages, und zischend, mit feurigen

Augen fuhren die zwölf Katzen wie wüthend heraus, auf uns zu.

„Wehrt euch mit dieſen Steinen," ſchrie Felix, und nahm einen Stein nach dem andern aus dem Kabinette meines Vetters, und ſchmiß ihn den Katzen nach.

„Weh, meine Mineraliensammlung!" ſchrie mein Vetter, und wollte den Jungen beim Haarzopfe faſſen, als derſelbe Haarzopf in ſeinen Händen zurückblieb und der Junge, etwas vom Meere in den Bart brummend, die Treppen hinabſezte.

Die Katzen waren alle ſchon durch eine zerbrochene Fenſterſcheibe gedrungen, und liefen über des Nachbars Dach auf den Wetterableiter, wie ein Blitz, hin.

Auf dies machte ich meinen Vetter aufmerkſam, und ſo niedergeſchlagen der war, ſo tröſtete ihn dieſe Erſcheinung doch einigermaßen. Er erklärte ſich den Lauf der Katzen ſo, indem er annahm, daß durch das Reiben der Katzenfelle an der Glasſcheibe, die ſie mit Gewalt paſſirten, ſich auf dem Felle Elektricität in Menge müſſe entwickelt haben, welche Elektricität die Katzen gezwungen hätte, nach dem Blitzableiter ihren Lauf zu nehmen.

„Die Erſcheinung iſt in der That merkwürdig," ſprach mein Vetter, indem er geruhig die Steine wieder in ihre Fächer legte, „und erklärt einigermaßen, warum die Katzen ſich ſo gerne auf Dächern aufhalten."

Siebente Vorstellung.

Jener Dichter, der in den Vorlesungen des Professors sich an den murmelnden Bach legte, hatte auch seine Wohnung in diesem Gebäude.

Mein Vetter nannte ihn den Balladendichter Kullikeia, und lebte mit ihm in beständigem Zwist: denn mein Vetter war ein gar strenger Vertheidiger des Verstandes; der Dichter aber behauptete, daß Verstand bloß zufälliges Produkt der Blutcirkulation sey.

Jezt trat er in meines Vetters Zimmer; eine thönerne Schüssel hatte er wie einen Hut auf den Kopf gestürzt, und eine Art Mantel von schwarzem Zwillich an, in der Hand hielt er eine Zither.

Er drehte sich singend im Zimmer umher.

Seyd Ihr denn ganz vom Verstande gekommen — wollte mein Vetter anfangen, da trat der Hausmeister des Baues hintennach, eine steife Figur mit gepudertem Haare und einer Gichtrose hinter dem Ohre.

„Herr Kullikeia," sprach er, „da draußen steht der Pedell, Sie in's Carcer abzuholen; auch ist eine Kommission schon längst auf Ihrem Zimmer versammelt, die Ihre Bücher und Schriften in Beschlag nimmt.

„Ihnen im Vertrauen und als Freund gesagt, sind Sie wegen Ihres sonderbaren Betragens den Herren Professoren schon längst verdächtig; auch sollen Sie, wie man sagt, Gedichte machen."

„Eben das soll streng untersucht werden," sprach der herbeigekommene Pedell; „übergeben Sie mir nur in Güte

die Schlüſſel zu Ihren verſchloſſenen Kiſten und Käſten; die Kommiſſion iſt ſchon längſt auf Ihrem Zimmer."

„Ich habe nichts als ein Faß," ſprach der Dichter, „in dem iſt Alles, und das ſteht ohne Deckel da."

„Die Sache wird nichts zu bedeuten haben," ſprach der Pedell; „ich hoffe, daß man Sie als ehrlichen Mann erfinden wird; die Gedichte werden wohl nur Stylübungen ſeyn."

„Nein! es iſt nur zu gewiß, daß er ein Dichter iſt," flüſterte der Hausmeiſter dem Pedell in's Ohr. —

Der Dichter nahm lächelnd Abſchied von uns; er wurde in's Carcer abgeführt; mein Vetter aber warf ihm ein ſchadenfrohes Gelächter nach, und zog mich mit ſich nach dem Zimmer des Dichters. —

Neunte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Die Thür des Zimmers war verschlossen; wir mußten uns bequemen, durch das Schlüsselloch zu sehen; mein Vetter sah zuerst hinein.

„Die Kommission," sprach er, „besteht aus einem Präses, einem Professor der Medicin, einem Doktor der Theologie, einem Doktor Juris und einem Doktor der Chirurgie." —

„Das Visum repertum fiel freilich traurig für den Menschen aus," sprach der Doktor Philosophiä; „um sein künftiges Fortkommen ist es geschehen."

„Hungertod spricht hier das Gesetz gewöhnlich," erwiderte der Doktor Juris. Sie flüsterten noch etwas, das konnt' ich aber nicht verstehen.

Sie hatten alle Perrücken auf und schwarze Mäntel an, bis auf den Doktor der Chirurgie; derselbe war ganz neumodisch gekleidet, hatte einen Tituskopf, auch eine Brille, statt des altväterischen Mantels aber hatte er nur einen handbreiten Streifen englischen Pflasters den Rücken hinabflattern.

Die Untersuchung schien beendiget, das Faß des Dichters stand versiegelt da; auch waren die Bilder von den Wänden herabgenommen.

Die Doktoren ließen ſich alle auf Stühle nieder, und der Präſes, Profeſſor der Medicin, diktirte dem Sekretär das Viſum repertum mit folgenden Worten in die Feder:

Zweite Vorſtellung.

„Die von einem hochpreißlichen Senate zur Unterſuchung der Kiſten und Käſten des der Dichtkunſt ſuſpekten Studioſi Philoſophiä, Kullikeia, ernannte Kommiſſion, hat ſich sub dato, nach erhaltenem Befehle, ſogleich in das Zimmer Produktens verfügt, alle Contenta deſſelbigen auf's Genaueſte beaugenſcheinigt, und in Beſchlag genommen, und lautet ein Viſum repertum hierüber alſo:

„Herr Doktor Chirurgiä Siebbein war der erſte (Siebbein machte eine Verbeugung), der uns, als wir dem Zimmer Produktens uns näherten, auf einen verdächtigen, ſpecifiken Geruch aufmerkſam machte, welcher uns aus demſelben Zimmer entgegenquoll, und konnt' ich ihn mit nichts Anderem vergleichen, als mit dem Geruch einer aqua laurocerasi, Kirſchlorbeerwaſſer, welche Vergleichung auch nach Herbeibringung einer ſolchen aqua von allen Anweſenden für die füglichſte erklärt wurde.

„Bei Eröffnung des Zimmers nun erblickten wir nach Umſchlagung der Thüre ein Kreuz mit ſchwarzer Farbe auf dieſelbe gemalt, das ſich faſt, ſo zu ſagen, auf dem ganzen Bauche der Thüre hinab, als eine ſchwarze linea alba erſtreckte, hie und da aber, wo die Borke der Farbe ſich durch die Wärme etwas erhoben hatte, mehrere ſtahlgraue Puſteln zeigte.

„Besagtes Kreuz endigte sich in einen natürlichen Fledermausflügel, alam vespertilionem, der auf die Thüre genagelt war.

„Zu beiden Seiten des Kreuzes, so zu sagen auf der regione hypochondriaca der Thüre, erblickten wir, und zwar auf der regione dextra, einen drei Schuh hohen Holzschnitt, eine Weibsperson darstellend, darunter die Worte: „Die vor Liebe sterbende Maria."

„Auf die regionem sinistram der Thüre fanden wir detto einen Holzschnitt genagelt, der ein ungeheuer langes Pferd darstellte, auf welchem vier verschiedene Dragoner zu gleicher Zeit ritten, darunter die Worte: „Das Roß Beyart."

„In der Rückengegend des Zimmers, quasi so zu sagen, der Thüre gegenüber, ob der Bettstelle Produktens, entdeckte Herr Doktor Psychologiä Zirbel zuerst (Zirbel machte eine Verbeugung) eine Menge sonderbarer Figuren mit Kohle im Umriß auf die Wand gezeichnet, monstra per excessum et per defectum, Nasen, Füße, Thierschwänze, Augen, Rachen, Pferde mit Fischschwänzen und Fische mit Pferdsköpfen, Ritter, Zwerge, Riesen, Nonnen, Mönche, Könige, Teufel, auch Blumen verschiedener generum et specierum, unter welchen Herr Doktor Juris Hammerschlag zuerst die verdächtige Unterschrift: „Träume, werdende Lieder," bemerkte.

„Andere Contenta und Mobilien im Zimmer erblickten wir nicht, als einen Schreibtisch, einen Stuhl und einen ganz gewöhnlichen suspektlosen Stiefelknecht von hartem Holze.

„Daher wurde jezt zur Hauptuntersuchung, nämlich zur Zergliederung eines von uns allen schon längst bemerkten Oelfasses geschritten, das recht wie ein Staphiloma in einer Falte oder Ecke des Zimmers saß."

Dritte Vorſtellung.

„Dem ſcharfſinnigen Beobachtungsgeiſte Herrn Doktor Siebbeins entging bei Eröffnung dieſes Faſſes nicht eine runde, warzenförmige Hervorragung, protuberantia Siebbeiniana (Siebbein machte eine tiefe Verbeugung), an welcher er auf meinen Rath ſo lange zog, bis ſie nachgab und ihr noch zwanzig bis dreißig derlei Tuberkeln, Wärzchen oder ſchwarze Kügelchen folgten, die ſich als ein Paternoſter zu erkennen gaben, an welchem unten ein Kreuz von Marienglas hing.

„Herr Doktor Siebbein ſtieß anjetzo auf einen Holzſchnitt, den heiligen Rochus darſtellend, bei deſſen Auseinanderfaltung eine Menge theils gedruckter, theils geſchriebener Mord- und Galgenhiſtorien, Gaſſenhauer- und Handwerksburſchlieder über die Hände des unterſuchenden Herrn Doktors Siebbein floſſen.

„Nun aber ſtieß Herr Doktor Siebbein, ſeiner Ausſage nach, auf den Podicem eines im Faß lauſchenden ſuſpekten Produkts.

„Wir riefen Podici zu, unter Erlaſſung aller Strafe freiwillig herauszuſteigen, und wir thaten dies zu wiederholten Malen.

„Da aber weder Bewegung noch Antwort erfolgte, ſo zog Herr Doktor Siebbein auf meinen Rath mit Gewalt an Produkten, und wir erkannten in ihm ein Paar Hoſen, die mit ſchwarzer und weißer Wäſche völlig ausgeſtopft waren, und beim erſten Zufühlen füglich für die Leibestheile eines im Faſſe ſich ungebührlicher Weiſe verſteckt habenden halben Studioſi gehalten werden konnten.

„Ein harter Körper war es nun, der Herrn Doktor Siebbeinen jedes weitere Eindringen schwierig machte. Ich gab ihm den Rath, denselben vor einer weitern Untersuchung zu entfernen und herauszunehmen; da zeigte sich derselbe als ein dicker, in Pergament gebundener Folioband, enthaltend die Werke Hans Sachsens, welchem noch drei derlei nebst einigen Quartbänden nachfolgten, betitelt: das Lied der Nibelungen, das Heldenbuch mit seinen Figuren, Historia aller Heiligen, des Knaben Wunderhorn altdeutsche Lieder.

„Da wir jezt nichts mehr als kleine Schriften und Blätter im Grunde des Fasses bemerkten, so stürzte Herr Doktor Siebbein das Faß um, und ließ diese Fluida herauslaufen, die wir theils für eigene geschriebene Lieder Produktens, theils für Auszüge aus den Werken Jakob Böhms, Novalis und anderer wahnwitziger Skribler, theils aber für höchst verdächtige, moralitätswidrige Schriften erkannten, die folgende Titel führten:

„1) Fortunatus mit seinem Seckel und Wünschhütlein, wie er dasselbe bekommen, und ihm damit ergangen.

„2) Wunderbarliche und seltsame Historien Tyll Eulenspiegels.

„3) Die nützliche Unterweisung der sieben weißen Meister.

„4) Historia von der unschuldig-bedrängten Genovefa, wie es ihr in Abwesenheit ihres herzlichen Ehegemahls ergangen.

„5) Historische Wunder-Beschreibung von der schönen Melusina, Königs Helmas in Albanien Tochter, welche eine Sirene und Meerwunder gewesen.

„6) Historia von der schönen Magelona, eines Königs

Tochter von Neapolis, und einem Ritter, genannt Peter mit den silbernen Schlüsseln.

„7) Kaiser Octavianus, das ist, eine anmuthige Historie, wie Kaiser Octavianus sein Weib samt zween Söhnen in's Elend geschickt.

„8) Wunderschöne Historia von dem gehörnten Siegfried, was wunderliche Abentheuer dieser theure Ritter ausgestanden.

„9) Schöne und lustige Historie von den vier Heymons Kindern, Adelhart, Ritsart, Wiritsart und Reinold, samt ihrem Roß Beyart; was sie für ritterliche Thaten gegen die Heiden begangen.

„10) Historia von Marggraf Walthern, darinnen dessen Leben und Wandel und was sich mit ihm zugetragen.

„11) Historia von dem edeln Finken-Ritter, oder vom weiterfahrnen Ritter, Herrn Polycarpo von Clarissa, genannt der Finken-Ritter.

„Bei Ausklopfung des Fasses folgte auf diese Schriften eine Menge Staub mit denen Exkrementen von Spinnen und Mäusen vermischt, welcher Staub sorgfältig zusammengekehrt und zu einer weitern chemischen Untersuchung in verschiedene Gläser vertheilt wurde."

Vierte Vorstellung.

Doktor Siebbein hatte die Augbraunen meines Vetters wahrscheinlich durch das Schlüsselloch bemerkt, er öffnete die Thüre, und kaum entrannen wir noch die Treppe hinab seinen Blicken.

Mein Vetter ſchlich ſich nach einer Weile auf einer Seitentreppe wieder mit mir hinauf, da war aber das Zimmer des Dichters ſchon verſiegelt und die Kommiſſion auseinander gegangen. Mein Vetter ſah durch's Schlüſſelloch und bemerkte nichts als einige Sperlinge, die in dem verlaſſenen Zimmer umherhüpften, auch ſah er eine Maus in der Ecke des Zimmers ſitzen, worüber er gar betrübt wurde: denn der Dichter war doch ſein Freund, ob ſie gleich einander immer in den Haaren lagen und entgegengeſezte Pole darſtellten, die aber eben wegen ihrer Verſchiedenheit einander immer anziehen.

Er ſchwur beim Donner und Blitz, ſeinen Freund zu rächen, und ſezte alsbald ſeine Voltaiſche Säule in volle Thätigkeit, lud auch ſeine elektriſche Batterie, und verfertigte Knallſilber und Verirgläſer. Der Poſtknecht hatte ſchon zu wiederholten Malen geblaſen, ich wünſchte meinem Vetter Glück zu ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen, wir umarmten uns, und ich beſtieg den Poſtwagen.

Fünfte Vorſtellung.

In demſelben Poſtwagen ſaß ein ganz ſonderbarer Menſch, der von dieſem Städtchen an die Reiſe nach Nürnberg mitmachen wollte.

Er war ein leidenſchaftlicher Liebhaber von allem was weiß iſt, führte auch, um den Hals hängend, ein Zuckerglas voll weißer Mäuſe mit, die er in Schleſien aufgefangen. Mit dem Hunde des Kondukteurs hatte er recht Mitleiden,

daß er nicht weiß statt schwarz war. Im Winter, behauptete er, sey es lieblicher zu reisen, als zu irgend einer Jahreszeit; vermuthlich dachte er insgeheim dabei an den weißen Schnee.

Er selbst hatte einen weißen Mantel an; war gepudert, und sah überhaupt wie ein recht künstlich gebleichtes Todtengerippe aus.

Da er den großen Maultrommelspieler Koch seinen Freund nannte, so bat ich ihn, mir dessen Geschichte zu erzählen. Er sprach wie folgt:

„Koch hatte schon, als er aus der Schule kam, große Fertigkeit auf der Maultrommel erlangt, die er als Soldat, wo er viele müßige Zeit hatte, noch zu einem großen Grade steigerte. Er hatte die Gewohnheit, in der Nacht, beim Schildwachstehen, öfters das Gewehr zurückzustellen und seine Maultrommel zu spielen.

„Es begab sich nun, daß einsmal der Herzog von Braunschweig, Kochs General, als er nächtlich zum Fenster hinaus sah, diese wundersamen Töne vernahm. Er vermeinte, es kämen diese Töne bald aus der fernsten Ferne vom Winde herbeigetragen, bald aber war es ihm wieder gewiß, daß sie aus der Tiefe stiegen.

„Er geht hinab, und da steht Koch, statt mit dem Gewehr im Arm, mit zwei Maultrommeln.

„Koch, anfänglich sehr erschrocken, wollte sich entschuldigen, da sprach der Herzog, er solle nur mit ihm gehen. Koch folgte, der Herzog führte ihn in sein Zimmer, er mußte das Spiel wiederholen, der Herzog war entzückt, und beschenkte ihn reichlich. Die andere Nacht bat der Herzog

eine kleine Gesellschaft zu sich, die Lichter wurden ausgelöscht und Koch begann sein Spiel.

„Es war der Gesellschaft Anfangs, als vernähme sie die wunderbarsten Töne ganz in der Nähe, bald vor, bald hinter sich, dann aber entfernten sie sich immer mehr, stiegen aus der Tiefe weit in die Luft, und nun, nun waren kaum einzelne hörbar, wie kleine Silberglöckchen, bis der lezte Ton, wie ein Stern in blauer Ferne, verlosch. Da fielen alle Zuhörer mit dem lezten Ton wie aus der Luft, und wagten wieder auf der gewöhnlichen Erde Athem zu schöpfen. Koch sollte mit Geschenken überhäuft werden, er schlug Alles aus und verlangte nur seinen Abschied. Er erhielt ihn und da zog er mit seinem Instrumente durch die Welt."

Sechste Vorstellung.

Während dieser Erzählung des weißen Mannes bemerkte ich, wie eine dicke Figur, die eine große Perrücke auf hatte, im Hintergrunde des Postwagens unruhig sich auf dem Sitze hin und her bewegte, die auch, als die Erzählung zu Ende, folgendermaßen sprach:

„Auf dem Brummeisen göttlich wie auf einer Harmonika zu spielen, will weiter nichts heißen — aber aus einer Gänsegurgel solche Töne hervorzulocken — meine Herren?" —

„Allerdings," versezte der weiße Mann, „wäre dies noch bewunderungswürdiger; allein wo ist der Virtuose?"

„Meine Herren!" sprach der dicke Mann, „ist Ihnen denn das Alltagsblatt nicht bekannt?" — wir versezten einstimmig: nein!

„In dieser Zeitschrift, No. 3499, würden Sie eine ausführliche Abhandlung über den Schwanengesang," so fuhr der dicke Mann fort, „und über die Wirkung der Gänsegurgel, im Munde des Harmonisten Hans Flügel, gefunden haben.

„Sie gehören doch, wie mir scheint, zu den Gebi — hum! — Sehen Sie! so sieht es aus!"

Da zog er ein Blatt aus der Tasche, wickelte es auf, und drei bis vier Gänsegurgeln rollten heraus.

„Ha! ha!" schrie der weiße Mann; „Sie spielen wohl selbst dies wunderliche Instrument?"

„Ja!" brüllte der dicke Mann, und sprang vom Sitze auf, den Weißen umarmend, „ich bin Hans Flügel! Flügel! und reise nach Leipzig!"

„So! und — weh!" schrie der Weiße, — denn da war das Zuckerglas durch Flügels heftige Umarmung zerbrochen und die weißen Mäuse sprangen pfeifend im Wagen umher, — „meine Mäuse! mein — Himmel! Kerl! Flügel! Flegel!"

„Hier ist ein Schwanz!" schrie Flügel, „packt ihn! Habt ihr keinen Speck? Ich bin unschuldig! — Eine Mäusefalle! . . nehmt meine goldene Tabacksdose vom König in — — o macht doch!"

„Bückt euch, verfluchter Kerl!" schrie der weiße Mann; „ich falle in Ohnmacht! . . Postknechte! stoßt in's Horn! . . spannt die Pferde ab! halt! . . sperrt das Rad! . . . da ein Schwanz! — Ich weiß nicht, wo ich bin! . . laßt keine Katz' herein! . . —"

Aber wehe! die Mäuse hatten schon eine nach der andern über den Chausseegraben gesezt.

In dem nämlichen Augenblicke sprangen meines Vetters

zwölf desertirte Katzen vorüber; sie nahmen den nämlichen Weg hintennach, eine hinter der andern, und da sie alle auch weiß waren, war eine gute Strecke von der Chaussee bis an den nächsten Wald ein weißer Streif zu sehen, welchen der weiße Mann mit der Milchstraße verglich, und sich durch ihren Anblick einigermaßen tröstete.

Der dicke Mann, seinen begangenen Fehler wieder gut zu machen, ertheilte der sämmtlichen Gesellschaft, die Postknechte nicht ausgenommen, Freibillette in das Konzert, welches er zu Nürnberg zu geben im Sinne hatte.

Siebente Vorstellung.

Wir waren in die schönen Gegenden um Nürnberg gekommen, und entschlossen uns, von hier an zu Fuße zu gehen.

Ein weites Thal lag vor uns, voll Getreidefelder und Fruchtbäume, die nun voll reifer Früchte hingen.

„Hier an dem weißen Schaume dieses Wasserfalles, in dieser romantischen Gegend, meine wertheſten Herrn!“ — sprach plötzlich der weiße Mann, „erlauben Sie mir, Ihnen eine kleine Probe meiner poetischen Talente und Deklamation zu geben; auch ich reise auf die Leipziger Messe; die weißen Mäuse waren eigentlich für den Park Seiner Durchlaucht bestimmt, ein Surrogat für weiße Hirsche. — Die verdammten Stiefel sind gar zu eng! . . Darf ich Sie nicht bitten, Herr Flügel, etwas zu ziehen?“ — „Gerne!“ versetzte Flügel, und zog aus allen Leibeskräften. „Haben Sie etwa Unrath in — —“ Plump! da fuhr der Stiefel heraus, und mit

ihm eine Menge geschriebener Blätter, welche um das Bein, wie um eine Spindel gewickelt waren.

„Nun noch den andern," sprach der weiße Mann; Flügel zog und es erfolgte Gleiches.

Flügel blieb in Gedanken noch immer stehen, als erwartete er einen dritten Fuß; da sprach aber das Gerippe: „Nun sind wir fertig! Sehen Sie!" fuhr es fort, „im rechten Stiefel hab' ich die Trauerspiele, im linken die Lustspiele. Sie werden auch bemerken, daß der linke Fuß in etwas ein Klumpfuß, Bocksfuß, der rechte aber ist etwas erhabener, als der linke, quasi ein Kothurnus. Die Betrachtung dieses hat mich schon in früher Jugend auf den Gedanken gebracht, mich in beiden Dichtungsarten zu versuchen, oder, mich besser auszudrücken, es ist in meinem Gange ganz der Gang Shakespeares dargestellt. Sehen Sie! rechts! links! ganz abwechslungsweise, wie bei Shakespearen, traurig und schnell, dann lustig. Eine traurige Scene, dann auf diese schnell wieder Satire und Witz, dann wieder traurige Scene; Kothurn vorwärts! schnell wieder hintennach mit dem Klumpfuß, will ich sagen mit dem Satyr — lustige Scene, und so fort.

„Nicht wahr? Setzen Sie sich hier auf diese bemoosten Steine, meine werthen Zuhörer, ich aber besteige diesen heiligen Felsen. Es beginnt! —"

Da sprang er wie ein Rasender auf den Felsen, das Manuscript in der Hand, machte eine tiefe Verbeugung und — wir hörten nichts; — wir sahen nur, wie er bald mit der rechten, bald mit der linken Hand um sich schlug, bald auf einem, bald auf keinem Fuße stand, den Mund

aufsperrte, die Augen rollte, das Sacktuch herauszog, sich wie Thränen abwischte. — —

Das Tosen des Wasserfalles war zu groß, um ihn verstehen zu können.

Vergebens riefen wir es ihm aus voller Kehle zu; er hörte uns nicht, wie wir ihn nicht hörten.

Er stand bei einer halben Stunde so, endlich steckte er das Manuscript in den Stiefel und kam mit selbstgefälliger und fragender Miene schwitzend auf uns zu. Da versicherten wir ihn, daß wir auch nicht ein Wort von all' dem, was er deklamirt, verstanden, und es ihm vergebens zugerufen hätten. Da war der Mann wie vom Felsen gefallen, denn es war ihm, wie er sagte, noch keine Deklamation so trefflich gelungen; er that auch von da an den Mund nicht mehr zum Reden auf, sondern öffnete ihn nur, um zur Erholung auf seine liebe weiße Zunge zu schauen, die er weit aus dem Munde hing.

Zehnte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Flügel und der weiße Mann waren wieder in den Postwagen gestiegen, ich aber sah die Thürme der Stadt Nürnberg aus der Ferne ragen, und ging, sie immer vor Augen zu haben, den Weg vollends zu Fuße weiter.

Ich konnte kaum erwarten, bis ich in die Thore dieser Stadt eintrat. Ein Wagen voll bunter Spielwaaren fuhr durch sie aus. Wie viele Freuden, sprach ich bei mir, flossen den Kindern im weiten Deutschland umher schon aus diesen Thoren zu!

Schon dies sollte Jedem diese alte Stadt heilig machen, mag er auch nicht der starken Männer gedenken, die durch sie ausgingen, und so manches gottgeweihte Bild mit schöpferischer Hand in unsern Kirchen aufstellten, vor dem noch jezt nach Jahrhunderten manches Herz in Andacht weilt.

Ich sah mich nach keiner Herberge um, ich hatte meinen Blick nur auf die heilige Sebalduskirche gerichtet; sie stand offen und ich trat hinein. Da war mir recht, als trät' ich plötzlich in eine andere Welt, als trät' ich in einen großen wunderbaren Sarg.

Ernst und bedeutsam blickten die alten Bilder, unsterbliche Werke deutscher Kunst, von den Wänden auf mich nieder, und sahen mich fragend an.

Einer ſo ganz andern Welt gehörten ſie an, es war Alles, was ſie umgab, ſo ganz anders, als es da außen iſt, anders Licht, anders Luft und Ton, darum ward mir gar wunderſam zu Muthe. In dieſer Kirche lagen die Gebeine des heiligen Sebaldi in einem Sarge von Bronze, ein Monument von unbeſchreiblicher Kunſt! und über dieſem Sarge wölbte ſich ein zweiter Sarg, dieſe Kirche.

Die gemalten Glasſcheiben warfen einen Schein durch die Gewölbe, der bald erſtarb, bald wieder verklärt emporſtrebte, je nachdem die Wolken zogen. Es war mir dies, wie ein ſtilles Athmen des Heiligen in dieſem Sarge.

Im Hintergrunde der Kirche ſtand eine Wanne von Bronze, die trugen die vier Evangeliſten, und aus ihr empfing Wenzeslaus die heilige Taufe.

Zweite Vorſtellung.

Ich trat heraus, es war ein herbſtlicher Mittag; dünne Wolken zogen ſchnell am Himmel vorüber und es verbreitete ſich bald heller Schein, bald dunkler Schatten auf den Gaſſen, auch trieb der Wind verwelkte Blätter umher, die wie Schmetterlinge bunt in den Lüften flatterten.

Durch die Gaſſen aber gingen viele farbiggekleidete Mädchen, die hatten alle Blumenſträuße an den Buſen ſtecken, und gingen oft da Hand in Hand, und ſahen ſich froh an: denn es war Sonntag.

Einer aber ſchoß mit großer Haſt durch die Straßen, der hatte eine Menge Zettel unter den Armen, die theilte

er unter die Leute aus; und auf den Zetteln ſtand gedruckt: „Hans Flügels Schwanengeſang im Wallfiſch.“ Nun kamen mir erſt die Freibillette und all meine Reiſegefährten wieder in Sinn, und als ich noch nachdachte, ob Alles ein Traum oder nicht, da ſchlug mich etwas von hinten her auf die Schulter, und als ich zurück ſah, war es der weiße Mann; den Kondukteur und die Poſtknechte ſah ich ſchon vorauseilen, ſie hatten die Freibillette bei den Zollzeichen auf den Hüten ſtecken.

Der weiße Mann nahm mich insgeheim bei Seite, als hätte er mir ein Geheimniß anzuvertrauen, und flüſterte mir in's Ohr: „Sagen Sie, um aller Himmel Willen! keinem Menſchen, was ich Ihnen jezt ſagen werde. Wir ſind jezt ganz allein; hören Sie! — Ich habe im Sinne, wenn Flügel ſeinen Schwanengeſang geendigt, plözlich ganz überraſchend, gratis und unangekündigt aufzutreten, und Schillers Glocke nebſt deſſen Eiſenhammer zu deklamiren; ich habe zu dieſem Behufe beide Stücke bereits aus den Stiefeln gepackt, und auf der Poſt vor dem Spiegel einſtudirt; ſie würden etwa ſo lauten — —“ — „Um's Himmels Willen! ihr verſäumt den Schwanengeſang!“ ſchrie der Kondukteur aus der Ferne. „Alles ſtrömt zu dem Wallfiſch; wir bekommen keine Plätze mehr!“

„Der Mann hat recht,“ verſezte der Deklamator; „zudem lautet eine Deklamation in einem verſchloſſenen, ſtillen Zimmer immer beſſer als in der freien Luft, allwo die Rothſchwänze und Dummpfaffen drein pfeifen. Aber, ſiehe da! Hans Flügel! —“

Da ſtieg Hans Flügel eilend die Treppen des Wallfiſches hinauf; er war ganz ſchwarz gekleidet, und hatte eine

ungewöhnlich große, weißgepuderte Frisur. Ein Lohnbedienter ging voran, und trieb die Leute aus dem Wege, die alsbald in Masse hinter ihm herströmten.

Dritte Vorstellung.

Die Plätze waren fast alle schon besezt; durch Flügels Vermittlung drängten wir uns bis zu den Schranken vor, in denen der Schwanist, wie er sich nannte, stand.

Flügel legte seine Gänsegurgeln in Ordnung, machte eine tiefe Verbeugung, sezte dann eine an den Mund und das Conzert begann.

Zuerst vernahm man nur ein zartes Lispeln, wie von einer Menge kaum halbberührter Silberglöckchen, bald aber kamen die Töne immer näher und näher, bis sie endlich zu einem völligen Choral und Orgelton anschwollen, der wieder bis zum Lispeln der Silberglöckchen verschwand.

Der Schwanist spielte die Melodie: „Hebe, sieh, in sanfter Feier.“

„Es ist mir,“ sagte der Deklamator und Dichter, „als tönten lauter Schneeglöckchen; diese Töne sind alle so rein gewaschen, so milchweiß, bei Gott! es ist einzig! Hören Sie, sehen Sie's?“ fuhr er dann wieder fort, „mir ist jezt, als schwämme ein Schwan durch die himmelblaue Luft — — sehen Sie! dort schifft er! jezt, jezt läßt er ein Ei fallen und verschwindet, — — dies war eine Cadence. Jezt heben sich die Töne, — — und jezt — — sehen Sie! jezt öffnet sich das Ei, und daraus schwebt ein weißes Täubchen mit einer Lilie im Schnabel in das Morgengold auf — — jezt

— — ſehen Sie! jezt zerfließt das Täubchen und wird zur Milchſtraße, und nun — — nun hören Sie die Millionen Silberglöckchen, Schneeflöckchen, die wie Morgenthau auf die Erde ſinken, daß ein weißer Reif den ganzen Saal deckt, und alle Leute gepudert daſtehen?“ Ich verſicherte ihn, von all dieſem durchaus rein nichts zu ſehen, als den verfluchten Rauch der Tabackspfeifen. Der Dichter wandte ſich nun zu ſeinem Nachbar, dem Poſtknecht. Dieſer ſprach, indem er mich in die Waden kneipte: „Ja! ich ſeh' es, bei Gott! ich ſeh's! auch iſt mir, als drehten ſich Millionen Knackwurſträdchen, wie Feuerrädchen, an der Decke des Saales; auch iſt mir, als lägen wir alle in einer Sulze. Die Herren da in den ſchwarzen Röcken kommen mir alle wie Stückchen Schwarzwildbret vor; ich ſelbſt und meine Herren Kollegen in gelben Röcken ſind Citronenrädchen, und Sie, wertheſter Herr! kommen mir vor, wie ein Lorbeerblatt.“

„Ja! und ſo iſt es mir auch,“ verſezte der Dichter. „Jezt, jezt,“ flüſterte ein Tribunalrath, „hängt es nur noch an einem Zäſerchen. O weh! es bricht!“ ſchrie er nun laut. „Gott ſey Dank!“ verſezte er wieder leiſe, „nun kommt es doch gröber, es wird einem ganz bang!“

„Es wäre mir lieber,“ ſagte ſein Nebenmann, der Speismeiſter, „wenn auf einen ſo feinen Ton jedesmal ſogleich ein derber Schlag auf eine Pauke, oder ein Tritt mit dem Fuß nachfolgte: denn ſo iſt es eine Suppe ohne Schnitten, — — aber immer einzig in ſeiner Art, mit einer Gänſegurgel, die man bisher kaum zum Gänſepfeffer brauchbar fand! außerordentlich! ganz unerhört! ja es iſt —“ — „Charlatanerie!“ rief eine breite, lange Maſchine, die ſich langſam von ihrem Sitze aufhob, eine lange Balancierſtange als Stock

in den Händen trug, und ſich Profeſſor Schwimmgürtel von Mittelſalz nannte. „Der Kerl iſt nichts anders, als ſo ein Gall, ſo ein Campetti, ſo ein unverbrennlicher Roger, ſo ein Marktſchreier. Ich habe den Kerl in Mittelſalz gehört, und die ganze Sache ward mir alsbald verdächtig; ich habe dem Ding mit Muße nachgeſonnen, und jetzt, wo ich ihr auf den Grund komme, bin ich dem Kerl mit einem Herrn Kandidaten, dem ich eine Diſſertation über dieſen Gegenſtand ſchreibe, auf dem Fuße nachgereist, um hier meinem Herrn Doktoranden den wahren Doktorshut abzuholen. Die Proſtitution und Dekapirung des Kerls muß publice geſchehen, und das Manöver ſoll alsbald beginnen. Sie, Herr Kandidat! haben bei der ganzen Affaire weiter nichts zu thun, als immer in der Richtung meines Zopfes hinter mir herzugehen, et sic porro."

Vierte Vorſtellung.

Noch war der ganze Saal in Entzücken verloren, der Schwaniſt ſpielte die Melodie: „Das Grab iſt tief und ſtille." Da ſchlich Profeſſor Schwimmgürtel in Begleitung ſeines Kandidaten ſich leiſe und langſam hinter den Schwaniſten, indem er ſeinen Stock wie eine Picke trug; und nun, als der Zug hinter dem Schwaniſten angekommen, flüſterte er dem Kandidaten, indem er ganz leiſe mit dem Stocke die hintere Rolle der Flügeliſchen Perrücke aufhob, in's Ohr: „Sehen Sie den Betrüger! ſehen Sie da die Walze!" — und puff! hing Flügels Perrücke an des Profeſſors Stock und ſpielte fort. Es entſtand ein allgemeines Getümmel im Saale, der Profeſſor trug die ſpielende Perrücke, in Begleitung des

Kandidaten, triumphirend im Saale umher; Flügel aber ſtand, recht ein Jonas im Wallfiſch, gebuckt und todtenbleich da, die Gänſegurgel noch immer feſt am Munde haltend. Der Profeſſor, nachdem er die Perrücke rings präſentirt, ſie auch zu ſpielen aufgehört hatte, rief ein löbliches Polizeiamt, deſſen Präſes zum Glück ein Perrückenmacher, oder, wie er ſich lieber nennen ließ, ein Haarkünſtler war, zum Zeugen auf, und begann die Sektion, die der Kandidat eilend nachſchrieb.

Der Profeſſor zerlegte nämlich, unter vielen gelehrten Anmerkungen und Citationen, die Maſchine, die nichts anders als ein unter einer Perrücke verborgenes Glocken- und Flötenſpiel war. In den Rollen und Buckeln der Perrücke waren Glöckchen und Pfeifchen verborgen, der Haarbeutel aber war ein Blaſebalg. Die Gänſegurgel wurde bloß pro forma von Hans Flügel in den Mund geſteckt.

Das Erſtaunen war allgemein; Flügel war unter der Menge entwiſcht, oder ohne die Perrücke gänzlich unkenntlich.

Einige lachten, andere ſchrieen laut über dieſe Betrügerei, und die, welche noch kürzlich in ſtummem Entzücken daſtanden und durch die Töne in Thränen zerfloſſen, hießen das ganze Spiel nun eine Vogelſcheuche, ein ſchlechtes Geroll, das ſie alsbald für das erkannt hätten, was es wirklich geweſen, und unter dieſe gehörte auch der weiße Mann.

Derſelbe ſuchte den Schwaniſten mit übereinandergebiſſenen Zähnen auf: denn nun ward er ſchon zum dritten Mal der Hoffnung beraubt, als Deklamator auftreten zu können.

Die Poſtkutſche des Profeſſors ſtand ſchon vor dem Wallfiſch bereit; der Profeſſor warf ſich nach der Sektion mit dem Kandidaten und der fecirten Perrücke darein und fuhr ſchmollend von dannen.

Elfte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Eine Herberge für arme Handwerksbursche ist nun das Haus, das einst Hans Sachs bewohnte, ich wählte es auch zu meiner Herberge.

* Mich däucht, ich reist' aus rustig;
Und kam zur Maienzeit,
In eine Stadt groß, lustig,
Von Häusern, schön bereit,
Die Wohnung der gebürsten
Reichsfürsten
War mitten in der Stadt.
Und auch ein Berg hoch, grüne,
Darauf ein schöner Gart,
In Freuden war ich kühne,
Weil drein gepflanzet ward
Wohl mancher Baum voll Früchte,
Gezüchte,
Pomranzen und Muskat;
Mehr fand ich drein
Rosinlein fein,
Mandeln, Feigen, allerlei rein
Wohlschmeckend Früchte, groß und klein,

* So beschreibt ein Schüler Hans Sachsens seinen Meister und dessen Vaterstadt Nürnberg.

Genoß viel Volks da insgemein,
Das drinn spazieret hat.

Mitten im Garten stande
Ein schönes Lusthäuslein,
Darin ein Saal sich fande,
Mit Marmor pflastert fein,
Mit schön lieblichen Schilden
Und Bilden,
Figuren frech und kühn.
Ringsum der Saal auch hatte
Fenster geschnitzet aus,
Durch die man all' Frücht' thate
Im Garten sehen draus.
Im Saal stand auch ohnecket
Bedecket
Ein Tisch mit Seiden grün,
An selbem saß
Ein alt Mann blaß,
In einem langen Bart fürbas
Grauweiß, wie eine Taub er saß
Auf einem Blatte grün.

Das Buch lag auf dem Pulte
Auf seinem Tisch allein,
Und auf den Bänken, gulden,
Mehr andere Bücher fein,
Die alle wohl beschlagen
Da lagen,
Der alt Herr nit ansah.
Wer zu dem alten Herren
Kam in den schönen Saal,
Und grüßet ihn von ferren,

Den ſah er an diesmal,
Sagt nichts und thäte neigen
Mit Schweigen
Gen ihn ſein alt Haupt ſchwach.

Dem dacht' ich noch halb ſchlummernd nach, da däuchte mir auch, als ſtänd' ich in dem Garten; er war rings von Moos und Epheuranken beſchirmt, umwachſen. Da ſaß der alte Herr noch, ſein Bart war durch den Tiſch gewachſen. Die alten Bäume ſtanden von hundert und hundert Jahren her noch mit ihren alten Früchten da, und die Blumen, noch die alten, dufteten durch den weiten Garten; die Vögel, welche den Garten einſt bewohnten, hatten den alten Herrn auch nicht verlaſſen; ſie ſaßen noch auf den Bäumen umher, und ſangen ihr altes Lied.

Es war dem Herrn die ganze Natur ſo treu geblieben — — ein Menſch aber war nicht mehr um den alten Herrn zu erblicken.

Da ward mir gar trüb zu Muthe, und ſchwur ich in meinem Sinn, nimmer aus dem Garten zu kehren, und hub zu weinen an. Dies erſah der alte Herr und thät ſein Haupt gegen mich lächelnd neigen; da erwacht' ich.

Und da ging ich zum Johanniskirchhofe hinaus und auf Hans Sachſens Grab.

Nicht weit von Albrecht Dürer ruht er auf der Seite, wo nun auch Grübel ruht; ſie ſchlummern alle in den Gräbern ihrer Väter.

Sonnenblumen wuchſen aus ihrer Aſche, die heben unverwandt ihre Häupter zum Stern der Liebe und Kraft auf.

Zweite Vorſtellung.

Als ich durch das Thor wieder einging, fuhr ein Reiſewagen hinein, auf dem hinten ein kleiner Mohr ſaß, der mir wie ein Bekannter freundlich zuwinkte.

Der Wagen hielt vor dem Wirthshauſe zum Wallfiſch, dahin ging ich, um ein Mittagbrod zu verzehren. Der weiße Mann ſaß in dieſem Wirthshauſe ganz betrübt unter vielen Tabacksrauchern in einem der Zimmer, das voll Rauch war. Es hatte derſelbe zwar ein Rohr im Munde, aber es war keine Pfeife daran. „Sehen Sie," ſprach er zu mir, „in einem ſolchen Rauchzimmer, das gleichſam ſchon eine große Pfeife voll Rauch darſtellt, pflege ich nur ein Rohr in den Mund zu nehmen, vermöge deſſen ich den überflüſſigen Rauch um mich auffange und wieder verrauche, ſo habe ich keinen Taback nöthig, auch brauche ich keine Pfeife zu ſtopfen und anzuzünden.

„Nun nehme ich eine Prieſe," ſprach er, indem er das Fenſter wie eine Tabacksdoſe öffnete; „die Sonne iſt der allerherrlichſte Schnupftaback," ſprach er weiter, „und macht mich ſtets nießen, wenn ich ſo recht einen kräftigen Strahl in meine Naſe fallen laſſe, hutſcha!"

Ich lobte ſeine Erfindung, und bat ihn, ſie zum Beſten aller tabackrauchenden und ſchnupfenden Dichter im Reichsanzeiger bekannt zu machen. Darnach lud ich ihn ein, mit mir in das nächſte Zimmer zu gehen, um ein Mittagbrod zu verzehren, maßen er mir nicht anders vorkam, als wie ein aus einem alten Thorſchreiber vor Hunger entlaufener Speiſekanal.

Dritte Vorſtellung.

In demſelben Zimmer ſaß ein Herr mit einem Ordensband; man hieß ihn den Grafen Maslach, der verzehrte einen frikaſirten Faſanen, und hinter ſeinem Stuhle ſtand der kleine Mohr zur Aufwartung.

Der Mohr lächelte mich wieder gar freundlich an, zog ein Stück Kreide hervor, und zeichnete flugs mit ein paar Zügen dem Grafen einen Eſelskopf auf den Rücken, woran ich erkannte, daß der Mohr mein Laternenputzer Felix war.

Der Graf bemerkte durch die vor und hinter ihm hängenden Spiegel den Eſelskopf, ſprang vom Stuhle auf, den Mohren zu packen, als derſelbe ſchon längſt die Treppe hinabgeſprungen.

„Mohr bleibt doch immer Mohr,“ ſprach der Graf zu mir, indem ich in einen Hafenſchlegel biß; „ich mag den Kerl prügeln, ſo oft ich will, ſo bleibt er ſtets ein wildes, halsſtarriges Thier. Uebrigens ſchone ich ihn immer, ſo viel ich kann. Seine Lebensgeſchichte iſt ſehr intereſſant; er iſt eigentlich eines afrikaniſchen Königs Sohn, und ich hab' ihn auf meinen Reiſen an der Küſte von Koromandel mit mehreren Papageien, Affen, Kolibris und Straußeneiern theuer erkauft.“

Der weiße Mann fragte mich leiſe, ob ich nicht glaube, daß er dem Grafen den Eiſenhammer deklamiren ſolle? Ich ſagte: allerdings, thun Sie das! Da ſtand er auf und machte eine Verbeugung gegen den Grafen, aber im nämlichen Momente trat Felix wieder herein, in ſeinem alten Grenadiersrock und mit weißem abgewaſchenen Angeſicht. Er ſtellte ſich mit andern Betteljungen an die Thüre, und ehe der

weiße Mann Zeit gewann, den Mund zu öffnen, fing er mit heller Stimme alſo zu ſingen an:

* Es ſpielt ein Graf mit ſeiner Magd,
Bis an den hellen Morgen,

Bis daß das Mägdlein — — war,
Da fing es an zu weinen.

Weine nicht, weine nicht, braun's Mägdelein,
Ich will dir Alles bezahlen,

Ich will dir geben den Mohren mein,
Dazu fünfhundert Thaler.

Den Mohren dein und den mag ich nicht,
Will lieber den Herren ſelber.

Wann ich den Herrn nicht ſelber kann han,
So geh' ich zu meiner Mutter!

In Freuden bin ich von ihr gegangen,
In Trauern wieder zu ihr.

Und da ſie vor die Stadt Augsburg kam,
Wohl in die enge Gaſſe,

Da ſah ſie ihre Mutter ſtehn
Bei einem kühlen Waſſer.

Biſt du willkommen, liebs Töchterlein,
Wie iſt es dir ergangen,

Daß dir dein Rock von vornen ſo klein
Und hinten viel zu lange?

* Dieſe Ballade iſt hier, wie ſie gewöhnlich vom Volke in Schwaben geſungen wird, aufgenommen. Das Wunderhorn gibt ſie nicht vollſtändig. Die vier lezten Strophen hier ſind, wie leicht zu erſehen, ein neuer Zuſatz.

Und wie es mir ergangen hat,
Das darf ich euch wohl sagen:

Ich hab' mit einem Edelherrn gespielt,
Ein Kindlein muß ich tragen.

Hast du mit einem Edelherrn gespielt,
Du brauchst es Niemand zu sagen:

Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierst,
In Rheinstrom wollen wir's tragen.

Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein!
Das wollen wir lassen bleiben.

Wann ich das Kind zur Welt gebähr',
Dem Vater will ich zuschreiben.

Ach Mutter, liebe Mutter mein!
Macht mir das Bettlein nicht zu klein;

Darinn will ich leiden Schmerz und Pein,
Dazu den bittern Tod.

Und da es war um Mitternacht,
Dem Edelherrn träumt' es schwer,

Als wenn sein herzallerliebster Schatz
In dem Kindbett gestorben wär'.

Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein!
Sattle mir und dir ein Pferd:

Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
Bis wir den Traum erfahren.

Und als sie über die Haid 'naus kamen,
Hörten sie ein Glöckchen läuten:

Ach, großer Gott vom Himmel herab,
Was mag doch dies bedeuten?

Und als sie vor die Stadt Augsburg kamen,
Wohl vor die hohen Thore,

Da sahen sie vier Träger schwarz
Mit einer Todtenbahre.

Stellet ab, stellet ab, ihr Träger mein,
Laßt mich den Todten beschauen,

Es möchte mein' Herzallerliebste seyn
Mit ihren schwarzbraunen Augen.

Da hob er auf den Schleier weiß,
Besah wohl da ihr Herze:

Es ist einmal mein Schatz gewest,
Nun fühlt sie keinen Schmerzen.

Da hob er auf den Schleier weiß,
Besah wohl ihre Hände:

Es ist einmal mein Schatz gewest,
Nun aber hat's ein Ende.

Da hob er auf den Schleier weiß
Besah wohl ihre Füße:

Es ist einmal mein Schatz gewest,
Nun aber schläft sie süße.

Da zog er aus sein glänzend Schwert,
Und stach es sich in's Herze:

Hast du gelitten den bittern Tod,
So will ich leiden den Schmerzen.

O nein, o nein! o Edelherr! nein,
Das ſollt ihr laſſen bleiben:

Es hat ſchon manches liebe Paar
Von einander müſſen ſcheiden.

Machet uns, machet uns ein tiefes Grab,
Wohl zwiſchen zwei hohen Mauern,

Da will ich bei meinem herzliebſten Schatz,
In ſeinen Armen trauren.

Sie begruben ſie auf den Kirchhof hin,
Ihn aber unter den Galgen.

Es ſtunde an kein Vierteljahr,
Eine Lilie wächst aus ſeinem Grabe,

Es ſtund geſchrieben auf den Blättern dar,
Beide wären beiſammen im Himmel.

Und der dies Lied geſungen hat,
Der war des Grafen ſein Mohr,

Er wuſch ſich an dem Brunnen weiß,
Und zog an's Meer daran.

Mit dem lezten Worte war Felix verſchwunden. Der Graf hatte in ihm ſeinen Mohren erkannt, und hatte ſchon die Gabel aufgehoben, um ihn, wie einſt König Saul den ſingenden David, an die Wand zu ſpießen; als er, wie erſtarrt, wieder zurückſank.

„Himmel!“ ſprach er endlich, „der Hund hätt' mich betrogen! alsbald werd' ich ihn der Polizei angeben.“ Da ſtand er auf und ging zur Thüre hinaus, mehr aber um

ſeine Verlegenheit zu verbergen, als den afrikaniſchen Prinzen aufſuchen zu laſſen.

Vierte Vorſtellung.

Der weiße Mann hatte ſchon vor dem Spuk einen Haß auf Felix gefaßt; wahrſcheinlich wegen ſeiner ſchwarzen Farbe, nun aber, da er durch ihn abermals in ſeiner beginnenden Deklamation unterbrochen wurde, brach er in gar derbe Schimpfreden alſo aus:

Dieſe ſchlechte Bänkelſängerei gegen den Eiſenhammer! * Der Erzbetrüger! und durch die Fiſtel ſang er's! Ich hielt die Ohren zu, es war unerträglich.

„Da hob er auf den Schleier weiß," (sic!) Warum nicht den weißen Schleier? Ueberdies iſt das ganze Ding noch höchſt unmoraliſch, ich erröthere.

„Weine nicht, weine nicht, braun's Mägdelein."

Wie abgeſchmackt! welcher Mann wird an der Bräune eines Mägdleins Gefallen finden! „Mägdelein" ſoll wahrſcheinlich kindlich und naiv ſeyn, iſt aber nur kindiſch!

„Ich will dir geben den Mohren mein". (sic!) Warum nicht meinen Mohren, oder beſſer, meinen Heinrich, meinen Johann?

Ueberhaupt lauteten dieſe Verſe ſo gegeben viel beſſer:

Ha! trockne die Thränen, ſchön Röschen traut,
Du wirſt meines Johanns ſtattliche Braut;

* Der lieben Dummheit muß hier bemerkt werden, daß dies ein Scherz, wenn ſie weiß, was ein Scherz iſt, kein Schimpf gegen Schiller ſey.

Bekömmst, so wahr ich kein Prahler!
Zur Mitgift fünfhundert Thaler.

Und gleich darauf:

O nein! Herr Oberst! da wird nichts daraus,
Zur sorgsamen Mutter kehr' ich nach Haus.
Frischblühend bin ich gegangen,
Nun bleichet Schwermuth die Wangen.

Sehen Sie! nicht wahr! das läßt anders, und eignet sich fast zu einer Deklamation. Ja der Teufel! bearbeitet muß Alles seyn! gefeilt! gefeilt! Der Dichter steht nicht gleich so da, er muß einen Schulsack haben, das fehlt denen Herren, gründliches Studium der Klassiker.

Was spanisch! was italienisch, was altdeutsch! verstünden die Herren nur erst neudeutsch, den Adelung und die Grammatik. Nur durch die Sprache der Griechen und Römer kann man deutsch lernen. Solche Herren können wohl auch einen Lorbeerkranz erhalten; aber nur aus der Hand eines Pfalzgrafen. Aber da nüzt alles Reden nichts, die Herren machen sich's gern kommode. —

An solche Lumpen, an solche Betrüger, wie da der Pseudomohr war, wenden sie sich; das sind die Dichter der höchstgepriesenen Volkslieder, die Erhalter der deutschen Poesie! — Ich setze meinen Kopf zum Pfande, der Schuhputzer da hat die Reimerei selbst gemacht.

Wenn ich nur so einen Kerl auf der Straße singen höre, so einen Schneider, so einen Schmiedeknecht, bekomm' ich vor Ingrimm über den ganzen Leib ordentlich eine Gänsehaut. Alles Wandern, alles Zunftwesen hätte man doch schon längst verbieten sollen.

Sie können nicht glauben, welche Immoralität dieſe Handwerksburſche durch ihre Schelmenlieder in allen Gegenden verbreiten! Gehen Sie nur einmal an einem Sonntag Abends in eine Stadt, wo Fabriken ſind: da laufen die Kerle frech, Arm in Arm, auf offener Straße; und nicht genug, daß man ihnen das Rauchen erlaubt, ſie gehen mit aufgeſperrten Mäulern ſelbſt an der Polizei vorüber und — ſingen!

Fünfte Vorſtellung.

Dieſe Rede ergrimmte mich, ich ließ ihn aber fortſchwatzen, ob ich gleich bemerkte, daß zwei Schmiedknechte, die in einer Ecke der Wirthsſtube ſaßen, ſein Gerede behorcht und ſich hinter ihn geſtellt hatten.

„Hör' Er," fing einer der Schmiedknechte an, „was Er da geſagt, ſcheint auf uns zu gehen?"

„Nein! ganz und gar nicht," ſprach der Deklamator, „meine Herren! — ich — —"

Er ſah jezt nicht bleich oder weiß, wie gewöhnlich, aus, ſondern ſchwarz vor Angſt.

„Er iſt ein Roß!" ſchrie der eine Schmiedeknecht, „weiß Er's!"

„Beſchlagen wir ihn!" ſagte der zweite Schmiedknecht. „Kamerad! friſch auf an's Werk!" ſprach der erſte. Da faßten ſie den weißen Mann bei Kopf und bei Fuß, und trugen ihn zur Thüre hinaus, einer nahen Schmiede zu, während er ihnen, um ſie, wie einſt Arion ſeine Mörder, zu rühren, den Eiſenhammer vordeklamirte.

Alle Anwesenden sahen dem Spuk mit vielem Gelächter durch die Fenster zu, und der Wirth erzählte, wie der weiße Mann Perrückenmacher in dieser Stadt gewesen, wie er aber beim Anblick der ersten Titusköpfe vor Schrecken eine Hirnlähmung erhalten, und sich nun auf das Deklamiren und Recensiren lege.

Zwölfte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Ich verließ das Wirthshaus; es war heute ein Feiertag. Viele schöne Mädchen und Frauen traten aus der Sebalduskirche, um vor den Thoren in Gärten und auf Wiesen sich im Grünen zu ergehen.

Manch liebes Bild ersah ich da, an dem ich kalt und stumm vorübergehen mußte, wie an den schönen Blumen dort in den fremden verschlossenen Gärten. Ich kam auf eine große grüne Wiese; darauf standen große Linden, in deren Schatten Buden verschiedener Art errichtet waren; auch waren da viele Leute versammelt.

In einer der Buden wurden Krippenspiele gegeben. Viel Volks strömte in sie ein: besonders bemerkte ich viele Kinder; auch sah ich außen vor der Bude viele Jungen stehen, die gaben sich Mühe, durch die Spalten der Bude das Spiel mit anzusehen. Ich hörte den Klang einer Harfe und ging ein. Die Bude war voll Menschen. Auf den vordern Bänken saßen viele liebliche Mädchen, alle mit Blumensträußen an dem Busen, in bunten Kleidern. Die meisten der andern

Bänke aber waren von Mägden und Kindern besetzt; auch sah ich mehrere Greise, denen Kinder auf dem Schooße saßen. Der Vorhang war noch nicht aufgezogen. Auf ihm sah man das Wappen der Stadt Nürnberg mit den buntesten Farben gemalt; das hielten zwei Riesen, die waren ernsten Ansehens, hielten auch lange Stangen in den Händen, und hatten große Schwerter an der Seite; sie hatten runde Schlapphüte auf, mit Federn, waren halb geharnischt und hatten lange Bärte.

Um sie herum ritten viele Knaben auf Steckenpferden und hatten Klappern in den Händen. Bei den Füßen der Riesen aber pflückten Mädchen Blümchen aus dem Grase, andere verbargen sich hinter den Füßen der großen Männer und lächelten schelmisch hervor.

Nahe bei dem Vorhange saß die blinde Harfnerin, welche mit mir einst den Fluß hinabgefahren; zu ihren Füßen saß der Knabe, schneeweiß gekleidet; er hatte auf seinem lockigen schwarzen Haare eine Krone von Schettergold und in der Hand hielt er einen schwarzen Stab.

Der Vorhang ward aufgezogen, die Harfe schwieg; der Knabe mit Kron' und Stab aber stellte sich auf einen hohen Schemel nahe beim Vorhange, so daß er von Allen gesehen wurde.

Figürchen, kaum einen Finger lang, von unten herauf geleitet, bewegten sich hin und her.

Alles war bloße Pantomine; der Knabe mit dem Stab aber gab zu jeder Vorstellung mit einfachen Worten die Erklärung.

Möchten aus den Worten des Knaben, die ich hier setze, euch jene bunten Figuren erstehen! —

Das Zwiſchenſpiel der zwölften Schattenreihe

oder

das Krippenſpiel in Nürnberg.

Erſter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Nürnberg wird vom Kaiſer Konrad mit Mauern umgeben.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Der Kaiſer Wenzeslaus begehrte die Schlüſſel zum Weſtner Thore von E. E. Rath, und ſagte ihnen zu, was ſie wieder von ihm würden bitten, wollte er ihnen auch gewähren.

Alſo wurden ihm die Schlüſſel von dem Bürgermeiſter zugeſtellt. Da ſagte der Kaiſer zum Bürgermeiſter: „Nun bittet auch, und was ihr bittet, ſoll euch gewähret werden.“

Darauf ſagte der Bürgermeiſter: „Allergnädigſter Herr Kaiſer! ſo bitten wir von E. Majeſtät nicht anders, denn daß E. M. uns unſere Schlüſſel wollten wieder zuſtellen.“ Da wurde der Kaiſer ſchamroth, und ſagte zum Bürgermeiſter: „Du luſtiger Mann und Fuchs! das ſollte ich zuvor bedacht und ausgenommen haben,“ und zuckte die Hand und ſchlug dem Bürgermeiſter flechtlings in's Angeſicht, und wurf ihm die Schlüſſel wieder dar, und ſaß im Zorn auf ſein Roß, ritte alſobald aus der Stadt und gab ſeinen

Dienern Befehl, daß sie den Krämern ihre Kräme sollten über den Haufen reiten und umwerfen, welches auch geschah.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Als Kaiser Sigismund auf dem Reichstag zu Nürnberg anwesend war, ließ er sich am Osterabend auf St. Sebalds Kirchhof um das Feuer führen; als man dasselbe gesegnet, fand er sich auch bei der Veste in St. Sebaldkirche ein, wobei er den St. Georg-Mantel getragen, der von blauem Sammt und mit Hermelin gefüttert war, worauf ein Kreuz mit Perlen geheftet und an demselben St. Georgs Schildlein auf den linken Aermel mit Seide gesticket.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier wird das von Hans Starken auf St. Sebaldkirchhof gestiftete messingene Krucifix, welches 1878 Pfund gewogen, an die Kirche beim Portal mit vier Nägeln angeheftet und jeder Fuß besonders.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Der Kaiser Friedrich hielt einen Reichstag zu Nürnberg. An Peter Nieters Hause war ein Thron errichtet, vor welchem verschiedliche Fürsten die Lehn empfingen, wann der Kaiser im kaiserlichen Ornate auf denselben gesessen.

Unten am Schlosse ließ der Kaiser auf Gewölben und

steinernen Pfeilern Gärten machen, und unterhalten; auch Weinreben darein pflanzen.

Auf dem runden Thurm in der Vestung aber hatte der Kaiser in einem Erker ein großes zinnernes Rohr machen lassen, mit einem Blasebalg; wenn dieser getreten wurde, und der Wind in das Horn blies, so brummte es wie eine große Orgelpfeife, daß man es über die ganze Stadt hören konnte.

(Der Vorhang fällt.)

Sechster Aufzug.

Der Knabe (spricht):

In der Kreuzwoche hat der Kaiser befohlen, alle Kinder von Nürnberg in den Stadtgraben vor dem Schlosse kommen zu lassen, da denn etliche tausend erschienen, deren jedem er einen Lebkuchen, worauf sein Bild gestanden, ertheilte.

(Der Vorhang fällt.)

Siebenter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Kaiser Maximilianus hielt einen großen Reichstag zu Nürnberg. Dabei wurde ein solennes Rennen und Ritterspiel gehalten, welchem der König in höchster Person beiwohnte und mitgerennt.

Er war auf das Köstlichste angekleidet und geziert von dem Schatze, den sein Herr Vater auf dem Schlosse zu Nürnberg in St. Margarethen Kirche vermauert hatte; sein Rennpferd war geziert mit einer Decke, von Perlen und Edelsteinen gestickt und geschmücket.

Nach geendigtem Ritterspiel kamen vierundzwanzig von Adel, in grünen Schetter gekleidet, mit Wolle ausgefüllet,

und mit ſtröhernen Helmen auf die Bahn. Sie hielten zuſammen viele Treffen mit Krücken, ritten auf ungegürteten Sätteln, und wann ſie trafen, blieb keiner ſitzen, welches lächerlich zu ſehen war.

(Der Vorhang fällt.)

Achter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier war die große Glocke bei St. Egidien aufgehangen und ward am Oſterabend das erſtemal geläutet.

Sie hat 39 Centner 8 Pfund gewogen.

(Der Vorhang fällt.)

Neunter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier ſchifft Martin Behaim aus Nürnberg mit einem Schiffe, welches er ſich von der Königin Iſabella erbeten, in die große Weſtſee, weil er vermuthete, es wäre außerhalb unſern bekannten Welttheilen noch viel Landes abendwärts anzutreffen.

Nachdem er nun ziemliche Zeit die Weſtſee durchwandert, entdeckte er eine Inſel, welche man Fayal nannte, worauf er die längſte Zeit ſeines Lebens zugebracht.

(Der Vorhang fällt.)

Zehnter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier hat Sixt Oelhaven Hochzeit mit Jungfrau Annen, Seifried Pfinzings Tochter, wobei alle Fürſten und Herren, welche auf dem Reichstag waren, perſönlich erſchienen. Die Braut wurde von zwei Rathsherren, die ihre Rathskleider anhatten, zur Trauung geführt. Sie trug eine Krone auf

dem Haupte, die war mit Perlen besezt, auch war sie schön mit güldenen Ketten und anderem kostbaren Geschmuck ausgeziert.

(Der Vorhang fällt.)

Eilfter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier wird der in der Zeichnen- und Malerkunst, wie auch im Formschneiden, Kupferstechen, Radiren, Bildhauen und Eisenschneiden hocherfahrne Künstler, Albrecht Dürer, der alte, unter Begleitung des Raths und aller Bürger auf den St. Johanniskirchhof zum Grabe getragen, und ward ein groß Trauern. —

(Der Vorhang fällt.)

Zwölfter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier halten die Messerer von Nürnberg in der Fastnacht, nach altem Gebrauche, ihren Schwerttanz. Sie tanzten vor dem Rathhause und hielten eine Fechtschule. Die Schreiner hielten auch einen Aufzug, und trugen ein schönes Haus in der Stadt herum. Sie trugen Kleider von lauter Spänen zusammengeflochten, darinnen hielten sie vor etlicher Bürger Häusern Komödie, bei welcher sie einen Bauern hobelten.

(Der Vorhang fällt.)

Dreizehnter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier bringen die Metzger, den Donnerstag nach der Fastnacht, dem Magistrate eine Wurst.

Ihre Länge war sechshundert und achtundfünfzig Ellen. Die Stange, woran sie getragen worden, war neunundvierzig

Schuhe lang. Die Wurst war oben mit Grün besteckt. Die Träger hatten in der linken Hand Gabeln, damit sie ruhen konnten, und war dabei eine schöne Musik zu hören. —

(Der Vorhang fällt.)

Vierzehnter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier nimmt von der Welt Abschied Hans Sachs, seiner Profession ein Schuster, aber dabei ein berühmter Meistersänger zu Nürnberg, welcher 4275 Meistergesänge, 208 Komödien und Tragödien, 1700 Sprüche und Gesänge, 72 Psalmen und geistliche Lieder verfertigt hat.

(Der Vorhang fällt.)

Das Krippenspiel war geendigt. In frommer Andacht saßen die Mädchen während der Vorstellungen da. Nun aber theilten sie einander laut ihre kindische Freude mit und zogen scherzend von dannen.

Zwei Mädchen aber blieben, als schon alle andern die Bude verlassen, immer noch stehen, vermeinend, der Vorhang könnte doch noch einmal hinaufrollen, und kamen dann recht betrübt mit einem Manne, der die Bude verschloß, heraus.

Zweite Vorstellung.

In der Bude daneben war ein Ringelspiel zu sehen, da ritten sie auf hohen hölzernen Pferden, die im Kreise herumgedreht wurden, und suchten, während des Herumfahrens, Ringe, welche an die Seiten aufgehangen waren, mit Speeren herunter zu stechen.

Vor allen fiel mir da ein Mädchen auf, das stand mit beiden Füßen frei in einem der Steigbügel, hielt sich mit der linken Hand an der Mähne des Pferdes, mit der rechten aber führte es den Spieß.

Es verfehlte nie den Ring, während alle Männer ihn verfehlten. Alles blickte auf dasselbe Mädchen, und war es nicht anders anzusehen, als eine Fee. Je länger ich es anblickte, desto bekannter schienen mir seine Züge, nur vermocht' ich wegen des schnellen Herumfliegens nicht, sein Bild genau aufzufassen.

Das Spiel war geendigt, das Mädchen sprang vom Pferde, und ich erkannte zu meiner großen Freude in ihm jenes fremde Mädchen, das mit mir den Fluß hinab gefahren war; es hatte auch mich erkannt und freundlich gegrüßt.

Da ging ich auf dasselbe zu und sprach: Nun sollt ihr an mir nicht wieder, wie ein Schatten an der Wand, vorüberschweben; fest zu halten gedenk' ich euch, so feenartig ihr auch aussehet.

Das Mädchen lächelte; ich führte es an der Hand aus der Bude, und wir gingen die Wiese hinab gegen den Fluß spazieren.

Ich lobte seine Kunst; da erzählte es mir mit vieler Einfalt, wie es auch im Schwimmen gar wohl erfahren sey und auch ein Schiff zu lenken verstehe.

Dritte Vorstellung.

Die Sonne sank hinter die blauen Berge und warf einen feurigen Strahl in den Fluß. Schifflein mit rothen

Segeln schwebten wie lichte Abendwolken vorüber, fernere glichen Schwänen oder Tauben, welche durch den blauen Himmel fliegen.

Lange blickte das fremde Mädchen stillschweigend über die blaue Fläche hin, endlich sprach es: „O Meer, daß ich dir ferne weilen muß! wie oft stand ich einst auf meiner heimischen Insel an deinem bunten Beete! Gewaltiges Sehnen zog mich, durch den Krystall der Wellen zu schauen. Da war mir, als tönten süße Stimmen zu mir herauf, die riefen mir zu: Steig hinab in unsere Lichtheit! War mir da zu Muth, als wäre nur da unten meine Heimat. Dann benezt' ich mich, meine Sehnsucht zu stillen, mit Meerwasser und badete in den hellen Krystallen die langen Locken. Das Meer war meine Wiege, seine Muscheln, Steine und Korallen meine Spiele um sie, als Kind riß man mich von ihm; den Fesseln entsprungen, die mich seitdem fern von ihm banden, eil' ich ohne Aufhalt zu ihm zurück, es werde mein Grab. Dann werd' ich die sehen, die mir so oft gerufen; es wird mir Alles klar werden da unten, die Steine, die Blumen, die Muscheln und Fische; alle Klänge und Gestalten meiner Kindheit werden sich aufthun den trunkenen Blicken." So sprach das fremde Mädchen.

Wir kamen im Gespräch durch einen Garten, wo nebenbei ein einsames Landhaus stand.

„Dieses Haus," sprach das Mädchen, „bewohnt schon seit vierzig Jahren eine wahnsinnige weibliche Person. Sie ist nun in ihrem siebenzigsten Jahre, und soll einst eines der schönsten Mädchen von Nürnberg gewesen seyn.

„Vor zwanzig Jahren erwachte sie eines Tages aus ihrem Wahnsinne, berief dann all' ihre Freunde zusammen,

gab ihnen ein Gastmahl, nahm von ihnen Abschied und kehrte dann wieder in sich zu ihren finstern Geistern zurück. Seitdem steht der Garten sich überlassen." —

Schauerliche Stille herrschte in diesem Garten, kein Vogel sang in ihm, nur eine Ziege sah' ich im hohen Grase liegen; kein Weg war mehr zu sehen, die Blumen gaben ihre Samen den Winden, die Wände des Gartenhauses waren eingefallen, die Bildsäulen in Stücken, die Springbrunnen waren versieget, die Fenster waren zersprungen, ihre Rahmen abgefault, in den Laubgängen war dunkle Nacht, und war so der ganze Garten selbst ein Bild des Wahnsinnes.

In einem der Laubgänge sezten wir uns nieder, da hat das fremde Mädchen mir den Sterbetag all meiner Freunde gesagt, so wie den Tag, an dem der oder jener geboren, und meinen Sterbetag. Schont meiner, sprach ich, indem ich sie freundlich anblickte. Da umschlang sie mich mit einem Arme; mit der Hand des andern aber fuhr sie mir dreimal sanft über die Augen her, die schlossen sich alsbald wie zum magnetischen Schlafe.

Vierte Vorstellung.

Ich fühlte mich in einem Ringe, wie von bläulichtem Lichte eingeschlossen. Da war Alles um mich eine unaussprechliche Hellheit. Lichte, bunte Bilder, wie die eines Schattenspieles, schwebten an mir vorüber und eine Stimme erklang aus dem Ringe zu mir: „Siehe da Bilder aus deinem kommenden Leben!"

Dunkle, schwarze Wälder auf hohen Gebirgen zogen vorüber. Jezt kam ein enges Thal von wilden Gewässern durchflossen, hellgrüne Waldwiesen, auf die die hohen Gebirge mächtige Schatten warfen. Ein sparsamer Himmel blickte nieder, kein Vogel durchschiffte ihn; aber hundert lebendige himmelblaue Quellen sah ich von den Gebirgen in's Thal eilen. Aus Spalten geborstener Granitfelsen sah ich einen wundersamen warmen Born quellen, in dessen Tiefen ich den Gesang einer Nymphe vernahm. Viele Leidende sah ich zu diesem Heilborn pilgern. Ich sah mich in die räthselhafte Tiefe niedersteigen, sah, wie die Nymphe mich durch geheimnißvolle Werkstätten führte, die ihr Wasser bereiteten. Ich war von ihrer segenreichen Kraft durchdrungen. Die Nymphe erkor mich zu ihrem Priester, ich lauschte ihrem wundersamen Gesange und verkündigte, was sie in räthselhafter Tiefe sang, den Menschen im Lichte.

Die unterirdische Gegend verschwand; es kamen andere Thäler, andere Berghöhen, ein weiterer Himmel, aber immer noch Wälder, stille Hütten auf einsamen Waldwiesen. So sehr auch diese Thäler, Wiesen und Hütten wechselten, so hatten sie immer ein und denselben Hintergrund, und das war ein einsamer, kahler Berg, der blickte immer trauernd zu mir her, und so trauernd und einsam, wie er, sah ich mich immer in all diesen Wäldern, Thälern und Waldwiesen stehen und gehen, und eine Stimme hört' ich aus dem Ringe rufen: „Dort stand der Hohenstaufen Haus!"

Aber auf einmal erschien ich mir lächelnd und fröhlich am Wanderstabe durch die Wälder und Wiesen wallend, neben mir zu Rosse eine zarte weibliche Gestalt, ein blühendes Kind vor sich auf dem Schooße haltend.

Die Wälder verschwanden, der Himmel wurde immer weiter und lichter, und ein gesegnetes Thal voller Berge mit Reben lag vor uns ausgebreitet, und statt des kahlen trauernden Berges im Hintergrunde ein hoher lachender Rebenhügel mit einer Burg. Da hört' ich eine Stimme aus dem Ringe rufen: „Sieh da die Burg der Frauentreue!" Ein kleines, freundliches Haus unter schattigen Bäumen ersah ich an des Berges Fuß, das war von Rebenranken bekränzt und volle Trauben hingen von ihnen ob seinem Eingange nieder. Unter ihnen sah ich drei Kinder mit Blumen spielen, sie schienen jener weiblichen Gestalt anzugehören, die trat jezt, Früchte und Kräuter in einem Korbe tragend, in's Häuschen ein und schien sie zu gleichem Geschäfte anzuweisen.

„O du," hört' ich sie sprechen, „so ist es denn kein Traum! Du bist es und das sind unsere Kinder! Ueberschaue hier das Ganze!" Auf einmal sah ich mich da mit ihr auf einem alten Thurme im Garten des Hauses stehen, der weit in das Thal hinein sah. „O!" hört' ich mich sagen, „da ist ja das Gemälde wahr geworden, das in meinen Schatten steht, da in der Geschichte von dem Andreas mit der Anna!"

„O! sag' es mir hier wieder," hört' ich sie sagen. Da hört' ich mich recitiren:

„Schaue über die blauen Berge!
Denn dort will ich an den Himmel
Dir ein licht Gemälde malen.

Steigen aus der Näh' und Ferne
Hohe Berge an den Himmel,
Stürzen helle, kühle Quellen
In ein blumigt, grünes Thal.

Stützt der Wanderer im Thale
Auf den Stab sich, einzuathmen
Jugend-, Freiheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felsen,
Unter Laub und Rebenblüthe,
Dort ein kleines Haus verborgen;
Steh' ich vor dem kleinen Haus,

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,
Dort ein liebes, junges Wesen,
Bist du es — die Meine längst.

Ist kein Lauscher mehr zu fürchten,
Drück' ich dich, du süßes Wesen!
An ein treues Herz voll Liebe
Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe Mädchen!
Siehst du dort nicht jenen Raben?
Aechzend fliegt er durch den Himmel,
Und verlöscht mit schwarzem Fittig
Mein Gemälde, weh! o weh!"

In weiter Ferne bewegte sich am Horizonte etwas wie ein schwarzer Punkt. „Es ist sonderbar," hört' ich mich sagen, „da kommt ja auch wirklich der Rabe." Der Punkt wurde immer größer und größer, es war etwas, wie von weiten schwarzen Flügeln getragen. „Mich schaudert," hört' ich sie sagen, „das ist kein Rabe." Da kam es immer näher und näher, man sah und hörte das Flattern schwarzer Tücher. „Weh!" hört' ich sie rufen, — „das ist ein Sarg!" und ich erwachte.

Fünfte Vorstellung.

Die Nacht war da; ich stand allein in dem verlassenen Garten. Schauer ergriff mich und eilend sprang ich durch die dunklen Laubgänge in's Freie. Ein zahlloses Heer von Sternen ging durch den Himmel und ich fühlte mich nicht mehr allein. Ich dachte dem fremden Mädchen nach und der Worte, welche es zu mir gesprochen. Der Sterbetage, die es mir gesagt, konnt' ich mich durchaus nicht mehr erinnern, aber noch immer zogen jene magnetischen Traumbilder an mir licht vorüber; doch war das Mädchen mir jezt furchtbar und unheimlich geworden.

Im Nachdenken über das Vergangene verloren, kehrte ich gegen die Stadt zurück. Endlich war ich wie aus Träumen erwacht: sonnenhell schien der Mond durch den Himmel, und ich befand mich vor einem Bilde, welches da am Wege stand, das betrachtete ich und las darunter die Worte:

„Hier hängt Jesus vor seiner gebenedeiten würdigen Mutter, die ihn mit großem Leid und bitterlichen Schmerzen beklaget und beweinet."

Das Bild selbst stellte Christum am Kreuze hängend dar, wie er seine schmerzvolle Mutter mit liebreichen Worten zu trösten sucht.

Ich ersah, als ich weiter ging, daß ich mich an dem Werke befand, welches Martin Kätzel vor vierhundert Jahren errichtet. Dieser nämlich ist nach Jerusalem gereiset und hat allda die Weiten von verschiedenen Gegenden, wo der Herr Jesus zu seinem Tode gewandelt, von dem Hause Pilati bis an den Berg Kalvaria, sorgfältig abgemessen.

Als er nun wieder in Nürnberg angelangt, hat er

befunden, daß die Blätter, worauf er die Weiten notirte, verloren gegangen — da ist derselbe wieder hingereiset, und hat die Abmessung mit gleichem Fleiße wiederholt, worauf er denn endlich bei seiner lezten Zurückkunft mit Zuziehung Adam Krafts, eines berühmten Bildhauers in Nürnberg, das lang gefaßte Intent erreicht.

Es stellt vor die Hinausführung Christi zur Kreuzigung; nämlich die vier Fälle auf so viel steinernen Säulen in flachen Bildern, wie sich die eigentlichen Weiten von dem Hause des Pilati bis auf die Schädelstätte ergeben, und geht von dem Thiergärtnerthor bis auf den Johanniskirchhof.

Sechste Vorstellung.

Ich war auf meine Herberge zurückgekehrt und blickte noch lange in die einsamen Gassen nieder. Alles war rings todtenstille und schien die Stadt von allen Menschen verlassen.

In dunklem Schatten stand die alte Sebalduskirche und ragte düster und ernst in den Himmel voll Sterne, der sich ob ihr gleich einer Glorie verbreitete.

Eine Stimme ertönte, wie aus den Lüften, in die stille Nacht hernieder,

Es war der Wächter auf dem Thurme der Kirche, der sang zur Zither:

Ein fremder Kavalier
Stieg ab vom schwarzen Roß,
Trat in den Königssaal
Mit andern Herren groß.

Der fremde Kavalier
Trug einen Edelstein,
Wie man noch keinen sah,
Von wundersamem Schein.

Ein Stein von hohem Werth
In Königs Krone saß,
Doch schien vor diesem er
Ein mattgeschliffen Glas.

Der König bot ihm Gold,
Er bot ihm Leut' und Land,
Doch lassen wollt' er nicht
Den edeln Diamant.

Der König, deß' erbost,
Spricht zu dem Hauptmann sein:
Bringt mir des Mannes Hand
Samt seinem Edelstein.

Der Hauptmann reckt das Schwert,
Haut nach des Mannes Hand,
Doch statt dem Kavalier
Der Teufel vor ihm stand.

Glut strömt aus seinem Ring,
Zur Hölle wächst der Stein,
Schleußt Schloß und König bald
Samt allen Dienern ein.

Die Glocke schlug Mitternacht und der Wächter stieß dreimal in's Horn.

Siebente Vorstellung.

Ich legte mich auf mein Lager und entschlief; da mischten sich die gesehenen Bilder jenes Krippenspiels gar wundersam im Traum.

Bald sah ich den Kaiser Wenzeslaus, wie er ergrimmt auf sein Roß sprang, und der Zug seiner Ritter und Reiter hinter ihm her über die Krämerstände sezten, sie darniederrannten und die erstaunten Krämer nicht wußten, wie das geschah.

Dann aber ersah ich wieder, wie eine Menge Leute auf den Straßen zu Nürnberg standen; es war der Osterabend. Alles war rings todtenstille, die Wolken hielten zu ziehen inne; die Vögel auch saßen schweigend auf den Dächern umher, Alles lauschte, — und nun auf einmal erklang vom St. Egidienthurme zum erstenmal die geweihte Glocke.

Lauter Jubel der Menschen da unten ertönte in ihre dumpfen Schläge. Die Vögel schwangen sich singend auf von den Dächern in die Lüfte, und freudig flogen die Wolken über Kirche und Stadt dahin. Jezt aber stand ich vor der Sebalduskirche.

Ich sah, wie sie das schwere Krucifix an der Kirche hinaufzogen. Eine Menge Volks stand unten in banger Erwartung. Jezt war es aufgezogen, der Künstler, welcher es gegossen, gab von unten herauf die Anweisung zur Anheftung. Jezt war der lezte Nagel eingeschlagen, die Arbeiter waren hernieder gestiegen und frei hing das göttliche Bild.

Ein Sonnenstrahl durchbrach die Wolken, und niedersank das Volk, es zum erstenmal im frommen Glauben anbetend.

Auch der Künstler kniete betend da, es däuchte ihm nun nicht mehr sein Werk, es war ihm so ganz fremd geworden.

Achte Vorstellung.

Als ich dem so nachdachte und im Anschauen verloren war, waren die Leute indeß um mich verschwunden, ich stand allein in der Sebalduskirche.

Der Himmel war ganz trübe, die Vögel saßen wieder auf den Dächern stumm, die Bronnen standen stille und das hohe metallene Kreuz blickte aus dunkelm Schatten nieder.

Da erfüllte plötzlich die Gassen ein langer Zug in schwarzen Gewanden; Männer, Mädchen, Frauen und Kinder. Sie schienen in tiefer Trauer wehklagend, doch war nicht ein Laut, nicht ein Tritt eines Fußes zu hören. Ein langes schwarzes Tuch flatterte von einem Sarge in ihrer Mitte hernieder und schien ihn wie auf vier Flügeln zu tragen, und war auf ihm zu lesen: Albrecht Dürer.

Der Leichenzug verschwand, die Sonne warf hellen Schein durch die Gassen, die Bronnen ergossen melodisch ihre silbernen Ströme, geharnischte Ritter ritten durch die Straßen, lieblich gekleidete Frauen und Jungfrauen stunden mit Blumensträußen an dem Busen vor den Fenstern und ein hellglänzender Zug von Reitern kam daher; Helme erglänzten und Schwerter erklangen.

Ich sah den Kaiser auf einem weißen Pferde inmitten seiner Fürsten, Grafen und Ritter. Er hatte einen langen Bart und war stolzen und ernsten Ansehens; er hatte einen rothen Mantel um sich geworfen, darauf waren mit Perlen zwei Löwen gestickt, auch war die Decke seines Pferdes reich an Gold und edeln Gesteinen.

Nach ihm ritten drei Herolde in schwarzen seidenen Mänteln, darüber sie Atlasröcke hatten, darauf waren vorn und

hinten unterschiedliche Wappen zu sehen. Der zur Rechten führte das Wappen des Königreichs Ungarn, der zur Linken das Wappen der Krone Böhmen, und der in der Mitte das des Erzhauses Oestreich. Nach diesem ritt derlei Ehrenhold auf einem weißen Pferde, welcher über seinem sammtnen Mantel den kaiserlichen zweiköpfigen Adler führte. Alle vier Herolde hatten ein jeder einen weißen Stab in der Hand und ritten mit entblößten Häuptern.

Neunte Vorstellung.

Der Zug schwebte vorüber; es kam ein Schiff, das segelte auf der einsamen See, seine rothe Flaggen wehten, wie Abendwolken, in der blauen Luft. Es verschwand. Mönche, Herolde, Ritter, Könige, lustige Springer, Nonnen, Meerfrauen, Heiligenbilder zogen an mir vorüber, die verwandelten sich bald in eine Menge Blumen, als da sind: Rosen, Lilien, Tulpen, Narzissen, Anemonen, Sterne und Sonnenblumen; die gingen zum schönsten, buntesten Strauße zusammen, der in schwarzer Nacht in sonnenhellen Farben stand. Er schien mir erst ganz nah zu stehen, doch waren seine Farben hier noch matt, aber jezt trat er immer mehr und mehr zurücke, und je ferner er mir kam, desto glänzender wurden seine Farben, endlich war er in ungeheuer Ferne nur noch wie ein Punkt zu sehen, doch in diesem Punkte noch jede einzelne Blume kenntlich, so durchscheinend hell waren jezt seine Farben; da erlosch er, und ich erwachte.

2.

Die Heimatlosen.

Erſtes Kapitel.

Die Mädchen des Waldgebirges ſaßen im Hirtenhauſe vertraulich beim Spinnrocken. Der Mond ſchien durch die runden Fenſterſcheiben und erhellte das niedere Gemach. Serpentin lag ohnweit des Glockenſpiels auf einer Bank an der Wand. Das Haupt hatte er auf den Arm geſtüzt und war in Träume verſunken.

Wie der Mond durch das dichte Gezweige des Nußbaumes vor dem Hauſe ſchien, warf er vorüberziehende Geſtalten auf die Wände des Gemaches. Serpentin dachte ſich in ihnen Geiſter, die in fliegenden Gewanden hinſchwebten, ſpielende Meerfrauen, kryſtallhelle Blumen und Sterne.

Seit ſeinem dritten Jahre immer in den Klüften dieſer Gebirge, in der Nacht dieſer Wälder lebend, hatte er noch keine freie Ausſicht geſehen, noch keinen geöffneten Himmel, keinen Aufgang oder Niedergang der Sonne.

Bücher, die er bei ſeinem Meiſter fand, hatten ihm von der größern Welt Manches erzählt, das er ſich aber immer auf ſchwarzem Grund in den brennendhellſten Farben dachte; ja, je beſchränkter und tiefer die Wildniß der Gebirge und Wälder war, je heller wurden die Geſtalten und Flächen, die ſich ihm im Geiſte vor Augen ſtellten.

Die Mädchen beim Spinnrocken erzählten nach der Reihe Mährchen und Geſchichten alter Zeit. Serpentin vernahm

keines: denn er dichtete ſich jezt gerade ſelbſt eine wunderſame Geſchichte aus den vorüberſchwebenden Mondgeſtalten, die ihm auch oft wie Ahnungen und Bilder aus ſeiner früheſten Kindheit vorkamen.

Jezt begann Sililie ihr Mährchen, und die ihm liebe Stimme weckte ihn aus ſeinen Träumen. Sie ſprach: Der Mond, der ſich dort auf den ſchwarzen Felſen ſezt, mahnt mich an das Mährchen, das die Pflegemutter mir ſo oft erzählte, nächtlich, wenn das helle Glockenſpiel im ſtillen Zimmer hallte. Ich nenne es nur „das Mährchen vom Lichte," denn es gibt mir immer die hellſten Träume.

Serpentin lauſchte mit geſpannter Aufmerkſamkeit, während Sililie alſo erzählte:

* Es ſind wohl zweitauſend Jahre oder noch länger, da hat in einem dichten Walde ein armer Hirt gelebt, der hatte ſich ein bretternes Haus mitten im Walde erbaut, darin wohnte er mit ſeinem Weib und ſechs Kindern; die waren alle Knaben. An dem Hauſe war ein Ziehbrunnen und ein Gärtlein, und wann der Vater das Vieh hütete, ſo gingen die Kinder hinaus und brachten ihm zu Mittag oder zu Abend einen kühlen Trunk aus dem Brunnen oder ein Gericht aus dem Gärtlein.

Dem jüngſten der Knaben riefen die Eltern nur: Goldener, denn ſeine Haare waren wie Gold, und obgleich der jüngſte, ſo war er doch der ſtärkſte von allen und der größte.

* Dieſes Mährchen wurde als ein Bruchſtück dieſer größern Dichtung in dem Dichterwalde aufgeführt, und aus dieſem von Gottſchalk in ſeiner Sammlung von Volksmährchen abgedruckt, wahrſcheinlich weil der Herausgeber derſelben vermeinte, es liege dieſem Mährchen eine Volksſage oder Volksdichtung zu Grunde, was aber nicht iſt.

So oft die Kinder hinausgingen, ſo ging Goldener mit einem Baumzweige voran, anders wollte keines gehen, denn jedes fürchtete ſich, zuerſt auf ein Abenteuer zu ſtoßen; ging aber Goldener voran, ſo folgten ſie freudig eins hinter dem andern nach, durch das dunkelſte Dickicht, und wenn auch ſchon der Mond über dem Gebirge ſtand.

Eines Abends ergözten ſich die Knaben auf dem Rückweg vom Vater mit Spielen im Walde, und hatte ſich Goldener vor Allen ſo ſehr im Spiele ereifert, daß er ſo hell ausſah, wie das Abendroth. „Laßt uns zurückgehen!“ ſprach der Aelteſte, „es ſcheint dunkel zu werden.“ — „Seht da, der Mond!“ ſprach der Zweite. Da kam es licht zwiſchen den dunkeln Tannen hervor, und eine Frauengeſtalt wie der Mond ſezte ſich auf einen der mooſigen Steine, ſpann mit einer kryſtallenen Spindel einen lichten Faden in die Nacht hinaus, nickte mit dem Haupte gegen Goldener und ſang:

„Der weiße Fink', die goldene Roſ',
Die Königskron' im Meeresſchooß.“

Sie hätte wohl noch weiter geſungen, da brach ihr der Faden und ſie erloſch wie ein Licht. Nun war es ganz Nacht, die Kinder faßte ein Grauſen, ſie ſprangen mit kläglichem Geſchrei das eine dahin, das andere dorthin, über Felſen und Klüfte, und verlor eins das andere.

Wohl viele Tage und Nächte irrte Goldener in dem dicken Wald umher, fand auch weder einen ſeiner Brüder, noch die Hütte ſeines Vaters, noch ſonſt die Spur eines Menſchen: denn es war der Wald gar dicht verwachſen, ein Berg über den andern geſtellt und eine Kluft unter die andere.

Die Braunbeeren, welche überall herum rankten, stillten seinen Hunger und löschten seinen Durst, sonst wär' er gar jämmerlich gestorben. Endlich am dritten Tage, Andere sagen gar erst am sechsten, wurde der Wald hell und immer heller, und da kam er zuletzt hinaus auf eine schöne grüne Wiese.

Da war es ihm so leicht um das Herz, und er athmete mit vollen Zügen die freie Luft ein.

Auf derselben Wiese waren Garne ausgelegt, denn da wohnte ein Vogelsteller, der fing die Vögel, die aus dem Wald flogen, und trug sie in die Stadt zu Kaufe.

„Solch ein Bursch ist mir gerade vonnöthen," dachte der Vogelsteller, als er Goldenern erblickte, der auf der grünen Wiese nah an den Garnen stand und in den weiten blauen Himmel hineinsah, und sich nicht satt sehen konnte.

Der Vogelsteller wollte sich einen Spaß machen, er zog seine Garne und husch! war Goldener gefangen und lag unter dem Garne gar erstaunt, denn er wußte nicht, wie das geschehen war. „So fängt man die Vögel, die aus dem Walde kommen," sprach der Vogelsteller laut lachend; „deine rothen Federn sind mir eben recht. Du bist wohl ein verschlagener Fuchs; bleibe bei mir, ich lehre dich auch die Vögel fangen."

Goldener war gleich dabei; ihm däuchte unter den Vögeln ein gar lustig leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, die Hütte seines Vaters wieder zu finden.

„Laß erproben, was du gelernt hast," sprach der Vogelsteller nach einigen Tagen zu ihm. Goldener zog die Garne, und bei dem ersten Zuge fing er einen schneeweißen Finken.

„Packe dich mit dieſem weißen Finken!“ ſchrie der Vogelſteller, „du haſt es mit dem Böſen zu thun!“ und ſo ſtieß er ihn gar unſanft von der Wieſe, indem er den weißen Finken, den ihm Goldener gereicht hatte, unter vielen Verwünſchungen mit den Füßen zertrat.

Goldener konnte die Worte des Vogelſtellers nicht begreifen; er ging getroſt wieder in den Wald zurück, und nahm ſich noch einmal vor, die Hütte ſeines Vaters zu ſuchen.

Er lief Tag und Nacht über Felſenſteine und alte gefallene Baumſtämme, fiel auch gar oft über die ſchwarzen Wurzeln, die aus dem Boden überall hervorragten.

Am dritten Tag aber wurde der Wald heller und immer heller, und da kam er endlich hinaus und in einen ſchönen lichten Garten, der war voll der lieblichſten Blumen, und weil Goldener ſo was noch nie geſehen, blieb er voll Verwunderung ſtehen. Der Gärtner im Garten bemerkte ihn nicht ſo bald, denn Goldener ſtand unter den Sonnenblumen und ſeine Haare glänzten im Sonnenſchein nicht anders, als ſo eine Blume.

„Ha!“ ſprach der Gärtner, „ſolch einen Burſchen hab' ich gerade vonnöthen,“ und ſchloß das Thor des Gartens. Goldener ließ es ſich gefallen, denn ihm däuchte unter den Blumen ein gar buntes Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, die Hütte ſeines Vaters wieder zu finden.

„Fort in den Wald!“ ſprach der Gärtner eines Morgens zu Goldener, „hol' mir einen wilden Roſenſtock, damit ich zahme Roſen darauf pflanze!“ Goldener ging, und kam mit einem Stock der ſchönſten goldfarbenen Roſen zurück, die waren auch nicht anders, als hätte ſie der geſchickteſte Goldſchmied für die Tafel eines Königs geſchmiedet.

„Packe dich mit diesen goldenen Rosen!“ schrie der Gärtner, „du hast es mit dem Bösen zu thun!“ und so stieß er ihn gar unsanft aus dem Garten, indem er die goldenen Rosen unter vielen Verwünschungen in die Erde trat.

Goldener konnte die Worte des Gärtners nicht begreifen; er ging getrost wieder in den Wald zurück und nahm sich nochmals vor, die Hütte seines Vaters zu suchen.

Er lief Tag und Nacht von Baum zu Baum, von Fels zu Fels. Am dritten Tag endlich wurde der Wald hell und immer heller, und da kam Goldener hinaus und an das blaue Meer, das lag in einer unermeßlichen Weite vor ihm. Die Sonne spiegelte sich eben in der krystallhellen Fläche, da war es wie fließendes Gold, darauf schwammen schöngeschmückte Schiffe mit langen fliegenden Wimpeln.

Eine zierliche Fischerbarke stand am Ufer, in die trat Goldener und sah mit Erstaunen in die Helle hinaus.

„Ein solcher Bursch ist uns gerade vonnöthen,“ sprachen die Fischer, und husch! stießen sie vom Lande. Goldener ließ es sich gefallen, denn ihm däuchte bei den Wellen ein goldenes Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, eines Vaters Hütte wieder zu finden.

Die Fischer warfen ihre Netze aus und fingen nichts. „Laß sehen, ob du glücklicher bist!“ sprach ein alter Fischer mit silbernen Haaren zu Goldener. Mit ungeschickten Händen senkte Goldener das Netz in die Tiefe, zog und fischte eine Krone von hellem Golde.

„Triumph!“ rief der alte Fischer, und fiel Goldenern zu Füßen, „ich begrüße dich als unsern König! Vor hundert Jahren versenkte der alte König, welcher keinen Erben hatte, sterbend seine Krone im Meer, und so lange, bis

irgend einen Glücklichen das Schicksal bestimmt hätte, die Krone wieder aus der Tiefe zu ziehen, sollte der Thron ohne Nachfolger in Trauer gehüllt bleiben."

„Heil unserem König!" riefen die Fischer, und sezten Goldenern die Krone auf. Die Kunde von Goldener und der wiedergefundenen Königskrone erscholl bald von Schiff zu Schiff, und über das Meer weit in das Land hinein. Da war die goldene Fläche bald mit bunten Nachen bedeckt und mit Schiffen, die mit Blumen und Laubwerk geziert waren, diese begrüßten alle mit lautem Jubel das Schiff, auf welchem König Goldener stand. Er stand, die helle Krone auf dem Haupte, am Vordertheile des Schiffes und sah ruhig der Sonne zu, wie sie im Meere erlosch. —

Sililie hatte geendigt, die Uhr schlug Mitternacht und ihre hellen Glasglocken hallten eine einfache Melodie durch das stille Gemach. Der Mond war unter den Felsen hinabgesunken, und Nacht war in dem Gemache. Serpentin saß in tiefes Nachdenken versunken, und je dunkler es um ihn wurde, desto heller traten all die lichten Bilder jenes Mährchens vor ihn, die helle grüne Wiese, der Garten mit seinen lichten Blumen und das brennende Meer. Er schlich sich aus dem Hirtenhause in die Wohnung seines Meisters und legte sich zu noch hellern Träumen auf sein Lager.

Zweites Kapitel.

Ohnweit des Hirtenhauses stand das Haus eines sonderbaren Mannes, sie nannten ihn Meister Lambert, der war im Rufe eines großen Arztes, und es nahmen alle

Kranke dieser Wälder, ja auch Kranke aus entfernten Gegenden ihre Zuflucht zu ihm.

Man sagte von ihm, daß er so auffallende Kuren durch die Kraft der Sympathie verrichte, und in uralten angeerbten Handschriften hohe Geheimnisse bewahre. Gewiß aber ist, daß er ein Mann war, der den Staub der Schule von sich geschüttelt, als Kind mit Einfalt und Liebe der Natur selbst sich hingab, der frei von den störenden Einflüssen eines gemeinern Gesellschaftslebens sich gefangen an ihr Herz gelegt. So war die Natur ihm befreundet, es war sein Wesen ihr gleich geworden, er fühlte und erkannte ihre Einflüsse, ohne sie in Regeln fassen zu wollen.

Er hatte den Gang der Gestirne und ihren Wechsel emsig belauscht, das Aufblühen und Verblühen der Thiere und Gewächse, das Schaffen in den Tiefen der Erde in Stein und Metall, und es schloß sich seinem reinen, ungestörten Gemüthe manches Wunder auf, das einem der Natur entfremdeten Sinn ewig verborgen bleiben muß, ja von dem ein solcher, von gemeinen Eindrücken befangener Sinn niemals auch nur die entfernteste Ahnung erhält.

„Die Natur, die gar liebreiche Mutter," sprach er oft, „legt uns so gern an ihre Brust, daß wir die Harmonie ihres Herzens vernehmen, wenn wir uns nur nicht so fremd und großgezogen geberdeten. Wie eine sorgsame Mutter nach dem kaum laufenden Kinde die Arme ausreckt und ihm damit den geraden sichern Weg zu ihren Brüsten zeigt; also thut uns die gar liebe Mutter, die Natur, denken wir uns nur nicht so gar großgewachsen, denn dann tritt die sittsame scheue Mutter zurück und verhüllt vor uns Großen ihre Geheimnisse. Mit gewissenhafter Aengstlichkeit lag auch ich

einſt dem Studium der Meinungen und Syſteme ob, aber recht meinen beſſern Theil zu wecken, erſchien mir bald eine lange Zeit hindurch in jeder Nacht ein Hirſch mit Storchenfüßen, der vor mein Bett ſich ſtellte und mir mit den unverſchämteſten, höhnendſten Ausdrücken befahl, ihn nach Linné in eine Klaſſe zu ſtellen. Da durchblätterte ich, vor mir den ſchreckhaften Preſſer, jedesmal angſtvoll im Traume all meine Compendien und Manuſcripte, konnte von dem Ungethüm nichts geſchrieben finden, ihm keinen Namen anweiſen, und erwachte dann jedesmal recht ermattet am Morgen. Erſt als ich den Staub der Schule von mir abgeſchüttelt, ein Kind mich in den Schooß der Natur legte, verließ mich dieſe widrige, beängſtigende Erſcheinung."

Von dieſem Manne wurde Serpentin als Gehülfe angenommen. Er übertrug ihm gern die Berührung und Bereitung der Arzneimittel, weil er ſah, wie er ſie mit Glauben und Liebe bereitete, und er darin die eigenthümliche Kraft der Miſchung ſezte.

Das Haus, das er bewohnte, war ein einſames Waldhaus im Gebirge. Es lag im wildeſten Theil dieſer Gegend zwiſchen hohen Granitfelſen in einer Schlucht, durch die ein Waldſtrom ſich hinzog. In den Spaltungen des Urgebirgs, auf den Ueberreſten eines längſt erſtorbenen kräftigen Lebens, hatten Tannen- und Forchenbäume Wurzel gefaßt und ragten, oft in ſeltſamen Stellungen, über die Schlucht hin.

Das Dickicht der Waldung, die wild auf einander gethürmten Felsmaſſen, geſtatteten keine freie Ausſicht, und es blieb oben nur ſo ſchmal, als wie unten der Stamm durch die enge Schlucht hinlief, ein Streifen des Himmels ſichtbar. Dagegen ſprangen lebendige Quellen zu Hunderten

aus räthselhaften Tiefen der Erde und schienen durch ihre Klarheit und Bläue den so sparsam zugemessenen Himmel ersetzen zu wollen.

Meister Lambert hatte seine Wohnung von einem Holzhändler erkauft, der in die Stadt gezogen war. In einer Kammer derselben auf ihrem obern Boden lebte seit langer Zeit her ein uralter Mann; der jedesmalige neue Besitzer des Hauses hatte ihn immer wieder von dem Abziehenden übernommen, und so geschah es schon seit langer Zeit her. Als Lambert das Haus bezog, war der Mann vor Alter schon ganz stumpf an Sinnen, er schien Gehör und Sprache gänzlich verloren zu haben. Er ging in dem Hause still aus und ein, und holte sich selbst Wurzeln und Waldfrüchte, seine einzige Nahrung. Sein Körper war stark zusammen gekrümmt, sein Gesicht und besonders sein Nacken voll Runzeln, die hart und kalt anzufühlen waren.

Sein Kinn und Haupt war wie mit Moos bewachsen, er war ein Bild des höchsten erstarrten Menschenalters.

Er hatte sich in seiner Kammer ein Lager von Moos bereitet, da lag er den größten Theil der Zeit ruhig. Seine ledernen Hände spielten meistens mit einer lebenden Schildkröte, die er immer bei sich hatte.

Die ältesten Männer dieser Gebirge erinnerten sich, ihn in ihrer Jugend schon so mit seiner Schildkröte gesehen zu haben. Sie nannten ihn nur den Waldvater, wußten aber nicht, wie alt er war, oder woher er eigentlich gekommen. Einige wollten sich einer dunklen Sage erinnern, nach der er vom Meere gekommen und viel Elend erlebt habe.

Drittes Kapitel.

Serpentin lag schlummernd auf seinem Lager, es war in der Nacht, als Sililie das Mährchen vom Licht erzählte. Da ersah er im Traum zum erstenmal den Aufgang der Sonne. Er erwachte, noch düstere Nacht lag im Gebirge; da ergriff ihn die gewaltigste Sehnsucht, endlich einmal die Klarheit des freien Himmels zu schauen. Eilends raffte er das nöthige Reisegeräthe zusammen und ging, noch ehe der Meister vom Schlaf erwachte, zum erstenmal die Nacht und die Einsamkeit dieser Wälder zu verlassen.

Keines Weges kundig, lief er an dem schmalen Ufer des Waldstromes hin. In den einsamen Hütten, an denen er vorüberzog, schwieg Alles, nur hie und da vernahm er aus einer den Schall einer Ziegenglocke oder den Schlag einer Wanduhr. Um ihn war öde Nacht, vor ihm aber schwebte das klare Bild Sililiens, die ihm seit Erzählung jenes Mährchens immer mit einer lichten Glorie um das Haupt erschien.

Bald sah er in der Ferne eine helle, wogende Feuermasse, und, wie mitten in ihr, viele ihm fremd gekleidete Männer, die auf's Eifrigste und Seltsamste beschäftigt waren. Sie schienen ihm ganz in der Feuermasse zu stehen und aus ihr Sonnen, Feuerringe und lichte Kugeln zu bilden. Er war vor eine Hütte gekommen, wo sie Gefäße aller Art von Glas bereiteten, eine Kunst, die er zuvor noch nie gesehen. Er verwunderte sich nicht wenig, wie eine so geringe glühende Masse durch den Hauch des Bereiters in eine so helle, große Kugel sich ausdehnen und durch geschickte Schwingungen in bestimmte Formen treten konnte.

Er verwunderte sich ob den seltsamen Gefäßen, die hier bereitet standen, und dachte sich selbst ihren Gebrauch aus. Er sah hier runde schwarze Spiegel, in denen wundersame Gestaltungen erschienen, große Pokale von buntem Glas, auf die ringsum Denksprüche und Bilder geschliffen waren, künstliche Figuren, die allerlei Ungethüme und Bilder der Phantasie darstellten. Am längsten aber betrachtete er die flüssige Masse des Glases selbst, die er so lange ansah, bis seine Augen den Glanz nicht mehr ertragen konnten. Der Meister sah den begierigen Jüngling mit freundlichen Blicken an und erklärte ihm die Bereitung des Glases und der Gefäße ausführlich. Dann labte er ihn mit Speise und Trank, und als er zufällig im Gespräche von ihm erfahren, daß er des Flötenspielens nicht unkundig sey, schenkte er ihm beim Abschiede eine kleine Flöte von Krystall, auf der Serpentin auch alsbald die hellsten Töne einer Harmonika hervorbrachte. Derselbe Meister gab ihm auch auf den Weg folgendes Räthsel mit:

Kennst du den seltsamen Krystall?
Er deutet strahlend himmelwärts,
Rund ist er wie das blaue All
Und seine Folie ist das Herz.
Es bricht aus ihm ein heilig Licht,
Das ist der werthen Folie Glanz:
Wann Lieb' und Leiden die zerbricht,
Zerfließet er in Strahlen ganz.

Viertes Kapitel.

Es waren fremde Leute, die mit Arzneimitteln herumzogen und vor Jahren in dieſe Gebirge kamen, die Serpentin und Sililie in dem nahen Hirtenhauſe krank zurückgelaſſen. Mit ihnen war noch ein erwachſener Knabe, der ein Bruder Serpentins zu ſeyn ſchien; dieſer zog mit ſeinen Begleitern weiter. Nach den Erzählungen dieſes Knaben ſchienen ſie durch Seeräuber an den Küſten von Spanien geraubt nach Italien gebracht worden zu ſeyn, von wo aus ſie mit herumziehenden Tyrolern in dieſe Gebirge kamen.

Lambert trug für die zerrüttete Geſundheit der zarten Kinder alle Sorge, aber bald erkannte er dieſe Geſchöpfe als Blumen, die unter fremdem Himmel nicht lange blühen würden. Gefliſſentlich hatte er ihnen ihr früheres Schickſal, das er aber auch nur aus der Erzählung des ältern Knaben dunkel ahnte, verſchwiegen.

Sililie hatte er der Pflege einer zärtlichen Hirtenfrau übergeben, Serpentin aber nahm er ſelbſt zu ſich und lehrte ihm die Kenntniß der Kräuter und die Bereitung der Arzneimittel.

Mit Betrübniß ſah er, wie bei dieſen Kindern bald, und von Tag zu Tag immer mehr, eine Erinnerung der frühern Kindheit, ein gewiſſes Sehnen erwachte, das ſie ſich ſelbſt nicht deuten konnten, das aber er wohl zu enträthſeln wußte.

Beſonders ſprach Serpentin öfters von einem klaren weiten Himmel, von hellen Lichtgeſtalten, die er in Träumen geſehen, und wünſchte ſich zu ihnen. Schon war Lambert entſchloſſen, ihn aus dem Dunkel der Waldeinſamkeit in das

helle Leben hinauszuführen, als er von selbst das Waldgebirg und seinen Meister verließ. Lambert hatte an seiner Statt Sililie zur Bedienung und Bereitung der Arzneimittel zu sich genommen.

In diesem Mädchen entdeckte er bald die wundersamsten Fähigkeiten, selbst das unverkennbarste Ahnungsvermögen, das ihn oft in Ueberraschung und Erstaunen versezte; auch schien, seit Sililie die Arzneimittel berührte, seine Kunst noch auffallendere Wirkungen hervorzubringen.

In ihrer neuen Lage hatte sie sich der Gesellschaft ihrer Gespielinnen entzogen; sie war bei ihren Beschäftigungen gänzlich den Einwirkungen der Natur hingestellt; daher wurde ein ihr angebornes sympathetisches Gefühl mehr ausgebildet und gesteigert. Ohne daß ihr je die sinnlichen Kennzeichen wirksamer Pflanzen angegeben worden, erkannte sie jede Giftpflanze, ja fühlte selbst in bedeutenden Entfernungen schon ihr Vorhandenseyn. Ebenso erkannte sie jede wohlthuende Pflanze meistens nur durch Berührung als eine solche, und wußte ihre Kräfte bestimmt anzugeben. Mehrere Pflanzen erkannte sie als ganz gleichgültige, und es waren meistens solche, die schon durch viele Generationen hindurch in unsern Zimmern und Gärten prangen.

In der benachbarten Waldmühle befand sich ein Kind von vier Jahren, das Sililie im Vorübergehen stets mit Liebe betrachtete, und gegen sie auch stets die Arme aufhob und sie anlächelte. Dieses Kind wurde nie anders als mit irgend einer Blume in der Hand gesehen, die es auch schlafend nicht von sich legte. Oft sprach sie zu Meister Lambert: dieses Kind wird gewiß nicht lange mehr leben, das werdet ihr sehen.

Eines Tags, als sie diese Worte wieder gesagt, wurde der Meister auch eilends in die Mühle abgerufen. Als er in das Zimmer trat, lag das Kind schon erstarrt, ein Bild des Todes. Sililie war dem Meister nachgefolgt. Vergebens versuchte er jedes Mittel zu seiner Rettung. Als die Kunst des Meisters nichts vermochte, hob Sililie auf einmal das schon gänzlich todt geglaubte Kind von seinem Lager auf, und sprach zu ihm mit fester Rede: „Komm mit, auf daß wir Blumen holen!“ Da schlug das Kind die Augen hell auf, lächelte, und reckte die Arme nach ihr aus, hüpfte auch freudig empor. Lambert und die Umstehenden waren deß sehr verwundert, das Kind aber schloß die Augen zum ewigen Schlafe wieder. In jenem alten Manne, den sie den Waldvater nannten, der sonst für jedes Gefühl bestimmt abgestorben war, schien, wenn Sililie sich ihm nahte, ein besonderes Wohlbehagen rege zu werden. Wenn diese seine alten ledernen Hände liebend berührte, thaten sich seine sonst fast immer geschlossenen Augenlieder mit ihren borstigen Wimpern langsam auf, und zeigten zwei große himmelblaue Augen wie von Krystall, so wie ein hinwelkender Blumenkelch im erquickenden Morgenstrahl sich oft noch einmal aufthut, und den alten noch nicht vertrockneten Thautropfen in seinem Grunde zeigt.

Ging sie, Kräuter zu suchen, in den Wald, so sprang das Gewild vor ihr nicht, wie vor Andern, scheu von dannen; es blieb und sah sie freundlich an, und oft folgte ihr ein schlankes Reh bis an die Wohnung nach.

Fünftes Kapitel.

Serpentin zog noch immer im Dunkel der Wälder hin. Die Waldvögel flogen vor ihm von Zweig zu Zweig, und stimmten ihren hellen Gesang an. Jezt traf er auf ein Waldhaus, das war rings mit Laubholz und Tannen umgeben, auf diesen hüpften viele Sangvögel hin und her, Drosseln, Amseln und Nachtigallen, und ihr Ruf tönte laut in den hohlen Wald. Da er einer Erfrischung bedurfte, trat er in das Haus ein. Er verwunderte sich nicht wenig, als ihm da drinnen noch hellerer Gesang als der Vögel da draußen entgegenscholl, es war das Spiel einer Wanduhr, die spielte mit hellen Glasglöckchen und Flötentönen die Melodie des Liedes, das ihm gar wohl bekannt war, und das also heißt:

Tief durch den Wald Gesang erschallt,
Die leichten Vöglein scherzen,
Der Mensch allein, der trägt die Pein
Recht tief im kranken Herzen.

Leicht hüpft der Bach den Blumen nach,
Ihm ist so kühl und helle;
Durch's Menschenherz, da schleicht mit Schmerz
Des heißen Blutes Welle.

Gesang verhallt, Sturm wiegt den Wald
In dumpfen Melodien;
Einsam die Bahn muß Wandersmann
Mit düstrer Wolke ziehen.

Rinn' nieder, Thau! aus Wolken grau,
Dich saugt die Blum' in Liebe!
Thrän'! bleib' zurück im Menschenblick,
Machst Blumen welk und trübe!

Serpentin war in das Waldhaus getreten; es wurde von Menschen bewohnt, die künstliche Uhren von Holz und Metall verfertigten, und sie weit über das Meer hin zum Verkaufe sandten. Der Meister war ein blinder Greis von achtzig Jahren. Aus seinen großen schwarzen Augen trat eine solche Klarheit, daß, wenn sie auch kein Licht empfingen, sie desto mehr Licht zu geben schienen. Er berührte Serpentin mit weichen Händen, und seine freundlichen Gesichtszüge schienen zu verkünden, daß er auch das Innere des Jünglings erfühle.

Als er Serpentin einige Erfrischungen dargebracht, machte er ihn mit dem wundersamen Bau seiner Kunstwerke bekannt. Vor Allem fiel Serpentin eine hohe Flötenuhr auf, die den Lauf der Gestirne wie den der Stunden zeigte. Sie stellte ein Waldschloß dar, das von Bäumen umgeben war, darin ließen sich zu jeder Stunde Sangvögel aller Art hören, die sangen einander in den lieblichsten Akkorden zu, ob dem Schlosse aber zogen auf einem himmelblauen Grunde die Gestirne hin, und gaben in ihrem Laufe ein lieblich Tönen.

Der Meister sezte sich mit seinen Gesellen und Serpentin zum Abendbrod, da sprach der Greis viel vom Gesange der Vögel, von den Tönen des Holzes und der Metalle, und von dem Laufe der Gestirne.

Die Nacht war hereingetreten; es war eine stürmische Gewitternacht. Der Meister wollte den Jüngling nicht weiter

ziehen lassen, und wies ihm in einem einsamen Gemache eine Schlafstätte an. Schauerliche Nacht war draußen, wundersam brauste der Sturm durch die dichte Waldung; es war ein Tönen wie von Meereswogen, welches ein Singen wie von Geisterchören öfters wieder übertönte.

Serpentin wurde bald in tiefen Schlummer gewiegt. Da ersah er im Traume krystallene Gärten in den Tiefen des Meeres; es war ein Himmel mit Farben des Regenbogens über ihn ausgebreitet; singende Meerfrauen in lichten Gewanden flogen an ihm vorüber, und es war ihm immer, als vernähm' er den unbeschreiblich süßen Ton krystallener Flöten. Dann aber war er plötzlich wieder aufwärts durch die krystallene Hellheit getragen. Er war am Meeresstrande auf einer lichten, grünen Wiese unter blauem, warmem Himmel; auf schlanken, hohen Bäumen mit seltenen, klaren Blüthen wiegten sich Vögel von unbeschreiblichem Glanze. Es war ihm, als wär' er da einmal in frühester Jugend gewesen. Er lag im Schooße seiner Mutter, dieselbe war in einem lichten, milchweißen Kleide. Ihr liebreiches blaues Auge sah aus einem Schleier, der mit goldenen Sternen geziert war, so lieb und herzerfreulich wie der warme Himmel auf ihn hernieder.

Ein heller, lichter Blüthenzweig bildete eine Glorie um sein Haupt. Die klaren Bilder verschwanden, er schiffte mit fremden unheimischen Leuten über die dunkle See, dann sah er sich mit Sililie im Korbe eines Maulthiers in ein nächtlich Gebirge geführt.

Der tobende Sturm draußen hatte sich gelegt, die Wolken zertheilten sich, und der volle Mond trat über's Gebirge und erleuchtete Serpentins Gemach mit unbeschreiblicher

Klarheit. Es war Mitternacht, noch lag Serpentin träumend auf dem Lager. Da erschien ihm auf einmal eine runde wogende Feuermasse, die war auf himmelblauem Grunde, und warf an ihrem Umkreise rings goldene Blumen, brennend wie von Feuer, in den klaren Himmel hinaus. Inmitten der Klarheit aber stand Sililie, sie hatte eine hohe weiße Lilie in den Händen, und nickte mit ihr ihm freundlich zu. Er erwachte. Noch nie hatte er eine innigere Sehnsucht nach dem freien Himmel, nach der hellen Heimat in sich erfühlt. Rasch sprang er von seinem Lager auf und lief schnell wie ein gescheuchtes Reh im Waldgebirge weiter.

Sechstes Kapitel.

Seit dem Verschwinden Serpentins fühlte Sililie einen Schmerz in sich, den sie sich selbst nicht zu deuten wußte. Sie sahen und sprachen einander im Waldgebirge nur selten, aber ein Jedes hatte das Andere, ohne es sich gerade zu sagen, warm und befreundet in sich getragen. Eines Tages kam sie mit großer Freude zu Lambert gelaufen und versicherte ihn, daß sie gewiß wisse, daß Serpentin ihrer recht sehr denke. Von da an nannte sie öfters seinen Namen, saß gern auf der Stelle, wo er gesessen, und berührte oft seine zurückgelassenen Gewande.

Lambert hatte einen uralten Becher von Krystall, er bemerkte, wie Sililie sich öfters mit diesem in ein einfaches Gemach schlich. Einsmals ging er ihr insgeheim nach und sah, wie sie dasaß und starr in den Grund des Glases schaute. Sie schien ihn nicht zu bemerken, oder seine Tritte

zu vernehmen. „Was machst du, meine Tochter?“ sprach er. „Ich sehe Serpentin in diesem Glase,“ sprach sie; „da sizt er im Waldgebirge im Zimmer eines Wirthshauses; ich fühle, daß er meiner sehr denkt.“

Von da an verschloß Lambert das alte Glas, daß es Sililie nicht mehr vorfand, denn aus Sorgfalt für ihre Gesundheit wollte er verhüten, daß das ihr angeborene wunderbare Ahnungsvermögen gesteigert würde.

Siebentes Kapitel.

Serpentin saß in der Ecke einer Wirthsstube, eines Hauses, das noch im Waldgebirge lag, von wo aus aber ein gebahnter Weg bald zu freiern Aussichten in die Ebene führte. Ein nach der Sitte der Stadt gekleideter Mann saß am Tische und faßte den Jüngling öfter scharf in's Auge. Jezt trat ein Mädchen mit einem Harfenspieler ein, sie schien dem Manne untergeordnet zu seyn; denn derselbe legte alsbald einige Speisen, die vor ihm standen, zurück, und befahl dem Mädchen, ihm sein Lied zu singen. Da sang das Mädchen mit Begleitung der Harfe:

In einem dunklen Thal
Lag ich jüngst träumend nieder;
Da sah ich einen Strahl
Von meiner Heimat wieder.

Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen,
Wie war der Himmel blau!
Die Flur wie reich an Segen!

Wie war mein Heimatland
Voll Gold und Rosenhelle!
Doch bald der Traum verschwand,
Schmerz trat an seine Stelle.

Da irrt' ich weit hinaus
Durch's öde Land voll Sehnen;
Noch irr' ich, such' das Haus,
Und find' es nicht vor Thränen.

Dem fremden Manne standen nach dem Gesange helle Thränen im Auge. Rasch griff er nach Hut und Wanderstab. „Auf!" sprach er zu dem Mädchen, „heute noch auf das Schloß von Kastell!" — „Gott mit euch, Herr Luchs!" sprach der Wirth, indem Beide das Wirthshaus verließen.

Das Wesen des fremden Mannes und der Gesang hatten Serpentin wundersam ergriffen. Es schien ihm jede Strophe aus seinem eigenen Gemüthe genommen zu seyn. Er war im Begriffe, dem Manne nachzurufen, und doch wußte er keine Worte zu finden. Er verließ das Wirthshaus und schlug unwillkührlich die Straße nach Kastell ein. In tiefen Gedanken ging er des Wegs hin. Es war ihm, als erinnerte er sich, in frühester Kindheit dem Manne schon einmal begegnet zu seyn. Da eröffnete sich auf einer Berghöhe auf einmal die Wildniß zu einer freien Aussicht. Es war ein herbstlicher Abend. Unübersehbar lag die Welt vor ihm ausgebreitet. Flüsse, weite Thäler, Städte, Burgen und Dörfer, Alles schwamm im Feuer der sinkenden Sonne. Wie er bei jener Glashütte die Menschen von ferne, als wie in der Feuermasse stehend, erblickte, so sah er jezt in der Glut des Abendhimmels hohe alte Münster und Burgen. Die Umrisse der Gegenstände waren auf dem Feuergrunde

alle bestimmt hervorgetreten, und so schien auch das Ferne dem Auge begrenzt und deutlich. Wie er mit Lust in die geschmolzene Glasmasse geschaut, so sah er nun mit dem höchsten Entzücken in diese milde Klarheit, die auch dem Auge wohlthuend erschien. Er verlor sich mit seinen Blicken weit in die Ferne hin, wo blaue Gebirge Wolken von Gold und Feuer wie lichte Kronen trugen. Dann hing wieder sein Auge auf dem alten Schlosse von Kastell, das, eine wunderbare Geisterburg, mit seinen alten Thürmen, schwarz, wie aus gegossenem Eisen, auf dem leichten Grunde stand. Die Verzierungen der gothischen Thürme, die alten Ritterbilder, die Köpfe von Ungethümen und die steinernen Verzweigungen waren in ganz bestimmten Umrissen schwarz hervorgetreten, und gewährten seinem Auge einen ganz seltsamen neuen Anblick. Noch stand er im Anschauen dieser Klarheit verloren, als ein schwarz gekleideter, wohlaussehender Mann von mittlerem Alter auf einem Maulthiere die Straße hergeritten kam, ihn anrief und aus seinen Träumen weckte; es war der Graf von Kastell. Der Graf war im Begriff, die Straße nach seinem Schlosse einzulenken. Serpentin fragte ihn, ob dieser Weg nach Kastell führe? Da der Weg einen steilen Berg hinabging, war der Graf von seinem Maulthier abgestiegen, und ging mit Serpentin zu Fuße weiter. Das eigene Wesen des Jünglings fiel dem Grafen bald auf; er erkundigte sich, von wannen er komme und was der Zweck seiner Wanderung sey. Serpentin hatte kaum Lamberts Namen ausgesprochen, als der Graf sich mit vieler Liebe nach ihm, als einem alten Freunde, erkundigte. Es war ihm überraschend, ihn in jenen Gebirgen zu wissen, da er ihn an den Küsten der Nordsee begraben glaubte. Serpentin,

als er in dem Manne einen Freund seines Meisters erkannte, konnte sich der Thränen fast nicht entwehren, denn er dachte seiner jezt erst recht in Liebe, und konnte eine geheime Sehnsucht nach ihm, die seit seiner Entfernung schon einigemal gewaltig in ihm aufgestiegen war, nicht länger mehr zurückhalten. Das Lob, welches der Graf über seinen alten Freund ausgoß, machte ihn recht wehmüthig, und er mußte mit festen Blicken in die Glut des Himmels vor sich hinschauen, um in seinen Augen einen Strom von Thränen noch zurückzuhalten. Desto heimlicher aber kam ihm jezt der ihm erst kurz noch so fremde Mann vor.

Als der Graf durch die freimüthige Erzählung des Jünglings ganz in dessen Gemüth gesehen, als er erfahren, wie er aus bloßer innerer Sehnsucht, die Klarheit des Himmels zu schauen, die Nacht der Gebirge und seinen liebreichen Meister verlassen, so schien ihm ein so klares Herz noch nie begegnet zu seyn. Er machte ihm den Antrag, ihn in sein Schloß zu begleiten, indem er ihm die Hoffnung gab, ihn vielleicht bald selbst zu seinem Meister wieder zurückzuführen.

Das Wunderbare jenes Schlosses, dem sie nun bald nahe waren, und ein geheimer Zug, der ihn dahin trieb, und den wohl jener Mann, dessen Lied ihm noch so gut im Gedächtniß stand, in ihm veranlaßte, ließen ihn leicht in die Wünsche des Grafen eingehen.

Achtes Kapitel.

Sililie widmete sich von Tag zu Tag mehr ausschließlich der Pflege jenes alten Mannes, den sie den Waldvater

nannten. Sie bereitete ihm an jedem Morgen ein neues Lager von getrocknetem Mooſe, das ſie öfters bunt mit jungen Waldblümen umwand. Oft auch bekränzte ſie, wenn der Alte im Schlummer lag, ſein bemooſtes Haupt mit lichten Blumen. Unter dieſer zarten Pflege ſchien der Alte ſich auch in der That zu verjüngen. Seine von rauhen Wimpern beſchatteten Augen, die ſonſt immer unter harten Decken verborgen lagen, wurden immer ſichtbarer; ſie ſchienen größer zu werden und zeigten ein helles himmelblaues Licht. Auch bemerkte Lambert, daß, ſeit Sililie die Pflegerin des Alten war, er wärmer anzufühlen war und einige der Runzeln ſeines alten Geſichtes verſchwanden. Der Alte fing auch an, an Blumen, die Sililie ihm reichte, Wohlgefallen zu finden, dieſelben gern in ſeiner Nähe zu haben und ſie anzuſehen.

Indeß ging Sililie immer weniger unter andere Geſpielinnen, ihre liebſte Beſchäftigung ſchien die um den alten Mann zu ſeyn; ſie war ſtiller geworden. Lambert bemerkte, daß ſie immer weniger aß, auch bleicher wurde, und ſo fing er an, um ihre Geſundheit beſorgt zu werden.

Neuntes Kapitel.

Schwarz und wunderſam ſtand das Schloß von Kaſtell auf einer abgeſonderten Berghöhe, hoch über das weite Thal ragend, mit Thürmen, von denen, wie von hohen Maſtbäumen, lange Wimpel in die Luft flatterten. Es war dieſes Schloß auch ſeltſam, ganz in Geſtalt eines Schiffes, gebaut, und trug aus uralter Zeit viele in Stein gehauene Bilder von Meerfrauen und räthſelhaften See-Ungethümen.

Zwei Linden von unfüglichem Alter, die ihre schwarzen Arme weit in den hellen Himmel hinhielten, standen vor den Thoren des Schlosses, gleichsam wie riesige Wächter.

Der Graf, welcher das Schloß bewohnte, war ein Mann in den mittlern Jahren. Einst hatte er auf der See gedient; eine erhaltene Wunde aber machte ihn des Dienstes unfähig und er zog sich auf die Burg seiner Väter zurück. Jezt trat er mit Serpentin in das Schloß ein. Schon war Luchs daselbst angekommen, und ging dem Grafen freudig entgegen. Dieser umarmte in ihm einen längst erwarteten Bekannten. Er hatte die Gäste in seinen Familiensaal geführt. Hier waren die Bilder seiner Ahnen, mehrere in verschiedenen Epochen ihres Lebens, aufgestellt; es war ein kräftiger Menschenstamm. Serpentin zog vor Allen das Bild eines Kindes an. Es war ein Knabe von unbeschreiblicher Lieblichkeit und Zartheit. Er saß am Gestade des Meeres unter bunten Muscheln und spielte mit einer Schildkröte. Lüfte, wohl von duftvollen Eilanden, schienen in seinen goldenen Locken zu wehen. Seine großen blauen Augen waren voll Anmuth und Klarheit. Im Hintergrunde des Bildes zeigte sich das Meer, darob ein klarer Morgenhimmel. „Dieser Knabe," sprach der Graf, „steht hier als Mann." Serpentin wandte seinen Blick nach dem größern Gemälde. Es war das Bild eines kecken Seemanns. Sein blaues Auge, wie die ruhige See, zeugte von Tiefe und Kraft. Seine Stirne war breit und frei, und das auf ihr gescheitelte braune Haar hing in langen Locken hernieder. Auch hier war ihm wieder eine Schildkröte beigegeben. Im Hintergrunde des Bildes erblickte man ein Schiff, das in stillem See vor Anker lag.

„Diese Schildkröte," sprach der Graf, „soll bei hundert

nannten. Sie bereitete ihm an jedem Morgen ein neues Lager von getrocknetem Moose, das sie öfters bunt mit jungen Waldblumen umwand. Oft auch bekränzte sie, wenn der Alte im Schlummer lag, sein bemoostes Haupt mit lichten Blumen. Unter dieser zarten Pflege schien der Alte sich auch in der That zu verjüngen. Seine von rauhen Wimpern beschatteten Augen, die sonst immer unter harten Decken verborgen lagen, wurden immer sichtbarer; sie schienen größer zu werden und zeigten ein helles himmelblaues Licht. Auch bemerkte Lambert, daß, seit Sililie die Pflegerin des Alten war, er wärmer anzufühlen war und einige der Runzeln seines alten Gesichtes verschwanden. Der Alte fing auch an, an Blumen, die Sililie ihm reichte, Wohlgefallen zu finden, dieselben gern in seiner Nähe zu haben und sie anzusehen.

Indeß ging Sililie immer weniger unter andere Gespielinnen, ihre liebste Beschäftigung schien sie um den alten Mann zu seyn; sie war stiller geworden. Lambert bemerkte, daß sie immer weniger aß, auch bleicher wurde, und so fing er an, um ihre Gesundheit besorgt zu werden.

Neuntes Kapitel.

Schwarz und wundersam stand das Schloß von Kastell auf einer abgesonderten Berghöhe, hoch über das weite Thal ragend, mit Thürmen, von denen, wie von hohen Mastbäumen, lange Wimpel in die Luft flatterten. Es war dieses Schloß auch seltsam, ganz in Gestalt eines Schiffes, gebaut, und trug aus uralter Zeit viele in Stein gehauene Bilder von Meerfrauen und räthselhaften See-Ungethümen.

Zwei Linden von unfürdenklichem Alter, die ihre schwarzen Arme weit in den hellen Himmel hinhielten, standen vor den Thoren des Schlosses, gleichsam wie riesige Wächter.

Der Graf, welcher das Schloß bewohnte, war ein Mann in den mittlern Jahren. Einst hatte er auf der See gedient; eine erhaltene Wunde aber machte ihn des Dienstes unfähig und er zog sich auf die Burg seiner Väter zurück. Jetzt trat er mit Serpentin in das Schloß ein. Schon war Luchs daselbst angekommen, und ging dem Grafen freudig entgegen. Dieser umarmte in ihm einen längst erwarteten Bekannten. Er hatte die Gäste in seinen Familiensaal geführt. Hier waren die Bilder seiner Ahnen, mehrere in verschiedenen Epochen ihres Lebens, aufgestellt; es war ein kräftiger Menschenstamm. Serpentin zog vor Allen das Bild eines Kindes an. Es war ein Knabe von unbeschreiblicher Lieblichkeit und Zartheit. Er saß am Gestade des Meeres unter bunten Muscheln und spielte mit einer Schildkröte. Lüfte, wohl von duftvollen Eilanden, schienen in seinen goldenen Locken zu wehen. Seine großen blauen Augen waren voll Anmuth und Klarheit. Im Hintergrunde des Bildes zeigte sich das Meer, darob ein klarer Morgenhimmel. „Dieser Knabe," sprach der Graf, „steht hier als Mann." Serpentin wandte seinen Blick nach dem größern Gemälde. Es war das Bild eines kecken Seemanns. Sein blaues Auge, wie die ruhige See, zeugte von Tiefe und Kraft. Seine Stirne war breit und frei, und das auf ihr gescheitelte braune Haar hing in langen Locken hernieder. Auch hier war ihm wieder eine Schildkröte beigegeben. Im Hintergrunde des Bildes erblickte man ein Schiff, das in stürmender See vor Anker lag.

„Diese Schildkröte," sprach der Graf, „soll bei hundert

Jahre und mehr in unsrer Familie lebend gewesen seyn; wir erblicken sie noch auf einigen Abbildungen meiner Vorfahren, die alle zur See dienten." — „O du beneidenswerthes, sorgloses Geschöpf," sagte Luchs, „Centnerlasten gehen über dich hin, wie ruhst du so sicher noch lebend unter deiner Schale, harmlos, wie der arme Mensch erst unter dem Sargdeckel!"

Der Graf hatte sich in dem erleuchteten Saale mit Luchs und Serpentin zur Abendtafel gesezt.

Bei Gelegenheit einiger Früchte, die ihm gereicht wurden, sprach Luchs: „Nur eine schwache Erinnerung haben wir jezt noch von der Lust, die uns in früher Kindheit das Essen eines Apfels, einer Kirsche, eines Stückleins Brod verursachte. Als wir noch keine so fleischfressenden Thiere waren, da wir noch mehr von Kraut und Früchten lebten, da war es auch noch anders, noch harmloser in uns, so harmlos wie dem grasfressenden Thiere, das gemüthig auf dem großen grünen Teller der Wiese weidet, das nur eine Miene machen kann, weil es keine andre zu machen bedarf, als die, welche die größte Ruhe und Harmlosigkeit ausdrückt. Seit wir auf eignen Füßen gehen, seit wir unsrer Mutter, der Erde, entwöhnt sind, will uns, was so ganz von ihr genommen ist, wie Kraut, Frucht und Brod, nicht mehr so munden. Nur das Weib, das stets treue Kind der Erde, verbleibt gerne bei der Kost, die die Mutter reicht; wir aber streben nach einer ihr fremden fleischigen Kost mit Beil und Geschoß, bis wir im Alter, zu Kindern geworden, wieder der Muttererde uns nähern; da labt uns wieder Kraut und Obst, wie in der Kindheit, und endlich legen wir uns selbst, ein Samenkorn, in ihren Schooß, wo es uns freilich am allerharmlosesten wird."

Serpentin saß gerade dem Bilde jenes Seemannes gegenüber. Ein Kronleuchter erhellte das Bild.

Während die Andern in solchen ihm gleichgültigen Gesprächen begriffen waren, hatte er es öfters unwillkührlich scharf in das Auge gefaßt.

Jezt hatte er gerade wieder seinen Blick fest darauf gerichtet, es schien ihn mit so wunderſamen bekannten Augen anzublicken, und dieſelben nicht von ihm zu laſſen; da stürzte das Bild plötzlich, ohne eine ſichtbare Berührung erhalten zu haben, mit einem dumpfen Schlag von der Wand hernieder.

„Schade, daß dieſer Mann ſchon vor fünfzig Jahren geſtorben, es müßte gewiß ſeinen Tod bedeuten," ſprach der Graf.

„Wer weiß," ſprach Luchs, halb ſcherzend, halb im Ernſte, „ob mit dem Manne nicht gerade in dieſem Moment eine wichtige Veränderung in einem andern Leben, in welchem wir ihn anzunehmen haben, vorging? Es iſt bekannt, daß, wenn die Reben blühen, der Wein ſich im Faſſe rührt; allein nicht ſo bekannt iſt die gewiſſe Beobachtung, daß die Weine aus den verſchiedenen Weinbergen ſich in ihren Bewegungen gänzlich nach der verſchiedenen Blüthezeit der verſchiedenen Berge, von denen ſie genommen ſind, richten. Was geſchieht mit einem Weine, deſſen Weinberg ausgerottet wurde? Gewiß hat er auch Ahnung davon. Sollten wir weniger Ahnung von bedeutenden Schickſalen, von dem Tode anverwandter theurer Perſonen haben, von denen wir ſo ganz genommen ſind wie die Traube von der Rebe?" —

Zehntes Kapitel.

Es war in derſelben Nacht, Meiſter Lambert war noch mit Berechnung gewiſſer Formeln beſchäftigt, da trat Sililie zur Mitternachtsſtunde in ſein Gemach und fragte ängſtlich: „Meiſter! o hört ihr nicht da oben den wunderbaren Geſang? Er kommt wie aus der Kammer des Alten, und ich vermag nicht mehr auf dem Lager zu bleiben.“ — „Es iſt der Wind, der durch das Schilf am See bläst,“ ſagte Lambert. Da that es in der Kammer des Alten einen dumpfen Fall.

„Laß uns auf den Boden gehen,“ ſprach Lambert.

Sie nahmen Licht und traten in die Kammer des Alten ein. Er lag auf ſeinem Lager nicht anders, als wär' es ſein ſteinern Bild, das man ihm zu einem Grabſteine bereitet. Die Schildkröte, ſeine treue Gefährtin, lag auf ſeiner Bruſt, aber ſie zeigte kein Leben mehr, ihre Schale war zerſprungen. „Es iſt gewiß,“ ſprach Sililie, „daß jene wunderbaren Töne aus dieſer Kammer kamen, und daß der Alte vor ſeinem Hinſcheiden noch geſungen. Seht nur ſeine Hände, wie alt, wie die Haut der Schildkröte, und ſein Nacken ſcheint wie die Rinde eines alten Baumes mit Moos bewachſen. Aber ſeine Augen, die haben ſich ganz geöffnet und ſind kryſtallhell, himmelblau als wie zwei große Thautropfen auf einer blauen Waſſerlilie.“

„Du ruhſt wohl, räthſelhafter Mann!“ ſprach Lambert; „deine harte Schale iſt zerbrochen, und dein banger Traum iſt geendet!“

Der Tod des Alten wurde bald rings im Gebirge bekannt. Männer, Frauen und Kinder kamen häufig herbei, den Waldvater noch einmal zu ſehen und ihn zu Grabe zu

geleiten. Lambert hatte schon längst für ihn eine Bestattungsstelle ausersehen; es war eine von Bergkrystallen und Tropfsteinen ausgekleidete Höhle, die sich unweit seiner Wohnung in einem Felsen befand. Das Wasser, das von ihren Wandungen niederträufelte, hatte die Kraft, Alles bald in Stein zu verwandeln. „In diese Höhle," sprach Lambert, „laßt uns die Hülle des Alten legen; sie sey nicht der Verwesung preisgegeben. Wie ihr ihn, als er noch auf der Erde war, Waldvater, Geist dieser alten Wälder, nanntet, so liege er nun, da er nicht mehr auf der Erde weilen darf, unverweslich hier unten, Geist der Wasser, Metalle und Gesteine dieser Gebirge.

„Geh, Sililie!" sprach er weiter, „bereite ihm in der Höhle ein Lager von Tulpen und Wasserlilien; auch diese wird die Kraft des Wassers unverweslich erhalten."

Sililie bereitete der Leiche ein buntes Lager von Blumen. Wer diese holde Gestalt so unter Blumen und Bergkrystallen in dunkler Höhle beschäftigt gesehen hätte, der würde nichts anders in ihr, als ein seltsames Berg- oder Nachtfräulein vermeint haben.

Um Mitternacht der folgenden Nacht trugen sechs der ältesten Männer dieser Gebirge, von denen jeder mehr als das achtzigste Jahr erreicht hatte, unter Begleitung Lamberts und vieler Gebirgsbewohner, die Leiche im Scheine der Fackeln zur Höhle. Ein Chor weißgekleideter Jungfrauen war vorangeschritten. Da legten sie den durch Alter und Tod ganz erstarrten Körper auf Blumen nieder.

Ein Kranz von Schilfblättern war um sein Haupt geschlungen. Seine Augen gaben, wie die Krystalle der Höhle, hellen Schein. Die Höhle selbst war durch das Licht der

Fackeln wunderſam erleuchtet. Es brannten die bunten Kryſtalle in den Farben lichter Regenbogen. Die Tropfſteine aber ſtanden, wunderſame Geſtaltungen, bald in dunkeln, bald in lichten Gruppen umher.

Nachdem ſie die Hülle des räthſelhaften Alten noch eine Zeitlang mit ſtiller Andacht betrachtet, ſang der Chor der Jungfrauen folgende Strophen:

Nun ſchließt das felſige Gemach,
Verweſung bring' nicht ein.
Wohl ruht ſich's bei Metallen licht,
Bei Waſſern und Geſtein.
Schlaft ſüß, ſchlaft ſüß, ihr müden, müden Glieder!
Kryſtallne Waſſer, träufelt tönend nieder!

Verwelket nicht, ihr Blumen bunt,
Auf die wir ihn gelegt.
Blüht auf zum farbigſten Kryſtall,
Vom Bergfräulein gepflegt.
Schlaft ſüß, ſchlaft ſüß, ihr müden, müden Glieder!
Kryſtallne Waſſer, träufelt tönend nieder!

Erglüh' mit dem Kryſtall der Kluft,
Du Aug' mit hellem Schein,
Einſt finde man im Felſen dich
Als reichen Edelſtein.
Schlaft ſüß, ſchlaft ſüß, ihr müden, müden Glieder!
Kryſtallne Waſſer, träufelt tönend nieder!

Hierauf wälzten ſie einen großen Felsſtein vor die Höhle und vermauerten die noch offenen Stellen.

Elftes Kapitel.

Der Graf hatte Luchs und Serpentin in die alte Kapelle ſeines Schloſſes geführt. Sie betrachteten die gemalten Glasſcheiben der Kapelle mit ihren Heiligenbildern. Serpentin konnte die Glut ihrer Farben nicht genug bewundern. Mit ſolchem Himmelsſcheine traten ihm einſt Bilder in der Nacht der Gebirge vor's Auge. „Solche Bilder," ſprach Luchs, „erſcheinen oft am Himmel im Farbenſchmelz des Abends. Derlei Malerei iſt dem Himmel ſelbſt abgelernt. Das iſt das Gold der Sonne, die Glut des Abendroths, die Bläue des Aethers. Gewiß hat dieſe Kunſt ein kindlich klares Gemüth zuerſt geübt, oder ein frommes Gemüthe, dem zum Erſtenmal in ſolcher Glorie ein Heiliger erſchien. Wir beſitzen dieſe Reinheit nicht mehr, dieſe Kunſt iſt uns verloren gegangen, wir ſind zu weiſe und groß geworden." Jezt betrachten ſie ein Bild des Erlöſers am Kreuze, auf Goldgrund gemalt. „Auch dieſe Art der Malerei wird nicht mehr geübt," ſprach der Graf, „und doch ſo herrlich treten auf einem ſolchen Grunde die Geſtalten hervor; er iſt ein Heiligenſchimmer, der über das ganze Gemälde hinfließt." Vor dieſem Gemälde blieb Serpentin in hoher Andacht ſtehen, nicht bemerkend, daß der Graf mit Luchs in ſeine Familiengruft geſtiegen war.

„Wie ihr ſie in jenem Saale oben in lebendigen Farben ſahet," ſprach der Graf, „liegen ſie hier unten, verſtorbene Leichen, in verſchloſſenen Sarkophagen. Alle ſind hier verſammelt, ſo getrennt ſie auch von einander lebten, ob ſie auf dem Meere oder auf dem Lande der Sturm des Lebens herumtrieb, von dieſem, der am heiligen Grabe kniete, bis

auf dieſen, der unter Braunſchweigs Fahne in blutiger Schlacht erlag;“ er deutete auf den Sarg ſeines Vaters. „Alle kamen hier zuſammen. Nur Einer fehlt, hier ſteht ſein Sarkophag noch ungefüllt, es iſt der, deſſen Bild uns in vergangener Nacht durch ſeinen gewaltigen Fall erſchreckte. Er war der Bruder meines Urgroßvaters, und hat den größten Theil ſeines Lebens zur See verlebt. Er war auf der Inſel Helgoland geboren, daſelbſt brachte auch ſeine Mutter, durch gewiſſe politiſche Verhältniſſe gezwungen, einige Jahre zu. Frühe zum Seedienſte beſtimmt, ſollte ſein Körper, um ohne Nachtheil einſt den wilden Elementen ſich preiszugeben, auf das höchſt Möglichſte abgehärtet werden. Auf dieſer rauhen Inſel, die nicht einen Baum erzeugte, die gleichſam wie der gezackte Rücken eines verſteinerten See-Ungethüms aus dem Meere ragt, verlebte er ſeine Kindheit, das Geſtade des Meers war ſein liebſter Spielplatz, Meerfiſche, Wurzeln und Waſſer ſeine einzige Nahrung. Alle Sagen, die von dem Leben dieſes Mannes zu uns kamen, verlieren ſich faſt in das Wunderbare und Abenteuerliche. Gewiß iſt, daß er unter Seeräuber gerathen und in Tunis mehrere Jahre in der drückendſten Gefangenſchaft verlebte; auch iſt gewiß, daß er mit der Tochter eines reichen Banquiers in Bremen heimlich verehelicht war, einer Jungfrau, deren wunderbare Schönheit ihm alle Widerwärtigkeiten äußerer Verhältniſſe, die aus dieſer Verbindung entſprangen, vergeſſen machte.

„Das Schickſal aber trieb ihn bald auf's Neue zur See; ſeine Gemahlin, mit der er einen Sohn erzeugte, ließ er an den Küſten von Spanien zurück. Fünf Jahre erhielt ſie regelmäßig Nachrichten von ihm, dann blieben alle auf einmal aus, und nach zwei Jahren, die ſie im tiefſten Kummer

durchlebte, sandte man ihr seinen Todtenschein. In ihrer Trauer versöhnten sich ihre Eltern wieder mit ihr, beredeten sie aber, in ihr Vaterland zurückzukehren und ihre Hand einem Landedelmann bei Oberoa zu geben. Sie verließ Spanien, indeß ihr Sohn an die Tochter eines Edelmanns in der Nähe von Valenzia verheirathet zurückblieb. Nachdem sie mit ihrem zweiten Manne schon viele Jahre durchlebt und mit ihm Kinder erzeugt hatte, soll sich, wie sie und ihr Gemahl eines Abends bei Tische saßen, die Thüre geöffnet haben und ihr voriger Gemahl, ohne ein Wort zu reden, auf sie zugeeilt seyn, sie geküßt haben und auf immer wieder verschwunden seyn. Die Frau starb bald nachher an den Folgen des gehabten Schreckens. Von ihm aber ist nie eine Spur wieder zum Vorschein gekommen, als daß die Sage ging, er sey von Holzhauern nachher einmal in der Wildniß der Waldgebirge erblickt worden. Der Sohn, den er in Spanien zurückließ, starb, nachdem er viel Elend erlebt. Auch er hatte einen einzigen Erben, einen Sohn erzeugt, dem er sterbend noch den Rath gab: mit seiner Familie, einer Frau und drei Kindern in die Heimat der Voreltern zu kehren. Keines aber von ihnen kam je in Deutschland an. Es ging die Sage: das Schiff, auf dem sie sich zur Heimfahrt befunden, sey im Meere versunken; Andere wollen wissen: daß sie alle während eines Gefechts mit den Seeräubern umgekommen, und so ist nun dieser Zweig unserer Familie erloschen."

Luchs stand während der Erzählung des Grafen in tiefem Nachdenken; einigemal wollte er den Grafen mit einer Frage unterbrechen, als ihm immer wieder die Frage entfiel. Er folgte in tiefem Sinnen dem Grafen aus der Gruft in die Kapelle. Serpentin stand noch immer in tiefer Andacht

vor dem Bilde des Gekreuzigten; unwillkührlich hatten sich seine Hände gefaltet, seine Knie gebogen. Der Goldgrund des Gemäldes war ihm zum goldenbrennenden Abendhimmel geworden. Darin stand das sterbende heilige Bild und hatte seine Arme versöhnend über die weite Erde ausgereckt.

Zwölftes Kapitel.

Sililie war nach dem Tode des Alten in große Stille versunken. Es schien ihr in den Gebirgen immer unheimischer zu werden. Sie verlangte laut bald nach Serpentin, bald nach dem Alten, und sezte sich auch oft Stundenlang in des Einen oder des Andern verlassenes Gemach. Eines Abends sank sie neben Lambert bleich auf einen Sitz zurück. „Sililie! ich glaube, du bist krank," sprach Lambert. „Mich friert," sprach Sililie. „Komm', lege dich auf dein Lager nieder," sprach Lambert, „ich will dir einen Trank bereiten."

Lambert erkannte, daß das Mädchen von einem Fieber befallen worden, das jede Stunde, den kräftigsten Heilmittel ungeachtet, zuzunehmen schien.

Am siebenten Tage der Krankheit sprach sie: „Meister! hört ihr die helle Flöte von Krystall?" Von da an verfiel sie in einen langen Schlummer, Lambert hoffte mit banger Erwartung noch das Beste.

Sie schien ihm wieder erwacht, und es war ihm, als ob sie ganz fröhlich sey und lache, er wußte nicht, durch welche Süßigkeit. Er trat näher zu ihr und fragte sie, warum sie so holdselig lache?

„Ich sah," sprach sie, „einen Ort, der mit schönem und hellem Lichte angefüllt ist."

„Sey gutes Muthes, meine liebe Tochter," sprach Lambert, „du wirst in diesem schönen Lichte wohnen." Sie lächelte wieder und nickte mit dem Haupte, und ein wenig hernach sprach sie: „Ich bin ganz fröhlich."

Mehr hat sie darauf nicht geredet; außer da schon ihre Augen dunkel wurden, sprach sie: „Ich kenne euch fast nicht mehr, aber alles Andre scheint mir voll heller Rosen zu seyn," — und dieses ist ihre lezte Rede gewesen.

Vor dem Waldhause in einem kleinen Garten hat ihr Lambert mit eigner Hand ein Grab bereitet, und hat es mit hellen, warmen Thränen benezt. Ein Felsstück, das mit Bergkrystallen von ungemeiner Klarheit und Größe bewachsen war, hatte er auf die Stätte gewälzt.

Aus den Zwischenräumen der Krystalle sproßten bald Alprosen empor und verbreiteten im Glanze der Krystalle ein jugendlich Morgenroth über die Stätte.

Dreizehntes Kapitel.

Serpentin und Luchs hatten einander, ohne ihrer Kindheit noch klar zu gedenken, wie Brüder erkannt. Es war einem Jeden, als wär' er schon längst um den Andern gewesen, und als zöge süße Gewohnheit einen Jeden wieder zum Andern hin.

Serpentin legte gern seine Hand in die von Luchs, folgte ihm auch auf jedem Schritte.

Der Graf hatte große Freude an der Zuneigung, die sich beide schenkten. Schon längst war der Tag verflossen, den Luchs sich zur Abreise vom Schlosse bestimmt hatte,

aber immer fühlte er ſich wieder von Serpentin zurückgehalten. Ueberall ging der bleiche ſtille Knabe ihm zur Seite. Der Graf, beſorgt um Serpentins Geſundheit, die immer wankender zu werden ſchien, ließ ſich von Serpentin das Wort geben, nicht ohne ſeinen Willen das Schloß zu verlaſſen. Heimlich aber hatte der Graf ſchon vor Tagen einen Brief an Meiſter Lambert, ſeinen alten Freund, geſandt, in welchem er ihm Serpentins Anweſenheit auf dem Schloſſe verkündet, und den Wunſch äußerte, ihn als ſeinen älteſten Freund, den er ſchon längſt begraben glaubte, wieder zu ſehen, wo er alsdann den zarten Pflegeſohn ihm wieder in die Arme führen werde. Deutlich wie noch nie ſtiegen indeß in Luchs Gefühle aus ſeiner Kindheit auf. Es war ihm immer, als könnte er ohne Serpentin das Schloß nicht mehr verlaſſen; endlich aber gewann dennoch ſein Trieb zu wandern, die Unruhe, die er ſtets fühlte, wenn er eine Zeitlang an einem Orte verweilt hatte, die Oberhand, und er war feſt entſchloſſen, am nächſten Morgen Kaſtell zu verlaſſen.

Noch an dieſem Abend war Lambert angekommen.

Es war ihm nach dem Tode Sililiens Tröſtung, ſeinen Serpentin wieder zu ſehen. Der Graf umarmte in ihm den alten Freund. Er führte ihn zu Serpentin, der erkrankt das Bett zu hüten gezwungen war. Serpentin zog den Meiſter mit Thränen an ſein Herz, auch dem Meiſter traten Thränen in das Auge. Er konnte Sililiens Tod nicht verſchweigen. Da ſtockten Serpentin die Thränen im Auge, und mildes Lächeln verbreitete ſich über ſein Geſicht.

Luchs kam nur auf einen Augenblick in die Geſellſchaft Lamberts; er hielt ſich den Abend und die Nacht über allein in ſeinem Gemach verſchloſſen.

Vierzehntes Kapitel.

Serpentin lag im einsamen Gemache des Schlosses auf seinem Lager schwer erkrankt. Es war drei Stunden nach Mitternacht, da trat seine Mutter in verklärter Hellheit vor ihn. Sie stand auf einem Grunde von brennenden Rosen, eine doppelte Glorie umfing ihr Haupt; in ihren Armen hielt sie Sililie, ein Kind in holder Klarheit. Ihr Schein warf eine wonnige Wärme auf ihn, wie die des mildesten Himmels. Alles außer ihr und dem klaren Rosenschimmer war ein dunkelblauer Himmel. Es war ihm, als läge er, ein Kind, zu ihren Füßen und sähe in die Hellheit hin.

Wie aus der weitesten Ferne vernahm er jezt den Klang einer Harfe. Es war Luchs, der unruhige Wanderer. Dieser hatte, als ihm noch Alles zu schlummern schien, seinen Reisebündel zusammengepackt, und mit dem kleinen Mädchen, das ihm die Harfe trug, das Schloß verlassen. Auf dem höchsten Gipfel eines noch über das Schloß ragenden nahen Berges, dem Fenster des Gemaches, in welchem Serpentin lag, gegenüber, sezte er sich noch einmal nieder, ergriff die Harfe und sang in die Thäler hin:

Die Straßen, die ich gehe,
So oft ich um mich sehe,
Sie bleiben fremd doch mir.
Herberg, wo ich möcht' weilen,
Ich kann sie nicht ereilen,
Weit, weit ist sie von hier.

So fremd mir anzuschauen
Sind diese Städt' und Auen,
Die Burgen stumm und todt;

Doch fern Gebirge ragen,
Die meine Heimat tragen,
Ein ewig Morgenroth.

Ein herrlicher Morgen war aufgegangen, der Himmel ſtand heute wie nie voll Glut. Die Gemächer des Schloſſes ſchienen durch ihre hohen Fenſter wie in Flammen zu brennen.

Lambert warf ſich noch unruhig auf ſeinem Lager hin und her; er war um Serpentin's Leben, der ſchon ſeit einigen Tagen das Bett zu hüten gezwungen war, ſehr beſorgt. Er erhob ſich und trat leiſe in Serpentin's Schlafgemach. Roſenroth, vom heraufſteigenden Sonnenball beſchienen, lag er auf ſeinem Lager. Lambert trat näher zu ihm, kalt waren ſeine Hände, er war zur hellen Heimat übergeflogen. Unter den Harfentönen ſeines Bruders war er verſchieden. Mit ſtiller Rührung überbrachte Lambert dem Grafen die Nachricht von Serpentin's Tode. „Ich habe ſeinen Tod vorausgeſehen," ſprach der Graf; „Blumen der Art halten nicht über den Sommer aus." Lambert erzählte, wie er zu Serpentin und Sililie gekommen. „In den kurzen Augenblicken," ſprach er, „in welchen ich Luchs geſehen, fand ich ſo viele Aehnlichkeit mit ihm und jenem ältern Knaben, der ſich damals ſeinen Bruder nannte, daß ich nicht zweifle, ihn als ſolchen bei näherer Betrachtung beſtimmt zu erkennen." — „So viel ich höre," ſprach der Graf, „hat er ſich vor Anbruch des Tages vom Schloſſe entfernt. Was ich von ſeinem Leben weiß, iſt zwar wenig; doch könnte es eurer Muthmaßung völlig zur Stütze dienen. Luchs wurde als Knabe von vierzehn Jahren von herumziehenden Marionettenſpielern nach Oberoa gebracht, wo er auf einem Theater ſich nach und nach zum beliebten Schauſpieler ausbildete. Er

wurde aber bald wie von einer innern Unruhe von einer Stadt in die andere getrieben, wollte ungestört allein seyn und handeln, und fiel auf Erfindung jener Schattenspiele, die man auch chinesische Schattenspiele nennt. Mit diesen zog er, ein ewiger Wanderer, bald dahin, bald dorthin. Ich lernte ihn früher zu Oberon kennen, und schon einigemal kehrte er auf seinen Wanderungen in meinem Schlosse ein. Zu Bremen soll er einige Jahre hindurch in einem Wirthshause, wie ein Reisender immer mit gepacktem Koffer, gewohnt haben."

Unter solchem Gespräche waren sie in den Familiensaal getreten. Lambert betrachtete das Bild des Seemannes mit vieler Aufmerksamkeit, und je fester er es betrachtete, desto mehr schien es ihm die Züge des alten Waldvaters an sich zu tragen.

Der Graf erzählte seinem Freunde die Geschichte des Mannes, wie er sie Luchs kürzlich vor dem leeren Sarkophage erzählt.

Nun hegte Lambert keinen Zweifel mehr; die Geschichte des Waldvaters schien ihm enträthselt zu seyn. Der Graf war von seinen Erzählungen überrascht, er ließ sich zu wiederholten Malen Alles sagen, was er von dem alten Manne wußte, auch genau die Umstände angeben, unter denen Serpentin und Stilie in das Waldgebirg gebracht wurden, und was der Knabe dazumal über ihr früheres Schicksal äußerte. Lambert stellte Alles auf's Genaueste zusammen, da dämmerte dem Grafen ein Licht auf, und er ahnete in jenen Fremdlingen die Urenkel seines Verwandten. „Luchs," sprach er, „ist der Einzige, der unsern Vermuthungen noch nähere Bestätigung geben könnte, wer aber weiß, wohin sich der unruhige Wanderer jezt gewendet."

„Auch die Hülle des Alten," ſprach Lambert, „könnt ihr noch erſehen, unverſehrt noch ſo, wie er einſt in ihr lebte. Im Waldgebirge ruht ſie bald zu Stein gewandelt in einer Höhle von Bergkryſtall." — „Laßt uns den guten Knaben erſt zur Ruhe beſtatten," ſprach der Graf, „und dann laßt mich mit euch in's Waldgebirg zur Ruheſtätte des Alten pilgern."

Fünfzehntes Kapitel.

Der Graf ließ Serpentin in ein lichtes Gewand kleiden, und ihn in einen Sarg voll Roſen niederlegen. Seine kryſtallene Flöte, die einzige Habſeligkeit, die man außer einigen Kleidungsſtücken bei ihm fand, ward ihm zur Seite gelegt. Im Chor der alten Kapelle war ihm eine Ruheſtätte bereitet. Vier weißgekleidete Hirtenknaben trugen ihn im Morgenrothe unter Begleitung des Grafen und Lamberts dahin. Auch viele Knaben und Mägdlein der Gegend folgten ſeinem Sarge in weißen Gewanden. Die Kapelle war rings mit Roſen ausgekleidet. Der Schloßkaplan, ein ehrwürdiger Greis mit ſilberhellem Haare, ſprach ein kurzes Gebet, weihte den Sarg mit heiligem Waſſer ein und gab ein Zeichen, ihn, das Haupt gegen Morgen gerichtet, in die Gruft zu verſenken.

Im nämlichen Momente trat der Feuerball der emporſteigenden Sonne der Kapelle gegenüber, die gemalten Glasſcheiben mit ihren Heiligenbildern brannten in verklärten Farben, und hellauf glühte die ganz mit Roſen ausgekleidete Kapelle und goß Duft und Schimmer auf den langſam verſinkenden Sarg. Aus all der Klarheit aber blickte das Bild des Gekreuzigten, vor dem Serpentin erſt kürzlich noch in ſo hehrer Andacht gekniet war, freundlich lächelnd hernieder.

3.

Ein ärztliches Spiel.

Ein ärztliches Spiel.

Erſter Beſuch.

Der Kranke.

Freund! ich liege ſchwer darnieder!
Schmerz durchzuckt mir alle Glieder.
Habe Huſten, Hitze, Frieren
Und beſtändiges Abführen.

Der Arzt.

Ja! Ihr Puls zeigt etwas Fieber;
Ein Schleimfieberchen, mein Lieber!
Doch Lariren hilft dagegen.
Wenn Sie dann auch ſchwitzen könnten!
Hab' ſo hundert Patienten! —
Das macht einzig dieſer Regen.

Zweiter Beſuch.

Der Kranke.

Ich muß herzlich mich beklagen,
Ihr Larier zerreißt den Magen,

Mehrt den Huſten und das Stechen,
Wirkt ganz der Natur entgegen.

Der Arzt.

Wie Sie immer bald verzagen!
Dieß Larier iſt wahrer Segen,
Und wird Ihre Krankheit brechen.
Laſſen Sie's nur repetiren!
Und daß beſſer Sie's ertragen,
Kann man noch dabei klyſtieren.
Was Sie von Verſchlimm'rung ſprechen,
Von vermehrtem Huſten, Stechen,
Daran iſt gar nichts gelegen:
Denn das kommt allein vom Regen.

Dritter Beſuch.

Der Arzt.

Charmant iſt jezt die Zunge,
Die Haut gar nicht mehr brennt,
Der Huſten aus der Lunge
Iſt ganz erwünſchten Schalles,
Der Puls iſt gut, gut Alles!

Der Kranke.

Nur nicht der Patient!

Vierter Beſuch.

Der Kranke.

Lieber Freund! mir wird's ſtets enger,
Haut und Zunge ſind ganz trocken,
Meine Pulſe fühl' ich ſtocken
Und mit mir iſt's bald vorüber.

Der Arzt.

Sie ſind zu verzagt, mein Lieber!
Gar nichts iſt's, als daß, je länger
Sich der Himmel nicht aufkläret,
Und der dumme Regen währet,
Allen Kranken es wird bänger.
Alle meine Patienten
Führen faſt die gleiche Klage.
Ja! wenn wir auch machen könnten
Schöne, ſonnenhelle Tage!
Nehmen Sie die Medicin,
Die eröffnende, forthin!
Glauben Sie's — kommt Sonnenſchein
Und ceſſirt der dumme Regen,
— Und das kann ja morgen ſeyn —
Springen Sie mir raſch entgegen,
Aber — nehmen Sie nur ein! —

Fünfter Beſuch.

Der Kranke.

Waſſer! Waſſer! Waſſer nur!
Darf ich's nehmen, o mein Lieber!?
Immer ruft in mir Natur:
„Waſſer, Waſſer heilt dein Fieber!“

Der Arzt.

Das ſind krankhafte Gelüſte!
Jede rationelle Kur
Muß das Waſſer hier verſagen.
Einen warmen Thee man rüſte! —

Der Kranke.

„Waſſer! Waſſer!“ ruft Natur.

Der Arzt.

Wenn man's wärmte und verſüßte,
Könnten Sie es wohl ertragen,
Aber ſchädlich wär' es pur.
Doch, zu huld'gen Ihrem Glauben,
Will ich Ihnen wohl erlauben,
Wann Sie nahmen die Mixtur,
Waſſer in den Mund zu bringen,
Aber ja nicht zu verſchlingen.

Sechster Beſuch.

Der Kranke.

Mein Freund! nun fällt kein Regen mehr herab,
Die Sonne iſt mit vollem Glanz gekommen,
Doch meine Krankheit hat heut zugenommen,
Und meinen Durſt löſcht nur das kühle Grab.

Der Arzt.

Melancholie! Ihr Fieber nimmt ſehr ab,
Und darum Sie ſich heute matter fühlen;
Doch werd' ich ſogleich Ihnen Kraft erzielen
Durch Baldrian, den ich ſtets ſiegreich gab.

Der Kranke.

Nichts! nichts! vor all dem Quark ich Eckel hab'!
Nichts mehr von Arzenei! — nur Waſſer reichet
Mir endlich und dann leget mich in's Grab!

Der Arzt.

Sie ſprechen irr! Sie würden ſich abkühlen!
Nur warmer Thee den zähen Schleim erweichet!
(Er ſchüttet ihm Thee ein.)

Der Kranke (in Zuckungen).

O welche Schmerzen noch mein Herz durchwühlen!
Licht! Licht! Ihr ſchwarze Todesſchatten weichet!

Der Arzt (für ſich).

Er trank wohl Waſſer heimlich, — er erbleichet!
(Er ruft dem Sterbenden in's Ohr).
Mein Lieber! es iſt nichts, als daß zu ſchnelle,
Weil Sie ſo viel auf's kalte Waſſer hielten,

Sie welches tranken wohl und ſich abkühlten;
Auch kam zu raſch auf Regen trock'ne Helle.

Der Sterbende.

Nimm auf mich, Helle! — Gott Dank! ich vollbracht' es!

(Er ſtirbt.)

Der Arzt.

Er ſtirbt! — ja! — ja! — — Ganz eigen!! — Doch ich dacht' es!
Die Section wird zeigen, was gemacht es.

4.

Der Bärenhäuter im Salzbade.

Ein Schattenſpiel.

Der Bärenhäuter im Salzbade.*

Ein Schattenſpiel.

Der Lampenputzer (tritt auf und ſpricht)

Dieſes iſt ein Spiel mit Schatten!
Alſo nur ein Schattenſpiel!
Das heißt: es iſt halt nicht viel!
Und ihr dürft euch nicht abmatten,
Harrend aus bis an das Ziel.
In der Lamp' iſt Oel nur wenig,
Und ich fürchte, daß an Licht
Es Gebildeten gebricht.
Ich empfehl' mich unterthänig!

(Geht ab.)

---

* Der Verſtändigen wegen iſt zu dieſem Spiel die Bemerkung nöthig, daß es einzig nur dem Humor anheimfällt, und daß, wenn dies auch in ihm mit Geiſtern geſchieht, es von Seiten des Verfaſſers doch mit allem Glauben an ſolche und mit allem Reſpekte vor ſolchen geſchehen kann.

(Eine wilde Gebirgsgegend erſcheint, mit Sandſteinfelſen und Tannenwaldung. Mondhelle Mainacht. Der Teufel ſitzt unten auf einem Sandſteinblock, über ihm in den Lüften ſchwebt ein Chor von Hexen.)

Stimmen in der Luft (rufen).

Heut iſt die Walpurgisnacht!
Auf den Gabeln, auf den Böcken,
Auf den Beſen flugs wir ſchiffen
Ueber Klüften, Felſenriffen;
Höchſte Höh' kann uns nicht ſchrecken.
Federleicht die kalten Glieder!
Hurrah! und das Mondlicht wacht!

Der Teufel (ruft).

Ihr dort, hoch noch in den Lüften?
Sputet euch zum Meiſter nieder!

Nähere Stimmen der Hexen.

Hieher! hieher!

Noch nähere Stimmen der Hexen.

Nieder! nieder!

Alle Hexen

(vor dem Teufel niederfallend, ſprechen).

Preis und Dank der Hölle Macht!

Der Teufel (ſpricht).

Seyd willkommen eurem Meiſter!
Gebt von den Geſchäften Kunde,
So ihr macht in ſeinem Bunde!

Chor der Hexen (ruft).

Preis dir, Herr der Höllengeiſter!

Erſte Hexe (ſieht auf und ſpricht).

Hab' gemacht viel Hagel, Regen,
Daß die Saat im Keim verdorben.

Der Teufel (ſpricht).

Haſt dir meine Gunſt erworben!

Zweite Hexe (ſpricht).

Eine Katze ich dagegen
Schlich auf meinen leiſen Wegen,
Drückte droſſelnd Manchen kalt.
Nur an Kinder konnt' ich nimmer,
Denn ein lichter, klarer Schimmer
Drängt' zurück mich mit Gewalt.

Der Teufel (ſpricht).

Möge dich bei kleinen Kindern
Jener Schein nicht ferner hindern.

Dritte Hexe (ſpricht).

Ueber's Vieh bin ich gelegen,
Hab's geritten, hab's gedrücket,
Und da half kein Kraut, kein Segen,
Morgens lag es da erſticket.

Der Teufel (ſpricht).

Strebe fort auf dieſen Wegen.

Vierte Hexe (ſpricht).

Aus dem Chor der Bergkapelle
Hab' die Hoſtien ich genommen;
Sprich darüber du ein Sprüchlein,
Blaſe drauf ein friſches Flüchlein,

Wieder bring' ich ſie zur Stelle,
Und den Narr'n auf alle Fälle
Werden ſie dann ſchlecht bekommen.

Der Teufel (ſpricht).

Bravo! reiche mir ſie ſchnelle.

Fünfte Hexe (ſpricht).

Und ich bring' dir meine Enkel,
Kriegſt auf ewig ſie beim Henkel.
Hab' ſie baß geſchult, o Meiſter!
Reiten jezt den Beſen dreiſter,
Und auch 's Handwerk ſonſt verſuchen.
Zeit iſt's, daß ſie nun verfluchen
Ihre Taufe, ſich verſchreiben
Dir dem einzig höchſten Weſen,
Dein auf ewig ſeyn und bleiben.

Der Teufel (ſpricht).

Trefflich ſchmeckt mir ſolche Speiſe.
Dich muß ich am meiſten loben!
Hurrah! nun euch all' erhoben,
Daß ich nach gewohnter Weiſe
Taufe ſie beim Rabenſteine!
Hurrah! auf zum Tanz! zum Weine!

(Sie fahren unter wildem Geſchrei auf und von dannen.)

(Es erſcheint der Geiſt eines Ritters in ritterlicher Tracht, ihm folgt ein Waldbruder. Durch die Hellung des Mondes erblickt man im Hintergrund einige Häuſer und einen alten Thurm.)

Der Waldbruder (ſpricht).

Hieher folgt' ich dir alleine,
Bleicher Geiſt! mit Zagen, Bangen.
Sage, was iſt dein Verlangen?
Und was hindert dich auf Erden?

Der Geiſt (ſpricht).

Ruhe kann mir nimmer werden!
Sieh den Thurm dort, ſeine Steine,
Weh! vermauern die Gebeine,
Die mich ziehen, die mich faſſen,
Und mich nicht von hinnen laſſen.
Ich erſchlug mein gutes Weib,
Gottverfluchter! und den Leib
Hackt' ich ſchlau in kleine Stücke,
Mauert' ich dem Thurme ein,
Daß er niemals möchte ſeyn
Zeuge meiner Mördertücke.
Und mein Wandern um die Mauern
Muß zur Strafe dauern, dauern,
Bis des Thurmes lezte Reſte
Fraß die Zeit; doch eiſenfeſte
Steht der Thurm, drin die Gebeine
Sind verwachſen mit dem Steine.
Würde nur der Thurm zerfallen
Endlich, endlich, ach! ſo würde
Los ich meiner Erdenbürde,
Könnte frei hinüberwallen!

Waldbruder (ſpricht).

Bete mit mir fromm, voll Reue,
Daß dir Gott die Schuld verzeihe.

Der Geiſt (ſpricht).

Kann nicht beten, ach, ich habe
Nie empfunden bis zum Grabe
Des Gebetes ſüße Labe.
Frommer Siedler, bete du,
Daß ich finde meine Ruh!

Waldbruder (ſpricht).

Armer Geiſt! o welche Leiden,
Welche namenloſe Qual,
Nicht hinüber können ſcheiden
Aus der Erde Trauerthal,
Unglückſeliges Verſpäten
Auf der Stätte deiner Sünde!
Will für dich zu Jeſu beten,
Zum allgütigen Erbarmer,
Daß ich dort für dich, du Armer!
Gnade und Erlöſung finde.

(Der Geiſt fährt wie die Flamme eines Irrlichts dem Thurme zu. — Der Waldbruder geht in ſeine Klauſe.)

Waldiges Felſenthal. Nacht.

(Ein entlaufener Schneider mit einem Sack auf dem Rücken ſchleicht ſich durch's Gebüſch. Er öffnet den Sack, aus welchem Fingerhüte, Scheeren, Bügeleiſen und anderes Geräthe, auch verſchiedene Ballen Tuch fallen; der Mond verbirgt ſich.)

Der Schneider (ſpricht).

Fingerhüte, Bügeleiſen,
Tücher von verſchiednen Weiſen,
Die mir übrig ſind geblieben
(Oder auch geſtohlen heißen),
Will ich in dies Loch verſchieben.

(Er ſchiebt die Effekten in ein Felſenloch.)

Werde ſie wohl wiederfinden,
Kehr' ich heim von meinen Reiſen
In die Welt, nach allen Winden.
Ach, wie finſter iſt die Nacht!
Nacht, du mahneſt mich mit Macht
An die ſchwarzen Pfaffenröcke,
Die mir ſind zu knapp gerathen
Für die Bäuche der Prälaten.
Mir wird's enge; wie es dunkelt!
Weh! was kommt dort aus der Ecke
Schrecklich auf mich angefunkelt?
Hu! des Priors Feuernaſe!
Eh' auswittert mich die Kecke,
Dicker Kreuzdorn mich verſtecke!

(Er verſteckt ſich in einen Buſch, einige Leuchtkäfer fliegen näher.)

Ha! ſie kommt!

(Die Leuchtkäfer fliegen an ihm vorbei.)

Sie iſt vorüber. —

Fürchte meine Naſenſtüber!

(Er ſieht die Leuchtkäfer am Boden.)

Oder waren's — was mir lieber —
Die Leuchtkäfer hier im Graſe? —
Aber nur mit Eile weiter
Aus der Nacht der ſchwarzen Kleider!

(Er ſchreitet bald vorwärts, bald wieder zurück.)

O welch Scheuſal hat dort oben
Sich mir drohend vorgeſchoben?
Hu! ein Geiſt! — Doch glaubt an Geiſter
Kein geiſtreicher Schneidermeiſter.
Aber in ſo Finſterniſſen
Kann man das doch nicht recht wiſſen.
Augen hat's doch wie von Glaſe,
Schnaubt aus einer bart'gen Naſe;
Hörner hat's.

(Ein Haſe ſpringt ihm durch die Füße, er ſchreit.)

Potz Blitz! ein Haſe!

(Er geht weiter, und dann bald wieder zurück.)

Das ſind Räuber, keine Bäume,
Zielen auf mich mit Geſchoſſen;
Bäume wären's? Narrenspoſſen!

(Der Mond tritt hell hervor.)

Gott ſey Dank, es ſind doch Bäume!

(Er ſezt ſich.)

Ruht nur aus, ihr armen Beine,
Tapfer ja ſeyd ihr geloffen.

(Der Mond tritt ſonnenhell hervor.)

Hum! wär' jezt die Hölle offen,
Draus der Teufel käm' gegangen,
Fahen wollt' ich ihn alleine.

(Da ſpaltet ſich ein Fels; es zeigt ſich die Hölle durch ein Gitter, davor der Teufel; der Schneider fällt auf die Kniee.)

Gnade, Herr! ſprach nur in Träumen,
Möcht' an euch ganz einzig hangen,
Darum bin ich ohne Säumen,
Muth'ger Landsknecht ſonder Bangen,
Aus der Garniſon gegangen,
Eure Burg allhier zu ſuchen.

Der Teufel (ſpricht).

Landsknecht? Nun, wie hoch kannſt fluchen?

Der Schneider (ſpricht).

Fluch dem Himmel! Fluch der Erde!
Fluch dem, was zum Staube kehrte!
Fluch dem, was noch nicht geboren!
Fluch dem, was in Lüften ſchwebt!
Was in Meerestiefen lebt!
Fluch! der Welten ganze Völle
Soll, ein ew'ger Raub der Hölle,
Fahren ein zu deinen Thoren!

Der Teufel (ſpricht).

Gut geflucht; ich bin zufrieden.
Welcher Nam' ward dir beſchieden?

Der Schneider (ſpricht).

Herr! ich heiß' Johannes Peter.

Der Teufel (ſpricht).

Schlechter Name! den hat jeder.
Sollſt fortan Bärnhäuter heißen,
Und den Namen auszuweiſen,

Sollſt du mir von Bärenleder
Einen Zottelmantel tragen;

(Er umhängt ihn mit einem Bärenfell.)

Weiter ſollſt du, mein Geſelle,
Keines Heil'gen Namen ſagen,
Schlafen nur auf deinem Felle,
Niemals dich zu waſchen wagen,
Bart und Nägel nie beſchneiden,
Strupp und Filz dein Haupthaar leiden,
Mit dem Ungeziefer geizen,
Niemals deine Naſe ſchneuzen,
Wünſchen nie ein Hemd, ein reines.

Der Schneider (ſpricht).

Herr, von dem that ich nie Eines,
Brauch' mich deß nicht zu entſchlagen.

Der Teufel (ſpricht).

Drauf nach den beſtimmten Tagen,
Sollſt du werden groß, ein Ritter,
Endlich Vlies und Krone tragen.

Der Schneider (ſpricht).

Herr, das lautet gar nicht bitter,
Wünſcht' es ſchon in jungen Jahren.

Der Teufel (packt ihn und ſpricht).

Muth gefaßt! durch dieſes Gitter
Müſſen wir hinunterfahren.

(Er fliegt mit ihm durch die Felſenpforte, die ſich hinter ihnen ſchließt.)

(Lichtere Waldgegend. Auf dem Wege, der zum Salzbade führt, erscheint ein Wagen, und aus ihm steigt Herr Buchschild, ein Antiquarius aus der Stadt, und seine siebzehnjährige Tochter Rose.)

Buchschild (noch halb im Wagen spricht).

Wollen hier zu Fuße gehen;
Kannst dir wo ein Blümlein raufen,
Alldieweil die Pferde schnaufen.
Kommen wohl noch steile Höhen;

(Sie sind ausgestiegen.)

Ach, und wohl noch steile Zechen,
Dran mein Glück den Hals kann brechen.
Führt man noch so stillen Wandel,
Kann man Reichthum nicht erwerben.
Bücher- und Gemäldehandel
Scheinen nach und nach zu sterben.
An Gemälden, bin's nicht hehle,
Haftet gänzlich meine Seele,
Sehen die nicht, ist's mir schmerzlich;
Bücher lieb' ich minder herzlich,
Hier ist kleiner auch der Schaden.
Wollte nicht im Salze baden,
Doch mein Hals wird täglich dicker;
Allöopathen, Homöopathen
Haben dran herumgerathen,
Aber alle sind sie Flicker.
Salzbad, Salzbad, theures Wasser!
Kind, ich thu's nur wegen deiner:
Die Gefahr des Kropfs ist kleiner;
Doch du wirst mir täglich blasser,
Sprichst in Träumen, bist verstört.

Sag' mir offen dein Verlangen,
Eh' zum Salzbad wir gelangen,
Schnell, eh' dich der Kutſcher hört.

Roſe (ſpricht).

Ja, mich drückt ein banger Kummer,
Vater, ſeit mich ſtets vom Schlummer
Mitternachts ein Geiſt erweckt,
Und mich faſt zu Tode ſchreckt.
Stöhnend haucht der Geiſt mir zu:
Auf! erlöſe! ſchaff' mir Ruh!
Dann erzählt er mir umſtändlich,
Ach, von einem Morde ſchändlich,
Viel vom Thurm dort am Salzbade,
Und ſo weiter, und von Knochen;
Dann erſt find' er Ruh und Gnade,
Wann der Thurm werd' abgebrochen.
Zornig droht er: „Du allein
Kannſt mich löſen von der Pein:
Willſt du deinen filzig ſchlimmen
Vater zum Entſchluſſe ſtimmen,
Daß er jenes Thurmes Steine
Kaufe zu der Bücherſcheune,
Die er bauen will noch heuer.
Und wo nicht, werd' ich dich plagen,
Fahren dir in Bauch und Magen,
Scheltend aus dir ungeheuer,
Fluchend aus dir ganz vermeſſen!"

Buchſchild (ſpricht).

Mädchen, du biſt gottsvergeſſen,
Dumm und albern; welche Grillen!

Somnambül! um Gotteswillen!
Welche Schande für uns alle!
Schweig', eh' ich in Ohnmacht falle!
Pfui! pfui! eine Somnambüle!
Doch wir ſind jezt bald am Ziele,
Und das Salzbad wird dich heilen.
Steig' nur ein jezt ohn' Verweilen!
Träumſt du mir von Geiſtern ferner,
Werd' ich dich ganz derb durchſchlagen.
Schwager, haltet an den Wagen! —
Welche Narren macht doch Kerner!

(Sie ſteigen in den Wagen, der Poſtillon bläſt auf dem Horne und fährt ſie davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erſcheint. Man ſieht mehrere Gebäude, auch den alten Thurm nächſt einem Garten mit Lauben; der Wirth ſteht vor dem Hauſe in Streit mit zwei Handwerksburſchen.)

Der Wirth (ſpricht).

Fort, du lumpiges Geſindel!
Hängſt voll Schmutz und Ungeziefer,
Leer ſind eure Taſchen, Bündel,
Darum bleiben's eure Kiefer.
Zahlt ihr nicht voraus, ſo trollt euch,
Nagt mit Hunden Knochenſchiefer!

Erſter Handwerksburſche (ſpricht).

Ja, wir gehen; doch ich wollt euch
Schnüren noch die Läſterkehle.

Sag' mir offen dein Verlangen,
Eh' zum Salzbad wir gelangen,
Schnell, eh' dich der Kutſcher hört.

Roſe (ſpricht).

Ja, mich drückt ein banger Kummer,
Vater, ſeit mich ſtets vom Schlummer
Mitternachts ein Geiſt erweckt,
Und mich faſt zu Tode ſchreckt.
Stöhnend haucht der Geiſt mir zu:
Auf! erlöſe! ſchaff' mir Ruh!
Dann erzählt er mir umſtändlich,
Ach, von einem Morde ſchändlich,
Viel vom Thurm dort am Salzbade,
Und ſo weiter, und von Knochen;
Dann erſt find' er Ruh und Gnade,
Wann der Thurm werd' abgebrochen.
Zornig droht er: „Du allein
Kannſt mich löſen von der Pein:
Willſt du deinen filzig ſchlimmen
Vater zum Entſchluſſe ſtimmen,
Daß er jenes Thurmes Steine
Kaufe zu der Bücherſcheune,
Die er bauen will noch heuer.
Und wo nicht, werd' ich dich plagen,
Fahren dir in Bauch und Magen,
Scheltend aus dir ungeheuer,
Fluchend aus dir ganz vermeſſen!"

Buchſchild (ſpricht).

Mädchen, du biſt gottsvergeſſen,
Dumm und albern; welche Grillen!

Somnambül! um Gotteswillen!
Welche Schande für uns alle!
Schweig', eh' ich in Ohnmacht falle!
Pfui! pfui! eine Somnambüle!
Doch wir ſind jezt bald am Ziele,
Und das Salzbad wird dich heilen.
Steig' nur ein jezt ohn' Verweilen!
Träumſt du mir von Geiſtern ferner,
Werd' ich dich ganz derb durchſchlagen.
Schwager, haltet an den Wagen! —
Welche Narren macht doch Kerner!

(Sie ſteigen in den Wagen, der Poſtillon bläſt auf dem Horne und fährt ſie davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erſcheint. Man ſieht mehrere Gebäude, auch den alten Thurm nächſt einem Garten mit Lauben; der Wirth ſteht vor dem Hauſe in Streit mit zwei Handwerksburſchen.)

Der Wirth (ſpricht).

Fort, du lumpiges Geſindel!
Hängſt voll Schmutz und Ungeziefer,
Leer ſind eure Taſchen, Bündel,
Darum bleiben's eure Kiefer.
Zahlt ihr nicht voraus, ſo trollt euch,
Nagt mit Hunden Knochenſchiefer!

Erſter Handwerksburſche (ſpricht).

Ja, wir gehen; doch ich wollt euch
Schnüren noch die Läſterkehle.

Zweiter Handwerksburſche (ſpricht).

Gott vergeb' es eurer Seele!

(Sie gehen den Wald entlang, der Wirth in's Haus. **Bärenhäuter** kommt mit einem Bündel auf dem Rücken gegen das Wirthshaus gelaufen. Sein Haupthaar hängt in dicken Zöpfen, gleich indianiſchen Schafsſchwänzen, um ſeinen Nacken, er hat große Nägel, einen langen Bart, und eine Bärenhaut umgeworfen; er legt ſein Bündel auf einen Stein vor dem Hauſe.)

Bärenhäuter (ſpricht).

Wache ſtehen, Feuer ſchüren,
Jungen Teufeln 's Fell einſchmieren,
Mocht' ich in der Höll' nicht länger,
Nahm mir Urlaub; Geld in Menge
Gab er mir für meine Seele,
Geld, ſo viel ich nur befehle,
Aber, o du dummer Teufel,
Biſt geprellt doch ohne Zweifel.

(Er lacht furchtbar.)

Der Wirth

(auf das Lachen aus dem Hauſe getreten, blickt Bärenhäuter mit Erſtaunen an und ſpricht).

Wieder ſo ein Bärenhäuter!

Bärenhäuter (ſpricht).

Fort, Herr Wirth! ſchnell ſeine Leut' her!
Daß ſie hier mich baß bedienen,
Denn ich komme heut ſchon weit her,
Und am beſten ſchmeckt's im Grünen.
Gänſe, Schnepfen, Lachs, Forellen —

Der Wirth (fährt auf und ſpricht).

Scheuſal du! in ſolchen Kleidern!
Packſt du dich von meiner Schwelle!

Bärenhäuter

(zieht einen Beutel voll Gold aus der Tasche, klingelt damit und spricht).

Herr, erst tanzt mit euren Leuten
Taktgerecht nach dieser Schelle!

Der Wirth (ruft schnell).

Johann! Heinrich! Löffel! Teller!
Gänse, Schnepfen, Lachs, Forellen!
Dem Herrn Grafen dient zur Stelle!
Leeret Küche, Kästen, Keller!

(Eine Menge Kellner erscheinen, worunter einige halb schlafend; sie bringen Tische, Teller, Weine, Fische, Braten u. s. w.)

Der Oberkellner (für sich spricht).

Hum! der Kerl hat keinen Heller!

(Der Bärenhäuter klingelt mit dem Beutel.)

Der Oberkellner

(gibt dem Unterkellner eine Ohrfeige und spricht)

Träger Stöpsel! rühr' dich schneller!

Der Unterkellner (spricht).

Woll'n Ihr Gnaden Muskateller?

Der Oberkellner (spricht).

Schnepfen? Enten? Reh? Fasanen?

(Stellt sie auf den Tisch.)

Bärenhäuter

(stoßt den Tisch mit dem Fuß zurück und spricht).

Fort mit all dem Kinderkrame!
Meint ihr etwa, daß ich zahne?
Schlafen will ich erst zwölf Stunden,
Einen Bären dann zur Stell' her!

(Er zählt dem Wirth Gold hin.)

Hier Dukaten! hier Dublonen!
Schnell, und käm' er aus der Höll' her!

Der Wirth (zu den Kellnern ſpricht).

Rennet aus nach allen Zonen,
Bis ihr dies Gericht gefunden!
(Leiſe für ſich.)
Schlacht' ihm einen von den Hunden.

Ein Kellner
(ſpringt mit dem Speiſezettel herbei und ſpricht).

Hier iſt auch der Speiſezettel!

Bärenhäuter (ſpricht).

Fort! auf dieſem kurzen Bettel
Kann man nur zwölf Speiſen zählen;
Schreibt mir einen von zwei Ellen!
Wach' ich, muß es ſeyn geſchehen.

Der Wirth (ſpricht).

Wie der gnäd'ge Herr befehlen.
Woll'n dieſelben nur in's Zimmer
Dieſes alten Thurmes gehen?
Gothiſch iſt's möblirt und immer
Von Baronen gern geſehen.

Bärenhäuter (ſpricht).

Stinkt's darin, ſchlag' ich's in Trümmer,
Will's beſehen, will's beriechen.
(Geht in den Thurm.)

Der Wirth (ſpricht).

Hum! hab' ihn doch fortgeſchoben!
Solch ein Scheuſal würd' auf immer
Mir vom Bad die Gäſte treiben,

Somnambüle Frauenzimmer,
Und beſonders ſchwangre Weiber.
Bärenhäuter, ganz verſchweinet,
Magſt dich mäſten nun dort oben,
Wo kein Menſch gewahr wird deiner.
Doch dein Gold, das muß ich loben,
So viel hat von Allen keiner,
Die hier jemals angefahren.

(Geht in das Haus.)

Ein Gaſt

(kommt von einer andern Seite heraus und ſpricht).

Sollt' ich hier noch länger warten?
Springen Alle nur um Einen,
Kommt man nicht geſpornt, geſattelt,
Wird man ganz und gar verſäumet.

(Geht ab.)

Ein zweiter Gaſt (kommt und ſpricht).

Knechte, Kellner, ſchnarchen, träumen,
Ruft man, kommen ſie im Schlafe,
Strecken ihre Glieder, fahren
Einem tölpiſch nach der Naſe,
Gähnen, fragen, ſtaunen, gaffen,
Will man Stühle, kommen Schüſſeln,
Menſchen ſo wie die gibt's keine,
Haben Bückel, ſchiefe Beine,
Kleine Augen, lange Rüſſel,
Sind ein Bund verdrehter Schlüſſel,
Die, verzaubert, Menſchen gleichen.

(Geht ab.)

(Eine Poſtkutſche fährt an. Wirth und Kellner ſpringen herbei. Herrn Buchſchild und ſeine Tochter Roſe aus dem Wagen zu heben.)

Der Wirth (ſpricht).

Gnäd'ger Herr, ſeyd hochwillkommen!
Hochwillkommen, ſchönes Fräulein!
Werden was zu Abend ſpeiſen?
Werden ein paar Wochen bleiben?
Werden ſich mit Fräulein Tochter
Hier im Mai die Zeit vertreiben?

Buchſchild (ſpricht).

Lieber Mann, ich bitt' ihn ſehre,
Schaff' er Tinte mir zu ſchreiben,
Falzbein, Meſſer, eine Scheere,
Federn und Papier zu ſchneiden.

(Er tritt mit der Tochter in's Wirthshaus ein. Wirth und Kellner ſehen ſich gegenſeitig ganz dumm und verwundert an und ſprechen wie aus einem Munde:

Falzbein, Meſſer, eine Scheere,
Federn und Papier zu ſchneiden!)

(Wilde Waldgegend. Mitternacht. Man hört den Bärenhäuter ſchon aus der Ferne ſingen und ſchreien.)

Bärenhäuter (erſcheint und ſpricht

He! ſchon lang ich ſchrei' und ſinge,
He! Herr Satan! Fürſt von Babel!
Komme! Geld her! miſerabel
Geht's mir ſonſt in deinem Dienſte!

Der Teufel (erſcheint und ſpricht).

Kerl! was willſt du?

Bärenhäuter (ſpricht).

Geld mir bringe.

Der Teufel (ſpricht).

Biſt ein Ochs, gar nicht kapabel
Aufzuhaſchen die Gewinnſte,
So die Spiele mein gewähren.
Dummkopf! laß dich doch belehren!
Nichts verſtehſt, als Freſſen, Saufen,
Läß'ſt durch Hals und Därme laufen
All dein Gold, bleibſt ſchnarchend ſitzen
Dort im Thurm; was ſoll das nützen?
Schaff' mir Seelen, zarte Seelen,
Das kann dich bei mir empfehlen;
Aus dem Salzbad mir vor Allen
Buchſchilds Roſe wird gefallen.
Wirf dich in den Menſchenſtrudel!

Bärenhäuter (ſpricht).

Roſe fiſch' ich, ſollſt ſie haben,
Und mit ihr zur Hölle traben.

Der Teufel (ſpricht).

Zwar biſt häßlich, wie ein Pudel,
Dein Geſicht iſt ein Geſudel,
Doch, ich will von meinem Blute
(Werde mir den Finger ritzen)
In's Geſicht dir etwas ſpritzen,
Und ämabel wirſt du ſcheinen,

Selbſt auf deinen Säbelbeinen,
Wenn nicht Allen, doch den Meinen.

(Er beſprizt ihn mit ſeinem Blute.)

Will dich auch magnetiſch ſtreichen.

(Er magnetiſirt ihn mit einem Strich.)

Dieſer Strich gibt dir der Hölle
Kraft, daß Kirchenthürme weichen,
Packt ſie deine Fauſt, Geſelle!

(Gibt ihm noch einen Strich.)

Dieſer Strich entlang die Zöpfe
Gibt dir Kraft, zu bannen Köpfe;
Noch ſo dick, auf dein Berühren
Werden ſie ſich hui! verlieren.
Eine Kunſt, nun ganz vergeſſen,
So die Kön'ge einſt beſeſſen.

(Gibt ihm noch einen Strich.)

Dieſer Strich macht dich zum Maler:
Einen Pinſel ſollſt du führen,
Jeder Strich werth hundert Thaler;
Bilder ſoll dein Pinſel geben,
Die wahrhaftig leiden, leben,
Deutlich ſprechen und ſich rühren.

(Es ſtoßt ſich ein Haufen Gold aus der Erde.)

Faß dies Gold, laß hören nimmer
Unzufriedenheitsgewimmer;
Du biſt erſt der Hölle Lehrling,
Unverſchämteſter Begehrling!
Hör' ich dich noch einmal ſchimpfen,
Mein Anſehen verunglimpfen,
Kriegſt du ſtatt der Striche — Streiche;

Denn die frechen Malkontenten
Straf' ich ſcharf in meinem Reiche,
Und am ſchärfſten die Studenten.

(Er verſchwindet.)

Bärenhäuter (ruft ihm nach).

Prügle zu! hab' ich nur 's Geld,
Und für Spaß ein weites Feld:
Thurmeinreißer, Kropfvertreiber,
Obendrein geſchickter Maler,
Ueberall ein nobler Zahler,
So erobr' ich alle Weiber!

(Er faßt das Geld auf und geht davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erſcheint. Herr Buchſchild ſizt in einer Laube des Gartens, von welchem der alte Thurm nicht weit entfernt iſt; bei ihm ſizt der Wirth und der Badprediger. Andere Badgäſte gehen im Garten auf und ab.)

Buchſchild (zum Badprediger ſpricht).

Das iſt doch ein großer Kummer!
Oben liegt ſie jezt im Schlummer,
Sprechend mit dem Geiſt —

Badprediger (ſpricht).

dem Wahne!
Glauben Sie, das iſt's, mein Lieber;
Dieſe Narrheit geht vorüber.
Hatt' ich einſt auch einen Vetter,
Leſend die Prevorſter-Blätter,
(Confiscir'n ſoll man die Waare!)
— 's gab ſ' ihm eine alte Baſe —

Fiel der plötzlich in Extaſe.
Doch ich war ſogleich ſein Retter,
Des Herrn Paulus Nießwurz-Blätter,
Sophronizon-Blätter rieb ich
Um die Naſ' ihm, auf der Stelle
Die Extas ihm ganz vertrieb ich,
Und ſein Kopf blieb fortan helle.

Buchſchild (ſpricht).

Alle Schriften von Herrn Paulus
Las ich ihr, ſie blieb ein Saulus;
Schlug ſie ſchon, doch nichts will frommen.

Der Wirth (ſpricht).

Ließ' Herrn Paulum ſelber kommen,
's iſt ein Zimmer noch parate.

Buchſchild (ſpricht).

Allöopathe, Homöopathe,
Scheiterte mit ſeinem Rathe,
Nur in Salz ſoll ſie noch baden;
Nützt auch das nichts, wird mir's bange.

Der Wirth (ſpricht).

Immerzu! das kann nicht ſchaden.
Nur nicht gleich verzagt, nur lange,
Steigend bis zu zwanzig Graden,
Bis ein Ausſchlag kommt —

Badprediger (ſpricht).

die Krätze

Läßt zurücke manche Letze,
Hundert gegen Eins ich ſetze,

Daß der Krätze ſtiller Zunder
Urſach iſt von jedem Wunder.
Mancher, der da ſchien beſeſſen,
War doch nur — es klingt vermeſſen —
Aber nichts iſt wahrer, klarer:
Nicht beſeſſen, krätzig war er.
Drum Herrn Autenrieths Pommade
Eingeſchmiert in Kopf und Wade,
Bis erſcheint der Wadenſpanner,
Iſt der beſte Geiſterbanner.

Buchſchild (ſpricht).

Haarſeil, Mora, Blaſenpflaſter,
Lavements von Moſchus, Knaſter,
Teufelsdreck, Tollbeere, Wismuth,
Die ſie nahm mit großem Mißmuth,
Baldrian in Pulvern, Pillen, —
Nichts half!

Badprediger (ſpricht).

Nun, dann ſind es Grillen!

(Roſe erſcheint in halber Extaſe mit glühenden Wangen.)

Der Wirth (ſpricht).

Ha, da kommt ſie!

Badprediger (ſpricht).

Seh'n ſie, Lieber!
Paroxysmus iſt vorüber,
Und ganz roth iſt ihre Wange.

Roſe

(in höchſter Unruhe ſpricht zu ihrem Vater allein).

Vater! zaudern Sie noch lange?

Vater! bitt' um Gotteswillen,
Fragen Sie ſogleich im Stillen,
Ob der Thurm nicht zu verkaufen?

Buchſchild (ſpricht).

Gans! der wird mir nicht entlaufen.

Roſe (mit ſteigender Unruhe ſpricht).

Vater! fragen Sie noch heute!
Nein! nein! jezt, um Gotteswillen!
Sonſt werd' ich des Geiſtes Beute.
Weh! noch heut' werd' ich beſeſſen!

Badprediger (ſpricht).

Nur gewalt'ge Träume plagen
Sie, ſo viel ich kann ermeſſen.
Träume kommen aus dem Magen;
Vielleicht, wenn Sie Nachts nichts eſſen,
Wird der Geiſt nicht mehr erſcheinen.

Roſe (ſpricht).

Blut'ge Thränen möcht' ich weinen!

(Sie fährt auf einmal, vom Geiſte beſeſſen, wie raſend gegen den Badprediger auf, indem eine rauhe Mannsſtimme aus ihr donnert.)

Hurrah! ho! ich bin der Ritter
Hugo Halem, hau' in Splitter
Dich verfluchten Modepfaffen!
Reiß' dir ab den Schlangenkragen!
Flieh! was willſt du hier noch gaffen?

(Sie hat ganz die Gebärden und Stellungen eines Helden.)

Badprediger (ſpringt zurück und ſpricht zitternd).

Wollte ja nur einzig ſagen,
Daß der Thee — und was den Magen — — —

Roſe (mit voriger Stimme ſchreit).

Pack dich, Ausbund dummer Laffen!

Badprediger (für ſich ſpricht).

Das iſt arg, ſchwer zu beklagen,
Will nichts mehr entgegen ſagen.

(Geht ab.)

(Auf das Geſchrei haben ſich mehrere der Badgäſte in ſcheuer Entfernung um Roſe verſammelt.)

Roſe (plötzlich wie aus tiefem Schlaf erwachend, ſpricht).

Warum blickt ihr ſo verlegen?
Schlief ich? — doch ich fühl' ein Regen
Tief in mir, — ich bin beſeſſen!
Vater! Ihres Kinds vergeſſen!

(Sie geht in das Haus zurück.)

Buchſchild (für ſich ſpricht).

Armes Kind! es iſt zum Weinen.

(Er ſpricht ſchnell zum Wirth).

He! wie ſteht's denn um die Steine
Von dem alten Thurm dort oben?
Sie ſind gänzlich ſchon verſchoben,
Und zu einer Bücherſcheune
Könnt' ich brauchen ein'ge Proben.

(Der Wirth ſchweigt. Die Badgäſte miſchen ſich in das Geſpräch und gehen mit Buchſchild dem Thurme zu.)

Ein Rechnungsrath (ſpricht).

O, die kommen wohl nicht theuer,
Habe das ſchon überſchlagen.

Ein Optikus (ſpricht).

Dann wird auch die Ausſicht freier.

Ein Gärtner (ſpricht).

Und man wird mehr Sonne haben.

Ein Jäger (ſpricht).

Ja, Herr Wirth, brech' er noch heuer
Ab dies wüſte Neſt der Raben!

Otto (ein junger Arzt und Dichter ſpricht).

Schade! nein! ein Schmuck der Wildniß
Iſt der Thurm, der eiſenfeſte,
Starker Zeiten ſtarkes Bildniß;
Ehren muß man ſolche Reſte,
Denn ſo bau'n wir Zwerge nimmer.

Buchſchild (ſpricht).

Er iſt oben ganz in Trümmer.

Otto (ſpricht).

Wohl vom Zahn der Zeit benaget;
Selbſt ein rieſ'ger Zahn er raget
Mit gebrochner Krone. Trauern
Müßt' ich, wenn ihr ihn zerſchlaget.

Buchſchild (fällt ihm in die Rede und ſpricht leiſe).

Sie vertheuern mir die Mauern.

Otto (nach dem Fenſter des Thurmes deutend, ſpricht).

Welche Fratz' iſt dort am Fenſter?
Mich ergreift ein kaltes Schauern.

Der Wirth (verlegen, ſpricht).

In ſo Thürmen gibt's Geſpenſter.

Buchſchild (ſpricht).

Was gibt's?

Der Wirth (ſpricht).

Ach, ich machte Poſſen.
Herren haben hier geſchoſſen.
Einen Kappenkopf als Ziel
Hängten ſie dort auf, ein Spiel
Nun den Winden —

Buchſchild (ſpricht).

D'rum, es regt ſich.

Eine Amtmännin (für ſich ſpricht).

Hum! ein junger Herr dort legt ſich
In das Fenſter, wirft die Blicke
Nach mir, ſchauend, was ich ſtricke.

Eine Salzfaktorin (für ſich ſpricht).

Hum! ein Cavalier, ein Ritter,
Und er ſcheint mir gar nicht bitter,
Iſt pikant.

(Buchſchild will in die Thüre des Thurmes.

Der Wirth (ſtellt ſich davor und ſpricht).

Er iſt verſchloſſen.

Otto (ſpricht).

Horcht! es trappt!

Der Wirth (verlegen, ſpricht).

Sind nur ſo Poſſen.

Buchſchild (zum Wirthe ſpricht).

Ei! ſo ſag' er 'mal mein Lieber,
Wie viel fordert er denn Stüber

Für das Neſt? Darf ich zerbrechen
Dieſe ungeſchlachten Zinnen,
Kann er ſelber nur gewinnen.
Freund mit Obſt und Spargelſtechen
In dem Garten iſt's vorüber
Steht der Lichtſchirm hier noch lange.

Der Wirth (ſpricht).

Längſt ſchon wär' er abgetragen,
Doch den kann kein Blitz zerſchlagen.

Ein Werkmeiſter (ſpricht).

's gibt nicht Hauen, 's gibt nicht Zangen,
Die den Thurm darniederreißen,
Denn ſein Mörtel höhnt das Eiſen,
's wär' ein eitles Unterfangen.

Bärenhäuter

(öffnet die Thüre des Thurmes, ſtellt ſich darunter und ſpricht).

Ha! vor dem thut mir nicht bangen!

(Einige ſehen ihn in ſeiner wahren Geſtalt, Andere in einer falſchen, ſchönen.)

Otto (ſpricht).

Welch ein ſchauerliches Bildniß!
Seine Haare! puh der Wildniß!

(Bärenhäuter entblößt ſeine Arme und fängt an den Thurm zu packen.)

Die Amtmännin (für ſich ſpricht).

's iſt der junge Herr, will ſcherzen,
Intreſſant ſeyn meinem Herzen.

Die Salzfaktorin (ſpricht).

's iſt der Herr von hohem Range,
Der am Fenſter ſtand ſo lange.

Bärenhäuter (zeigt ſeinen Arm und ſpricht).

Hau' ich ein mit dieſer Stange,
Unermeßlich feſt und ſtark,
Stürzt im Nu der Felſenquark.

(Er fängt an den Thurm zu rütteln und ruft.)

Fort, Schwindſüchtler! eh ich wettre
Und euch flugs zu Brei zerſchmettre!

(Der Thurm ſchwankt hin und her, ſie ſpringen alle dem Gaſthofe zu; der Thurm ſtürzt mit furchtbarem Donner und Staubwolken zuſammen; man ſieht Gebeine aus den Mauern rollen.)

Der Teufel

(in den Staubwolken erſcheinend, ruft zornig auf Bärenhäuter herab).

Kirchenthürme ſind nicht Burgen,
Merk dies, Ausbund dummer Schurken!

(Es iſt Nacht geworden. Roſe wandelt allein im Badgarten.)

Roſe (ſpricht).

Hier im Garten athm' ich freier,
Oben iſt mir's nicht geheuer,
Seit der wunderliche Starke
Mit uns lebt in einer Mauer;
Hab's Gefühl, er ſey der Arge,
Und da faßt mich ſtets ein Schauer.
Wie verblendet iſt mein Vater!
Möcht' ihn gern zum Eidam haben!
Lieber ſoll das Kloſtergatter
Meine Blüthenzeit begraben!

Und doch muß mein Dank bekennen:
Daß der Geiſt aus mir gewichen,
Iſt das Werk des Widerlichen,
Muß ihn meinen Retter nennen.
Als durch ſeine Teufelsbranken
Dort der Thurm anfing zu wanken,
Hat der Geiſt ſich ſchnell verloren,
Und ich ward wie neugeboren.
Siehe! dort im Mondenſcheine
Liegen offen die Gebeine,
Dran der arme Geiſt gebunden.
Hat er wohl jezt Ruh gefunden?

(Man ſieht in der Ferne den Waldbruder die Gebeine ſammeln und begraben. Wie Roſe von den Gebeinen ſpricht, erſcheint der Geiſt, aber nicht mehr in Rüſtung, ſondern in einem lichten Faltenrocke.)

Der Geiſt (deutet gegen den Waldbruder und ſpricht).

Dank! dein Beten ward erhöret
Und der Hölle Geiſt bethöret,
Daß er für mich wirken mußte,
Ohne daß er's wollt' und wußte,
Und ich zieh' nach beſſern Welten,
Leicht und wonnig, ohne Klage!

(Er ſtreckt ſeine Arme gegen Roſe.)

Weib! dir will ich es vergelten,
Daß ich dich beſaß zur Plage:
Werde nun dein Schutzgeiſt ſeyn;
In der Noth gedenke mein!

(Er ſchwebt vom Boden auf und von dannen, Roſe ihm folgend ſchwebt einige Ellen von der Erde empor, fällt dann ſanft in die Blumen nieder und ſchläft magnetiſch ein.)

Bärenhäuter (ſchleicht im Garten herum, erblickt Roſe und ſpricht).

Wer ſchläft hier? Ha, Roſe! ſchnelle!

(Er will ihr näher.)

Roſe (im magnetiſchen Schlafe ruft).

Halem! Halem!

(Es erſcheint eine Helle. Bärenhäuter vorwärts ſtrebend ſteht wie feſtgenagelt; indeſſen erhebt ſich Roſe, erblickt Bärenhäuter und flieht.)

Bärenhäuter (ſchreit).

Teufel! Hölle!
Blitz! ich kann nicht von der Stelle.

(Schlägt um ſich.)

Daß der Teufel dich, Geſelle!
Doch, kein Menſch iſt's, eine Helle!
Fort, du Helle! willſt mich laſſen?
O verflucht! könnt' ich dich faſſen!

(Die Helle verſchwindet.)

Bärenhäuter (ſpricht).

Hum! nun bin ich losgebunden;
Doch was nüzt's, ſie iſt verſchwunden.

(Geht ab.)

(Badgarten. Abenddämmerung. Die Badgäſte ſind in verſchiedenen Gruppen vertheilt. Der Badprediger, Otto und der Wirth in einer Laube beiſammen. Der Badprediger hat Steine vom Thurm zu chemiſcher Unterſuchung gebracht.)

Otto (ſpricht).

Herr, das war kein wahres Krachen.
Könnte man zündbare Sachen,

Schwefel oder Kohle finden!
Nichts davon iſt zu ergründen.
Hätte Pulver man gerochen;
Nein! es bleibt ein ew'ges Räthſel,
Wie, gleich einer Butterbretzel,
Dieſer Kerl den Thurm zerbrochen.

Badprediger (ſpricht).

Es gibt chemiſche Proceſſe,
Die gar leicht zerſtören Alles,
Ohne weitere Exceſſe,
Als da ſind: des Feuers, Knalles.
Saß doch, wie der Wirth bekennt,
Oben lang der Graf verborgen,
Wo er das Experiment
Konnte unentdeckt beſorgen.
Chemiſche Zerſetzung wittert
Deutlich man am Bruch der Mauer,
Der ganz ſeltſam iſt zerſplittert,
Hier und dort auch roth geflecket;
Und das Ding ſchmeckt merklich ſauer,
Wenn man's mit der Zunge lecket.
Mit Kalkwaſſer ſicher ziſcht es,
Sicher es den Lakmus röthet;
Flußſpathſäure, mein' ich, iſt es,
Die ſelbſt den Granit ertödtet.

Otto (für ſich ſpricht).

O wie dieſer Superfeine,
Daß er nur gebildet ſcheine,
So langweilig ſich abnöthet.

(Laut zum Badprediger.)

Mir geht ihre Flußſpathſäure,
Das Durchſäuern all der Steine,
Wahrlich mehr in's Ungeheure,
Als wenn ich ganz albern meine,
Daß hier eher Teufelskünſte
Sind im Spiel, als chem'ſche Dünſte:
Kurz, daß Satan der Zernichter
Dieſes Thurmes iſt.

Badprediger (ſpricht).

O Dichter!

(Er geht mit einem Sack voll Steine zur Unterſuchung weiter.)

Otto (ſpricht zum Wirth).

Wer iſt der, der im Vertrauen
Dort an des Balkones Gitter
Spricht mit Buchſchild und zwei Frauen?

Der Wirth (ſpricht).

's iſt der Graf von Bärenritter,
Reicher Gutsherr aus Lithauen,
Ueber Gott Herrn Buchſchild geht er,
Drum ſo gnädig bei ihm ſteht er:
Er iſt Fräulein Roſe's Freier.

Otto (ſpricht).

Wie, das Scheuſal? Ungeheuer?

Der Wirth (ſpricht).

Ganz natürlich; viel zu danken
Hat Herr Buchſchild ihm: die Mauern;
Und dann, ſchau'n Sie nur den ſchlanken

Hals Herrn Buchſchilds. Ohne Schauern
War ſein Kropf nicht anzublicken,
's war ein Anblick zum Erſticken;
Vom Herrn Grafen kaum berühret,
Iſt auch der Thurm fortſpazieret.
Frei nun athmen, gehen, ſpringen,
Mit Herrn Grafen auch ſogar,
Daß es hallt, ein Trinklied ſingen,
Kann der alte Antiquar.
Ja, es iſt ein frohes Wunder,
Daß Buchſchild, des Weines Haſſer,
Mit dem Grafen jezt Burgunder
Und Champagner trinkt wie Waſſer,
Gleich dem Grafen ſcherzt und lacht,
Sich beliebt bei Frauen macht:
Er, der ſeit ihm ſtarb die ſeine,
Ausriß über Stock und Steine,
Wenn er nur gewittert eine.
Dann der Graf ganz unbezahlt
Seinem Freunde Bilder malt,
Die erſtaunlich ſind, die leben,
Denken Sie, die völlig leben!
Die ſo leben, daß man ihnen
Kochen, backen muß und braten,
Und bei Tiſche ſie bedienen
Wie gefräßige Magnaten.
All das dankt Buchſchild dem braven
Unvergleichlich lieben Grafen.
Solchem Freunde nicht vermocht' er
Zu verſagen ſeine Tochter.

Otto (ſpricht).

Nun, ich ſetze keine Zweifel
In der Bilder mag'ſches Leben;
Doch dann iſt der Kerl ein Teufel,
Dem der Alte nimmer geben
Soll das arme Kind.

Der Wirth (ſpricht).

Ich glaube
's iſt noch eine reine Taube.

(Er ſpricht leiſe).

A propos! jüngſt gab ich — aber
Schweigen Sie! — jüngſt gab ich Haber
Meinen Tauben, und im Schlage
Saß — vergeſſ' es nicht mein Tage —
Saß der Graf — kaum konnt' ich's glauben —
Und fraß, mein Seel! — rohe Tauben! —

Otto (ſpricht).

Drum! entſetzlich! wer kann zweifeln,
Daß es mit dem Kerl thut teufeln?
Armes Mädchen!

Der Wirth (ſpricht).

Herr, ich ſchwanke,
Ob die Schwache, Bleiche, Kranke,
Sein wird, ob ſie nicht erſtirbt,
Eh er ihre Hand erwirbt.

Otto (ſpricht).

Bravo! ja ſie ſoll erkranken,
Sterben ſoll ſie, aus den Schranken

Der Gemeinheit ſoll ſie brechen,
Eine reine Todesbeute,
Werden nie ein Weib; und ſprechen
Muß ich ſie, wo möglich heute.

(Geht ab.)

Der Rechnungsrath (ſpringt herbei und ruft).

Element! was kommt dort oben
Hergeſchwebet wie Geſpenſter?

(Man ſieht aus einem Fenſter des Gaſthofes Bilder in den Garten ſchweben.)

Der Wirth (ruft).

Des Herrn Grafen Bilder! Wehe!
Kellner hüpft doch in die Höhe!
O wie wird der ſchimpfen, toben,
Daß man nicht verſchloß die Fenſter!
Eſel! hüpft doch in die Höhe!

(Die Kellner, in die Höhe hüpfend, ſuchen die Bilder wie Schmetterlinge zu fangen, die ihnen aber immer wieder entweichen.)

Buchſchild (ſpringt hinter den Kellnern her und ruft).

Kellner! Schurken! Garne! Stangen!
Die Gemälde einzufangen,
Eh ſie noch der Wind vertreibt!

(Er hüpft in die Höhe.)

Bin zum Hüpfen zu beleibt,
Oh, ich kann ſie nicht erlangen!

Der Wirth (zu den Kellnern ſpricht).

Hab' ich euch nicht ſtreng befohlen,
Alle Fenſter zu verſchließen?
Eſel! nun regt eure Sohlen,
Laßt euch's Hüpfen nicht verdrießen!

Ein Jäger (ſpricht).

Flinten her, wir woll'n ſie ſchießen!

Buchſchild (ſpricht).

Nimmer, Herr, das laßt ihr bleiben!
Dieſe Bilder ſind lebendig.
Keinen Mord, ich bitt' inſtändig!

Die Frau des Jägers (ſpricht zu ihm).

Hu! das ſind mir Teufelsſcheiben!
Triffſt du ſie, biſt du getroffen.

Der Jäger (zu den Kellnern ſpricht).

Laßt die Fenſter nur noch offen!
Werden ſchon zurücke ſchweben,
Wenn wir ſie wie Haſen treiben,
Und ein Hallohoh! erheben.

(Jäger und Kellner fangen an hallohoh! zu ſchreien und ſchlagen mit Schnupftüchern in die Luft.)

Bärenhäuter (kommt geſprungen und ruft).

Packt euch! werde ſie ſchon fangen;
Eilt, Erfriſchungen zu langen,
Friſchen Firniß ihren Wangen:
Wein her! Schinken! regt euch munter!

(Die Kellner ſpringen mit Weinen, Speiſen, Thee u. ſ. w. und rüſten einen Tiſch zu.)

Bärenhäuter (ruft).

Cäſar! Brutus! Bonaparte!
Cato! Friedrich! ſchwebt herunter!

(Hebt eine Bouteille empor.)

Hier iſt trefflicher Burgunder!
Komm, o Helena! du Zarte!

Daß ich dir mit Thee aufwarte:
Horch! ſchon muſizirt der Keſſel!

(Die Bilder ſchweben nieder.)

Buchſchild (ruft).

Kellner, bringet ſchnell acht Seſſel!

(Die Kellner ſtellen die Seſſel um den Tiſch. Cäſar, Brutus, Cato, Friedrich, Bonaparte, Helena, Bärenhäuter und Buchſchild ſetzen ſich um den Tiſch und ſpeiſen und zechen.)

Bärenhäuter (ruft).

Stärkern Wein! das iſt gemiſchter!
Meinen Lieblingswein: Bocksbeutel!
Kannen her! nicht blos ſo Seidel!
Bringt Pokale! fort ihr Gläſel,
Naſenkneiper für Philiſter!

(Er wirft die kleinen Gläſer über die Gartenmauer.)

Buchſchild (ruft).

Andern Brauswein! ſchlecht nur ziſcht der!

Bärenhäuter (ruft).

Aechten her, ihr Kellereſel!

(Zu den Gemälden).

Cäſar! Brutus! Bonaparte!
Sucht euch Speiſen auf der Karte!

Der Rechnungsrath (ſpricht).

Das ſind Bilder! ha! zum Sprechen!

Die Gemälde (ſprechen).

Noth vor Allem thut uns Zechen!
In den Farben der Bleizucker

Machte, daß wir, starke Schlucker,
Sind gewaltig eingeschlagen.

Bärenhäuter (spricht).

Helena! laß dir behagen
Des chines'schen Thees Blüthe!

Das Gemälde (spricht).

Gnäd'ger Graf! Sie sind voll Güte!

Der Rechnungsrath (spricht).

Der Verstand mir stille steht.

Der Jäger (spricht).

Meiner mir zum Teufel geht.

Otto (spricht).

Das kann nur ein Teufel machen.

Badprediger (spricht).

Wenn man nicht Physik versteht,
Glaubt man derlei dumme Sachen.
Das ist Optik! Optik! seht,
Das sind solche Schattenspiele,
Wie man trifft zu Wien gar viele.

Otto (spricht).

Sehen Sie auch da kein Wunder,
Wenn ein Schatten trinkt Burgunder?

Badprediger (spricht).

Scheinbar nur das Glas er leert,
Ein Brennspiegel aus der Ferne,
Angebracht in der Laterne,
Schnell den Wein in Dämpfe kehrt.

Otto (ſpricht).

Stark! ſehr ſtark! — und daß ſie ſprechen?

Badprediger (ſpricht).

Sprechen? deutlich hör' ich brechen
Töne, wie aus einem Schlauche,
Aus des Grafen hohlem Bauche.

Die Gemälde (werden ganz friſch und ſprechen).

Sind erfriſcht, ha! das war gut!

Der Rechnungsrath (ſpricht).

Ja, wie firnißüberſtrichen;
Was doch Trank und Speiſe thut!

Otto (ſpricht).

In die Wangen, halb verblichen,
Steigt es wie lebendig Blut.

Buchſchild (ſpricht zu Bärenhäuter).

An dem Friederich dem Großen
Sind ein Meiſterſtück —

Bärenhäuter (ſpricht).

Die Hoſen!

Buchſchild (ſpricht).

Nein! die Runzeln im Geſichte
Mein' ich, ſeiner Zeit Geſchichte.

Bärenhäuter (ſpricht).

An die Taſch' an ſeinem Fracke
Macht' ich eine ſpitz'ge Zacke.
's iſt ein Muſter von — 's iſt eben,
Wie der Held ſich trug im Leben.

Buchſchild (ſpricht).

Helena ſteht ganz ſcharmante —

Bärenhäuter (ſpricht ſchnell).

Am Korſet die Schuppenkante.

Buchſchild (ſpricht).

Nein! die Grazie, die bekannte,
Mein' ich, aus Aſpaſia's Lande.

Bärenhäuter (ſpricht).

Ach! Die Frauenzimmerkleider
Machen ſchwer die Männerſchneider —
Männermaler wollt' ich ſprechen;
Mich verwirrt das mächt'ge Zechen.

(Spricht zu den Gemälden.)

Nun zurück in eure Rahmen!
Machet Platz für dieſe Damen!

(Die Gemälde ſchweben durch die Luft in die Fenſter des Gaſthofes zurück; es kommen Frauen, die ſich zu Bärenhäuter und Buchſchild ſetzen.)

Otto (ſpricht).

Herr, mein Kopf iſt ganz verwirrt!
Wie's vor meinen Augen flirrt!
Stets confuſer, grünundgelber,
Ja, da ſteckt was Arges hinter:
Dieſer Kerl, dem Teufel dient er,
Oder iſt der Teufel ſelber.

Badprediger (ſpricht).

Optik und Katoptrik nur!
Bin dem Ding ſchon auf der Spur.

Was die Bilder! nur den Dichter
Täuſchte dieſes Blendgelichter,
Taſchenſpielereigegaukel;
Denn bei Dichtern, ſehen Sie,
Sezt gar oft die Phantaſie
Den Verſtand in ihre Schaukel.

Ein Kellner

(nähert ſich den beiden Herren, deutet auf die mit Bärenhäuter und Buchſchild tafelnden Frauen und ſpricht).

Seh'n Sie dort die luſt'gen Damen
Mit den ſchönen, ſchlanken Hälſen,
Die aus allen Fernen kamen,
Ihre Kröpfe, wahre Felſen,
Hier im Salze wegzubaden.
Doch da half kein Baden, Schmieren;
Nur des Grafen milde Gnaden
Konnten ſie davon kuriren.
Wunderbar! der Graf alleine
Strich von ihrem Hals die Steine.

Der Jäger (ſpricht).

Und nun ſind ſie gänzlich ſeine.

Otto (ſpricht).

Weil er ſie magnetiſch bindet,
Durch Magie ihr Herz entzündet.

Badprediger (ſpricht).

Träumerei! ſind eitle Frauen,
Die ſich nun mit Luſt beſchauen,

Ihrem Arzt nun ohne Schranken
Freilich etwas zu ſtark danken.
Aber vom Magnetiſiren
Kann ſich nie ein Kropf verlieren.
Merke ſchon des Grafen Schliche:
Eh er macht am Hals die Striche,
Schmiert er ſicherlich behende
Vorher mit Jodin' die Hände.

Otto (ſpricht).

Nein, nein, nein! ich bleib' dabei,
Daß der Kerl des Teufels ſey.

Badprediger (ſpricht).

Solche Reden ſind in Wahrheit
Fern von aller Bildung, Klarheit;
Und man iſt mit Recht verwundert,
Daß in unſerem Jahrhundert
Unſinn aus dem Mittelalter
Findet ſeine Schildehalter.
Philoſophen, Aerzte, Dichter,
Statt zu ſeyn der Nacht Zernichter,
Werfen ſelbſt noch myſt'ſche Schleier
Um das Licht, wie Eſchenmayer.
Zum Skandal den Denkgeſetzen
Noch von Teufelsſpuke ſchwätzen,
Iſt doch gar zu abgeſchmackt dumm,
Während die Philoſophei
Klar beweist, der Teufel ſey
Ein Prinzip nur, ein Abſtraktum.
Seit die Seherin erſchienen,

Baut man wieder frisch und neu
Aus den alternden Ruinen
Wahn und Geistesbarbarei.
Spukt es nicht von allen Seiten?
Pfuj! in Häusern, drin vor Zeiten
Marder, Iltis, Mäus' und Ratten
Ihre Kugelfuhren hatten,
Jezt unsel'ge Geister schreiten!

(Pause.)

Licht und Elektricität,
Galvanismus und Magnet
Hält für Wunder mancher Schwache.
Knallt es unter einem Dache,
Leuchtet es, gibt's Nasenstüber,
Wird man finden, wenn man, Lieber!
Besser die Natur erspäht,
Daß dies nur ein Kater mache
Mittelst Elektricität,
Die aus seinem Felle geht,
Eine ganz gemeine Sache.

Otto (spricht).

Herr, Ihr Herz ist weltumgarnet,
Das umsonst die Wahrheit warnet,
Noch so dringend ausgesprochen;
Und Ihr Kopf, auf den Sie pochen,
Ist von Glas ein Wasserkrug,
Isolirt vom Geisterzug.
Herr, Sie traf noch nie ein Jammer:
Schlägt einmal des Todes Hammer

Ihres Kopfes Glas in Scherben,
Müſſen Weib und Kinder ſterben;
Wird der Tod dann endlich packen
Eiskalt Ihren ſtarren Nacken,
Wenn die klugen Aeuglein brechen,
Werden Sie ganz anders ſprechen!

Badprediger (etwas in ſich gekehrt, ſpricht).

Glaub' es nicht; doch disputirt
Iſt's genug für heut; 's wird ſpät,
Kühler ſchon der Nachtwind weht.
Wollen gehn — weiß nicht — mich friert.

(Sie gehen ab. Bärenhäuter führt die Damen nach dem erleuchteten Gartenſaal, wo Muſik erſchallt.)

Bärenhäuter (ſpricht).

Luſtig! auf zum Tanze! Geigen
Rufen und Drommetentöne!

(Zu einer der Damen.)

Hab' die Ehre Sie zu führen,
Ihren Arm!

Buchſchild (zu einer andern ſpricht).

Und mir den Ihren.

Bärenhäuter (ruft zu Roſe's Fenſter hinauf).

Gute Nacht, du bleiche Schöne!

(Bei Seite.)

Heute werden die mein eigen,
Morgen kommt an dich der Reigen.

(Sie treten in den Gartenſaal.)

Rose's Zimmer. Nacht. Rose liegt auf ihrem Bette, die Wirthin und ein Dienstmädchen sind um sie beschäftigt.)

Otto (eintretend spricht).

Kann man Fräulein Buchschild sprechen?

Wirthin (spricht).

Fräulein Buchschilds Augen brechen.

Otto (an Rose's Bette spricht).

Ohne Regung, starr und kalt —
Sie ist todt; wohl ihr! entronnen
Aller höllischen Gewalt,
Aufgeschwebt zu Himmelswonnen!

Ein Kellner (springt athemlos herein und spricht zu Otto).

Schnell, Herr Doktor, ohn' Verweilen
Möchten Sie zum Pred'ger eilen.
Ach! ein Schlag hat ihn getroffen;
Nur auf Sie steht noch sein Hoffen.
Als er irrt' im Mondenscheine
An den Stall, gedankenvoll,
Sprang der Bock heraus, wie toll,
Und dem Pfarrer durch die Beine.
„Hu! der Teufel!" schrie er gräßlich,
— Herr, es bleibt mir unvergeßlich —
Schrie und stürzte auf die Steine.
Sinnlos trug man ihn auf's Zimmer,
Und noch ist er sein nicht Meister,
Lallt von Höll' und Teufel immer. —

Otto (spricht).

Ha! so sind die starken Geister!

(Sie gehen ab.)

Waldgegend an der Klauſe des Waldbruders. Roſe erſcheint in ein Leichentuch gehüllt. Halems Geiſt ſchwebt ihr leuchtend voran.

Roſe (ſpricht zum Waldbruder, der aus der Klauſe tritt).

Dank des guten Geiſtes Macht!
Er hat magiſch mich beſtrichen,
Daß ich Allen ſchien verblichen,
Und ſie mich zur Gruft gebracht.
Doch durch ihn bin ich entwichen
Aus der dunklen Grabesnacht.

Der Geiſt (ſpricht).

Bringe ſie in Kloſtermauern,
Bruder, wo nicht Teufel lauern.

Der Waldbruder (ſpricht).

Was du wünſcheſt, werd' vollbracht.

Roſe (ſpricht).

Doch als rettender Berather
Eile dann zu meinem Vater,
Sag ihm, daß ich nicht geſtorben,
Daß Geſundheit ich erworben
Dadurch, daß ich Chriſti Braut.

Der Waldbruder (ſpricht).

Gerne, meine Tochter traut!

Der Geiſt (ſpricht)

Sag ihm, daß der Welt entſagen,
Armuth, Kreuz und Kröpfe tragen
Sey ein klein'res Unbehagen,
Als unſel'ger Geiſter Leben.

Der Waldbruder (ſpricht).

Werd' ihm Pred'ger ſeyn der Wahrheit.

Der Geiſt (ſpricht).

Habe ſie dir übergeben;
Und nun kann ich ruhig ſchweben
Wieder in des Himmels Klarheit.

(Der Geiſt ſchwebt zum Himmel auf; der Waldbruder geht mit Roſe dem Kloſter zu.)

Badgarten. Morgen. Gruppen von Badgäſten in Geſprächen. Der Wirth erſcheint ganz verſtört mit Geldſäcken.)

Otto (ſpricht zum Wirth).

Warum ſo verſtört, mein Lieber?

Der Wirth (ſpricht).

Ach! ach! ach! das geht doch über
Alles! werden es ſchon wiſſen?

Otto (ſpricht).

Daß der Graf iſt ausgeriſſen?

Der Wirth (ſpricht).

Ach! ach! ſehn Sie nur die Säcke!
Die Dublonen, einſt ſo funkelnd,
Alles andre Gold verdunkelnd —

(Er leert die Säcke heulend aus.)

Hafenſcherben! Katzendrecke!

(Er heult fort und blickt Otto verzweiflungsvoll an; nach einer Pauſe Erholung ſpricht er.)

Hu! was auf ſein Brüllen, Schellen,

Mußt' ich Alles vor ihn stellen!
Salmen, Karpfen, Goldforellen,
Kabeljaue, Labberdane,
Schnepfen, Lerchen, Goldfasane,
Krebspasteten, Gänsebrüste,
Kaviar und Kibitzeier,
Alles, was nur selten, theuer,
Weckte seine Freßgelüste.
Und dies Alles, gottsvergessen,
Hat der Kerl umsonst gefressen!
Hu! für all dies keinen Heller!
Katzendrecke! Hafenscherben!
's ist entsetzlich, 's ist zum Sterben!

(Weint; nach einer Pause spricht er.)

Und mein armer, leerer Keller!
Mein Champagner, mein Burgunder,
Mein Bocksbeutel! hui! hinunter
In den bodenlosen Humpen,
Den durchlöcherten Schweinsmagen,
Ist der edle Wein geloffen,
Der war nimmer voll zu pumpen,
Wie durch Fließpapier und Lumpen
Ist der Wein durch ihn geschlagen.
Und dies Alles — laßt mich klagen! —
Hat der Kerl umsonst gesoffen!

Otto (spricht).

Gänzlich so hab' ich's erwartet.
Wenn man mit dem Teufel kartet;
Muß man denken, daß die Treffer
Schaum sind; Teufel ist ein Aeffer.

Der Wirth (ſpricht).

Auch im Zimmer des Verruchten
Wir umſonſt die Bilder ſuchten,
Katzen hängen an den Wänden.

Otto (ſpricht).

Gut! ſo ſah ich's längſt ſchon enden.
Und Herr Buchſchild?

Der Wirth (ſpricht).

Heut noch geht er,
Beim Waldbruder traurig ſteht er,
Hinter'm Ohre eine Feder,
Und den Kropf wie vorher bläht er.
Aber das war wider Hoffen,
Roſe hat kein Tod getroffen,
Sarg und Gruft ſteht leer und offen:
Scheintodt nur iſt ſie geweſen,
Floh in's Kloſter ganz geneſen.

Otto (ſpricht).

Bravo! das wär' auserleſen!
Und die Frauen?

Der Wirth (ſpricht).

Tragen Kröpfe
Wiederum wie Knödeltöpfe.
(Wieder heulend.)
Weh! mein Brod! o ich entweiche
Heut noch nach dem fernſten Reiche!
Mein Vermögen! meine Ehre!

Otto (ſpricht).

O, nur eine kleine Lehre.

Der Wirth (immer verzweifelnder, ſpricht).

Was? wie? — Ha! an einer Eiche
Find't man hangen meine Leiche.

(Er geht ab.)

Otto (ſpricht zum Badprediger, der ſich nähert).

So? Sie können wieder gehen?

Badprediger (ſpricht).

Ihrer Hülfe dank' ich's herzlich.
Weiß nicht mehr, wie mir geſchehen,
Weiß nur, daß ein Ding ganz ſchmerzlich,
Als ich ging am Stall vorüber,
Durch die Beine mir geſchoſſen;
Wohl der Dampf von Küh'n und Roſſen.

Otto (ſpricht).

Nein, es war ein Bock, mein Lieber,
Den Sie für den Teufel nahmen
Und dadurch von Sinnen kamen.

Badprediger (ſpricht).

Nun, es gibt ganz eigne Grillen.
Helden zitterten vor Schnecken,
Und vor Spinnen tapfre Recken,
Und ich kenne, die vor Mäuſen
Wie vor Bären toll ausreißen:
Mich mit Schauder Böcke füllen.

Otto (ſpricht).

Allerdings, es gibt ſo Grillen.

Badprediger (ſpricht).

Hören Sie; doch bleib's verſchwiegen!
Als ich mußt' im Bette liegen,
Vom fatalen Bock beſchädigt,
Dacht' ich nach recht ernſt und reiflich,
Und, der Zweifelſucht entledigt,
Fand ich, und bekenn' es Ihnen:
Manches iſt, was unbegreiflich.
Gibt's Liebhaber, will ich dienen
Gleich mit einer Teufelspredigt.

(Buchſchild und der Waldbruder kommen näher.)

Buchſchild (ſpricht).

Ha! wie war ich doch verblendet!

Der Waldbruder (ſpricht).

Gott Dank, daß es ſo geendet!

Buchſchild (ſpricht).

O ich trag' des Schlemmers Bildniß
Immer heimlich noch im Herzen.

Der Waldbruder (ſpricht).

Auf mit mir, in Waldeswildniß
Welt und Täuſchung zu verſchmerzen!

(Gehen ab.)

(Waldgebirge. Am Schacht eines Bergwerks. Nacht.)

Der Teufel (sitzt auf einem Sandsteinblock und spricht).

Er versteht doch Alles krumm!
Reißt er mir den Thurm dort um
Und erlöst den Geist; wie dumm!

Bärenhäuter (schleicht einher und spricht leise).

Will nun Vlies und Kron' ertappen,
Oder krieg' ich meine Schlappen.
Nur Courage!

(Er sieht den Teufel.)

Potz! da sitzt er!
Und nun, armer Schneider, List her!

(Er spricht laut zum Teufel.)

Herr, in deinem Dienst man schwitzt sehr,
Bis man wird der Thürme Meister,
Bis man dir anwirbt Philister,
Deren Blut Buchbinderkleister.
Rose starb, und zweifelsohne
Hast du ihre Seel'; zum Lohne
Nun heraus mit Vlies und Krone!

Der Teufel (spricht).

Kerl! als du im eitlen Pochen
Den unschuld'gen Thurm gebrochen,
Hast du dummster aller Schneider
Den infamsten Bock geschossen,
Aus dem alles Unheil weiter
Für der Hölle Dienst geflossen.
Rose war so schön besessen,

Nun — mit heiler Haut und Seele
Hockt ſie in der Kloſterzelle;
Und ihr Vater — hört nun Meſſen.
Beide ſind ſie mir enthuſcht,
Alles iſt durch dich verpfuſcht.
Hätt'ſt du dich gehau'n, geſtochen,
Einem Kerl den Hals gebrochen,
Einen andern todtgeſchoſſen,
Statt des Weines Blut vergoſſen!
Ha! ein andrer Cavalier
Fauſtus war, den lob' ich mir,
Fauſtus war ein Königsmantel,
Aber du aus lump'gem Sandel
Nur ein Schneidersfrack ganz lauſig,
Und dabei noch ſtolz und mauſig.

Bärenhäuter (ſpricht).

Größer war auch Fauſtens Meiſter,
Mephiſtopheles, der Geiſter
Herrſcher, kein ſo Blocksbergsreiter
Auf Geisböcken und ſo weiter.

Der Teufel (ſchlägt mit dem Schwanz einen Reif und ſpricht).

Ha! der Kerl wird immer dreiſter!
Als ich dich Bär'nhäuter taufte,
Für der Hölle Dienſt erkaufte,
Hatteſt du mich ſchon belogen.
Warſt nie Landsknecht, wußt' es — leider
Warſt du nur aus Grätz ein Schneider,
Der entlief, weil er betrogen. —

Fingerhüte! Bügeleiſen!
Und ihr, ſchwere Tücherballen!
Die er ſtahl mit dieb'ſchen Krallen,
Kommt an's Licht, ihm's zu beweiſen!

(Die geſtohlenen Effekten ſpazieren aus dem Felſenloche, worin ſie der Schneider verſteckt hatte, hervor.)

Der Schneider (ſpricht).

Hu! jezt geht mir's an die Kehle!

Der Teufel (ſpricht).

Und jezt, Schneider, her die Seele!

Der Schneider (ſpricht).

Sie ſteht gänzlich zu Befehle,
Kannſt du eine in mir finden.

Der Teufel (ſpricht).

Halt! daß ich dich kann ergründen.

(Der Teufel viſitirt den Schneider, dieſer ſteht ganz ruhig.)

An des Herzens Stell' iſt's kühle,
Hör' da keine Pulſe ſchlagen,
Aber gurren einen Magen,
Und wo ihn die Andern tragen
Iſt noch einer da; o Grauſen!
Und im Kopfe hör' ich ſauſen
Dumpf die Flügel einer Mühle,
Die dir treibt die Weindunſtſchwüle
Aus dem Dampfrohr deiner Kehle.
Nichts ſonſt fühl' ich, keine Seele!
Bin geſchlagen, keine Seele!

Der Schneider (ſpricht).

Und was thuſt nun?

Der Teufel (ſpricht).

Mir zum Hohne,
Daß ich durch dich dummen Bengel
Werben wollt' der Hölle Engel,
Geb' ich dir, was ich zum Lohne
Dir verſprochen: Vlies und Krone!

(Die Glocke im Schacht des Bergwerks ſchlägt zwölf Uhr.)

Schneider horch! es ſchlägt die Glocke
Deines Endes:

(Er gibt ihm einen magnetiſchen Strich.)

Werd' zum Bocke!

(Der Schneider erhält plötzlich Ziegenfell und Hörner — Vlies und Krone — und ſteht in einen Bock verwandelt da.)

Der Teufel (ſchwingt ſich auf ihn, ſteigt mit ihm in die Lüfte und ruft).

Hurrah! ſputet euch bei Zeiten!
Schmiert den Beſen, ſchmiert die Gabel!

(Ein Schwarm von Hexen kommt in der Luft auf Böcken, Gabeln und Beſen und fahren ihm nach.)

Eine Hexe (ruft).

Unſer Ritt iſt miſerabel
Gegen unſres Meiſters Reiten.

Eine andere Hexe (ruft).

Pfeilſchnell trägt's ihn in die Weiten.

Eine dritte Hexe (ruft).

Bin zu folgen nicht kapabel.

Chor der Hexen.

Allen Böcken Preis und Adel!
Edlen Rennern höll'scher Geister!
Doch der Ritter von der Nadel
Trägt vor Allen flugs den Meister!

(Der Vorhang fällt.)

RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

Renewals and Recharges may be made 4 days prior to the due date.

Books may be Renewed by calling 642-3405

DUE AS STAMPED BELOW

AUG 09 1993		
AUTO DISC CIRC JUL	10 '93	

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

FORM NO. DD6

YB 03947

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C042820695

M304974
PT2376
K3A17
1841
v.2

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY